NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06660245 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GLS

Digitized by Google

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Petersburg

in

Bildern und Skizzen

von

J. G. Kohl.

„Ich hab's aber nicht aus den Fingern gesogen."

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Theil.

Dresden und **Leipzig,**
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Die Sammlungen . . . . . 1 — 38

Bibliothekswesen. — Landkartenfabrik. — Mongolischer Götzendienst. — Die sibirischen Mammuths. — Alte russische Münzen. — Mineralische Reichthümer. — Gold- und Silberkarawanen. — Sibirien, das gelobte Land. — Die Berg-Ingenieure.

Die Krankenhäuser . . . . . 39 — 54

Sterbe- und Geburtslisten. — Hundertjährige Greise. — Krankheiten. — Milde Stiftungen der Großen. — Das Abuchow'sche und Marien-Hospital. — Die Taubstummen.

Das Irrenhaus . . . . . 55 — 71

Russisches Temperament. — Die beiden wahnsinnigen Priester. — Die Kaiserbraut. —

Digitized by Google

Seite.

Der junge Cadet. — Die finnischen, russischen und deutschen Irren. — Vorfall.

Das Findelhaus . . . . . 72 — 90

Statistisches. — Entbindungszimmer. — Empfangsbureau. — Taufe. — Kindergewimmel. — Erziehung, — Mahlzeit von 800 jungen Mädchen. — Kirchhof der Kleinen.

Die Börse . . . . . 91 — 118

Tempel des Mercur. — Petersburger Kaufmannschaft. — Deutsche, Russen, Engländer. — Größe der Handelscapitalien. — Speculationsweise der russischen Kaufleute. — Handelsbranchen. — Geschäftsgestüfter. — Mauth und Zölle. — Papageienmarkt.

Die Theeläden . . . . . 119 — 131

Tschin, Tschai, Schtschi. — Die Theegöttin. — Theehandel. — Rußland und China. — Chinesische Waaren. — Chinesische Lebensbilder.

Industrie . . . . . 132 — 176

Ausländische Künstlerkolonieen. — Alte ächtrussische Fabrikate. — Die Fabriken der großen russischen Gutsbesitzer. — Fabrikdörfer. — Die kaiserlichen Fabriken. — Gobelins. — Spiegelfabrik. — Glaswaaren für den Orient. — Kluger Einfall. — Papierfabrikation und Papierverbrauch. — Edelsteinschleiferei. — Malachit-

Digitized by Google

Seite

vasen. — Etablissements des Engländers Baird. — Die größte Dampfmaschine im Norden. — Tuchappretur. — Das englische Magazin. — Möbelmagazine. — Wein-, Porter- und Bierkeller. — Buchhändler und Literatur.

Tafel und Küche . . . . . 177—217

Nationalküchen. — Schtschi. — Delicate Fischsuppe. — Mischmaschgerichte und Purées. — Pasteten und Gebäcke. — Die beliebten Pastelas. — Russische Sweetmeets. — Kwas! Kwas! — Der Meth und das Wässerchen. — Nastoiken und Nalifken. — Diners. —

Pädagogisches . . . . . 218—258

Gouvernanten. — Erzieher. — Lehrer. — Schulanstalten. — Deutsche Ansicht. — Privatinstitute. — Großes pädagogisches Institut. — Professoreninstitut. — Technologische Schule. — Die jungen Edeldamen des Smolnoi-Klosters.

Die Dienerschaft . . . . . 259—293

Die Hofesleute. — Der Dentschik. — Ein völlig montirtes Haus. — Der Haushofmeister. — Die Kammerdiener und Lakaien. — Die Köche und Kutscher. — Die Kammerzofen. — Die Ammen. — Die russischen Figaros.

Die Butterwoche . . . . . 294—337

Die Katscheli. — Die Gulanien. — Das brennende Theater. — Der große Maskenball.

Digitized by Google

Seite

Die großen Fasten . . . . . 338 — 363

Concerte. — Gesellige Stille. — Der Palmenmarkt. — Die Ostereier. — Die drei letzten Tage der Charwoche.

Das Osterfest . . . . . 364 — 404

Die Osternacht. — Die Osterküsse. — Die Eisverkäufer. — Das Eier- und Kuchenschlagen. — Der Erinnerungsmontag.

Die Deutschen . . . . . 405 — 436

Deutsche Sloboden. — Statistisches. — Deutsche im russischen Staatsdienste. — Deutsche Kaufleute, Künstler, Handwerker. — Deutsche Lehrer und Gelehrte. — Deutsche Ackerbauer und Arbeiter.

Digitized by Google

Die Sammlungen.

„Nun ist es Zeit, die Schätze zu entfesseln,
„Die Schlösser treff' ich mit des Herolds Ruthe,
„Es thut sich auf! Schaut her!"

Obgleich Petersburg nicht eben von den gebildetsten Völkern Europas als Metropole verehrt wird, und ihm daher artistische und literarische Schätze nicht so reichlich zuströmten als vielen anderen Capitalen, so haben doch seine Kaiser und Magnaten ihr Möglichstes gethan, nicht nur das eigene Terrain der heimischen Geschichte und Natur auszubeuten, sondern auch aus anderen Ländern für ästhetische Betrachtung und gelehrte Forschung interessante Gegenstände herbeizuziehen und die Stadt mit Sammlungen aller Art zu schmücken, und in der That darf man weniger über die Dürftigkeit manches Zweiges sich wundern, als man über den Reichthum, der verhältnißmäßig in so kurzer Zeit bereits hier aufgehäuft wurde, erstaunen muß. Petersburg steht auf einem nicht viel

historischeren Boden als die von Europäern in Amerika gegründeten Städte, und doch müssen nicht nur diese sämmtlich, sondern auch manche andere alte europäische Hauptstädte die Segel streichen vor den Bücher-, Gemälde-, Naturalien- und Antiquitätenschätzen, welche die Newastadt in der kurzen Zeit ihres Bestehens ansammelte.

Für viele Zweige des Wissens, für slavische Geschichte, für mongolisches Leben, für Chinesenthum, für taurische Antiquitäten, für den Kaukasus, den Ural und den fabelhaften Altai, für die Natur und Völker des Nordens stehen die Petersburger Sammlungen, wie natürlich und billig, Dank den glorreichen Siegen der russischen Armeeen, einzig da, und es ist zu bewundern, daß die Gelehrten des Occidents nicht häufiger hierher pilgern, um die Quellen des Orients an der Newa zu studiren. Aber selbst von solchen Gegenständen, für deren Beziehung der Westen bequemer ist, giebt es hier bereits merkwürdige Sammlungen, die hier im hohen Norden, so fern vom Orte ihrer Entstehung anzuschauen und zu genießen, ein doppeltes Vergnügen gewährt.

Unter den Büchersammlungen ist die große kaiserliche Bibliothek die bedeutendste. Sie enthält wahrscheinlich — denn da noch eine Menge ihrer Schätze in Kisten verpackt liegt, so ist die Sache nicht auszumachen, — nahe an eine halbe Million Bände, die theils durch Ankäufe Peter's des Großen, Katharinens und Alexander's, theils durch Anschließung polnischer Bibliotheken, welche aus Warschau, Wilna u. s. w. hierher entführt wurden, zusammenkamen. Das Gebäude der Bibliothek, ein gro-

Digitized by Google

ßes, prächtiges Haus, stößt mit der einen Seite an die Perspective, und gern würde man, aus dem prosaischen und lärmenden Gewühle jener großen Straße sich rettend, sich oft den stillen Räumen dieses Musentempels zuwenden, wenn nicht die ängstlichen und wenig großherzigen Grundsätze bei Verabfolgung der Bücher und der Mangel an einer vollständigen Aufstellung und guten Ordnung, sowie daher auch der eines guten Katalogs, den Gebrauch so sehr erschwerten. Die große Besorgniß wegen möglichen und allerdings auch oft stattfindenden Diebstahls hat zu jener Aengstlichkeit, so wie das schnelle Anwachsen der Bibliothek zu dieser Unordnung Anlaß gegeben.

Schon daß man einen ganzen Cordon von Polizeisoldaten, den hiesigen Bibliotheksdienern, zu passiren hat, welche die Eintretenden ihrer Mäntel, Ueberröcke, Stöcke, Galoschen u. s. w. berauben und die Hinausgehenden nach scharfer Visitation wieder damit bekleiden, ist Manchem so ärgerlich, daß er nicht wieder kommt. Der Verkehr mit den Bibliotheken ist so zarter Natur wie der Verkehr, Handel und Wandel jeder anderen Art; solche scheinbar unwesentliche Genen hemmen ihn oft eben so bedeutend, wie die Zölle und andere Unbequemlichkeiten den Handel. Bei dem ersten Besuche kann man nichts thun, als sich in Begleitung eines Unteroffiziers, der Einem kindliche und einfältige Wunderdinge von den literarischen Schätzen erzählt, die verschiedenen Säle und die Einbände der Bücher ansehen. Ein Buch zum Lesen in der Bibliothek selbst kann man durchaus nicht sogleich bekommen. Man muß dieses Buch erst in ein großes Register ein-

Digitized by Google

schreiben, und kann es, wenn es nämlich vorhanden, nicht ausgeliehen und auch zu finden ist, erst am folgenden Bibliothekstage erhalten. Aber auch an solchen zum Lesen bestimmten Tagen klopft man oft genug vergebens an, weil sie eins der zahllosen Feste der russischen Kirche ausfallen ließ. Der Vorsichtsmaßregeln bei'm Verabfolgen eines Buchs zum Nachhausenehmen sind noch mehr, und somit wird denn das Resultat erlangt, daß die so stark verantwortlichen Bibliothekare ziemlich ruhig schlafen und am Ende des Jahres ihren Oberen nachweisen können, daß kein Buch gestohlen und abhanden gekommen ist, gleichsam als wenn Bibliotheken nur Aufbewahrungsanstalten für Bücher wären und nicht vielmehr den Zweck hätten, sie so viel als möglich unter die Leute zu bringen. Apollo, ohne Zweifel ein geistreicher Mann, würde sicherlich jede Bibliothek als unnütz cassiren, die bei jährlicher Rechnungsablage ihm nicht nachweisen könnte, daß ihr einige hundert Bücher abhanden gekommen oder abgängig geworden wären. Vor Veruntreuung sich völlig zu schützen, ist nicht möglich, und da sollte man sich lieber von den Unredlichen einige Bücher stehlen lassen, um den redlichen Musenfreunden zu dienen, die gewiß die Mehrzahl ausmachen; aber so verfährt man wie der Geizhals, der aus Angst vor Noth das Geld im Sacke zusammenhält und dabei wirklich Noth leidet. Zudem behauptet das Publicum, daß nicht einmal der nächste Zweck erreicht werde, nämlich das Zusammenhalten der Bücher. Nur die kleinen Schlupflöcher werden verstopft, es soll aber eine Menge großer geheimer Oeffnungen geben, durch welche

Digitized by Google

die Bücher trotz aller Vorsichtsmaßregeln gegen das lesende Publicum auf anderen Wegen zu einzelnen Speculanten hinausgehen.

Es ereignet sich zuweilen, daß man wochenlang nach einem Buche vergebens läuft. Das eine Mal hat man die Eintragung des Buches übersehen, und man muß es noch ein Mal einschreiben; dann heißt es, man habe es nicht finden können oder der Bibliothekar für die Abtheilung, zu welcher das Buch gehöre, sei nicht zur Hand gewesen. Zuweilen ist man selbst an einem Bibliothekstage zu kommen verhindert, und dann hat man seine Ansprüche an das gewünschte Buch verloren, da es mittlerweile wieder vom Tische verschwand, und muß sich an einem vierten oder fünften Tage hinbegeben, um es wieder einzutragen, und gelangt endlich an einem sechsten oder siebenten dazu, es lesen zu können.

Die Säle der Bibliothek sind übrigens ganz prachtvoll, licht, hoch, 50 Ellen breit und 100 Ellen lang, der Boden ist parquettirt und immer blank gescheuert, die Tische sind reinlich und ohne einen einzigen Tintenklecks, weil die Tinte in den Gläsern im Winter festfriert und im Sommer vertrocknet, die Wendeltreppen zu der oberen Galerie sind elegant und hübsch, die Leitern für die höheren Büchergestelle zweckmäßig und ingeniös eingerichtet. „Cette salle est superbe, magnifique!“ sagte ein Fremder, den der Bibliothekar herumführte. „Oui,“ sagte dieser, „elle est dix pieds plus haute et douze pieds plus large, que la plus grande salle de la bibliothèque de Vienne, et à Paris on a“ — ich konnte das Ende dieses

interessanten literarischen Gespräches nicht hören, da die Sprechenden um die Ecke bogen. Doch sind in diesem Style viele hier geführte Conversationen; man kommt, lobt die Größe der Zimmer, die äußere Ordnung der Bücherreihen, läßt die Füße auf dem glatten Parquette hinrutschen, beschaut sich die Einbände, die eigenhändigen Briefe der französischen Könige in rothem Saffian mit Gold, die hübschen seidenen und silberdurchwirkten Umschläge der persischen und türkischen Manuscripte, beäugelt die wunderlichen Züge der mit Runen bemalten alterthümlichen Papierrollen, sieht sich den in einem apparten Kästchen aufbewahrten Pantoffel Pius' VII. und das auf unglaublich kleinen Raum geschriebene russische Alphabet an und empfiehlt sich, nachdem man noch die Ueberschriften: „Bibliotheca Zalusciana," „Bibliotheca Dombrowsciana" u. s. w. gelesen hat.

Was die letzteren polnischen Namen betrifft, so sind die literarischen Schätze der Bücherssammlungen der Zaluski, der Dombrowski u. s. w. noch keineswegs mit der ganzen Sammlung verschmolzen, sondern bestehen gesondert in eigenen Zimmern für sich, und dieß allein schon zeigt hinlänglich, wie weit die Bibliothek noch davon entfernt ist, ein einziges wohlorganisirtes, leicht zu überschauendes und gut gegliedertes Ganze zu bilden. Von dem Transporte und der Verpackung dieser polnischen Bibliotheken erzählt man sich in Petersburg Sachen, welche an die Verpackung der griechischen Statuen durch den Römer Mummius erinnern, z. B. daß die Soldaten, welche mit der Emballirung beauftragt waren, wenn sie ein Buch für einen

Kasten zu dick fanden, dasselbe mit ihren Säbeln in mehre Stücke hieben und das eine Stück dieser, das andere jener Kiste beifügten. Es sollen in den Vorrathszimmern der Bibliothek noch sehr viele Bücher in den Kisten wohlverpackt und sicher (?) — aufgestapelt liegen.

Nicht nur polnische Trophäen, sondern auch armenische, persische und türkische, tief aus dem Orient auf den Spitzen russischer Bayonnete herbeigetragene Schriften schmücken diese Bibliothek. Es ist ein eigener Saal blos den orientalischen Schriften gewidmet; man sieht sie hier in Schränken aufgestellt, welche von den Tischlern mit allerlei Siegeszeichen und passenden Emblemen geschmückt sind, z. B. mit griechisch-russischen Kreuzen, die auf mohammedanische Halbmonde gestellt sind u. s. w. Die Aufschriften der Schränke zeigen „Manuscripte von Aderbitschan, von Erzerum, von Bajazet, von Erivan, im Feldzuge von 1829 erobert." Dieses depositum manuscriptorum enthält auch eine merkwürdige Sammlung von eigenhändigen Briefen französischer Könige, 70 bis 80 große dicke Bände, darunter allein 6 Bände mit Briefen von Heinrich IV., andere von Heinrich III., viele Handschriften von Philipp II., von Katharina von Medicis, eben so von vielen dänischen Königen, von deutschen Kaisern und Reichsfürsten, mit denen die Bibliothek zur Zeit Katharinens II. bereichert wurde.

Daß aber trotz aller dieser Hemmnisse und Unbequemlichkeiten die Bibliothek doch noch von manchem fleißigen Schatzgräber besucht wird, versteht sich von selbst, und man sieht nicht nur einzelne Deutsche, Russen und

Digitized by Google

Franzosen, sondern auch sogar gelehrte Perser und Bucharen hier erscheinen, die sich mit der Ausbeutung dieser literarischen Schätze beschäftigen. Aber bei liberaleren Institutionen würde das Leben und Honigsammeln auf ihr ein ganz anderes sein; es kann, so wie es jetzt ist, nur unbedeutend erscheinen im Vergleich zu den 500,000 Bänden, die hier aufgestapelt sind, und zu den 500,000 Residenzstädtern, die sie umwohnen, und im Vergleich zu dem Länderkreise von 100 Meilen im Radius nach Osten, Süden und Norden, innerhalb dessen sie die vornehmste ist.

Wenn man den russischen statistischen Angaben Glauben schenken darf, so werden jährlich 400,000 Bände aus dem Auslande in Rußland eingeführt, und eben so viele gehen aus den inländischen Pressen hervor. Diese 800,000 Bände zerstreuen sich nun freilich über den ganzen ungeheueren Umfang des Reichs hin bis nach China und Amerika, aber verhältnißmäßig häuft sich doch entschieden die größte Quantität davon in Petersburg an. Man kann daraus abnehmen, wie manche Million von Büchern bereits in den Bibliotheken der Stadt aufgehäuft ist. Alle öffentlichen Anstalten, die Akademieen, die Universität, die Generalität, die Admiralität, die Hospitäler, die Schulen, die Cadettencorps u. s. w., haben auch in der That bereits ihre nicht unbedeutenden Bibliotheken, und wenn alle diese Bibliotheken mit eben solchem Eifer und eben solcher Liberalität geöffnet und benutzt würden, als sie ohne ängstliche Kostenberechnung angeschafft werden, so wäre hier nicht schlecht für die Gelehrten gesorgt.

Nach der großen kaiserlichen Bibliothek ist die wich-

Digitized by Google

tigste die des Generalstabes. Dieselbe ist in mehren Sälen des Gebäudes des Generalstabes, welches vielleicht das immenseste Haus ist, das je unter Dach gesetzt wurde *), aufgestellt und enthält außerordentliche Bücherschätze. Es wird für sie Alles angekauft, was nur irgend ein historisches, geographisches und militärisches Interesse haben könnte, und es werden oft Tausende zur Anschaffung eines einzigen Werkes verwendet. Für ethnographische und Reisewerke, für Pläne und Karten ist sie entschieden die reichste Sammlung, welche in Petersburg existirt. Die Karten sind in einer langen Reihe von Zimmern aufgestellt, jeder Welttheil hat hier seinen eigenen Salon, jedes Land seine eigene Abtheilung, manche Stadt ihren eigenen Schrank. Der große Lesesaal, eine herrliche Säulenrotunde, ist das schönste Lesekabinet, das man sehen kann, es wird von oben erleuchtet, ist elegant möblirt und mit einer Menge von Büsten verziert. Des Kaisers Nikolaus lebensgroßes Bild, ein treffliches Gemälde von Krüger, hängt dem Eingange gegenüber; auch Peter's des Großen Büste ist hier aufgestellt, und zwar auf einem so hohen Piedestale, daß der Scheitel der Büste gerade eben so hoch steht, wie Peter's des Großen Scheitel im Leben reichte. Schon mancher große, d. h. lange Mann

*) Es mag größere Gebäude-Ensembles geben mit verschieden zusammenhängenden Flügeln, Anbauten und Abtheilungen, allein selten ein solches in einem und demselben Geschmacke, unter einem und demselben Dache stehendes, einem und demselben Zwecke dienendes Gebäude, das sich mit den riesenmäßigen Verhältnissen des Petersburger Generalstabes messen könnte.

Digitized by Google

maß ſich hier mit dieſem großen, d. h. großartigen, Kaiſer und fand, daß er doch noch einige Zoll oder Linien niedriger ſei als er.

In den Kartenſälen ſieht man viele Dinge, die vortrefflich und einzig in ihrer Art ſind und die außerhalb der Mauern des Generalſtabes nicht wiedergefunden werden, ſo z. B. ſchöne Karten über den Kaukaſus, viele genaue Aufnahmen mehrer Theile der Türkei. Die Ruſſen haben jetzt den Schlüſſel zu ſo mancher Feſtung in der Taſche und betreten mit Ausſchließung anderer Nationen ſo allein die Wege zu manchen intereſſanten Ländern, daß ihre Schriften, ihre Arbeiten und Riſſe für die halbe aſiatiſche Welt die vornehmſten und faſt einzigen Quellen ſind. In einem der Säle hängt auch ein Plan von Petersburg, der an Genauigkeit, Größe und Schönheit der Arbeit Alles erreicht, was man in dieſer Hinſicht wünſchen kann.

Es wurde zur Verfertigung dieſes Plans ein eigenes trigonometriſches Netz von allen Thürmen der Stadt entworfen, und es iſt darauf jedes Dächelchen mit der Genauigkeit eines Daguerreotyps verzeichnet, auch ſogar das Material, aus dem jedes Haus gebaut iſt, durch verſchiedene Färbung angedeutet. Die ſchönen engliſchen Pläne der Stadt ſind mit Erlaubniß des Kaiſers nach dieſem Grundplane gemacht. In demſelben Saale ſieht man eine Menge verſchiedener Längenmaßſtäbe, wovon die meiſten in Platina und mit einer Genauigkeit ausgeführt ſind, wie ſie nur in dieſem, Rußland ſo reichlich zu Gebote ſtehenden Metalle erreicht werden kann, ſo z. B. auch

der Maßstab einer Toise, der allein — Material und Arbeit — 25,000 Rubel kostete. Allen Maßstäben, die sorgfältig in Futteralen und Schränken aufbewahrt sind, sind thermometrische Vorrichtungen beigefügt, und sie dienen als Modelle bei Verfertigung aller übrigen Maßstäbe des Reichs.

Auf den Karten mancher Schränke ruht natürlich das Geheimniß, und sie werden wie die Pforten des Janustempels nur geöffnet zur Zeit eines Krieges; da Rußland aber fast immer Krieg hat, so stehen die Janusthüren des einen oder anderen Schrankes immer offen.

Zu den interessantesten Abtheilungen der Generalstabsarchive gehören die Archive, das sogenannte „große Archiv" und das „geheime Archiv." Das „große Archiv" ist ein mächtiger Saal, der auf eine merkwürdige Weise gegen Feuersgefahr geschützt ist. Die Mauern nämlich, die ihn umschließen, sind ungemein dick, die Thüren von Eisen, und die Lichtöffnungen, die sich oben befinden, mit eisernen Gittern bedeckt, so daß rund umher Alles abbrennen kann, ohne daß das Innere leide; auch alle Fächer, in denen die Schriften stehen, sind von Eisen. Ein eiserner Schneckengang führt rund an den Wänden des Saales herum, sich fünf- oder sechsfach spiralförmig um seinen Mittelpunkt windend und allmälig von der unteren kreisförmigen Arena zu dem Plafond aufsteigend. Es enthält dieses Archiv die ganze Geschichte der russischen Armee seit den letzten 40 Jahren bis in's geringste Detail, so daß die Geburt, das Leben, die Carrière, der Tod nicht nur jedes Of-

fiziers, sondern auch jedes einzelnen Soldaten darin verzeichnet ist. Die Schriften sind nach Jahrgängen, Armeecorps, Regimentern u. s. w. abgetheilt. So wie hier die Geschichte der Armee, so ist die Geschichte der Menschheit nur noch im Himmel niedergeschrieben, wo auch von dem Aufknospen, der Entfaltung und dem Verwelken jedes einzelnen Blattes des großen Baumes Rechenschaft gegeben werden kann.

Das „geheime Archiv" mit lauter verriegelten und verschlossenen Schränken ist ein kleines Kabinet, wo den Fremden nur die Ueberschriften der Bücher gegönnt werden. Es sind die raren Berichte der russischen Feldmarschälle an den Kriegsminister und Kaiser aus allen Kriegen, die Rußland seit Peter dem Großen führte. Einem Historiker wässert der Mund dabei, wenn er liest: „Krieg am kaspischen Meere gegen Persien im Jahre 1701 — 1703." — „Rapporte Yermolow's über die Kriege im Kaukasus und in Armenien." — „Geheime Rapporte des Feldmarschalls Soltikow und des Generalfeldmarschalls Diebitsch über den türkischen und polnischen Krieg." — „Briefe Potemkin's an Katharina die Große." — Welche Raritäten! welche Delicatessen! Nur einige Eingeweihte, Schweigsame und Vertraute arbeiten in diesem Kabinete. Man glaubt, unter der Oberfläche des Schauplatzes der Begebenheiten zu sein, in dem Schlupfwinkel der Gutmeinen, die mit dem Ursprunge der Quellen der Geschichtsforschung beschäftigt sind. Nur selten knarren die Thüren dieser Schränke um ihre Angeln, wenn es im Kriegsministerium nöthig gefunden wird, einmal ein altes Buch

nachzuschlagen, um die ehemals bei irgend einem Vorgange gefaßten Beschlüsse nachzusehen.

Der Generalstab enthält übrigens nicht nur das größte Depot von Karten und Plänen, sondern auch die größte russische Kartenfabrik selbst, und man hat hier Gelegenheit genug, zu sehen, wie erstaunlich thätig Rußland in Erkennung seiner selbst ist. In einer langen Suite von Zimmern sind fortwährend viele hundert Offiziere, Ingenieure und Maler mit der Anfertigung von Karten verschiedener Theile des großen Reiches beschäftigt. Vollkommen trigonometrisch bestimmt ist allerdings erst der kleinste Theil des Landes. Die genaue Triangulirung geht ungefähr von Lappland aus bis zum Parallelkreise von Moskau und von Deutschland bis zum Meridian von Kostroma. Alle anderen Provinzen außerhalb dieser Linien sind nur mit Hilfe weniger astronomischer Bestimmungen aufgenommen. Die letzten Karten, welche aus dem Generalstabe hervorgegangen sind, übertreffen an Genauigkeit schon bedeutend die ersten Leistungen, und die, an denen jetzt gearbeitet wird, werden wieder das Vorige übertreffen.

Allmonatlich geht aus dieser Anstalt auch eine sehr interessante Karte über die Stellungen und Cantonnirungen der verschiedenen Abtheilungen der russischen Armee hervor, die jedesmal dem Kaiser vorgelegt wird. Es sind alle verschiedenen Armeecorps darauf mit verschiedenen Farben bezeichnet, so daß die ganze militärische Lage des Reichs deutlich mit einem Blicke darauf überschaut werden kann. Wir sahen mehre dieser Karten, auf denen wir mit Schrecken die vielen bunten Farben

Digitized by Google

bemerkten, welche die polnischen, pontischen, finnischen und kaukasischen Provinzen füllten.

Auch die Bibliotheken der Universität und der Akademie sollen viel Vortreffliches enthalten, doch war es uns nicht vergönnt, sie zu besuchen. Sie befanden sich bei unserer Anwesenheit gerade in dem Zustande, in welchem sich in der Regel die meisten russischen Anstalten befinden, in dem Zustande der Umstellung und Unordnung.

Von den dem größeren Publicum geöffneten Privat-Bibliotheken ist das sogenannte Rumantzow'sche Museum die größte, in einem prächtigen Gebäude am englischen Quai. Sie enthält eine Menge von Büchern aus allen Feldern der Literatur und des menschlichen Wissens, Classisches und Neues, Griechisches, Römisches, Deutsches und Französisches, Geschichtliches, Naturhistorisches und Belletristisches. Wie unbedeutend aber das hier niedergelegte Capital sich verzinst, sah ich bei meinen wiederholten Besuchen, bei denen ich gewöhnlich die einzige Person war, welche da saß. Der Bibliothekswächter sagte mir, es gäbe ganze Tage, wo Niemand käme. Aus dem Fremdenbuche ergab sich, daß im Verlaufe der ersten Hälfte des Monats April nur 6 Fremde dagewesen waren. In der Mitte der Zimmersuite steht die marmorne Statue des Sadunaisky — (Rumantzow's triumphatorischer Beiname) — in dem Costüme eines römischen Consuls, mit der kurzen, aber pompösen Inschrift: „Non solum armis.“ — Das mit der Bibliothek verbundene Mineralienkabinet darf neben solchen Schätzen, wie das Bergcadettencorps sie enthält, nicht genannt werden.

Digitized by Google

Die interessanteste Büchersammlung für mongolische, chinesische und thibetanische Literatur besitzt der Baron Schilling, der auch bei uns als Kenner jener Literaturen bekannt ist *). Er hat einige Zeit unter den Burâten und anderen dem Lamaismus anhängenden Mongolenstämmen an der chinesischen Gränze gewohnt und nichts versäumt, an Ort und Stelle Handschriften und andere für das Leben dieser Völker interessante Gegenstände zu sammeln. Seine Bibliothek enthält ein Exemplar des heiligen Buches der Lamaiten, des berühmten Gondschur. Es umfaßt diese lamaitische Bibel 1000 heilige Schriften, 108 Bände und 400,000 Blätter. Es ist dasselbe so rar, daß z. B. die Kalmückenhorde, welche unter russischem Scepter nomadisirt, kein Exemplar besitzt und dem Baron für das seinige schon 10,000 Rubel Silber hat bieten lassen, wofür er es ihnen aber nicht überlassen wollte. Wie sehr könnte ein reicher Mann diese armen Leute beglücken, wenn er ihnen jenes von ihnen verehrte Buch, nach dem sie von ihren Steppen aus so sehnsüchtig hinblicken, kaufen und aus Petersburg zuschicken wollte. Er würde dadurch ein ebenso gottgefälliges Werk thun, als wenn er eine christliche Kirche baute. — Aber an die armen Heiden denkt kein Christ, da doch auch für sie das Wort des Heilandes gilt: „Wer einen der Geringsten von diesen in meinem Namen labet, dem wird der Vater es vergelten, und es ist so gut, als hättet ihr es mir gethan."

*) Derselbe ist leider vor fünf Jahren in Wien gestorben. Seine reiche Sammlung ist von der Petersburger Akademie angekauft worden.

Digitized by Google

Die Blätter, auf welche der Gondschur geschrieben ist, bestehen aus feinem chinesischen Papier, sind 2 Fuß lang, 4 Zoll breit, liegen alle lose je zu 400 zusammen, und die Schrift ist schön und äußerst proper. Jedes Päckchen wird oben und unten von einem hölzernen Deckel geschützt, der mit schönem Schnitzwerke geziert und mit Brocat und Stickereien überzogen ist. Das ganze Packet ist dann in dicke schwere Seidenstoffe von der bei den Lamaiten heiligen gelben Farbe gewickelt, und die 108 so emballirten Packete liegen neben einander und gewähren so den Anblick einer mongolischen Bibliothek, bei deren Betrachtung die den Baron besuchenden Mongolen in tiefe Andacht versinken.

Wie das mosaische Gesetz seinen Talmud hat, so hat der Gondschur seinen „Dandschur," einen unermeßlichen Commentar zu allen seinen heiligen Sprüchen und Aussprüchen. Der Baron Schilling besitzt nur einen vollständigen Index des ganzen Dandschur und einen Theil des Werks selbst. In Europa existirt nur noch in Paris ein Exemplar des Gondschur, doch ist es von einer anderen Edition; denn es existiren unter den Lamaiten vielerlei verschiedene Ausgaben ihrer heiligen Schriften.

Man muß erstaunen über das Alterthum der Cultur und Gelehrsamkeit bei den Völkern mongolischer Race. So findet man in dieser Sammlung nicht nur astronomische Werke aus Thibet und China, die schon vor Christi Geburt erschienen sind und alle zwölf Zeichen des Thierkreises darstellen, sondern sogar japanesische Werke über Numismatik, in denen viele schon damals rare, von Liebhabern gesuchte und, wie die Vorrede des Werks besagt, theuer

Digitized by Google

bezahlte Münzen abgebildet sind. Als unsere Vorfahren noch nicht einmal das ABC kannten, hatten die Japanesen sich schon überstudirt und war bei ihnen der Hang zur Wissenschaftlichkeit mit allen seinen kleinen absonderlichen literarischen Launen und Lüsternheiten vollkommen ausgebildet. Wie viele Familien konnten bei ihnen nicht zur Zeit der Sündfluth schon in Wahrheit zu Noah rufen, was bei uns nur von einer erzählt wird: „Monsieur, sauvez les documens des X. Y. Z.“ — Eine eigene kleine Abtheilung der Bibliothek des Barons ist sogar der Literatur der Koresen gewidmet, die wieder eine ganz andere Schriftsprache haben als die Japanesen und Chinesen. — Die Bibliothek französischer, deutscher und englischer Bücher über China und die Mongolei füllt allein vier große Schränke.

Für alle die Güte, welche die mongolischen Lamaiten in China für ihn gehabt haben, hat sich der Baron auf eine glänzende Weise bei ihnen revanchirt. Er hat ihnen nämlich ihr berühmtes Vaterunser: „Om mani bad mächom,“ in nicht weniger als 250,000,000 Abdrücken zugeschickt. Auf einem großen Bogen hat er jene Redensart nämlich 5000 Mal abdrucken lassen, und von solchen Abdrücken oder Bogen hat er ihnen 50,000 Exemplare geschenkt. Den Buräten, Kalkas u. s. w. ist ungemein viel damit gedient, weil sie ungeheuer viel von diesen Gebeten verbrauchen. Sie haben nämlich, weil sie, wie die Katholiken bei ihrem Rosenkranze und wie die Griechen und Russen bei ihrem zwölf Mal in einem Athemzuge wiederholten „Gospodi pomilui,“ zu dem Aberglauben

Digitized by Google

gekommen sind, daß der liebe Gott nicht die Innigkeit, sondern die Menge der Gebete ansehe, folgende merkwürdige Erfindung gemacht. Sie wickeln einen Streifen Papier, auf welchem jenes Gebet unzählige Male abgeschrieben ist, um einen Stift, der sich in einer höchst zierlich gearbeiten Dose um sich selbst dreht. Durch eine kleine mechanische Vorrichtung kann der Stift mit dem Papiere 500 Mal in einer Minute umgedreht werden, und so oft er sich dreht, steigen die Tausende von Gebeten, die auf ihm geschrieben sind, zum Himmel, und es ist so gut, als wenn 500,000 Zungen in dieser Minute einmal gebetet hätten. Der Baron hatte mehre von diesen kleinen Gebetmaschinen. Die Lamaiten, wenn sie müssig sind, haben sie, mit einander conversirend, auf dem Schooße und lassen den kleinen Ommanibadmáchom-Kreisel sich beständig drehen. — Man kann sich darnach vorstellen, welche ungeheuere Masse von Herzensergießungen und Andachtsübungen durch jene 250,000,000 Gebete des Barons mittels der Druckerpresse den Burâten möglich wurde.

An diese interessante Bibliothek schließt sich auch eine reiche Sammlung von anderen mongolischen, burâtischen, tangutischen und chinesischen Alterthümern und Merkwürdigkeiten. Man sieht hier einen Originalstadtplan von Jeddo, der Hauptstadt Japans, einen anderen von Peking, der 10 Fuß lang und 6 Fuß breit ist, eine vollständige japanische und eine chinesische Apotheke mit den vornehmsten bei diesen Völkern angewandten Arzneimitteln, Toilettenkästchen chinesischer Schönen mit den Schuhen, Handschuhen, Hals-

Digitized by Google

Finger- und Ohrgeschmeiden, wie sie bei ihnen gebraucht werden, bis in die geringsten Details, sogar bis zu den Nadeln und Zwirnsfäden herab, alsdann Teppiche, Zeuche, Möbeln, Leuchter, Laternen in großer Fülle und Alles von so schöner Qualität, daß man die vortheilhafteste Vorstellung von der Industrie dieser Völker erlangt. Die Sammlung lamaitischer Altäre und Götzenbilder ist so groß, daß die Kalmücken und lamaitischen Sibiriaken, die den Baron zuweilen besuchen, in sein Kabinet mit so großer Ehrfurcht wie in einen Tempel treten und mit Begrüßungen, Kniebeugungen und ehrerbietigen Berührungen und Küssen bei den vielen heiligen Gegenständen kein Ende zu machen wissen. Weil mehre der Götzenbilder ganz so wie in ihren Tempeln aufgestellt sind, so bringen sie ihnen auch Opfergaben und Geschenke dar, und es scheinen dieselben also in ihren Augen durch die Gefangenschaft, in welcher sie unsere europäischen Musen hier halten, nichts an Macht und Ansehen verloren zu haben. In einem eigenen kleinen Kästchen, welches der Baron ausgestellt hatte, fanden wir sogar viele Münzen als Opfergaben deponirt, obgleich hier die Priester fehlten, welche im Namen der Gottheit von ihnen hätten Gebrauch machen können. Unter den Gegenständen der Verehrung der Lamaiten fällt besonders eine gewisse Art kleiner weißer Kugeln von einem unbekannten Stoffe auf, die da glauben machen könnten, daß die lamaitischen Priester eine Art von Cultushomöopathie eingeführt hätten; denn sie sind nicht viel größer als die Kügelchen der homöopathischen Apotheken. Die Priester pflegen diesel-

Digitized by Google

ben an ihre Anhänger zu verschenken, welche sie sehr hoch halten. Unter diesen Kugeln war eine besonders eingewickelt und mit einer langen thibetanischen Schrift begleitet, welche attestirte, daß sie durch das ununterbrochene vierzehntägige Fasten und Beten eines frommen Priesters aus Nichts hervorgebracht worden sei. Eine winzig kleine Kugel und doch ein großes Wunder und ein handgreiflicher Beweis von der mächtigen Kraft des Gebets, das aus dem Nichts durch Nichts etwas Greif- und Sichtbares hervorbringen könne. Solche durch Gebet hervorgebrachte Kugeln sind natürlich unter den Lamaiten höchst selten. Von einigen, die unter gewissen Bedingungen und Umständen erzeugt wurden, glauben sie, indem sie ihnen eine gewisse geheimnißvolle Persönlichkeit und Wesenheit zuschreiben, daß sie sich, obgleich unorganisirte Substanzen, durch sich selbst vermehren können. Die Enkel und Enkelinnen solcher Kugeln genießen eine noch größere Verehrung als die Stammältern selbst. Es scheint in der That, daß die asiatischen Priester, obgleich in demselben Sinne, wie unsere europäischen, doch noch mit viel größerem Raffinement und viel lebhafterer Phantasie die verschiedenen Zweige des Gottesdienstes ausgearbeitet und cultivirt haben.

Auch von dem Ziegelthee, der im Leben der mongolischen Völker eine so große Rolle spielt, sieht man in dieser Sammlung einen nicht unbedeutenden Vorrath. Die Mongolen sind an seinen Genuß so sehr gewöhnt, daß sie mit ihm allein zufrieden sind und Braten und Pastete stehen lassen. Dieser Thee ist so stark nährend,

Digitized by Google

daß ein Reiter, wenn er einen einzigen solchen Ziegel in seinen Sack packte, für eine Woche damit verproviantirt ist. Der Baron hat ein eigenes Memoire über diesen Thee, seine Bereitung, seinen Nutzen, seine Verbreitung u. s. w. geschrieben. Auch der Baron Schilling war der Meinung, daß die Mongolen sehr helle Denker und namentlich starke Philosophen seien, wie jener Deutsche, Namens Jährig, der 16 Jahre unter ihnen lebte und zu ihnen zurückkehrte, weil unsere deutsche Denkungsweise ihm nicht mehr gefallen wollte und weil er, wie Storch berichtet, glaubte, daß die Mongolen eine viel bessere und gesündere Philosophie hätten als wir, die wir in dieser Hinsicht bei ihnen in die Schule gehen könnten. Die Sammlungen chinesischer und mongolischer Bücher und Antiquitäten sind in Petersburg, das seit seinem Bestehen mit Peking in Verkehr getreten ist und schon 1730 eine bedeutende chinesische Bibliothek acquirirte, jetzt so bedeutend, wie vielleicht in keiner zweiten Stadt Europas. Man findet noch mehre ähnliche Kabinete wie das genannte im Besitze von Privatpersonen. Viele Reiche haben sogar, wie wir wohl ein gothisches und altfränkisches Kabinet, in der Suite ihrer Zimmer auch chinesische Salons, mit chinesischen Vasen, Teppichen, Möbeln und Malereien geschmückt. Eins der seltensten ist z. B. im Hause des Fürsten Dondukoff-Korsakoff, des Curators der Petersburger Universität. Ob die Pekinger wohl hier und da auch ein Petersburger Ameublement als Curiosität sich anschaffen?

Mit den naturhistorischen Sammlungen Pe-

Digitized by Google

tersburgs, namentlich mit denen der Akademie, der Eremitage und des Bergcadettencorps, verbinden sich, seitdem Peter der Große dem Apotheker Sebe in Amsterdam das erste Kabinet dieser Art zur Begründung seiner Naturaliencammer abkaufte, nun schon so viele berühmte Sammlernamen, der eines Ruisch, eines Muschenbrock, eines Müller, Gmelin, Steller, Dahlberg, Henkel, es haben bereits so viele gelehrte Männer alle Gegenden des Erdballs durchstreift und ihren naturhistorischen Tribut diesen Kabineten gezollt, so viel Sammlerfleiß und leidenschaftliche Liebhaberei haben bereits an ihrer Vermehrung gearbeitet und dabei haben die großen Ländergebiete des russischen Reichs, wo schon seit Peter's des Großen Zeit im Auftrage der Regierung aufmerksame Augen über alle interessante Entdeckungen und neue Auffindungen wachen, und wo sehr viele Hände nicht nur mit Durchforschung jedes in Besitz genommenen Gebirges, sondern auch mit Untersuchung jedes eroberten Grabhügels beschäftigt sind, so viele Merkwürdigkeiten geliefert, daß diese Sammlungen sich nicht nur denen anderer Hauptstädte an die Seite stellen können, sondern auch einen ganz eigenthümlichen Werth in Anspruch nehmen mögen.

Die Sammlungen der Akademie der Wissenschaften nehmen darunter entschieden den ersten Platz ein, da sie nicht nur die verschiedensten Gebiete umfassen, sondern auch die reichste Beute besitzen. Die Aufstellung der Schätze in den großen lichten Sälen des Gebäudes der Akademie, so wie sie jetzt seit 1836 unter der Leitung des berühmten Naturforschers und Akademikers von Behr

Digitized by Google

bewirkt wurde, ist so zweckmäßig und schön, daß in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig bleibt. Und gewiß ist doch, wenn auch für den Forscher die Zweckmäßigkeit der Anordnung hinreichen mag, für das größere Publicum auch die Schönheit und Genauigkeit etwas sehr Wesentliches. In vielen unserer engen Kabinete sind die Naturwunder wegen Raumersparniß so dicht auf einander gepackt wie in Noah's Arche, daß dem Auge des Beschauers schwindelt und an Genuß und Betrachtung des Einzelnen kaum zu denken ist. In Petersburg hat Alles so viel Raum und steht so gemächlich da, daß man jedes Thier in allen Theilen seines Baues auffassen kann, und für manches, wie z. B. für das ungeheuere Mammuth, ist sogar ein eigenes Zimmer angewiesen.

Die merkwürdigsten Säle sind entschieden die, welche die Riesenthiere der Urwelt enthalten. Diese gewaltigen Geschöpfe müssen in den Urwäldern in so großen Schaaren gelebt haben, wie in unseren Kornfeldern jetzt die Mäuse oder Ratzen. Denn es giebt in Sibirien Gegenden, wo ganze Thon- oder Lehmschichten der Art mit sogenannten Mammuthsknochen gemengt sind, daß die Einwohner Gruben darnach graben und eine Art von Bergbau auf Mammuthsknochen eröffnet haben, deren Verkauf einen nicht unbedeutenden Handelszweig ausmacht. Das große Mammuth, das in dem Eise der Lena vor mehren Jahren entdeckt wurde, und das, nachdem sich von seinem tausendjährigen, aber noch frischen Fleische die wilden Thiere eine Zeit lang regalirt

Digitized by Google

und nachdem die benachbarten Menschen manchen Theil seines Knochengebäudes herausgebrochen und sich zu Nutze gemacht hatten, von den Gelehrten in Besitz genommen wurde, ist nun restaurirt und, wie bereits erwähnt, in einem eigenen Zimmer der akademischen Sammlung aufgestellt. Neben ihm steht das Skelett eines Elephanten, des Riesen unserer heutigen Thierwelt, der gegen jene antediluvianische Plumpheit nur zierlich und bescheiden aufzutreten scheint. — In einem anderen Saale liegen ganze Reihen mächtiger Hirnschädel des Megatherion, des Riesenfaulthieres, des ungeheueren vorsündfluthlichen Büffelochsen und des Rhinoceros, lauter Camerae obscurae für antediluvianische Lebens- und Gedankenbilder, deren Gehirnmassen man mit Eimern messen könnte. Schade, daß das Daguerreotyp damals noch nicht erfunden war, sonst hätte sich vielleicht hier und da eins der merkwürdigen Lichtbilder, die durch diese Augenhöhlen eindrangen, auf den inneren Schädelwänden abgedrückt, jene trübe Sonne der Vorzeit, die sie schauten, jene riesigen Kräuter und Gräser! Welche Waldscenen, welche Titanenkämpfe, welche Revolutionen der klaffenden, feuer- und wasserspeienden Erdrinde würden wir sehen! Könnte man doch einigen dieser Thiercyklopen ihre Zunge wieder einsetzen und sie reden lassen von damaliger Zeit. Allein ihre Schädel liegen alle weißgebleicht und stumm da, wie die Köpfe von Plato und Sokrates, in den Nischen eines Antikenkabinets aufgestellt. Wehe aber den schönen Gebäuden der Petersburger Akademie, wenn die Gespenster dieser Riesen einmal ihre irdische Hülle hier wiederfinden

Digitized by Google

und anziehen sollten. Sie würden bald das ganze Gebäude niedergetreten und dem Erdboden gleich gemacht haben.

Unter den Thieren aus unserer noch mit uns athmenden Zeitgenossenschaft machen sich als eigenthümliche russische Unterthanen bemerklich das wilde Dschiggetei, der pferdehaarige Büffelochs Hochasiens, die verschiedenen schönen Gold-, Silber, Blau- und Eisfüchse Sibiriens und die anderen trefflichen Pelzthiere des Nordens, der mongolische Jelloo, ein langbärtiger Geier, der über den öden Gipfeln des Altai und der Baikalgebirge schwebt, die Silber- und Purpurreiher der Steppen, die weißen Kraniche Sibiriens und dann die Herden der Amphitrite und des Proteus, ungestalte Kühe, Löwen, Schweine und Hunde der arktischen Meere.

Auch die mineralogische Sammlung der Akademie ist reich an einer Menge von Prachtstücken. Doch wird sie hierin noch von der Sammlung des Bergcadettencorps übertroffen. Die Münzsammlung enthält außer vielen tausend Münzen des europäischen Alterthums und der Neuzeit, wie man sie auch bei uns in allen Münzkabineten sieht, eine große Anzahl von Monumenten aus der Geschichte asiatischer Völker, wie man sie in solcher Manchfaltigkeit und Menge nur hier sehen kann, namentlich russischer Münzen viele Tausende, von dem ersten rohen „Rubel" (einem abgehackten Silberstück) in viereckiger Form an bis zu den feingeprägten schönen Geldstücken, wie sie jetzt aus der russischen Münze hervorgehen, — alsdann kasanische, krim'sche, astrachanische und andere tatarische Münzgepräge der Chane von der goldenen

Horde, der Herrscher von Bochara, Samarkand und Anderabe, — chinesische, japanische und indische Münzen, und vor allen auch türkische und persische Geldstücke. Mit den 80 Millionen Rubeln, welche nach dem letzten Kriege mit Persien den Russen in Tebris zugewogen wurden, kamen viele seltene Schaustücke nach Petersburg, nicht nur Zechinen und Tomane von allen persischen Schachs, sondern auch sogar uralte goldene „Dareiken", von denen Feth Ali sich nur schwer trennen konnte, und wunderliche große Goldstücke von viereckiger Form mit uralten persischen Inschriften. — Man sieht in allen Petersburger Kabineten Proben von diesen goldenen Trophäen, bei deren schönem reinen Goldglanze der Russe in's Fäustchen lacht, während mancher Perser dabei weint. Es giebt selbst unter den russischen Großen viele Münzliebhaber, die nicht nur alle die halsbrechenden Namen der hundert bospotanischen Könige und ihre Physiognomieen, sondern auch das Gepräge der anderen Münzen der Welt kennen und schätzen. Es ist dieß eine sehr gefährliche Liebhaberei bei solchen Leuten, deren Söhne und Brüder in Armeeen commandiren, welche mit ihren Bayonnetten, den beßten Dietrichen, so manches Schatzes Thüre aufzudrücken wissen.

Die Russen sind ein Volk der Ebene. In ihrem ganzen weiten ursprünglichen Vaterlande giebt es nichts, was den Namen Gebirge verdiente, und die russische Nation hatte vor ihren Siegen im sieben- und achtzehnten Jahrhundert, welche sie an den Ural, an den Fuß des Altai, des Kaukasus und des Balkan führten, keinen Be-

Digitized by Google

griff von einem Berge. Jetzt haben sie bereits ihre Sabalkanski und Sakawkaski*) und durchsuchen eine große Menge von Gebirgen nach ihren metallischen Schätzen. Es ist daher eine eigene Schule für Bergleute nöthig geworden, an die Peter der Große noch nicht dachte. Es ist dieselbe in einem prächtigen Locale auf Wassili-Ostrow etablirt und heißt auf Russisch kurzweg das Bergcorps (Gornoi Corpus). Da die Einrichtung dieser Schule ganz militärisch ist (ein General steht ihr vor, militärische Ordnung und Uniform herrscht bei allen Schülern) und da der Bergdienst ein eben solcher Dienst ist wie der Marinedienst, Landtruppendienst u. s. w., das heißt zu Rang und Titeln und, wenn man es richtig anzufangen weiß, auch zu Reichthümern führt, so geben viele vornehme Familien ihre Kinder in diese Schule. Das Aeußere derselben ist daher höchst elegant, die überall waltende Ordnung vortrefflich und Ameublement, Zimmer, Bedienung u. s. w. ausgezeichnet gut. Deutsche sind auch hier wie überall, und hier bei'm Bergbaue natürlich vorzugsweise, die Lehrer! Wie großartig das ganze Institut angelegt ist, sieht man schon aus dem Umstande, daß ein eigenes Bergwerk zum Behufe des Unterrichts in dem sumpfigen Boden der Newainsel angelegt wurde, in welchem alle die verschiedenen Arten von Stollen, Schachtbauten, Wasserleitungen u. s. w. und sogar durch allerlei künstliche

*) Balkan- und Kaukasus-Uebersteiger. Gott gebe, daß wir nicht auch noch einmal von Sakarpatski und Sasudetski hören mögen!

Zusammensetzungen verschiedener Steine, mitunter aber auch durch bloßes Anstreichen der Schachtwände, das verschiedenartige Vorkommen der Gebirgsarten deutlich gemacht worden ist. — Die kleinen Cadetten gehen in Bergmannskleidung und mit Fackeln hinein und spielen die Bergleute. Wenn die Russen diese Idee verfolgen, so werden sie wohl am Ende auch noch für ihre historischen Schulen Schlachten, Königswahlen, Revolutionen, Triumphzüge und andere historische Ereignisse von wirklichen Personen aufführen und in den Gärten und Gehöften der geographischen Schulen ein Afrika, Asien und Amerika im Kleinen darstellen lassen, mit ausgestopften Figuren der dort lebenden Wilden und mit gemalten Decorationen der dortigen Pflanzen und Thiere. Das Beßte am Bergcorps ist entschieden die reiche mineralogische Sammlung.

Wie ehemals in Cadix und Lissabon jährlich die brasilianischen und mexicanischen Silberflotten einliefen, um die Schätze der allerchristlichsten Könige zu mehren, so ziehen jetzt alle Winter die reichen Gold-, Silber-, Kupfer- und Platina-Schlittenkaravanen in Petersburg ein, um den Nervus rerum des großen Zaarenreichs neu zu elektrisiren. Die Metalle sind in der Regel in kleine und große Fässer verpackt und wie alle anderen Waaren auf Schlitten geladen, und sie werden von gewöhnlichen russischen Jämschtschiks transportirt, unter Begleitung von Bergwerksoffizieren.

Rußland erzeugt jetzt 4 Mal mehr Gold als das ganze übrige Europa, und blos die jährliche Ausbeute

Digitized by Google

dieſes Metalls (400 Pud oder 16,000 Pfund) giebt die Ladung von 40 bis 50 Schlitten. Das Silber bedarf zu ſeiner Transportirung einer Karavane von 120 bis 150 Schlitten. Das Platina hat nur 3 bis 4 Schlitten nöthig, und das Kupfer, das ebenfalls meiſtentheils zu Lande geht, ſetzt 5000 Schlitten in Bewegung*). Das Meiſte von dieſen Metallen kommt nach Petersburg in die dortige Münze. Man kann ſich demnach einen Begriff von der Größe der hier beſtändig anlangenden Metallkaravanen machen. Die Privatbergwerksbeſitzer**) ſchließen ihre Pro-

*) Es werden jetzt in Rußland durchſchnittlich jährlich gewonnen:

an Gold:	400 Pud	=	16,000 Pfd.
an Silber:	1200 -	=	48,000 -
an Platina:	108 -	=	4300 -
an Kupfer:	220,000 -	=	8,800,000 -
an Eiſen:	10,000,000 -	=	400,000,000 -
an Blei:	43,000 -	=	1,720,000 -
an Salz:	30,000,000 -	=	1200,000,000 -

**) Unter den ruſſiſchen Privatbeſitzern von Bergwerken ſind viele, welche königliche Einkünfte aus ihren Bergen beziehen. Die Jakowlews und Demidows ſind die vornehmſten Bergwerksbeſitzer in ganz Rußland. Der Gardecornet Jakowlew gewinnt allein den ſiebenten Theil alles jährlich in Rußland gewonnenen Goldes, d. h. 58 Pud oder 2300 Pfund, die ungefähr 300,000 Ducaten werth ſein mögen. Dieſer Mann zahlt blos an Bergabgaben für ſein Gold eine halbe Million Rubel.

Faſt alles Platina in Rußland wird auf den Gütern der Erben des Geheimenraths Demidow gewonnen, nämlich 101 Pud. Von ihren Bergwerken geben die Demidows an Abgaben 800,000 Rubel. Es gehören dazu ungefähr 80 Quadratmeilen Wald, d. h. ein halber Thüringerwald. Auch der vierte Theil alles in

Digitized by Google

ducte gewöhnlich an die der Regierung an, und mit diesen Karavanen kommen dann nicht blos die reinen ausgeschmolzenen Metalle, sondern auch viele Erzstufen, Krystallisationen und unzählige andere sogenannte Kabinetsstücke, welche in den reichen Privatsammlungen, größtentheils aber in der des Bergcadettencorps niedergelegt werden, die daher nun, da ihr der ganze Ural, der Kaukasus, der Altai und Hunderte von Erzgebirgslandschaften Tribut zollen, in der That zu den bedeutendsten Sammlungen gehört, welche die gebildete Welt besitzt.

Rußland gewonnenen Kupfers kommt aus ihren Gruben, nämlich 59,000 Pud.

Die Jakowlews, so wie sie die Goldmänner sind, sind auch ebenso die vorzüglichsten Eisenmänner. Es giebt drei Jakowlews, die zusammen 2,400,000 Pud Eisen gewinnen, d. h. ungefähr so viel, als 17,000,000 Unterthanen des russischen Kaisers davon jährlich nöthig haben. Jeder Mensch verbraucht in Rußland jährlich etwa 7 Pfund Eisen in seinem Haushalte. Der Moskauische Kaufmann Rastorgujew schließt sich an die Jakowlews an, denn er schmelzt in seinen Oefen jährlich 700,000 Pud Eisen, d. h. ungefähr so viel als das ganze Königreich Spanien, welches jährlich ungefähr 170,000 Centner an's Tageslicht schafft. Auch die Demidows entwinden den Eingeweiden der Erde so viel Eisen, wie im übrigen Europa kaum manches Königreich zu Tage fördert.

Die größten Salzsiedereien haben in Rußland die Stroganows. Diese Familie gewinnt jährlich ungefähr 1,600,000 Pud Salz, d. h. 64,000,000 Pfund, womit drei Millionen Menschen versorgt werden können. Solche Privatsalzsiedereien, die so viel liefern, als einem Großherzogthume Weimar oder Mecklenburg genügen würde, giebt es mehre. Doch kommen sie gegen die Stroganow'schen nicht in Betracht.

Digitized by Google

Das reizende Gold bezaubert mit seinem milden Scheine aller Menschen Augen, und auch unsere erste Frage war daher die nach den schönen gelben Goldstufen. Es sind ihrer bereits sehr viele angesammelt, lauter schimmernde delicate Brocken, so lauter und rein, als wären sie aus der Sonnenscheibe gebrochen. Sie liegen jetzt alle in einer Reihe eiserner Kasten verschlossen, — durch die früheren hölzernen haben doch mehre von ihnen Ritzchen und Luftlöcher gefunden! Es sind goldene Trümmer da von 2 Pfund Gewicht, andere von 3 bis 4 Pfund bis zu 20 und 25 Pfund. Da die meisten von ihnen nicht aus dem Inneren der Berge herausgeschafft, sondern auf freiem, offenen Felde gefunden worden sind, so ist es zu verwundern, wie die ganze Fluth der Völkerwanderung mit ihren unzähligen plünderungsüchtigen und raubgierigen Stämmen Jahrhunderte lang über die Goldgefilde des südlichen Urals hin- und herfluthen konnte, ohne diesen köstlichen Schutt und Trum zu entdecken. Es that uns sehr leid, daß wir keine Juden bei uns hatten. Wie würden sie vor diesen geöffneten Schränken geschwelgt haben! Mehr als bei der glänzendsten Mahlzeit! In langen Reihen standen viele kleine Gläser und Flaschen da, alle gefüllt mit der Quintessenz der Quintessenzen, mit Gold in Körnern der verschiedensten Größen, mit Goldstaub, Goldsand, Goldschrot, Goldgrütze, Goldhagel, Goldeiern, mit feinem und grobem, rundem und eckigem, gekörntem und zerbröckeltem Gold. Aber Alles war zierlich, appetitlich und lecker, und von gelbem Zauberschimmer und röthlichem Feuerglanze strahlte uns eine solche Fülle entgegen,

Digitized by Google

als wäre hier die Schatzkammer der Danaë, in der sie ihres Jupiter goldenen Regen gesammelt. Ach köstliche Regentropfen, himmlische Thautropfen! Aber alle verschlossen unter eisernen Riegeln! Auf wie manche arme Seele könnten sie erquicklich und herzstärkend herabtröpfeln! Dagegen liegen sie nun hier in Finsterniß befangen und bringen keine anderen Zinsen als die, welche die Neugierde und Schauluſt von ihnen zu ziehen weiß. Auch große Silberstufen schließen sich an und ein Platinastück von 15 Pfund Schwere, beide vom Glanze des Mondenschimmers, erbleichend vor dem sonnigen Golde.

Unter den Silberstufen befinden sich die reizendsten Naturspiele, z. B. mehre sogenannte Silberbäume. Bei dem einen ist das Silber in einer wolligen und lockigen Allongenperrücke angewachsen, bei dem anderen steht es als glänzender kleiner Busch da oder als Bäumchen mit hängenden Zweigen und Aestchen wie eine Trauerweide.

Das Gold wird im Ural oder vielmehr am Fuße des Ural in dem Sande der Kalmückensteppe nur gediegen gefunden und mittels großer Waschanstalten von dem tauben Beimengsel getrennt; es liegt nur dicht unter der Oberfläche des Rasens und schimmert hier und da unter dem Grase hervor. Da, wo man es häufig genug vermuthet, so daß es sich lohnt, Anstalten zu seiner Gewinnung zu machen, werden die Wasen abgeschürft und Wäschereien errichtet. Diese Wäschereien sind sehr einfach eingerichtet und den in unseren Silberwerken zur Reinigung des Schlichs gewöhnlich angewandten ähnlich. Hat man eine Gegend erschöpft, so transportirt man

Digitized by Google

die Waschapparate an eine andere Stelle, wo dann die armen Leibeigenen und die gut besoldeten Deutschen und die schönuniformirten Bergcadetten auf dieselbe Weise den goldenen Staub gewinnen, den man in Säcke packt und mit der ersten Schlittenbahn nach Petersburg den reichen Herren zuschickt, die sich in der kaiserlichen Münze Ducaten daraus prägen lassen, Alles verjubeln, vertanzen und oft nichts als Langeweile und Lebensüberdruß dafür gewinnen. — Das Platina wird ebenso in gediegenen Körnern und Stäubchen gefunden und auf ähnliche Weise gewaschen. Man sieht in der außerordentlich reichen Modellkammer — die bekannte Wiener Modellkammer scheint sehr unbedeutend gegen sie zu sein — alle diese verschiedenen Veranstaltungen, sowie auch die sämmtlichen anderweitigen Arbeiten, mittels welcher in Rußland Mineralien gewonnen werden, das Salzschaufeln, das Salzgraben, das Salzbrechen, das Edelsteinbrechen, die Bernsteingewinnung, das Marmor-, Malachit- und Granitbrechen und endlich auch das Eisenfischen in trefflichen Nachbildungen. Letzteres ist vielleicht die älteste Art der Eisengewinnung in Rußland, die auch noch in diesem Augenblicke in einigen Gegenden statthat, so z. B. im olonetzkischen Gouvernement, wo auf dem Grunde mehrer kleiner Seeen gediegenes Eisen gefunden wird. Die Darstellung dieser Arbeit ist allerliebst. Ein kleines, von Birken- und Tannenwäldchen umgebenes Binnenwasser wird von mehren jener sonderbaren, als Fischer gekleideten und agirenden Bergleute befahren. Jeder steht auf einem kleinen Flosse und tastet mit einem an einer langen Stange befestigten eisernen Hamen

Digitized by Google

in die Tiefe, um die unbeweglichen, leicht zu angelnden metallenen Wasserbewohner heraufzuholen, die er in der Mitte seines Flosses aufhäuft. Die detaillirte Nachbildung des Münzhofes von Jekatharinenburg, der Bergwerke von Nertschinsk, Slatouſt und Kolywan und aller anderen großen russischen Bergbauunternehmungen erlauben hier, auf die bequemste und unterhaltendste Weise den ganzen jetzigen Bestand des russischen Bergbauwesens mittels kleiner Reisen von wenigen Schritten zu übersehen.

Manche Abtheilungen der Sammlung sind einzig in ihrer Art, so z. B. eine in technologischer Hinsicht interessante Sammlung von goldenen Kunstproducten, von dem rohen Goldsande und allen verschiedenen Stufen seiner Reinigung an bis zu allen den feinsten Vergoldungen, Münzen und goldenen Kunstwerken hinauf, eine ähnliche Sammlung in Bezug auf das Eisen und andere Metalle, sogar eine Collection aller aus den Metallen bereiteten Farben. Unter den Eisengußsachen, die in Sibirien verfertigt werden, sieht man Hüte, Stühle, Betten, Bureaus, die Büsten mehrer russischen Kaiser und Kaiserinnen, z. B. von Peter und Katharina, auch die von Romulus und Remus, sogar die von Schiller und Göthe. Das dachte sich Schiller wohl kaum, wenn er in Jena vor seinen bescheidenen Spiegel trat, daß diese Züge einst selbst in der fernen Mongolei, am Fuße des Altai hundert Mal aus den Eisenbächen der Kolywan'schen Berge zusammenfließen sollten. — Brillant genug ist auch eine Sammlung von glänzenden Säbeln und Degen aus der Waffenfabrik von Slatouſt. Die Arbeit an

Digitized by Google

den Degengehängen und an den auf den Klingen dargestellten Schlachten und Kämpfen besticht die Augen. Ob aber diese eleganten Waffen in der Hitze der Schlacht bessere Dienste leisten würden als die russischen Ofengabeln, die das Volk 1812 so verderblich handhabte, ist zu bezweifeln. Ein einfacher Säbel, den Paskewitsch in Eriwan eroberte und der jenen zur Seite liegt, hat die Eigenthümlichkeit, daß er 5 Minuten lang nachklingt, wenn man ihn angeschlagen hat. Eine Schlacht mit solchen Säbeln müßte wie ein Glockengeläute tönen. Unter den Eisenstufen ist die merkwürdigste eine mächtige Eisendruse, deren Höhle so groß ist, daß ein Mensch sich darin verkriechen könnte.

Das Wort Sibirien ist bei uns ein Name, der nur schreckhafte Klänge in unserer Seele antönen läßt. In Rußland selbst bekommt man einen anderen Begriff davon, und die Russen, die Sibirien sahen, sind alle so von diesem Lande eingenommen, daß man nach ihrer Erzählung glauben muß, es sei das gelobte Land, das Eldorado Rußlands. Die Natur ist dort reich und wundervoll, der Menschenschlag stark und gesund, die Gesellschaft in den Städten geistreicher und gebildeter als irgendwo in Rußland, und wer nur die anfänglichen Unannehmlichkeiten des ersten Eintrittes — die Peitsche, die Reise dahin, einige Jahre Zwangsarbeiten u. s. w. — überstanden hat, befindet sich nachher daselbst sehr wohl und ist so zufrieden, daß er sein neues Vaterland mit keinem anderen mehr zu vertauschen wünscht. Das Bergcorps ist sehr geeignet, die gute Meinung von Sibirien zu vermehren

und die Vorstellung von seiner Natur noch brillanter zu machen. Es befindet sich hier unter Anderem eine große Pyramide, die ganz aus den verschiedenen Edelsteinen Sibiriens zusammengesetzt ist, ein Monument, das den Reichthum dieses Landes mit einem Blicke überschauen läßt. Die großen, mächtigen Malachitstücke, von denen eins mehre Pude wiegt, die herrlichen Smaragden, die prachtvollen Beryllе, von denen die größten, einen halben Fuß langen, auf zierlichen Sammetkissen unter gläsernen Glocken liegen, wie die Kronen der Zaaren in Moskau, die mit zauberischem Goldflimmer durchwebten blauen Lapislazuli und Labradorsteine, die bläulichen Amethyste und Chalzedone, die riesigen Magnete, die ganze Centner mit Leichtigkeit tragen und durch ihre Last noch erstarken, die Kupfer- und Goldkrystalle, sowie die schönen Landschaften aus den mongolischen Alpen, welche die Wände des sibirischen Zimmers schmücken, tragen nur dazu bei, die Sehnsucht nach diesem Lande zu vermehren. Unverzeihlich aber ist man mit dem sibirischen Mammuth verfahren, das sich hier befindet. Man hat allen ächten Schmuz sauber abgekratzt, alle Haut und Sehnenreste abgeschabt, die fehlenden Knochen durch eingefügte Hölzer ersetzt und dann das Ganze mit dicker Oelfarbe überstrichen, so daß das Skelett nun nicht mehr werth ist als ein restaurirtes und renovirtes Ritterschloß, wogegen es in seiner ursprünglichen Beschaffenheit den Werth einer alten ehrwürdigen Ruine gehabt hätte.

Wie sehr Rußland jetzt daran arbeitet, sich selbst kennen zu lernen, — für den Staat, wie für den Privatmann

Digitized by Google

die ersprießlichste aller Kenntnisse — bemerken wir auch wieder im Bergcorps, wo einige große Zimmer blos den russischen Münzen gewidmet sind, deren Anzahl nicht weniger als 10,000 Stück betragen soll. Unter den Medaillen befand sich eine Reihe von mehren hundert broncenen Geprägen, von denen ein jedes dem Andenken eines russischen Großfürsten, Zaaren oder Kaisers gewidmet war.

Ein silberner Baum zeigt die Entwickelung des ganzen Romanow'schen Hauses, denn an seinen Zweigen hängen alle die goldenen Früchte, welche an ihm wuchsen, d. h. kleine goldene Medaillen mit Inschriften und den Bildnissen der Kaiser, Prinzen und Prinzessinnen dieser Familie.

Es ist jetzt in ganz Rußland kein Gymnasialschüler, der nicht der Reihe nach alle die Namen sämmtlicher Sprößlinge des Rurik'schen und Romanow'schen Hauses, so wie auch sämmtlicher Hauptgouvernements und Kreisstädte des russischen Reichs herzuzählen wüßte, und ich bin bange, daß die Russen uns in dieser Art von Selbstkenntniß bei Weitem übertreffen.

In den Laboratorien des Bergcorps werden wieder viele neue Dinge und Processe gezeigt, unter Anderem das Verfahren bei'm Prägen und Stempeln des Platinas. Dieses Metall ist so hart, daß es sich den Formen des Stempels nicht auf die gewöhnliche Weise fügen würde. Man ist daher genöthigt, es in der Glühhitze des Ofens zuvor in eine schwammartige Masse zu verwandeln, die dann schmiegsamer und nachgiebiger ist als die massiven Stücke. Es gewährt ein eigenes Vergnü-

gen, dieſe glanz- und geſtaltloſen Häufchen durch einen Druck des Stempels, wie durch einen Zauberſchlag, in blanke, ſchmucke, geränderte und figurenreiche Münzen verwandelt zu ſehen. — In dem großen Sprech- und Entréezimmer der Anſtalt ſahen wir ähnliche Proceſſe vor ſich gehen; es waren kleine krausköpfige und nachläſſig gekleidete Burſchen, die von ihren Aeltern der Anſtalt übergeben worden waren und denen ihre neue, blanke, geſchmückte, gefranſte und farbenreiche Uniform angelegt wurde, und wohl den armen, weinenden und Abſchied nehmenden Aeltern, wenn das Geiſtige ihrer Kinder auch ſo ſchnell Schule und Bildung annehmen wollte wie ihr Leibliches und wie die Platinaſchwämme des Laboratoriums. An Gelegenheit dazu ſcheint es ihnen, wie man aus der vorhergehenden Darſtellung erſehen haben wird, nicht zu fehlen.

Digitized by Google

Die Krankenhäuser.

„Hier kein Markten! hier kein Handeln!
„Wie er es beging, er büßt es!"

Es wird vom Miniſterium des Inneren in Rußland ein Journal herausgegeben, welches der Sammlung von ſtatiſtiſchen Daten gewidmet iſt und im Laufe ſeines vieljährigen Beſtandes nun ſchon eine ungeheuere Maſſe verſchiedenartigen ſtatiſtiſchen Stoffs ausgebeutet hat. Die zahlreichen bis jetzt erſchienenen Hefte dieſes Journals würden bei dem Reichthume ihres Materials für den Staatsmann, Geographen und Statiſtiker unſchätzbar ſein, wenn ihr Inhalt nur einigermaßen zuverläſſig wäre. Doch kommen bei den Unterſuchungen, die auch ein Uneingeweihter leicht beurtheilen kann, ſo häufige, craſſe und handgreifliche Widerſprüche vor, daß es ſchwer wird, dem Uebrigen einiges Zutrauen zu ſchenken; die glaubwürdigſten Angaben möchten wohl die ſein, welche darin über die Sterblichkeit der Bevölkerung enthalten ſind. Es

Digitized by Google

sind dieselben größtentheils den Verzeichnissen entnommen, welche der heilige Synod über diesen Punct jährlich bekannt macht und bei denen in der Regel nicht so viele Ursachen, die zur Uebertreibung und zu Verfälschungen verführen könnten, obwalten. Diese Verzeichnisse umfassen gewöhnlich alle Mitglieder der ganzen griechisch-russischen Kirche, doch kommen dann und wann auch Listen heraus, welche die Geburts- und Sterbefälle einzelner großer Städte, wie Moskau und Petersburg, besonders behandeln.

Aus den genannten Listen der 10 Jahre von 1821 bis 1830 ergiebt sich, daß von den 400,000 Menschen, welche Petersburg im Durchschnitt jährlich in diesem Zeitraume gehabt haben mag, in jedem Jahre durchschnittlich 9,200 starben. Es erschiene demnach die Sterblichkeit in Petersburg sehr gering, denn von 43 Menschen stürbe jährlich etwa einer, was ein günstigeres Verhältniß als das der Sterblichkeit irgend einer anderen Hauptstadt Europas darbieten würde.

Da indeß in Petersburg, sowohl in dem hier anwesenden großen Heere von Beamten und Kriegern, als auch unter den zahlreichen Fremden viele Menschen immer gerade im beßten Alter sind, und diese weder ihre Kindheit, noch ihr Greisenalter — die beiden Lebensabschnitte, in denen die meisten Menschen sterben, — hier verleben, so zeugt jenes geringe Verhältniß weder für die Zuträglichkeit des Petersburger Klimas, noch für die geringe Sterblichkeit in der Stadt. Man müßte, um hierfür einen Ausdruck zu finden, dann auch noch das mittlere

Lebensalter, in welchem jedes Mal die in der Stadt Ansässigen ständen, — nicht die mittlere Lebensdauer — kennen, und es würde sich dann vielleicht zeigen, in welchem Verhältnisse die Sterblichkeit Petersburgs zu der in den anderen Hauptstädten steht.

Aus denselben Listen ergiebt sich als ein Resultat vierzigjähriger Beobachtungen der Sterblichkeit, daß dieselbe in den verschiedenen Monaten des Jahres in Petersburg folgende ist. Auf 28 Menschen, die im Monate Januar starben, starben im Februar 26, im März 29, im April 30, im Mai $32\frac{1}{2}$, im Juni 30, im Juli 32, im August 29, im September 24, im October 23, im November 24 und im December 27*). Es sind demnach, wenn auch nicht die gesundesten, — denn die Folgen der mehr oder minder großen Zuträglichkeit der Jahreszeit mögen sich immer erst später zeigen — doch die an Sterbefällen ärmsten Monate: der September, October und November (durchschnittlich $23\frac{2}{3}$), die reichsten dagegen: Mai, Juni und Juli (durchschnittlich $31\frac{1}{3}$). Der ärmste Monat ist der October (23), der reichste der Mai ($32\frac{1}{2}$). Im Mai sterben also beinahe ein halb Mal so viele Menschen mehr als im October. Vom October steigt die Sterblichkeit fortwährend bis in den Februar hinein, wo sie etwas abnimmt, um dann

*) Vom Jahre 1791 bis 1830 starben nämlich im Januar 28,037 Menschen, im Februar 26,916, im März 29,336, im April 30,847, im Mai 32,495, im Juni 30,482, im Juli 32,375, im August 29,069, im September 24,689, im October 23,862, im November 24,833, im December 27,376.

Digitized by Google

bis in den Mai hinein wieder fortwährend zu steigen, wo sie ihren Culminationspunct erreicht, auf welchem sie sich trotz einer geringen Abnahme im Juni bis Ende Juli erhält, worauf sie vom August bis zum October constant fällt, in welchem Monate sie bis auf das Minimum hinabgeht.

Unter 69,000 Menschen, welche von 1791 bis 1800 starben, waren 1 über 125, 3 über 120, 5 über 115, 10 über 100, 39 über 95 und 152 über 90 Jahre alt geworden. Im ganzen russischen Reiche sterben jährlich nicht weniger als 20,000 über 80 Jahre alte Greise*), d. h. der 30ste Theil der jährlich Sterbenden, und über 900 erreichen ein Alter von 100 Jahren; 50 bis 55 Menschen sterben, die über 120, 20, welche über 130, 8, die über 135 Jahre alt geworden sind, und gewöhnlich reichen ein paar bis 145 und 155 hinauf. Es ist dieß vielleicht weniger eine Folge des guten Klimas und der einfachen Lebensweise der Menschen als der dem russisch-slavischen Stamme inwohnenden Dauer und Zähigkeit, denn theils leben selbst die russischen Bauern durchaus nicht einfach und nüchtern, theils giebt es sogar unter den Vornehmsten, die ihr ganzes Leben offenbar in Luxus und Ueppigkeit verbrachten, Beispiele von sehr alten Leuten. In Petersburg und Moskau giebt es viele alte Herren und Damen, die 90 und 100 Jahre alt sind und wahrlich nicht bei Grütze und Schwarzbrod so alt wurden.

*) Es ist dabei blos von Männern die Rede.

Digitized by Google

Petersburg ist natürlich ein Menschenleben verzehrender und wenig producirender Ort und bedarf jährlich eines bedeutenden Zuschusses, um die Lücken, welche der Tod hier machte, zu ersetzen. Es erhellt dieß aus der Vergleichung der Geburts- mit den Sterbelisten. Vom Jahre 1811 bis 1820 wurden geboren im Januar 5,466, im Februar 5,575, im März 5,175, im April 5,177, im Mai 4,777, im Juni 5,070, im Juli 5,084, im August 5,044, im September 4,665, im October 5,586, im November 5,429, im December 4,569, zusammen in diesen 10 Jahren 61,616 Kinder.

Dagegen starben in demselben Zeitraume im Januar 7,538, im Februar 7,225, im März 7,687, im April 8,014, im Mai 8,224, im Juni 7,187, im Juli 7,874, im August 7,089, im September 6,076, im October 6,252, im November 5,915, im December 6,764, zusammen 85,845 Menschen.

Es starben also in 10 Jahren 24,229 Menschen mehr, als geboren wurden, oder in jedem Jahre ungefähr 2,422 mehr. Die wenigsten Kinder werden in den Monaten September und December geboren, was davon herrührt, daß im December, welcher der neunte Monat vor dem September des folgenden Jahres ist, und im März, welcher der neunte Monat vor dem December desselben Jahres ist, wegen der dann eintretenden großen Fasten, unter den Russen gar kein Eheband geknüpft und eingesegnet wird. Folgende Tabelle der in Petersburg innerhalb 30 Jahren abgeschlossenen Ehen wird dieß deutlicher zeigen.

Von 1791 bis 1800 wurden in Petersburg Ehen vollzogen:

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
2608	128	90	564	1499	534	1371	626	1250	2006	1662	195

Von 1801 bis 1810

2409	2036	86	640	1391	461	1366	643	1150	1656	1733	178

Von 1811 bis 1820

1963	1551	88	492	1205	340	1092	503	997	1351	1367	180

Die Nationalruſſen ſchließen im December und März gar keine Ehebündniſſe, und die 18 und 8 Hochzeiten, welche in dieſen beiden Monaten jährlich in Petersburg gefeiert werden, gehören blos Nichtruſſen an. Auch in die Monate Juni und Auguſt fällt wieder ein kleines Faſten ein, daher hier die verminderte Zahl der Hochzeiten, ſowie ſich in den April zuweilen noch die Oſterfaſten hineinziehen. Die meiſten Hochzeiten fallen zwiſchen die großen Weihnachts- und Oſterfaſten in die Mitte des Winters, und weil natürlich die Brautleute während des Herbſtes ſchnell in's Werk zu ſetzen ſuchen, auf was ſie im December verzichten mußten, und im Winter noch bei Zeiten zu erreichen ſtreben, was ſie ſonſt bis in den Mai hinein verſchieben müßten.

So wie das hohe Alter, welches die Ruſſen ſelbſt noch in Petersburg erreichen, für die große Dauerhaftigkeit des ruſſiſchen Volksſtammes ſpricht, ſo thut es auch insbeſondere die geringe Anzahl von Todtgeborenen, welche die Petersburger Geburtsliſten zeigen. Die Berechnungen über einen Zeitraum von 20 Jahren ergeben als Reſultat, daß im Durchſchnitt von 1000 Kindern nur 6 todt

geboren wurden. Die Leichtigkeit, mit welcher die gesunden und starken russischen Mütter gebären, ist die Ursache davon; von 1000 Russinnen sollen nur 8 im Wochenbette sterben.

Die drei Krankheiten, denen hier die meisten Menschen erliegen, sind das Nervenfieber, die Auszehrung und die Pleuresie. Drei Viertel aller Gestorbenen fanden in einer dieser drei Krankheiten ihr Ende, namentlich werden die ankommenden Fremden häufig vom Nervenfieber befallen und getödtet. Die geringen Volksklassen leiden häufig an scorbutischen Uebeln, was von den vielen und schlechten Nahrungsmitteln, die sie zu sich nehmen, herrühren mag.

Seit Katharinens Zeit sind in Petersburg für die leidende Menschheit viele Zufluchtsörter, Krankenhäuser und Hospitäler eröffnet worden. Von Katharinen, welche auf ein öffentliches Prachtmonument in den Straßen Petersburgs verzichtete und die Summen, welche die Kaufmannschaft von Petersburg zu Errichtung eines solchen zusammengeschossen hatte, für die Collegien der allgemeinen Fürsorge bestimmte, wurden die meisten Krankenhäuser gegründet, und von Marie Feodorowna, der Gemahlin Paul's, wurden sie erweitert und vermehrt, und auch bis zu diesem Augenblicke herab sucht man noch beständig die bestehenden zu vervollkommnen und neue hinzuzufügen. Der Wohlthätigkeitssinn der Russen zeigt sich hier in schönem Lichte, und alle Augenblicke hört man, daß ein Demidow oder Jakowlew, ein Tscherbin oder sonst ein minder bekannter Reicher Hunderttausende zur Stift-

Digitized by Google

ung einer neuen Anstalt dieser Art hergab. Petersburg hat jetzt so viele Krankenhäuser, daß innerhalb dreier Jahre von 1830 bis 1832 nicht weniger als 153,000 Kranke in denselben aufgenommen werden konnten, jährlich also 50,000. Dennoch hat die Stadt, deren böses Klima stets so viele Menschen auf's Lager wirft, deren noch nicht hinreichend für ihr Bedürfniß. In jedem Krankenhause hört man die Klage, daß so und so viele hundert Kranke im Verlaufe des Jahres aus Mangel an Raum abgewiesen werden mußten. Giebt man Petersburg 500,000 Einwohner, so folgt aus dem Obigen, daß jährlich der zehnte Theil der Bevölkerung sich eine Zeit lang im Krankenhause befindet, was im Vergleich mit anderen Städten eine außerordentlich große Anzahl ist. Es erklärt sich das große Zuströmen zu den Krankenhäusern wohl daraus, daß in Petersburg viele Menschen sind, die dort keine häusliche Niederlassung haben und sich aus Mangel an Verwandten zu der Verpflegung in jenen Häusern bequemen müssen, und man entnimmt zugleich daraus, wie wichtig diese Einrichtungen gerade insbesondere für diese Stadt sind.

Die Meinungen über die Güte der Petersburger Krankenhäuser sind sehr getheilt. Die Fremden und Laien, welche sie oberflächlich überschauen, sind bei ihrem Anblicke von der Ordnung, Reinlichkeit und Zweckmäßigkeit, welche darin zu herrschen scheinen, entzückt, während dagegen die Kenner und Beobachter des Inneren oft den Kopf dazu schütteln und von verborgenen Fehlern und heimlichen Gebrechen dieser Anstalten reden. Einem un-

Digitized by Google

befangenen Reisenden ist indeß so viel entschieden klar, daß die Regierung alles Mögliche thut, um die Krankenhäuser zum höchsten Grade der Vollkommenheit zu bringen. Es werden die nöthigen Fonds angewiesen, die prächtigsten Gebäude gebaut, gute Gehalte an Aerzte bezahlt, Belohnungen und Auszeichnungen für die sich Hervorthuenden nicht gespart und von den höchsten Behörden die Anstalten beständig inspicirt und revidirt, damit das Getriebe der Maschinerie nie in's Stocken gerathe. Freilich soll sich Vieles von dem zufließenden Golde und Silber unterwegs unter den Händen der habgierigen Administratoren verlaufen, ohne den Anstalten zu Gute zu kommen, und freilich scheint es der Regierung zu entgehen, daß eben jene häufigen, von vornehmen Personen unternommenen Inspectionen denselben eben soviel schaden, als nützen, da sie in der Regel nur von solchen vorgenommen werden, die Alles nach dem äußeren Zustande beurtheilen und darnach auch nur beurtheilen können, und daß deßhalb alle Kräfte darauf verwendet werden, das Aeußere zu putzen und in gutem Stande zu erhalten, wodurch den inneren Verbesserungen so manche Aufmerksamkeit entzogen wird; doch behauptet man allgemein, daß solche Inspectionen in Rußland durchaus nöthig seien und daß ohne sie eben gar nichts geschehen würde.

Hiervon indessen abgesehen, — der jetzige noch äußerst mangelhafte Zustand aller Krankenhäuser in allen Ländern erlaubt es, davon abzusehen, — ist so viel gewiß, daß, wenn die Petersburger Krankenhäuser an geheimen Gebrechen leiden, d. h. wenn die angewiesenen

Gelder nicht alle ausschließlich blos den Kranken zu Gute kommen, für welche sie bestimmt waren, wenn die Verpflegung der Kranken in den Händen der russischen Krankenwärter nicht immer der besten Obhut anvertraut ist, wenn die Rücksicht, welche man auf das Aeußere nehmen muß, den Kranken manche Aufmerksamkeit entzieht, sie desto weniger handgreifliche Fehler zeigen. Und in der That, wenn man hört und sieht, was noch bei uns in unseren alten deutschen, französischen, italienischen und spanischen Städten, die sich einer tausendjährigen Cultur erfreuen, sich ereignet, so wagt man kaum, von jenen Gebrechen der Petersburger Krankenhäuser zu laut zu sprechen, und fühlt sich weit mehr aufgelegt, ihren Lobredner als ihren Tadler zu machen.

Im Hotel Dieu in Paris schliefen bis in unsere Tage herab die Kranken noch zu zweien und dreien in einem Bette. Madrid, Neapel und viele andere große Hauptstädte Europas haben noch bis auf diesen Augenblick Hospitäler, die an den auffälligsten Mängeln leiden, und sogar in Deutschland existiren in jeder Stadt bis jetzt viele Winkelanstalten dieser Art, deren Uebelstände wahrlich nicht klein sind. Dresden z. B., eine Stadt von 80,000 Einwohnern inmitten eines lange civilisirten Volksstammes hat ein Stadthospital, dessen Mängel alle Begriffe übersteigen. Die Unzweckmäßigkeit seiner Bauart, die schlechte Ordnung in seinem Inneren, die üble Luft in seinen finsteren Zimmern, die Unzweckmäßigkeit der Betten und die nachlässige Sonderung und Classificirung der Kranken sind lauter Fehler, die, selbst wenn man die beste ärzt-

Digitized by Google

liche Pflege voraussetzen wollte, alle übrigen inneren Tugenden nutzlos machen und allen Erfolg vereiteln würden *). In vielen Städten von Deutschland findet man Hospitäler, deren Zustand von offenbarer Vernachlässigung zeugt, und man wird es bei ihrem Anblick dann leicht begreiflich finden, daß das neue treffliche Krankenhaus in Hamburg sich bald eines so ausgezeichneten Ruhmes in unserem Vaterlande erfreute. Die Petersburger Krankenhäuser sind fast alle nach dem Zuschnitte des Hamburger eingerichtet; eins der bedeutendsten ist das Abuchow'sche, das neuerdings theilweise durch eine Feuersbrunst zerstört ist. Als ich es besah, war es ein großes, schönes, zweistockiges Gebäudes in der Nähe der Fontanka, in einer ruhigen Gegend der Stadt. Die Krankenstuben waren geräumig und die Luft und die Reinlichkeit in ihnen so gut, wie man sie in einem Hause, wo 500 bis 600 Kranke beständig unter demselben Dache athmen, erwarten konnte. Die Betten waren zweckmäßig eingerichtet und mit Matratzen und leichten wollenen Decken versehen; sie standen in großen Entfernungen von einander und waren alle mit Vorhängen versehen, welches Letztere eine außerordentliche Wohlthat ist, da auf diese Weise die Leiden des Kranken durch den Anblick der Leiden Anderer nicht noch erhöht werden. Das Haus ist von

*) Wir besichtigten dieses Krankenhaus im Jahre 1839 und erfuhren seitdem zu unserer Freude, daß man sich entschlossen habe, eine zweckmäßigere, besser gelegene und dem Bedürfnisse der Zeit mehr entsprechende Anstalt zu gründen, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist.

einem schönen Garten umgeben, in welchem sich hölzerne Gebäude befinden, die den Kranken zu Sommerwohnungen dienen. Für den Winter bietet sich den Reconvalescenten ein großer Saal im Hauptgebäude als Promenade, ein anderer als Speisezimmer dar. Das Hospital ist jetzt auf 600 Betten eingerichtet, die beständig besetzt sind, und es werden daselbst jährlich 4000 bis 4500 Kranke behandelt; neun Theile der Kranken verlassen das Haus geheilt, der zehnte stirbt. Das Hospital wurde im Jahre 1784 gegründet, und es nahm von 1785 bis 1789 10,000 Kranke auf, jährlich also während jener Periode etwa 2000. Bis jetzt mögen, wenn man durchschnittlich 3000 Kranke und 3000 Todte für das Jahr annimmt, bereits 160,000 arme Dulder unter diesem Dache gelitten und nicht weniger als 16,000 ihren Geist aufgegeben haben. — Ein griechischer Arzt führte uns in den Zimmern umher. „In diesem Saale liegen die chirurgischen Kranken," sprach er, und als wir eintraten, erhoben sich 60 arme Leute, mit ihren zerbrochenen Gliedmaßen zu uns sich wendend. „Hier liegen die Nervenkranken," hieß es weiter, und 70 blasse, magere Gesichter entdeckten sich unseren Blicken. „Hier liegen die schlimmsten Kranken," und 100 brechende Augen wandten sich uns zu.

Einen noch größeren Wirkungskreis als das Abuchow'sche Krankenhaus hat das Marienhospital, welches von der Kaiserin Marie 1803 gestiftet wurde. Es ist vorzugsweise den Unvermögenden gewidmet, die es theils in einem großen Prachtgebäude aufnimmt, theils

Digitized by Google

auch in ihren eigenen Häusern verpflegt und mit Medicin versorgt. Es werden von diesem Institute beständig 20,000 Kranke gepflegt und versorgt, wovon die meisten selbst zur Anstalt kommen und dort die Medicin und die Rathschläge der Aerzte empfangen. Die, welche nicht kommen können, werden von den Aerzten, deren unter der Leitung eines deutschen Oberarztes 12 besoldete bei'm Hospital angestellt sind, in ihren Häusern besucht. Den angestellten Aerzten schließen sich noch viele freiwillig für das Hospital arbeitende an. Die schlimmsten Kranken werden in dem Hospital selbst behandelt, welches auf 350 Betten eingerichtet ist und jährlich ungefähr 2500 bis 3000 Kranke aufnimmt. Es stirbt von ihnen der fünfte oder sechste Mann, welches außerordentliche Verhältniß sich aus dem eben angeführten Umstande erklärt. Die Krankenwärterdienste verrichten in dieser Anstalt blos Weiber, selbst bei den männlichen Kranken. Wie sehr durch die ängstlich genaue Inspection der Oberen diese Anstalten auf der Oberfläche gehalten werden, war uns hier besonders auffallend. Wir fanden hier nämlich einen Mann, der in allen Theilen des Gebäudes mit verschiedenen Farbetöpfen herumging und den ganzen Tag nichts weiter zu thun hatte, als die an den Wänden entstandenen Flecke gleich wieder zu überpinseln. Man sagte uns, daß dieß sehr nöthig sei, denn ein einziger solcher Fleck, der den Augen der Inspectoren nicht entgehen würde, könne der Anstalt, oder doch den Angestellten großen Nachtheil bringen.

Außer diesen beiden genannten vornehmsten Kran

kenhäusern giebt es nun noch eine große Menge anderer. Jedes Garderegiment, jedes bedeutende, öffentliche Institut, jedes Waisenhaus, Cadetteneorps u. s. w. hat sein eigenes Hospital, das auf's Prächtigste eingerichtet ist; auch sogar manche Gemeinde von Ausländern hat ihr eigenes kleines Hospital gestiftet. Von den 153,000 Kranken, die vom Jahre 1830 bis 1832 in allen Petersburger Krankenhäusern verpflegt worden sein sollen, wurden 140,400 geheilt und 12,600 starben; es starb darnach ungefähr von 13 Kranken einer, ein scheinbar außerordentliches Verhältniß, welches, wenn man dabei den Spruch anwenden wollte: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," die Petersburger Krankenhäuser trotz ihres schönen Aeußeren nicht in's beßte Licht setzen würde. Allein man bedenke nur, wie unendlich viele Vorfragen erst erörtert werden müßten, bis es möglich würde, dieß Ergebniß mit dem Resultate der Krankenhäuser anderer Residenzen in einfachen Vergleich zu stellen und daraus ein Resultat zu ziehen.

Von den Anstalten, die für besondere Krankheitsarten bestimmt sind, werden wir später noch besonders das Irrenhaus und das Hospital für schwangere Frauen erwähnen; unter den übrigen zeichnet sich vor allen das Taubstummeninstitut aus.

Man hat berechnet, daß in Rußland nicht weniger als 20,000 Taubstumme sein müssen. Von diesen 20,000 genießen bis jetzt nur etwa 150 die Wohlthat des Unterrichts, etwa 110 in der Anstalt von Petersburg und die übrigen in einer Tochteranstalt des Petersburgischen In-

Digitized by Google

stituts in Moskau. Außer diesen beiden Anstalten existiren bis jetzt im ganzen Reiche keine ähnlichen Schulen weiter, doch geht man darauf aus, noch mehre Filialinstitute zu errichten. Die Petersburger Taubstummenanstalt wurde von der Kaiserin Marie gestiftet, von Nikolaus aber erhielt sie ihre jetzige prächtige Ausstattung. Die Schulzimmer, Speisesäle, Gesellschaftssalons u. s. w. in dem dazu bestimmten stattlichen Gebäude an der Moika lassen Alles hinter sich, was man in Berlin, Paris oder anderswo in solchen Anstalten sieht, und wenn das Alles auch nur mehr für die vornehmen Besucher bestimmt sein mag, so kommt es doch auch den Kindern zu Gute. Die Lehrer sind Russen, Franzosen und Deutsche. Zur Bildung neuer Lehrer hat man die nachahmenswerthe Anordnung getroffen, daß man mit den Taubstummen auch einige hörende und sprechende Kinder aufzieht, die dann das Wesen und die Sitten der Taubstummen auf diese Weise gründlich erlernen und nachher zu ihren Aufsehern und Lehrern vortrefflich geeignet sind. Man nimmt dieselben aus dem Findelhause und gesellt je zehn Taubstummen ein solches hörendes und sprechendes Kind bei. Die einzige Weise der Mittheilung ist bisher noch die Fingersprache gewesen, durch welche die Taubstummen unter einander so wie die Lehrer sich verständlich machen; auch das Gebet verrichten sie alle Abende, Mittage und Morgen mit den Fingern. Es gehen aus dieser Anstalt, da die Taubstummen eine vorzügliche Anlage zu allen mechanischen Verrichtungen haben, besonders ausgezeichnete Mechaniker, Kalli-

Digitized by Google

graphen und dergleichen hervor; die Mädchen werden gewöhnlich zu Näherinnen und die Knaben zu Handwerkern, Schreibern und Copisten ausgebildet. Als Schreiber sind sie aus leicht begreiflichen Gründen in den geheimen Kanzleien sehr willkommen, wo man sie hoch besoldet. Wir fanden alle Kinder ungemein blühend und wohlaussehend, was nicht anders sein kann, da sie, allem Elende enthoben, ein schönes luftiges Haus bewohnen und gut gekleidet und gespeist werden. — Aus dem Examen der Taubstummen, welches alle Jahre in den Fasten stattfindet, hat man ein Schauspiel gemacht, welches alle vornehme Welt von Petersburg besucht, und wobei sich Alles über die erstaunlichen Antworten der Kinder auf Fragen aus dem Gebiete der Philosophie, Religion, Mathematik, Geschichte und der übrigen Wissenschaften verwundert. Wenn diese Examina, deren einem wir beiwohnten, zum Maßstabe des Wissens und der Fortschritte der Kinder dienen könnten, so wäre es kein Zweifel, daß nicht nur Copisten und Näherinnen, sondern eben so viele taubstumme Platos und Aristoteles aus dieser Anstalt hervorgehen müßten.

Digitized by Google

Das Irrenhaus.

„Mit Narren leben, wird dir gar nicht schwer,
„Erhalte nur ein Tollhaus um dich her.“

Die Russen haben in ihrer Sprache auch das Sprüchwort: „in vino veritas,“ wie denn alle Völker leicht diese Wahrheit entdeckten. Bei ihnen lautet es: schto u trawowo na uma, etto u pjanowo na jasuika“ (was bei dem Nüchternen im Herzen, das sitzt bei dem Trunkenen auf der Zunge). In gewisser Hinsicht läßt sich Aehnliches von den Wahnsinnigen behaupten, denn auch sie verrathen oft in ihren unberechneten und gewissermaßen prophetischen Aeußerungen, was in der innersten Seele des Volkes vorgeht. Die Ursachen und die Aeußerungen des Wahnsinnes bei den verschiedenen Völkern sind so verschieden, daß ein Ethnograph, der mit dem Wesen des Volkes und mit dem Charakter der Nüchternen und Klugen sich bekannt zu machen wünscht, sie ebenso wenig übersehen darf wie die Trunkenen.

Digitized by Google

Die Ruſſen haben im Ganzen ein ſo ſanguiniſches Temperament, dabei ein ſo wenig tiefes und ſo leichtfertiges Gemüth, daß ſie die Stürme und Unglücksfälle dieſes Lebens in der Regel ſehr leicht ertragen und dulden, und daß viele Donnerkeile des Schickſals, die bei anderen gemüthstieferen Nationalitäten haften und eine große Gluth entzünden, bei ihnen ſpurlos abblitzen und vorübergleiten. Grübler und Philoſophen haben ſie gar nicht; die Liebe iſt bei ihnen mehr ſinnlich als platoniſch oder idealiſch; die Religion iſt eine gedankenloſe Gewohnheit ohne Speculation, und der Geiſt, der bei dieſen Dingen unberührt bleibt, iſt unergriffen und ungewärmt und ſitzt daher auch ſicher hinter der äußeren Hülle ungeſtört und ungetrübt. Da ihr geiſtiges Sein immer mit Gott in naher Berührung ſteht, da ſie ſo zu ſagen beſtändig in ihm leben, weben und ſind, und da ihr leibliches Glück in der Regel in der Hand ihrer Leibherren und Oberen liegt, in deren Willen ſie ſich ſo ſchmiegſam fügen, wie in den des Schickſals, ſo retten ſie ſich aus allen Schiffbrüchen voll Muth und Hoffnung mit dem einfachen Troſte und den ſtets bei ſolchen Gelegenheiten wiederholten Worten: „Gott wollte es ſo," oder: „die Obrigkeit hat's ſo befohlen." Schlau, verſchmitzt, gewandt ſind ſie alle von Natur, und ſämmtliche Glieder der Nation haben davon faſt eine völlig gleiche Portion. Wenn es daher auf der einen Seite wenig tiefe Denker unter ihnen giebt, ſo giebt es auf der anderen Seite eben ſo wenige Stumpf- und Blödſinnige.

Die Deutſchen und andere Nationen ſind verſtändig,

Digitized by Google

und da sie die Vernunft in höherem Grade besitzen, so verlieren sie sie auch häufiger. Die Russen sind trotz ihrer instinctartigen Schlauheit ein unmündiges, kindliches und poetisches Volk, und da sie sehr häufig im gewöhnlichen Leben närrisch und theatralisch genug sind, so geben sie schon im alltäglichen Sein vielem Narrheitsstoffe so zu sagen Luft, und die Tollheit concentrirt sich bei ihnen nicht so oft und sammelt sich nicht so häufig zu einzelnen zerstörungsreichen Explosionen. Dazu fehlt ihnen auch trotz ihrer Rang- und Titelsucht in hohem Grade eine andere Geisteseigenschaft, die bei anderen Nationen ebenso häufig große Dienste leistet, als sie oft Ursache von Geisteszerrüttungen zu werden pflegt, der Ehrgeiz. Aus gekränktem Ehrgefühle verlieren wenig Russen den Verstand, weil bei keiner Nation so wenig Pointd'honneur sich wirksam zeigt als bei der russischen.

Es ist mir höchst wahrscheinlich, obgleich die Sache aus Mangel an Daten nicht mit Zahlen klar bewiesen werden kann, daß es unter den 45 Millionen Russen weit weniger Geisteskranke giebt als unter irgend einer anderen Nation Europas, und daß das Verhältniß der russischen Wahnsinnigen zu den Geistesgesunden vielleicht drei bis vier Mal geringer ist als bei den Deutschen. — Das Petersburger Irrenhaus hatte 1836 unter seinen 130 Patienten allein 45 Nichtrussen, meistens Deutsche *). Dürfte man diese Zahlen zu Grunde legen und sie mit

*) Die Petersburger Deutschen mögen das Irrenhaus mehr benutzen als die Russen. Dagegen kommen aber auch viele Russen aus dem Inneren dahin, die gar nicht Petersburger Bürger sind.

Digitized by Google

den Bevölkerungselementen der Stadt in Verhältniß stellen, so würde aus diesem Vergleiche das Resultat hervorgehen, daß der russische Stamm 4 bis 5 Mal weniger geistig Verirrte liefere als der germanische. Das Petersburger Irrenhaus steht unter der Leitung eines äußerst gebildeten und humanen deutschen Arztes und kann sich gewiß in seiner ganzen inneren und äußeren Einrichtung jeder ähnlichen Anstalt dieser Art an die Seite setzen.

Schon der Name, den die Russen ihm gegeben haben: „Bolnitza wsäch skarbjädschnich," so barbarisch seine Laute auch in unserem Munde und unseren Ohren klingen mögen, enthält äußerst humane und wohlwollende Andeutungen. Es heißt zu deutsch: „Pflegehaus aller Kummervollen." Gott sei Dank, daß unsere harten Ausdrücke: „Tollhaus, Narrenhaus," jetzt ebenfalls milderen und weniger beleidigenden weichen. Wenn irgend ein Inhalt der Aufschrift seiner Etiquette entspricht, so scheint dieß mit dem Inneren des Petersburger Irrenhauses der Fall zu sein.

Es ist dasselbe ganz außerhalb der Stadt in freier Natur, am Wege nach Peterhof gelegen, wo das ehemalige Landhaus eines reichen Besitzers dazu eingerichtet worden ist. Von außen gleicht es daher einer großen, von Gärten und Wäldchen umgebenen Villa. Wie manche deutsche Irrenhäuser gleichen noch jetzt wahrhaften Burgen oder Gefängnissen, von denen alle Zephyre, Nymphen und Sylphiden, diese liebreichen Beruhiger der sturmbewegten Gemüther, ausgeschlossen sind. Im Inneren zeigt sich Alles nicht nur reinlich, geräumig und zweck-

Digitized by Google

mäßig, ſondern ſogar gemüthlich, comfortabel und elegant. Die Geſellſchaftszimmer ſind hübſche Salons, mit Billards und anderen Spielen verſchiedener Art verſehen und mit allerlei freundlich anregenden Bildern, beſonders ethnographiſchen Darſtellungen aus fernen Ländern und von fremden Völkern ausgeſchmückt. „Denn", ſagte der uns herumführende Arzt, „man muß dieſe Gemüther, die ſich im Irrgarten ihrer Nachbarſchaft verlaufen haben, auf die Ferne und die fremden Länder hinweiſen. Die Ethnographie und Geographie ſind Wiſſenſchaften, die eine große Heilkraft in ſich haben. Man erfährt durch ſie, wie groß die Menge der Leidenden und der ſich Freuenden auf dieſem weiten Schauplatze der Erde iſt, und wie es überall ſehr viele Narren giebt, die ihre Narrheit doch mit Anſtand zur Schau tragen und ſich vor Verrücktheit und Raſerei hüten; auch in der Sehnſucht nach der Ferne, wenn man ſie anzuregen weiß, liegt viel Linderndes." — Eine kleine naturhiſtoriſche Sammlung von Mineralien und Conchylien führt den armen Irren, die des Lebens Wirren mit ſich ſelbſt entzweiten, die reizenden Geheimniſſe des Inneren der Berge und der Meerestiefen vor Augen und lockt ihre Phantaſie auf reinere und himmliſchere Pfade.

Die friedlichen und unſchädlichen Irren wohnen zwei und zwei in einem Zimmer, die, welche Wuthanfällen ausgeſetzt ſind, einzeln in geſonderten Gemächern, auch haben die Reichen ganz beſondere Quartiere. Die Zimmer ſind alle geräumig und hell, doch bei den Raſenden hoch, damit ſie ſich nichts zu Leide thun können. Son-

Digitized by Google

derbar sehen die Heiligenbilder mit ihren brennenden Lämpchen in den Wohnungen dieser Unglücklichen aus; sie schimmern so heimlich auf die unglücklichen Finsterlinge herab, als wäre es ihnen wirklich möglich, einige Strahlen in diese Nacht hineindämmern zu lassen; auch sie hängen hoch, damit nichts Respectwidriges zwischen den Heiligen und Tollen sich begebe. Ferner giebt es eine eigene kleine Kirche im Hause, die auf das Glänzendste mit Heiligenbildern, Altären, Fahnen, Rauchfässern, Lampen und goldstrahlenden Sonnen ausgeschmückt ist. Für unsere Irren würde eine solche russische Kirche wohl weit weniger Elemente zur Gemüthsberuhigung haben als ein einfaches reformirtes Gotteshaus mit einer vernünftig ermahnenden Rede, allein wir können nicht wissen, wie auf die Russen, die von Jugend auf daran gewöhnt waren, dieser ganze Apparat wirken mag. Doch leidet es wohl keinen Zweifel, daß diese Kirche die schwächste Seite des Irrenhauses offenbart, da sie zeigt, wie sehr der russische Gottesdienst aller geistigen Hebel und alles Einflusses auf die Moralität und das Seelenwohl ermangelt.

Die Aerzte des Irrenhauses sind meistens Deutsche, ihre Gehilfen und Diener Deutsche, Franzosen und Russen. Man sucht die geduldigsten und sanftesten Menschen aus, besoldet sie hoch und verabschiedet sie unerbittlich bei dem ersten Ausbruche von Ungeduld, welche Charakterhärte verräth. Die Russen sind meistens ausgediente Soldaten, die in ihrer militärischen Carrière, wo sie unter der strengen Zucht ihrer Offiziere die letzte

Spur von Selbstsucht, Eigenwillen und Egoismus ablegen mußten, die beßte Vorbereitung zu dem so schwierigen Berufe der Irrendiener erhielten. Den so allgemeinen Grundsatz: „Auge um Auge, Zahn um Zahn," müssen diese Leute völlig abgeschoren haben; denn wenn ihnen der eine Backen geschlagen wird, so dürfen sie den anderen höchstens weghalten, und sie müssen gegen diese armen zurechnungsunfähigen Leute unsägliche Nachsicht und Geduld haben, wie wir Anderen sie wohl kaum gegen einen Stein üben. Wer sich nicht geduldig in's Angesicht speien, die Kleider vom Leibe reißen, das Gesicht zerkratzen lassen kann, der taugt nicht zu diesem Dienste. Die irren Weiber werden natürlich wieder von Weibern bedient; doch hält es weit schwerer, brauchbare und gute weibliche Domestiken zu finden, wie sonderbarer Weise die Aerzte behaupteten. Die Weiber sind doch sonst in der Regel duldsamer und leidensfroher als die Männer. Vielleicht aber sind es die russischen nicht, weil es für sie keine solche Geduldsschule gab wie für die armen Männer.

Für die Rasenden, wenn die Wuth bei ihnen zum Ausbruche kommt, giebt es ein eigenes Zimmer, welches durch Auspolsterung völlig gefahrlos gemacht worden ist und in dem die heftigste Tobsucht weder Anderen, noch den Verrückten selber Schaden zufügen könnte. Das Zimmer ist ohne Fenster und ganz finster, die Wände, der Fußboden, die Thüre, Alles ist weich ausgepolstert. Im idealen Sinne aber ist im ganzen Hause Alles so weich gepolstert wie dieß Zimmer. Das Benehmen aller Leute ist artig und

Digitized by Google

höflich, jeder neue Kranke wird auf sehr zuvorkommende Weise empfangen und zuerst in die gute Gesellschaft der beßten Irren geführt, die sich ebenfalls schon diesen artigen Ton angeeignet haben; hier werden ihm die hübschen Sammlungen und Kunstschätze gezeigt, man servirt ihm einige Erfrischungen, ladet ihn zum Billard oder Damenspiel ein, oder, wenn ihm dieß nicht beliebt, conversirt man mit ihm, willfahrt ihm in allen Stücken, wo es möglich ist, und zeigt ihm nirgends Widerstreben, wo es ihm nicht schaden kann. Arbeit, schöne Natur, anmuthige Gesellschaft und Erholung, wie auf der anderen Seite Langeweile, Finsterniß und Absonderung sind die vorzüglichsten Hebel, deren man sich zur Anregung, Ermunterung, Linderung und Besänftigung bedient. Am anderen Tage wird daher der Kranke in die verschiedenen Arbeitszimmer der Irren geführt, in denen sie mit Spinnen, Hobeln, Papparbeiten, Stricken, Sticken, Nähen u. s. w. beschäftigt sind, und gefragt, ob er vielleicht Liebhaber von einer dieser Beschäftigungen sei. Zeigt er Neigung zu dem einen oder anderen Handwerke, so sucht man ihm die Handgriffe spielend beizubringen, und es gelingt dann gewöhnlich, ihn entweder zum Tischler, Buchbinder oder zur Näherin zu machen. Gefällt ihm nichts und will er durchaus auch in der Folgezeit sich zu keiner körperlichen Arbeit bequemen, — die geistige Arbeit, das Lesen in der gewählten Bibliothek, wird nur den in der Heilung sehr weit Fortgeschrittenen gestattet — so führt man ihn aus den Arbeitszimmern heraus, damit, wie man bemerkt, man die fleißigen Herren nicht störe, und

Digitized by Google

bringt ihn in ein einsames Zimmer, in welchem ihn die Langeweile doch zuweilen zu plagen anfängt. Klagt er hierüber, so geleitet man ihn in die Arbeitszimmer zurück und ladet ihn wiederholt zur Theilnahme an den Verrichtungen ein, indem man ihm dann auch Theilnahme an den angenehmen Theeabenden verspricht. Ist er der Langeweile in dem hellen Zimmer nicht fähig, und verharrt er in Apathie oder fängt er zu toben an, so beraubt man ihn des Lichtes und sperrt ihn in eines jener Polsterzimmer, aus dem nach einiger Zeit selbst der Wüthendste wieder befreit zu werden wünscht, weil das Licht selbst dem wahnsinnigsten Menschen bei seinen tollsten Unternehmungen nöthig ist, und Finsterniß selbst der erhitztesten Phantasie unerträglich scheint. Selten ist selbst ein Wahnsinniger so völlig aus allem Zusammenhange mit der Außenwelt gefallen, so ganz mit seiner inneren Dämonenwelt beschäftigt, so ganz in seinen eigenen Geisteskreisen eingezaubert, daß er allen Lichts und aller Töne entbehren könnte. Die finstere und lautlose Kammer hat immer ihre heilsame Wirkung und giebt die Leute den Arbeits- und Gesellschaftszimmern weit friedfertiger und nachgiebiger zurück. Natürlich giebt es auch solche, an denen alle Kunst, an denen Hopfen und Malz verloren, und bei denen nur eine völlige Separirung und Unschädlichmachung anwendbar ist. Bei diesen Unglücklichen wird dann auch ein mäßiger Gebrauch der Zwangsjacke und des Drehstuhles gestattet, und das Trittrad öfters zu sehr heilsamer Bewegung in Anwendung gebracht.

Digitized by Google

Das Erste, was uns in den Zimmern der „Kummervollen" begegnete, war ein Paar verwirrter Priester, obgleich sonst die Religion in Rußland, wie gesagt, eben zu den seltensten Ursachen der Geistesverrücktheit gehört. Auch dieser Beiden Wahn war ein ganz gutmüthiger und unschädlicher. Sie hatten einfach den Verstand verloren und betrugen sich blos läppisch wie die Kinder. Dabei hatten sie das Merkwürdige, daß sie sich beide immer eng an einander schlossen und, wie uns der Arzt sagte, einen Freundschaftsbund im Irrenhause errichtet hatten, so daß sie sich nie von einander trennten und wie ein Paar Inseparables neben einander herumtrollten. Die meisten Wahnsinnigen, wie auch die meisten Selbstmörder, liefert der Stand der Beamten, wo durch die zur Manie gesteigerte Rangsucht, die ganz unerwarteten Degradationen und Beförderungen, die glänzenden Carrièren und die betrübenden Unglücksfälle, das Glücksspiel der Gnade und Ungnade, so vielen das Gehirn verdreht wird.

Die interessantesten Irren befanden sich unter dem weiblichen Geschlechte. Schon von Weitem hörten wir die Frau von —t— mit ihrem Stabe auf ihr Gebetbuch klopfen und mit lauter Stimme die Geister beschwören. Diese Dame, deren Schönheit noch jetzt der Wahnsinn nicht zerstört hatte, war schon seit zehn Jahren irre. Bloße Eifersucht auf ihren Gemahl war Ursache ihres Unglücks. Sie, eine geborene Russin, hatte sich an einen französischen Offizier, den Napoleon an den Kaiser Alexander gesandt, verheirathet, einen ausgezeichnet schönen und liebenswürdigen Mann, der sie heftig liebte,

Digitized by Google

den auch sie heftig liebte, von dem ihr aber zu Ohren gekommen war, daß er hier und da hübsche Actricen begünstige. Bei diesem Gerüchte erwachte ihre Eifersucht. Sie fing an, ihren Gemahl schärfer zu beobachten, ließ ihn am Ende nicht mehr von ihrer Seite und begleitete ihn überall hin. Dadurch machte sie die Liebe zu ihr bei ihm erkalten, und jemehr nun auf der einen Seite sie diese Erkaltung fühlte, desto höher stieg auf der anderen ihre Eifersucht, die zuletzt so weit ging, daß ihr Gemahl seine Tochter selbst im Beisein der Mutter nicht mehr küssen durfte, ohne diese in Zorn und in die äußerste Wuth zu versetzen. Als sie eines Tages ihren Mann dabei überraschte, wie er einer fremden Dame nach ritterlicher Sitte artig die Hand küßte, brach ihr Wahnsinn aus, und sie bildete sich nun ein, daß ein Teufel in ihr stecke, der trotz ihrer Schönheit es ihr nicht gelingen lasse, alle Huldigungen ihres Gemahls für sich zu erwerben, und daß rund umher eine Menge von Teufeln sie umgebe, welche jenem hälfen, so daß sie ihn nicht los werden und vertreiben könne. Sie ist nun beständig mit der Beschwörung dieser Teufel beschäftigt, und wenn sie diese nur erst zu Stande gebracht, hofft sie auch, mit jenem fertig zu werden. Ihren Gemahl aber hat sie bei diesem Geschäfte in der jetzigen Verfinsterung ihres Geistes schon längst vergessen. Die Thüre ihres Zimmers stand offen, und wir sahen die Unglückliche, in reiche Gewänder gekleidet, aber mit zerstreuten Haaren vor einem Gebetpulte auf den Knieen liegen, mit einem langen Stabe in der Hand. Sie las mit lauter Stimme aller-

Digitized by Google

lei Unverständliches aus dem Gebetbuche und klopfte mit dem Stabe auf das Pult und den Boden, ohne sich durch uns in ihrem Geschäfte stören zu lassen.

Wir sahen eine andere Frau, die über das Studium der russischen Geschichte den Verstand verloren hatte. Sie war durch dasselbe zu dem Ergebnisse gekommen, daß die Romanows eigentlich die Vasallen ihrer Familie seien, daß demnach Alles, was diesen zugefallen sei, ihrer Familie gehöre, und daß sie deßhalb, als die Einzige dieses Geblüts, eigentlich Herrin und Kaiserin von ganz Rußland sein müsse. Diese Idee hatte sich in ihr schon bei übrigens noch gesunden Verstandeskräften so festgesetzt, daß sie den Mitgliedern der kaiserlichen Familie überall verächtlich auswich. Als sie aber doch ein Mal mit einem derselben zusammenkam, spie sie aus und schnitt ihm Gesichter, was denn die Veranlassung zu ihrer jetzigen Einsperrung wurde, die sie mit Resignation zu ertragen schien.

Der Kaiser von Rußland ist ein so schöner und majestätischer Mann, daß er vielleicht schon mehr armen Mädchen das Köpfchen verdreht hat als die Königin von England, Victoria, jungen Männern. Auch in diesem Irrenhause war Eine, die sich einbildete, des Kaisers Braut zu sein. Sie saß, mit ihrer Toilette beschäftigt, in der einen Ecke ihres Zimmers und sandte verliebte Blicke über die Schultern zu uns herüber.

Eine Dritte kam uns an der Thüre ihrer Zelle freundlich entgegen und bat uns eifrig, doch um's Himmels willen ihr nicht nahe zu kommen und sie so schnell als möglich zu verlassen, wenn wir von ihrer giftigen

Digitized by Google

Atmosphäre nicht angesteckt sein wollten. Sie war so rund und dick wie eine Wasserkaraffe, aber sie bildete sich ein, so mager wie eine Spinne zu sein und noch täglich mehr und mehr abzumagern. Sie glaubte, daß die böse Atmosphäre, in der sie lebe, daran Schuld sei, und daß auch alle Anderen, die in dieser Atmosphäre athmeten, von jener unheilbaren Krankheit ergriffen werden müßten. Wie ungeheuer mager sie sich selber vorkommen mußte, ließ sich daraus schließen, daß sie klagte, schon seit 15 Jahren von Tag zu Tag immer abgenommen zu haben. Das Merkwürdigste war, daß diese Einbildung nicht in der geringsten Verbindung mit der Ursache ihres Unglücks stand; denn ihr Wahnsinn rührte von dem Verluste ihres großen Vermögens her, welches unredliche Vormünder verschwendet haben sollten. Diese Ursache war längst in den Hintergrund getreten. Solche Irren mögen weit schwerer zu heilen sein als die, denen die Betrachtung ihres Mißgeschicks noch nahe liegt, und wo also noch eine Widerlegung oder Berichtigung denkbar ist.

Unter den männlichen Kranken erregte das meiste Bedauern ein kleiner hübscher vierzehnjähriger Cadet, den die Furcht vor dem strengen Examen wahnsinnig gemacht hatte. Er war ein völliger Narr geworden, lachte, scherzte, tanzte beständig und lief, allerlei Fratzen schneidend, immer mit Händen und Füßen in der Luft und, alle zehn Finger spreizend, von einem Ende des Corridors zum anderen.

Unter den fixen Ideeen giebt es manche, die durch

nationale Sitten und Gebräuche veranlaßt werden. So wird Niemand bei uns so leicht auf die Idee eines russischen Irren verfallen, welcher glaubte, er sei eine Theemaschine, weil bei uns die hohe langhalsige Theemaschine, das russische Samowar, das mit einiger Nachhilfe und Zufügung einiger Extremitäten leicht zu einer phantastischen menschlichen Figur umgebildet werden könnte, nicht in Gebrauch ist. Jener Irre hörte beständig das Theewasser in seinem Inneren sieden und sagte allen Vorübergehenden: „Es kocht, es kocht, es kocht, es ist schon warm, ich bitte abzuzapfen.“ Auch bat er sie oft, ihm den Hirnschädel abzunehmen, um ihm etwas Kohlen nachzuschütten, wie die russischen Theebereiter dieß denn auch durch den oberen Hals des genannten Gefäßes thun.

Die meisten Kranken waren natürlich Russen, 45 davon, wie gesagt, aber Deutsche, Franzosen u. s. w., und außerdem auch einige Letten, Finnen und andere russische Unterthanen. Die Russen sind ihrem sanguinischen Temperamente gemäß am meisten der Wuth und Tobsucht ausgesetzt. Die Finnen, ein dickblütiges und cholerisches Volk, verfallen mehr in Tiefsinn, Melancholie und Blödsinn, welcher namentlich unter den Russen höchst selten ist. Die Letten aber, poetische, gutmüthige, kindliche, oft kindische Leute, liefern in der Regel blos unschädliche Narren. Von den Russen sahen wir mehre in der Zwangsjacke. Von den lettischen Narren trifft man fast auf jedem livländischen oder kurischen Gehöfte einen, der sich mit Bändern, Blumen, Glasperlen und anderem Flitterstaate ausschmückt, sich für einen Ge-

Digitized by Google

neral oder Kaiser hält und dabei dennoch gutmüthig genug ist, sich seiner Majestät geduldig so weit zu begeben, daß er, selbst mit allen Zeichen seiner Würde angethan, zum Holzhauen, Wasserschleppen u. s. w., sich willig gebrauchen läßt. Aus finnischem Stamme kam uns das schrecklichste und merkwürdigste Beispiel von Stupidität und mehr als thierischem, fast vegetabilischem Stumpfsinn vor. Es war ein Mensch von 30 Jahren, der seit seinem vierten Jahre in vollkommene Geistesblödigkeit verfallen war. Dieses Wesen, obgleich alle seine Organe und Glieder gesund und vollständig waren, verstand keine Sprache des Erdbodens und war auch nicht Herr irgend eines einzigen articulirten Lautes, um seinen Willen kund zu geben. Es schien weder etwas Hörbares, noch etwas Sichtbares irgend einen Reiz auf dasselbe auszuüben, kaum das stärkste Licht und der heftigste Schall. Wenn man mit der Hand ihm nach den Augen fuhr, so schlug es diese nicht einmal nieder. Vielmehr starrten sie todt wie die Augen einer Marmorstatue. Auch bewegte es sich von selbst und eigenwillig nie, sondern blieb wie ein Stück Holz da stehen, wohin man es stellte. Seinen Appetit, sagte man uns, gebe es nur durch ein leises Wimmern zu erkennen, das bei heftiger werdendem Hunger sich zu einem lauten Geheule verstärke. Die Speisen konnte es nicht zum Munde führen, nicht weil seinem Arme dazu die Kraft fehlte, sondern weil es vermuthlich das Organ nicht kannte, mittels dessen wir unseren Appetit stillen. Man schob ihm die Speisen in den Mund, kaum setzte es die Kinnladen zu ihrer Zer-

Digitized by Google

malmung in Bewegung. Das Meiſte wurde ohne Weiteres hinuntergeſchluckt, und dieß Schlucken ſchien das höchſte Zeichen des Vorhandenſeins von Leben bei ihm zu ſein. Wenn ihm ein Glied wehe that, ſo vermochte es nicht, durch irgend etwas die Stelle des Schmerzes zu bezeichnen, nur ein einfaches Geheul verkündete ſein Mißbehagen. Es ſchien in der That das bedauerlichſte Weſen im ganzen Hauſe zu ſein, und die Rinder und Schafe erſchienen im Vergleich mit ihm als geiſtig hoch geſtellte Geſchöpfe.

Wir waren bei unſerer Anweſenheit noch Zeugen eines Vorfalls, der uns zeigte, wie human und wirkſam der gute Geiſt iſt, der dieſe Anſtalt beſeelt. Es wurde dem Arzte gemeldet, daß der Kranke N. N. ſich auf dem Boden wälze, ſich den Kopf ſchlage und die Haare raufe, daß ihm Blut aus Naſe und Mund ſtürze und daß er nicht bewogen werden könne, aufzuſtehen. Der Arzt ging ſogleich hin zu dem Unglücklichen, den wir auf dem Boden liegen ſahen. So wie er die Stimme des freundlich ihm zuredenden Arztes hörte, horchte er auf, erhob ſich und ward ſtill. Der Arzt ermahnte ihn, wenn er ſich unwohl fühle, ſich ruhig etwas zu Bett zu legen. Der Irre dagegen bat, man möchte ihn im Corridor ſpazieren gehen laſſen, und da der Arzt dieß nicht paſſend fand, fing er zuerſt an, ihn wie ein Kind ſeinen Vater herzlich zu bitten, umfaßte ſeinen Arm, küßte ſeine Hand, gehorchte aber dann ſchweigend, da er ihn freundlich auf's Bett verwies, ließ ſich waſchen und ſetzte ſich ruhig nieder.

Digitized by Google

Ueber jeden Kranken wird ein genaues Tagebuch geführt, in dem man auch seine Arbeiten notirt, für welche ihm ein kleiner Gewinn berechnet wird, damit die Irren durch die Vortheile, welche sie aus der Arbeit entstehen sehen, zu größerem Fleiße gereizt werden mögen. Von den Männern beschäftigen sich die meisten mit Papparbeit, einer Handirung, die jeder leicht erlernt, und deren Producte, da man schnell zu einigen Resultaten gelangt, bald Freude, Frucht und Belohnung gewähren.

Von den 130 Irren, die das Haus 1835 enthielt, waren 50 entlassen worden, indem die Hälfte davon geheilt, die andere Hälfte als unheilbar auf Verlangen der Verwandten zurückgegeben worden war, und 24 im Verlaufe des Jahres gestorben; alle dadurch leer gewordenen Plätze aber sind schon 1836 schnell wieder besetzt worden.

Wir sahen zuletzt noch den Kirchhof der Wahnsinnigen, eine eigene Abtheilung des großen russischen Kirchhofs, wo bereits an 300 dieser zerstörten Gehirne ruhten. Bei Nacht und Mondenschein mag es Einem doch besonders unheimlich auf einem solchen Kirchhofe werden, und gewiß würde man sich aus der Gesellschaft dieser wahnwitzigen Gespenster immer noch gern in die Arme der vernünftigen Spukgeister, als vertrauterer Freunde, werfen.

Digitized by Google

Das Findelhaus.

„Viel zu denken, viel zu sinnen
„Giebt's bei'm zarten Lebensfaden."

Den Ober-Inspector des Petersburgischen Findelhauses, einen deutschen Herrn aus den Ostseeprovinzen, — die Vorsteher und Vorsteherinnen der meisten Wohlthätigkeitsanstalten in Rußland sind Deutsche — der mir schon vorher eine Besichtigung seines merkwürdigen Institutes versprochen hatte, traf ich in seinem freundlichen Arbeitszimmer mit Schreibereien und Rechnungen beschäftigt. Er schrieb bei offenem Fenster, durch welches die Frühlingssonne hereinlachte. Da seine Arbeit keinen Aufschub duldete, so bat er mich, einige Augenblicke in seinem Sopha Platz zu nehmen. Immergrünes Epheu und andere Pflanzen umrankten dieses charmanten Mannes Schreibtisch, blühende Blumen umgaben ihn und viele kleine gezähmte Vögel flatterten auf den Stühlen und am Fenstergesimse und schienen sich in ihrem wohnlichen Zimmergefängnisse so wohl zu befinden, daß sie, der freien Natur uneingedenk, die dargebotene Gelegenheit zum Entschlüpfen unbenutzt ließen. Ein

Digitized by Google

junger, roſenfriſch blühender Menſch von 18 Jahren, wahrſcheinlich der Sohn oder Neffe des Inſpectors, in zierliche Gardejunker-Uniform gefaßt wie eine Tulpenblüthe in ihren farbigen Kelch, ſaß auf einem Divan am anderen Ende des Zimmers, blies aus einer prächtig geſchmückten türkiſchen Pfeife gemüthlich Dampfwolken in die Luft, ſchlürfte behaglich ſeinen Morgenkaffee, klirrte zu Zeiten mit den Sporen und ſtrich ſein keimendes Bärtchen.

In dem Arbeitszimmer eines Mannes, deſſen Leitung das Lebenswohl von 25,000 bis 39,000 Seelen anvertraut iſt, eines Armenhausdirectors alſo mit dem Wirkungskreiſe eines kleinen Regenten, gewinnt Alles Bedeutſamkeit, und man mag leicht von dem Geiſte, der in ſeiner nächſten Umgebung ſich kund giebt, auf den Geiſt ſchließen, den er ſeiner ganzen Anſtalt einhaucht. Mit Wohlgefallen ſtreiften daher meine Blicke von dem geſchäftigen, pflichtgetreuen Director auf ſeine kleinen Leibeigenen, die Vögel, auf ſeine Blumen und auf das junge Blut, ſeinen Sohn oder Neffen, der in dem freundlichen Sonnenſcheine ſeines eigenen Angeſichts, mit ſich und der Welt höchſt zufrieden, es ſich wohl ſein ließ.

Endlich legte der Mann ſeine Feder aus der Hand und ſagte freundlich: „Ich ſtehe zu Dienſten, fragen Sie mich nun, was Ihnen gefällt, und ſchauen Sie dann mit mir, was Sie wollen.“ In ſeinem Zimmer mit mir auf- und niederwandelnd, unterrichtete er mich dann über den Zweck und die Gründung der Anſtalt, über ihre Einkünfte und ihre jetzige Statiſtik.

Wie die Ruſſen ihre Irrenanſtalten nicht Narren-

häuser, sondern „Krankenhäuser aller Kummervollen" heißen, so haben sie auch für die Findelhäuser einen milderen Namen erfunden, indem sie dieselben „Wospitatelnoi-Dom", d. h. Erziehungshäuser nennen, da die Erziehung der gefundenen oder eingebrachten Kinder der Hauptzweck der ganzen Anstalt ist. Schon dieser milde Name allein ist eine Wohlthat für alle die Tausende, welche jährlich aus ihr in die Welt zur Betreibung nützlicher Beschäftigungen hervorgehen. Es wird Niemand Anstand nehmen, aus dem „Erziehungshause" eine Gouvernante zu nehmen, und die Zöglinge haben nie Ursache, über ihren Ursprung aus dem Findelhause zu erröthen.

Das Petersburger Wospitatelnoi-Dom ist jünger als das Moskauer und wurde als eine Abtheilung des letzteren unter Katharinen im Jahre 1770 errichtet. Seine anfängliche Wirksamkeit war natürlich nur unbedeutend, und selbst noch 1790 befanden sich in demselben nur 300 Kinder. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts aber hat sich die Anzahl seiner Zöglinge ungeheuer vermehrt und stieg im Laufe der letzten 40 Jahre über 1000, 5000, 10,000 zu 20,000 und 25,000 hinan. Im Jahre 1837 befanden sich nicht weniger als 25,600 junge Wesen in dem Bereiche dieser riesenmäßigen Anstalt. Die Zahl der jährlich eingebrachten Kinder hat bis auf die neuesten Jahre herab fortwährend noch zugenommen; 1828 bis 1829 betrug sie 3000 bis 4000, 1830 bis 1833 4000 bis 5000, 1835 bis 1837 5000 bis 7000.

Die Aufnahme der Kinder ist völlig unbedingt; jedes herbeigetragene kleine Wesen wird angenommen und

Digitized by Google

ohne Weiteres der Anstalt übergeben, und die Regierung hat bisher diese Aufnahme noch keiner Beschränkung unterworfen, vielmehr fortwährend für die ungeheuer steigenden Bedürfnisse der Anstalt gesorgt. Der ursprüngliche Fonds, den Katharina dazu hergab, war im Verhältnisse mit dem jetzigen Vermögen der Anstalt sehr unbedeutend, reiche Geschenke von Privatpersonen vermehrten diesen Fonds, und noch größere Dotationen wurden von Alexander, Paul und Nikolaus hinzugefügt; jetzt ist sie eine der reichsten Gutsbesitzerinnen in Rußland und hat viele Millionen in Häusern stecken. Damit ein Gewinn, der aus eitler Quelle floß, zu einem ernsten Zwecke verwandt würde, schenkte ihr Alexander die Einkünfte der Spielkartenfabrik und fügte das Lombard hinzu, das bei der so häufig wechselnden Ebbe und Fluth in allen Petersburger Privatcassen ein Institut von kolossaler Einrichtung ist. So kommt es, daß jährlich 600 bis 700 Millionen Rubel durch die Hände desjenigen Comit's gehen, der das Findelhaus verwaltet. Die Unterhaltung der ganzen Anstalt kostet jetzt jährlich 5 bis 6 Millionen Rubel; im Jahre 1837 war eben eine hübsche Kirche für die Findlinge, die 300,000 Rubel kostete, beendigt worden, und die für die Anstalt im Bau begriffenen Gebäude waren auf 2 Millionen Rubel veranschlagt.

Die Hauptetablissements des ganzen Institutes befinden sich in Petersburg und in Gatschina, dann aber verbreitet es sich mit seiner Wirksamkeit auch über die ganze Umgegend von Petersburg. In Petersburg selbst befinden sich die Hauptgebäude zur Aufnahme und vor-

läufigen sechswöchentlichen Verpflegung der Kinder beiderlei Geschlechts. Nach sechs Wochen, wenn sie den Transport vertragen können, werden sie auf dem Lande in einem Umkreise von 130 Werſten von der Stadt bei Bauern und Bürgersleuten untergebracht, bei denen sie bis zum sechsten Jahre bleiben. Im sechsten Jahre kommen die Mädchen zu weiterer Ausbildung und Erziehung nach Petersburg zurück, die Knaben aber werden zu demselben Zwecke in die Anstalt von Gatschina gebracht. — Die Gebäude der Petersburger Anstalt sind keine Schul- oder Krankenhäuser, sondern in Größe, Geräumigkeit und Pracht der Einrichtung wahre Palais. Sie bedecken jetzt mit ihren Nebengebäuden, mit ihren Höfen und Gärten in dem beßten Theile der Stadt an der Fontanka einen Raum von 30,000 Quadrattoiſen. Die Hauptgebäude waren ehemals die Palais der Fürſten Bobrinski und der Grafen Raſumowski, die man dem Zwecke der Anſtalt gemäß umbaute und mit vielen anderen Anbauten vermehrte, welche jetzt alle zuſammengenommen einen kleinen Stadttheil für ſich ausmachen.

Das Petersburger Wospitatelnoi-Dom iſt noch weit prächtiger als das Moskauer eingerichtet; auch iſt in Bezug auf den Unterricht der Knaben und Mädchen darin beſſer geſorgt, ſo wie endlich auch ſeine Zöglinge leichter ein gutes Unterkommen finden. Nichtsdeſtoweniger iſt die Sterblichkeit unter der kleinen Welt größer als in Moskau, woran hauptſächlich der dürftigere Zuſtand der Umwohnerſchaft Petersburgs Schuld iſt. Moskau liegt in der Mitte des kräftigſten Volksſtammes Rußlands,

Digitized by Google

und es wird dort leichter, gesunde, frische Ammen zu erhalten, so wie die Kinder bei den Bauern auf dem Lande zur ersten Pflege besser untergebracht werden können. Die deutschen Colonisten sind in der Nähe von Petersburg wenig zahlreich, und ebenso erscheinen die eigentlichen Russen hier nur als Fremdlinge und Colonisten. Das Land ist ingrisch und die Urbevölkerung also finnisch, kaum einige hundert Menschen kommen auf die Quadratmeile*), und der Zustand der Bewohner, sowie ihrer Häuser und Wirthschaften ist ein höchst elender. — Von den in's Haus gebrachten Kindern stirbt gleich innerhalb der ersten 6 Wochen ein Viertel an der Ammenbrust, und von den nach 6 Wochen zur Verpflegung auf's Land gebrachten stirbt innerhalb der 6 Jahre, die man sie in den Händen der Bauern läßt, noch mehr als die Hälfte, so daß also nach 6 Jahren nur etwa ein Drittel der Eingebrachten noch lebt. Bei'm gewöhnlichen Laufe der Dinge, d. h. wenn die Kinder im älterlichen Hause und an der Mutterbrust blieben, würde nach 6 Jahren noch die Hälfte leben. Einen großen Theil der Schuld an jener bedeutenden Sterblichkeit tragen die weiten Transporte, denen Alles, also auch diese Kinderschaar in Rußland unterliegt, denn oft müssen die Kleinen mitten im Winter 15 bis 20 Meilen weit gefahren werden; ja viele von ihnen kommen in der Anstalt schon halb leblos an, da nicht etwa nur Petersburg und die nächste Nachbarschaft von ihr Vor-

*) Im ganzen Gouvernement Petersburg kommen durchschnittlich 70 Einwohner auf die Quadratmeile.

Digitized by Google

theile zieht, sondern halb Rußland — die andere Hälfte geht nach Moskau — ihr seine überflüssigen Kinder zuschickt. Im Jahre 1836 kamen ein Mal an einem Tage ein Kind aus Kischeneff in Bessarabien und ein anderes aus Tobolsk in Sibirien an, welche beide Orte ungefähr 250 Meilen von Petersburg entfernt sein mögen. Wie viele arme Kinder mögen da nicht auf solchen weiten Wegen verkommen und sterben, ehe sie in den rettenden Hafen des Wospitatelnoi-Dom einlaufen!

Die Kinder werden, wenn ihre Erziehung vollendet ist, durchaus von aller Verbindlichkeit gegen die Anstalt frei gesprochen und widmen sich dem Berufe, den sie sich selbst wählten oder für den man sie je nach ihren Fähigkeiten vorbereitete. Von den Knaben kommt eine bedeutende Anzahl in die kaiserlichen Fabriken, in die Spiegelschleiferei, Papierfabrik, Tapetenmanufactur u. s. w., ein anderer Theil wird bei Kaufleuten u. s. w. untergebracht, die Fähigsten werden Künstler, Studenten oder Priester. Die Mädchen werden ebenfalls je nach ihren Anlagen zu Dienstmädchen, Kinderwärterinnen, Bonnen, Gouvernanten u. s. w. bestimmt. Da diejenigen unter ihnen, welche sich besonders fähig zeigen, nicht nur in allen Wissenschaften, sondern auch im Französischen, Deutschen, Zeichnen, Klavierspiel, Singen u. s. w. unterrichtet werden, und da die Russen solche Vorurtheile gegen die uneheliche Geburt, wie sie aus dem Mittelalter uns überkommen sind, nicht kennen und für diese Art von „Anrüchigkeit" kaum einen Ausdruck in ihrer Sprache haben, so ist die Frage nach Gouvernanten und Erzieherinnen aus dem Findel-

Digitized by Google

hause immer groß. Im Jahre 1836 waren 32 Gouvernanten aus demselben in gute Häuser eingetreten, und im Jahre 1837 war die Nachfrage nach diesem Artikel schon so groß, daß man fürchtete, nur die Hälfte der Wünsche befriedigen zu können.

In der Anstalt sind 600 bis 700 Ammen angestellt, von denen jede jährlich 250 Rubel Gehalt und völlig freie Station erhält. Es ist keine Frage, daß bei so ausgezeichneten Bedingungen sich immer eine Auswahl von tüchtigen Individuen darbieten wird. Als Lehrerinnen, Aufseherinnen, Inspectricen oder — „Classendamen", wie sie in allen russischen Erziehungshäusern genannt werden, sind 400 bis 500 Deutsche, Französinnen und Russinnen thätig, deren Gehalte sich oft auf einige tausend Rubel belaufen. Blos der Unterricht kostet über eine halbe Million, — d. h. wenn man die Knabenanstalt in Gatschina dazu nimmt. Bei den Hospitälern des Hauses sind 12 Aerzte thätig, meistens Deutsche, denen zugleich auch die Inspection der auf dem Lande vertheilten Kinder obliegt, zu denen sie beständig umherreisen. Ein Theil dieses großen Personals von Angestellten, das noch durch die als Köche, Oekonomen, Diener oder Mägde Thätigen sehr vermehrt wird, ist aus der Anstalt selber hervorgegangen. Doch nimmt man aus vielen Gründen lieber Fremde. In dem Gebäude des Petersburger Theils des ganzen Etablissements wohnen nicht weniger als 6000 Menschen. Man kann sich darnach einen Begriff von dem ungeheueren Geschäftsdetail des Directors eines solchen Instituts machen.

Digitized by Google

Mit dem Findlingshause ist noch ein Entbindungshaus verbunden, dessen Einrichtung auf eben so liberalen Principien basirt ist. Da auch hier Alles, was sich meldet, unentgeltlich und unbedingt aufgenommen wird, so machen gar viele Stände und Classen der Gesellschaft weiblichen Geschlechts davon Gebrauch. Die schwangeren Frauen können sogar schon 4 Wochen vor ihrer Entbindung darin Aufnahme und Pflege erhalten. Es ruht ein strenges Geheimniß auf diesem Hause, und es wird natürlich Niemandem als nur den durch ihre amtliche Stellung Eingeweihten geöffnet. Selbst dem Kaiser, der einmal weiter vordringen wollte, wurde hier der Weg versperrt, und er respectirte das Asyl der verschämten Frauen. — Die übrigen Theile der Anstalt werden aber allen Fremden gezeigt. Nur der Sonntag ist davon ausgenommen, wo keinem Fremden der Zutritt gestattet wird, weil dieser Tag den Besuchen der Verwandten und Angehörigen der Findlinge gewidmet ist. Viele Mütter und Väter verfolgen nämlich auch noch im Findelhause den Lebenslauf ihres Kindes, von dem sie sich oft nur aus Noth oder aus Schamhaftigkeit trennten, ohne doch den natürlichen Gefühlen, mit denen sie an ihm hängen, zu entsagen. Man sieht dann nicht nur arme Fußgänger herbeieilen, sondern auch manche vierspännige Carrosse vor der Thür anlangen, man erblickt gemeine Soldaten und vornehme Leute, welche Zärtlichkeiten an kleine Wesen verschwenden, welche nicht wissen, ob aus dem Gewühle der Ankommenden eine Bauersfrau oder eine Edeldame als ihre theuere Mutter hervortreten wird.

Digitized by Google

Wir begaben uns zunächst zu dem Empfangsbureau der kleinen Schreihälse. Es ist ein kleines warmes Kabinet an einem etwas versteckten Eingange des Hauses, wo man diese Früchte verbotener Liebe in Empfang nimmt. Die Thür ist das ganze Jahr hindurch zu jeder Nacht- und Tageszeit geöffnet, und eine Inspectrice mit mehren Dienerinnen ist hier beständig gegenwärtig. Ein dickes Buch liegt aufgeschlagen, in welches man die jungen Wesen einträgt. Es kommen deren täglich 15 bis 20 an. Man empfängt sie stumm und ohne Weiteres, und die einzige Frage, welche gestattet wird, ist die, ob das Kleine schon getauft sei und ob es einen Namen habe. Ist dieß der Fall, so trägt man es unter dem angegebenen Namen ein, wenn nicht, so giebt man ihm hier wie einem überbrachten Waarencollo eine Nummer, unter welcher es eingeschrieben wird. In der Abenddämmerung sieht man die Weiber am zahlreichsten mit ihren lebendigen, in Tücher gehüllten Waaren herbeikommen. Bei schönem Wetter ist das Zuströmen größer als bei schlechtem, im Sommer stärker als im Winter und im Frühlinge, bis zu dessen milderer Witterung mancher Transport des Winters aufgespart wurde, am stärksten. Wir waren des Mittags um 1 Uhr da, und bis dahin hatte der Tag die Familie des Hauses schon um 8 neue Töchter und Söhne vermehrt, die wir mit frischer Tinte eingetragen fanden: Nr. 2310 bis 2317. Nicht selten ereignet es sich, daß, wenn die Mütter das Tuch losbinden, sie ihr Kleines schon todt finden. Diese Entschlafenen werden nicht angenommen, sondern zurückgewiesen und bei der Poli-

zei angezeigt. Es gewährt ein eigenes Interesse, dem Treiben in diesem Kabinete eine Weile zu zusehen, wo alle Geschäfte so pünctlich und prompt abgemacht werden, wie in dem Comptoire eines Kaufmanns. Die Lautlosigeit und das Geheimniß, die auf allen Operationen ruhen, steigern das Interesse nicht wenig. Woher kommen die Kleinen? Sind es Deutsche, Russen, Finnen oder Franzosen? Lallen sie auf Schwedisch, Englisch oder Mongolisch? Liegt in diesem kleinen Haupte der Same zur Entwickelung polnischer oder tatarischer, ingrischer oder mordwinischer, schwäbischer oder sächsischer Denkweise? Alle diese Fragen sind gestattet, denn auf die eine, wie auf die andere ist ein Ja möglich. Wurde diese Saat für Mohammed, für Christus, für den Papst, für Luther oder für die Götzen gestreut? Wurden sie im Purpur oder auf Sackleinwand geboren? Die Physiognomieen der Menschen, wie sie an's Licht der Welt treten, gleichen sich so sehr, daß nichts ihren Ursprung verräth, und selbst ein Negersäugling sieht fast nicht anders aus als der einer alabasternen Kaukasierin. Die sechsstündigen kleinen Schreihälse der Mongolen weinen, grinsen und lächeln auf Mongolisch ganz eben so wie die Deutschen auf Deutsch, und die Fürstenkinder schreien nicht anders als die Kinder der Tagelöhner.

Auch bekümmert man sich nicht einen Augenblick um die Untersuchung aller dieser Dinge. Christ, Heide, Jude, Mongole, Russe, Pole, was es sei, Alles wird griechisch von Popen getauft, nach 6 Wochen auf's Land geschickt, wo es in den ersten 6 Jahren seiner Kindheit zum fin-

Digitized by Google

niſchen Bauerjungen gemacht wird, ſich finniſch kleidet, finniſch ſprechen und denken lernt, bis man vom ſechsten Jahre an auf dieſen finniſchen Grund weſteuropäiſche, franzöſiſche, ruſſiſche, deutſche Sitten pflanzt, und bis endlich nach beendigter Schule ſich das Leben ſelber ſeine Leute aus der Menge hervorſucht, das Fürſtenkind zum Stiefelputzer, den Bauernſohn zum Künſtler und den Sclavenſprößling zum mächtigen Beamten erhebt.

Wenn die Mutter oft unter vielem Weinen und Schluchzen ihrem Säuglinge den letzten Kuß im Empfangskabinete aufgedrückt hat, in welchem mehre Wiegen und Betten zum vorläufigen Deponiren bereit ſtehen, ſo wird das Kind, das nun eine Tochter oder ein Sohn der ſo kinderreichen Mutter, der großen Erziehungsanſtalt, geworden iſt, in die oberen Räume des Hauſes, und zwar zunächſt in die am Ende der Treppe gelegene Kapelle gebracht, um dort von den Prieſtern des Inſtituts in den Schooß der rechtgläubigen griechiſchen Kirche aufgenommen zu werden. Hier hören die heiligen Geſänge, die frommen Ceremonieen, die andächtigen Umwandlungen der heiligen Geräthſchaften, mit denen die neuen Abkömmlinge begrüßt werden, den ganzen Tag über nicht auf, und man bekommt von den beſtändig geſchäftig waltenden Naturkräften, die in jedem Momente an dem großen Rieſenbaume der Menſchheit eine Blüthe nach der anderen ſich entfalten und ein Blatt nach dem anderen abſterben laſſen, nirgends eine großartigere Vorſtellung als hier.

Die, welche noch athmend aus der Taufkapelle kom-

Digitized by Google

men, — einige sterben den Priestern unter den Händen, einige endigten schon auf der Treppe, und viele waren bereits im Empfangskabinete gestorben, und über den ganzen Lebenslauf aller dieser existiren dann nicht mehr als zwei Documente, von denen das eine lautet: „Nr. 4512, Kind von 3 Wochen — Mädchen — empfangen den 6ten April, 8 Uhr Morgens", und das andere: „Nr. 4512, gestorben den 6ten April 9 Uhr Morgens und zu derselben Zeit an den Todtengräber zur Beerdigung abgegeben," — die Ueberlebenden also, werden dann vom Arzte untersucht und, wenn sie gesund befunden worden, der Inspectrice der Brustkinder und Ammen überliefert, die dem Priester und der Inspectrice des unteren Kabinets über die erhaltenen Nummern einen Empfangsschein ausstellt, der etwa so heißt: „Nr. 3333, — Knabe, — getauft Iwan Petrowitsch, von der Inspectrice des Empfangskabinets erhalten den 10. Mai 10 Uhr Morgens, gesund befunden und an demselben Tage unter die Brustkinder einregistrirt."

Unterzeichnet: „Mariana Pawlowna, Inspectrice des zweiten Saales der Brustkinder."

Von nun an athmet und schreit der kleine Iwan auf Gefahr und Verantwortung der Mariana Pawlowna, die als Mutter so vieler Kinder keinen ruhigen Augenblick haben kann, wenn sie auch nur des hundertsten Theiles der Sorge einer Mutter fähig ist.

Die Zimmer der Brustkinder sind an Geräumigkeit, Wärme, Möbeleleganz und Erleuchtung wahre Salons. In den Vorzimmern werden beständig Badewannen, mit warmem Wasser gefüllt, unterhalten, in denen man die

Digitized by Google

Kinder häufigen Waschungen unterwirft. Die Ammen sind alle sauber in das russische Nationalkostüm gekleidet, in jeder Abtheilung aber mit anderen Farben geschmückt, damit man mit einem Blicke die ganze Gliederung der Ober- und Unterabtheilung überschauen könne. Es ist nicht selten, daß die Mütter der Kinder selbst bei ihren geliebten Sprößlingen als Amme zu dienen sich erbieten, was ihnen, wenn es sich möglich machen läßt, gestattet wird. Um die Vertauschungen der Kinder, welche die fremden Ammen sonst häufig vornahmen, möglichst zu verhüten, hat man jetzt immer die Wiege eines Knaben und die eines Mädchens zusammengestellt und jedes Mal zwischen einem solchen Pärchen die Betten der beiden Ammen angebracht, so daß also zwischen je zwei Kindern desselben Geschlechts immer 3 andere Betten stehen, und also eine Umtauschung sehr schwer wird. In jedem Saale stehen etwa 40 bis 50 Betten, und es waren jetzt gerade 650 Brustkinder und eben so viele Ammen vorhanden.

Der Anblick all dieses kleinen hilflosen, schreienden, winselnden, lächelnden und hüpfenden Menschengewürmes ist ein mächtig ergreifender, und Furcht und Zittern erfaßt die Seele, wenn sie an die Fluth von Leiden und Jammer denkt, die über diese Schaaren hereinbrechen wird, über diese Tausende zarter kleiner Sprossen, die den Stürmen des Lebens entgegenkeimen, ganze Schaaren kleiner Moses, in gebrechlichen Nachen zur Schwelle des Wospitatelnoi-Dom herangeschwommen und von milder Hand gerettet, aufgespart und aufgefüttert zu den Leiden der Wüste dieses Lebens, wo Hunger, Hitze und Noth sie

Digitized by Google

treffen werden. Werden sie den Gott im feurigen Busche vernehmen? Wird sein Himmelsmanna sie erquicken? Werden sie den Zauberstab finden, der sie der drohenden Meeresfluth, dem verfolgenden Pharao entreißt? Werden sie sich dem großen Haufen anschließen, vor dem goldenen Kalbe anzubeten? Werden sie den Versuchungen des Teufels widerstehen? Oder werden sie, wie die Mehrzahl, aufwachsen wider ihren Willen, jubeln, weinen, ungeduldig dulden, heirathen und sich heirathen lassen, schneidern, hobeln, schustern, um die Nahrung zu gewinnen, sich selber unklar leben und bewußtlos hinübergehen in jene Welt? Wohl Denen, die Gott nach seinem Wohlgefallen schon zu sich genommen, bevor sie kaum den bitteren Kelch mit den Lippen berührten!

In dem Wospitatelnoi-Dom streifen täglich 4 bis 5 solcher Glücklichen ihre kleine irdische Hülle ab, jährlich 1500 bis 1800*). Es ist eine eigene Abtheilung des großen Ochta'schen Kirchhofes für die Findlinge bestimmt. Sie werden hier partieenweise beerdigt, da man immer die Ernte des Todes von zwei oder drei Tagen zu einem Trauerzuge vereinigt, und auf dem Kirchhofe liegen sie auch so partieenweise beisammen. Es mögen hier leicht schon an 30,000 Kinderhüllen ruhen. Sollte die Anstalt in dem jetzigen Umfange noch 100 Jahre bestehen, so würden dann nahe an 200,000 älternlose Säuglinge dort modern.

In dem Hospitale der Anstalt fanden wir 150 Kin-

*) d. h., wie aus dem früher Gesagten erhellt, innerhalb des Etablissements in der Stadt. Innerhalb der Gränzen des ganzen Instituts sind es 2400 bis 3000.

Digitized by Google

der auf dem Krankenbette, mit trüben Aeugelein und winselnden Stimmchen. Drei schon hatten diesen Morgen ihre Augen auf immer geschlossen, und ihre frischen Leichen lagen in dem Todtensaale auf kleinen Paradebetten, welche die Pflicht vorschriftsmäßig geschmückt hatte, an denen aber der trostlose Mutterschmerz fehlte. Doch schien mir immer mehr Trost beim Sarge zu liegen als bei der Wiege.

Darnach traten wir in die Abtheilungen, welche den vom Lande zurückgekehrten Mädchen von 6 bis 18 Jahren bestimmt waren. Es waren deren, ich weiß nicht mehr, wie viele Hunderte, vorhanden. Ich mußte erstaunen über die Sauberkeit in der Kleidung und ganzen Haltung dieser Mädchen, über die Reinlichkeit und Ordnung, die in Keller, Küche und Schlafkabinet herrschte, über die Zweckmäßigkeit und Geräumigkeit der Betten, der Schlafzimmer, Schulstuben, Speisesäle u. s. w., so wie über die Größe und Pracht — der Ausdruck ist im Vergleich mit ähnlichen Instituten bei uns nicht zu stark — des Ganzen.

Wir trafen gerade zur Mittagszeit ein, lange Tafeln waren in 3 großen Räumen des unteren Stocks appetitlich gedeckt, und aus allen Zimmern marschirten in langen Reihen, paarweise geschaart und nach der Größe geordnet, unter Anführung ihrer Aufseherinnen und Gouvernanten die kleinen Mädchen heran. Hunderte sprangen aus den Gärten herbei, und Hunderte hüpften die Treppen herab. Sie waren alle nach den verschiedenen Klassen verschieden gekleidet, die einen roth, die anderen

Digitized by Google

blau, die dritten gelb, die vierten braun u. ſ. w., alle mit höchſt reinlicher weißer Wäſche geziert. Die Haare der einen Partei waren geſcheitelt und in herabhängenden Flechten geordnet, die der anderen gelockt und die der dritten aufgebunden und um den Kopf gelegt. Die Kinder ſchienen ſämmtlich ohne Ausnahme friſch, fröhlich und blühend, und der Anblick ſo vielen hübſchen Mädchenblutes war bezaubernd. Im Vorüberhüpfen grüßten ſie alle freundlich und unbefangen, ja töchterlich herzlich, den bei mir ſtehenden Director mit den Worten: „Sdrastwuitje papinka, sdrastwuitje papinka," „bon jour, papa," „guten Tag, Väterchen," und in der That hatte man einen ſo reichen, ſo glücklichen, in drei Sprachen geſchmeichelten Vater nicht wenig zu beneiden.

Allmälig hatten ſich alle Locken- und Flechtenköpfe an den Tafeln gereiht, es trat ein Augenblick vollkommener Ruhe ein, und es erhob ſich dann ein gemeinſchaftlicher Geſang zum Lobe des Schöpfers, der die Tauben und die armen Mutterloſen ſpeiſt. Der ruſſiſche Kirchengeſang iſt ohnedieß etwas ganz Einziges in ſeiner Art, aber ein muſikaliſches Gebet von tauſend Mädchenſtimmen nach den Melodieen der ruſſiſchen Kirche zu vernehmen, iſt etwas ſo Rührendes, ſo mächtig Ergreifendes, daß auch dem widerſtrebendſten Herzen nichts übrig bleibt, als nachzugeben, mitzubeten und den Thränen freien Lauf zu laſſen. Ich geſtehe meine Zweifel, daß man außerhalb der Mauern des Petersburger Wospitatelnoi-Dom noch irgendwo etwas Aehnliches wieder hören könne, ſo entzückend ſind dieſe lieblichen Melodieen, ſo reizend dieſe ſich verſchmelzenden Moll-

Digitized by Google

töne, so wundervoll ist diese im Tacte erklingende Andacht, so entzückend das Blumengefilde der zarten rosigen Mädchen!

Nach dem Gebete setzte sich Alles nieder, und es verbreitete sich über alle Tafeln hin ein lebhaftes Geschwätz und dabei ein sehr heiteres Wirken und Wirthschaften mit den Zähnen und Löffeln. Man lud auch mich ein, von den Speisen zu kosten, und obgleich es Fasttag war, und uns Deutschen in der Regel die russische Fastenspeise nicht mundet, so fand ich doch die Nahrung so gut und wohlschmeckend, wie Fisch, Oel, Rüben und Kapusta einem solchen deutschen Gaumen, wie ich ihn hatte, behagen können. In riesengroßen Kesseln und verzinnten Urnen stiegen die Speisen, von einer unsichtbaren Maschinerie gehoben, aus den Küchen des Souterrains in die Anrichtezimmer der Säle empor, wo sie sich mit großer Geschwindigkeit in die Schüsseln und Terrinen der einzelnen Tische und von da auf die Teller verbreiteten und dann, zwischen den geschwätzigen Lippen sich ihre Wege bahnend, weiter gingen.

Nach dem Anblick in den Sälen der hilflosen Brustkinder war dieß ein sehr trostreiches Schauspiel. Gott sei Dank, daß diese Zwölf- und Vierzehnjährigen nun so weit waren, daß sie allein speisen konnten, daß sie so klug da saßen und Brot kauten und verständig dazu plapperten. Auf jede dieser hier Schmausenden mußten drei Mitschwestern sterben, damit die eine Platz gewinne. Gott sei gelobt, daß das abgethan war und die kleinen Wesen nun getauft, belockt, bezahnt da saßen und die Kartoffeln und Klöse herbeifingerten, um sie in hoffnungsvolles

Digitized by Google

Jungfrauenfleisch und Mädchenblut zu verwandeln. Man konnte nicht umhin, die wohlthätige Macht zu preisen, die alles das flatternde Schmetterlingsleben doch meistens der Hefe des Volks entrissen hatte und ihm bei seiner Verpuppung und schöneren Entfaltung behilflich gewesen war. Schade, daß die Jahre in dem zweiten Jahrzehnd des Lebens nicht etwas langsameren Schrittes wandeln. Wie gern sähe man viele dieser tausend Mädchen so frisch, so unschuldig, so heiter, so sorgenlos und jugendlich conservirt. Aber in der Natur läßt sich nichts Lebendiges in Spiritus setzen, und ein Jahr jagt das andere. Rasch klimmen die Mädchen durch die verschiedenen Klassen des Instituts, hüllen sich jetzt in rothe, dann in blaue und endlich in braune Kleidung. Die Locken der sechsjährigen legen sich bald in die Flechten der zwölfjährigen, und diese hängen nicht lange, so winden sie sich der achtzehnjährigen Jungfrau um den Kopf.

Die Abc-Schülerinnen plappern heute russisch, sprechen morgen französisch und lesen übermorgen deutsch, und kaum hat man sich recht besonnen, so sind ein paar Hunderte als Gouvernanten, Bonnen und Dienstmädchen zum Hause hinausgeflogen, und andere Hunderte liegen indeß längst schon sang- und sprachlos bei den übrigen Findlingen auf dem Gottesacker versammelt!

Die Börse.

„Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
„Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
„Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
„Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn."

Die Deutschen corrumpirten ein Wort des romanischen Sprachstammes in „Börse", und die Russen fingen dieses germanisirte lateinische Wort wieder auf und russificirten es ihrerseits zu „Birsha." Sie nennen so jeden Ort, wo Leute zu irgend einem Zwecke regelmäßig zusammenkommen, unter Anderem auch die Plätze, wo die Iswoschtschiks zu stehen pflegen, um ihre Kunden zu erwarten. Es genügt in Petersburg daher nicht, wenn man dem Kutscher, in dessen Schlitten man sich wirft, um zur Börse zu fahren, zuschreit: „w' Birsha!" (zur Börse!). Man muß, um zum Zwecke zu kommen, rufen: „w' Gollandskija Birsha!" (zur holländischen Börse!) Denn so nennen die gemeinen Russen das große schöne Gebäude der Zusammenkünfte der Kaufleute auf

Digitized by Google

Wassili-Ostrow. Es ist ein Name, der wahrscheinlich sich noch aus den ersten Zeiten der Anlage Petersburgs herschreibt, wo Holländer die ersten, von Peter dem Großen besonders eingeladenen und begünstigten Kaufleute waren, die sich auf der Newa vorzugsweise einfanden und sich auf Wassili-Ostrow an derselben Stelle versammeln mochten, wo man jetzt Repräsentanten aller zur See fahrenden Nationen findet.

Die Börse von Petersburg hat eine Situation, die so passend und herrlich ist, wie sie selten einem schönen Gebäude zu Theil wird. Sie liegt auf der äußersten Spitze von Wassili-Ostrow, in der Mitte sämmtlicher Stadttheile, aus denen im Winter die Schlitten und im Sommer die Flußboote von allen Seiten mit den Kaufherren herbeieilen, die hier ihre Geschäfte besprechen wollen. Die Spitze der Insel läßt noch einen schönen freien Platz vor dem auf erhöhtem Fundamente sich erhebenden Gebäude, und auf beiden Seiten des herrlichen Granitquais, mit dem das Ufer befestigt ist, theilt sich der majestätische Strom in zwei gewaltige Arme, die ruhig und ohne Brandung rechts und links von der Spitze abfließen. Prächtige Granittreppen führen überall vom Uferrande, zu dessen Erhöhung und Befestigung man hier erstaunliche Massen von Steinen und Bauschutt versenkte, zum Flusse hinab. Auf dem freien Platze vor der Börse stehen in angemessener Entfernung, dem Mercur zu Ehren, zwei dicke, über 100 Fuß hohe Columnae rostratae, mit eingefügten, aus Metall gegossenen Schiffsschnäbeln. Die Säulen sind inwendig hohl, und man kann auf

Digitized by Google

einer eisernen Treppe zu ihrer Spitze hinaufsteigen, wo riesengroße Feuerbecken aufgestellt sind, in denen bei feierlichen Illuminationen der Stadt eine weithin erblickte Gluth flammt. — Die ganze Umgebung und alle Zugänge zu diesem Gebäude, in welchem es sich beständig um das Interesse von unzähligen Familien, von hundert Völkern und Reichen handelt, sind großartig und der Wichtigkeit des Zweckes vollkommen entsprechend. Es wurde auch an dem Ganzen, an der Vorbereitung des Platzes, der Quais und der Treppen, sowie an dem Baue des Hauses selbst, nicht weniger als 6 Jahre lang, von 1804 bis 1810, gearbeitet, was in Petersburg, wo eine Copie des römischen Peterdomes in zwei Jahren fertig wurde und ein neuer Kaiserpalast in elf Monaten aus der Asche entstand, zu den unerhörten Dingen gehört.

Der Plan und die Ausführung des Ganzen stammt von dem Architekten Thomon her. Ein unbefangenes Laienauge möchte an dem im griechischen Style gezeichneten Börsengebäude selbst die verhältnißmäßige Kleinheit der rund umherlaufenden Säulen tadeln, so wie das, als antik griechisches, sich zu breit und groß darstellende Dach. Auch scheint die Farbe, die man dem Aeußeren gegeben hat, ein wässigeres Graublau, mit weißen Einkantungen untermischt, unpassend gewählt; ein reines Weiß würde sowohl gegen den blauen Himmel gefälliger abstechen, als in den grünlichen Wogen des Flusses sich schöner spiegeln. — Auf einem festen tiefliegenden Unterbaue von Granitquadern führen von allen Seiten einige Stufen zu der Colonnade und zu den an beiden entge-

Digitized by Google

gengesetzten Enden befindlichen Eingängen hinauf, über denen im Frontispiz einige kolossale Statuengruppen stehen.

Die schäckige, so wenig mit der Einfachheit des griechischen Styls harmonirende Färbung der Börse wird noch bunter durch ein sonderbares großes Halbmondfenster, das man in die vordere Façade eingesetzt hat. Es ist dieses große Fenster, das einzige von unten sichtbare, halbkreisförmig, und von seinem Rande gehen sehr viele schmale, weiße, längliche Zacken radienförmig aus, wie die Strahlen eines Fächers. Wahrscheinlich hat der Baumeister geglaubt, sein Gebäude dadurch besonders zu zieren, doch mir schien es eine auffallende Verunstaltung desselben. Es sieht gerade so aus, als hätte man ein ungeheueres, weiß angestrichenes Mühlenkammrad in die Fronte vermauert. Man begreift nicht, wie ein rundes Fenster in einen Baustyl paßt, der sonst Alles, Thürme, Bedachung und Rumpf, eckig und winkelig zeigt, und wo sich sonst nirgends, wie im arabischen, gothischen oder byzantinischen Style, Gekuppeltes und Bogenförmiges darbietet.

Einen Engländer mag es wundern, auch selbst vor dem Thore dieses Tempels des Mercur alte Soldaten als Wächter, Portiers und Hauswärter zu finden. Freilich sind es hochverdiente Krieger, denn eine ellenlange Reihe von Kreuzen und Medaillen, die jenseits des Kaukasus und Balkans erfochten wurden, ziert ihre Brust. — Der große innere Saal von kolossalen Verhältnissen wird von oben erleuchtet und hat hinten und vorn, wie zu beiden Seiten, kleine, nur durch Arcaden von ihm getrennte Gemächer.

Digitized by Google

In einem der vorderen Räume ist ein Altar mit stets brennenden Lampen zum Frommen der griechisch-russischen Kaufleute errichtet. In seiner halb modernen, halb alterthümlichen Erscheinung gleicht er ganz den russischen Kaufleuten selbst, die sich bei'm Eintritte zum Geschäfte vor ihm beugen und auch niederwerfen, um den Beistand aller Heiligen zum glücklichen Gelingen ihrer Pläne anzuflehen. Wie diese in blauem oder grünem modischen Ueberrocke, dabei aber mit langem Barte und nationalrussischen Physiognomieen erscheinen, so ist der Altar aus sehr vielen schön polirten Mahagonisäulen, die mit vergoldeten Knäufen im neuesten Geschmacke verziert sind, zusammengesetzt. Ein eben aus Paris angekommener Teppich liegt auf seinen Stufen, dabei aber zeigt er ein ganz alterthümliches verschwärztes Heiligenbild, das zu moderniſiren man sich nicht erlaubte, eben so wie die Kaufleute es nicht wagten, an ihren Bart das Scheermesser zu setzen.

Die Petersburger Kaufmannschaft, die sich alle Mittage um 3 Uhr in diesem Gebäude versammelt, ist aus verschiedeneren Elementen zusammengesetzt als vielleicht die irgend einer anderen großen Handelsstadt. Jedoch dominirt darin sowohl in Bezug auf ihre Anzahl, als auch in Bezug auf die Wichtigkeit ihrer Geschäfte dieselbe Nation, die sowohl in Bordeaux und Kopenhagen, als auch jenseits des atlantischen Meeres in Baltimore und Philadelphia eine so Ton angebende Rolle spielt, und die außerdem in jedem soliden Seehandelsplatze der Welt ihre gewichtigen und angesehenen Repräsentanten hat, — die deutsche näm-

Digitized by Google

lich. Wassili-Ostrow, wo die deutschen Kaufleute ganze Reihen schöner Häuser besitzen und wo fast jedes Wirthshaus und jeder Laden nur eine deutsche Ueberschrift hat, ist so deutsch, daß man es als eine sehr bedeutende Colonie unserer Nationalität ansehen muß, und zwar wohl insbesondere als eine der neuesten Colonieen des hanseatischen Bundes und seiner Pflanzstädte. Die ersten Häuser in Petersburg sind neben den englischen die deutschen, und den zweiten Rang füllen die letzteren beinahe ganz aus, es sind Sprößlinge von Bremern, Hamburgern, Lübeckern, Danzigern, Königsbergern und dann insbesondere von Riga'schen, Rewal'schen, Narwa'schen und Wiborg'schen Kaufmannsfamilien, die sich hier ansiedelten und durch ihr Genie und ihre Charaktersolidität sich ihren Credit gründeten. Die nächsten deutschen Häfen von Rewal, Narwa u. s. w. mögen verhältnißmäßig am meisten zu dieser Colonie beigetragen haben und ihre Häuser den eigentlichen Stamm der Petersburgischen Kaufmannschaft bilden. Es giebt schon sehr alte deutsche Häuser, einige zählen über ein Jahrhundert und datiren noch aus den Kindheitsjahren der Stadt. Der gesellige Ton in diesen Häusern ist der angenehmste, den man sich denken kann. Der Deutsche hat sich auf eine sehr verständige Weise mit dem Russen abgefunden. Er hat, ohne ihn so entschieden wie der Engländer zu verachten, manche gute Eigenschaft von ihm angenommen und, indem er doch auf der anderen Seite seine deutsche Nationalität nicht verleugnete, seine angeborene Solidität und Bildung beibehalten, die nun im Lichte und mit der

Digitized by Google

Verbrämung der russischen Gewandtheit im Benehmen und in der nordischen Gastfreiheit um so ansprechender ist. Freilich will man die junge, in Petersburg selbst aufwachsende Kaufmannschaft nicht sehr loben und behauptet, die Kolonie bedürfe immer frisches Blut von außen.

Nach den Deutschen kommen entschieden die Engländer, die hier eine, in noch mehrfacher Beziehung gesonderte Kolonie bilden als die Deutschen, von welchen letzteren viele schon eingebürgerte Petersburger Kaufleute und russische Unterthanen geworden oder von jeher gewesen sind, während jene durchweg blos zu den sogenannten „fremden Gästen" gehören, die in Friedenszeiten die meisten Vortheile der Unterthanenschaft bei Befreiung von vielen ihrer Onera genießen. Die Engländer nennen ihre Kaufmannschaft „die Petersburger Factorei." Sie haben ihre eigene Kirche und leben, alle anderen Nationen, insbesondere aber ihre Schutzherren, die Russen, verachtend, ein abgeschlossenes Leben für sich, kutschen mit englischem Angespanne, gehen an der Newa auf die Bärenjagd, wie am Ganges auf die Tigerjagd, nehmen vor dem Kaiser nicht den Hut ab und trotzen, auf ihre Unentbehrlichkeit und ihre unüberwindlichen Flotten pochend, Jedermann, sie scandalisiren über Alles, was sie sehen, werden aber von der Regierung und Jedermann hoch gehalten, weil sie sich selbst hochstellen, und wohnen hauptsächlich an dem prächtigen, nach ihnen benannten Quai, an dem übrigens auch sehr viele reiche Russen Prachthäuser besitzen.

Digitized by Google

Außer diesen beiden Nationen, die vorzugsweise im Besitze des Petersburgischen Seehandels sind, finden sich aber auch noch Dänen, Schweden, Franzosen, Portugiesen, Spanier und Italiener, die alle ihre Repräsentanten und Handelsconsuln hier haben, und es giebt außer London gewiß keine andere Stadt von Europa, in deren Handel alle übrigen Völker des Welttheils so ohne Ausnahme interessirt wären, als Petersburg.

Den Kolonieen und Factoreien der auswärtigen, seewärts speculirenden Kaufleute stehen die national-russischen gegenüber; sie betreiben nur vermöge ihrer weit verzweigten Bekanntschaften im Inneren des Landes die Anfuhr und Herbeischaffung der eigentlich russischen, zur Ausfuhr bestimmten Waaren, des Talgs, Korns, Holzes, Leders und alles Dessen, was etwa der asiatische Handel liefert. Die Vertheilung der in Petersburg angefahrenen ausländischen Waaren, der Manufacturen, Materialien, Früchte, Weine u. s. w. in's Innere des Landes, sowie in Petersburg selbst, fällt ihnen nur zum kleinsten Theile zu; denn für diese feineren Producte nichtrussischer Industrie existiren wieder in allen Städten des Inneren französische Putz- und Galanterieläden, deutsche Apotheken, Materialien- und Tuchmagazine, französische und deutsche Weinkeller u. s. w., die sich ohne russische Vermittelung mit den Petersburger ausländischen Häusern in Correspondenz setzen. Sehr wenige National-Russen handeln zur See, sie haben dazu weder die nöthigen Kenntnisse und Verbindungen, noch den eigentlichen, wahrhaft genialen Kaufmanns- und Speculations-

Digitized by Google

geist. Der Russe kann sich seiner engherzigen und wenig idealen Natur gemäß nicht von seiner falschen Betrachtungsweise des Geldes losmachen und ebenso wenig sich nach Art aller orientalischen Kaufleute zu einer geistreichen Betrachtungsweise der Zeit erheben. — Geld gilt ihm nicht als bloßes Mittel im Handel zur Anhäufung von Werthen und Vermehrung des Credits, sondern das blinkende Metall erscheint ihm eben als der eigentliche Zweck alles Handels; er kann sich daher nur schwer von einmal in Besitz genommenem Gelde trennen und sich nie entschließen, zur rechten Zeit zu verlieren, um größerem Verluste vorzubeugen, weßhalb er dem geistlosen Schachspieler und Feldherrn ähnelt, der am meisten gewonnen zu haben glaubt, je mehr Feinde er erschlug oder gefangen nahm, und nichts von Taktik der klug geleiteten Rückzüge und der schlau reparirten Verluste versteht. Der russische Kaufmann will bei jedem Geschäfte einen baaren, handgreiflichen Gewinn, wenn er auch noch so gering ist, sehen und würde gewiß nie einem amerikanischen Dampfschifffahrer nachahmen, der Jahre lang Passagiere von einem Orte zum anderen gratis transportirte und dabei Tausende zusetzte, um zunächst seine Concurrenten auf die Seite zu schaffen und dann durch einen erhöhten Preis seinen erlittenen Verlust zu decken. Die Aengstlichkeit und Geldliebe der russischen Kaufleute geht so weit, daß sie oft in die größte Pedanterie ausartet, und daß sie z. B., wenn sie zwei Partieen von derselben Waare gekauft haben, die eine zu einem höheren, die andere zu einem niedrigeren Preise, und dann der Preis

der Waare sinkt, sich sicher nur entschließen werden, von der billigeren Partie zu verkaufen und die höher bezahlte, obgleich um nichts bessere, so lange als möglich ängstlich aufspeichern. Sie entriren daher auch leicht ein jedes Geschäft, das Aussicht auf Geldgewinn gewährt, ohne seine Solidität zuvor lange zu untersuchen. Eben so wenig wissen sie auch, was das heißt, wenn der Deutsche sagt: „Zeit gewonnen, Alles gewonnen," und kennen nicht das Sprüchwort des englischen Kaufmanns: „Zeit ist Geld," sondern wie der arabische Kaufmann, den Burkard beschreibt, lassen sie in Hoffnung auf die Möglichkeit, dem Verluste auszuweichen, Jahre verstreichen, ohne zu berechnen, wie indeß die Procente an ihren Capitalien fressen. Indessen werden doch Viele — die große Menge Derer, welchen auf der Bahn zum Tempel des Geldes das Rad bricht, ist ungezählt — wohlhabend und reich, und es giebt in Petersburg Leute genug, die aussehen wie Bauern und Geld haben wie Crösusse; denn es wird bei der Lebhaftigkeit des Petersburger Handels und seiner stets im Auslande gesuchten Artikel unglaubliches Geld bei deren Verkaufe verdient. Eine nicht geringe Merkwürdigkeit ist es, daß diese Kaufleute trotz aller ihrer Geldliebe doch Verluste leicht verschmerzen. Es soll selten vorkommen, daß ein bankerotter russischer Kaufmann, wie bei uns dieß doch leider nur zu häufig geschieht, sich ein Leides anthut. Zum Theil läßt sich diese, anscheinend mit dem Vorigen in Widerspruch stehende Erscheinung aus dem überhaupt leichten Temperamente der Russen erklären, zum Theil daher, daß der russische Kauf-

Digitized by Google

mann mit dem Verluste seines Geldes nicht auch seine kaufmännische Ehre und seinen bürgerlichen Credit angetastet glaubt, weil etwas der Art bei ihm gar nicht existirt. „Bog s'nim!“ (Gott mit ihnen!) spricht er zu seinen verlorenen Rubeln und fängt sein Kartenhaus „s' bogom!“ (mit Gott!) von Neuem an. Es giebt nicht wenige russische Kaufleute in Petersburg, die schon mehr als ein Mal aus einem Schiffbruche nichts retteten als ihr rothes Hemd und ihren Kaftan und doch jetzt wieder als angesehene Männer auf der Börse den langen Bart sich streichen.

Der Mittelpunct des ganzen Petersburger Börsenverkehrs, die Axe, um welche sich Alles drehte, die Sonne, die hier das Wetter machte, das Thermometer, dessen Bewegungen Alle scharf beobachteten, die Quelle, aus welcher Alles Leben und Thätigkeit empfing, war noch vor wenigen Jahren ein Sprößling desjenigen merkwürdigen Volks, aus welchem seit Jahrhunderten alle Geldmänner Europas hervorgingen. Der allgemein hochgeachtete Baron S. war es, der in Petersburg den nervus rerum elektrisirte, der Rothschild Rußlands, ohne den kaum irgend eine große Unternehmung in's Leben treten konnte. Jetzt ist dieser Ehrenmann gestorben. Das jährlich von ihm blos im Seehandel umgesetzte Capital betrug 30 bis 35 Millionen; Vieles hat er in allen Theilen Rußlands bis an's schwarze Meer hin in Gütern niedergelegt. Sein kluges, hellleuchtendes Auge, seine kleine gedrungene Napoleonsfigur und sein alter einfacher, grüner Ueberrock waren täglich in der Mitte der Börse zu bemerken. In

Digitized by Google

der Nähe dieses Mittelpunctes drängte sich das Gewühl der englischen, deutschen und französischen Kaufleute, auf welche aus dem oberen Dache des Saales das hellste Licht direct herabfällt. — In den sechs Seitenzimmern haben sich die Talghändler, Zuckerbäcker, Kornhändler und Holzverkäufer vertheilt, und jede Classe hat durch Gewohnheit von einem besonderen Raume Besitz ergriffen; es sind fast lauter Russen, mit und ohne Bart, mit langen, gescheitelten, nach alter slavischer Weise kreisrund beschnittenen Haaren, einige Greise noch im Kaftan, andere in modernen, französischen Röcken; zwischen ihnen und den Seeherren in der Mitte sieht man die in beständig rühriger Bewegung begriffenen, zum größten Theile deutschen Mäkler mit silbernen Marken im Knopfloche wie Kometen umherschweifen. In den äußersten Kreisen endlich, in den Vorzimmern, befinden sich die „Artelschtschiki," eine Art von Commissionären oder Comptoirdienern, die zum Brieftragen, Geldschleppen und zu anderen Botendiensten bestimmt sind, deren man immer einen bei jedem Petersburger Kaufmanne findet und zwar immer einen von russischer Nationalität, welche sich am beßten zu diesem Geschäfte zu eignen scheint.

Diese Versammlung der Petersburger Kaufleute ist gewiß die größte Gesellschaft anständiger, gebildeter und achtbarer Leute, die man in Rußland finden kann, ohne daß ein Orden oder Ritterkreuz auf einer Brust erscheint. Außer jenen silbernen Marken, welche die Mäkler als Zeichen der Bestätigung und Beeidigung zu ihrem Geschäfte tragen, und außer großen pfundschweren Medail-

Digitized by Google

len, welche sich einige russische Kaufleute haben um den Hals hängen lassen, bemerkt man kein Abzeichen dieser Art, lauter schwarze Fracks und lauter simple grüne Ueberröcke. Dem, der gewohnt ist, sich immer zwischen den reich decorirten Uniformen russischer Generale und Hofleute oder Petersburger Akademiker und Professoren, deren goldgestickte Röcke von überschwänglichem Verdienste mehr glittern als der Orion von Alphas und Betas, zu bewegen, mag dieser Anblick so vieler einfarbigen Leute, die doch gebildet und anständig sind, höchst auffallend und sonderbar erscheinen, und es ist nicht zu sagen, wie sehr das verwöhnte Auge dadurch betroffen und fast beleidigt wird, während manches andere wieder mit Wohlgefallen auf diesem wohlthuenden Anblicke ruhen mag.

Die Versammlung, die übrigens keineswegs in allen ihren Elementen gentlemanlike ist, und wo ein Engländer manches stille Aergerniß an den sich mit eindrängenden polnischen Juden, an den ebenfalls zuweilen auftretenden Tataren und Bucharen nehmen mag, erscheint Dem, der das Innere des Landes kennt und das lange Echo, das ein paar in diesen Hallen gesprochene Worte, oft nur einige stumme Pantomimen durch alle die großen Ländereien hin haben, zu deuten weiß, im höchsten Grade interessant. Mit flüchtigem Bleistifte notirt der Mäkler einige tausend Centner Talg in sein Buch, — von beiden Seiten ein bestätigendes Kopfnicken, — und der Tod von Hunderten, im fernen Steppenlande grasenden Ochsen ist beschlossen. Welche Botschaften! welche Correspondenzen! welches Hirtenhallo! welches Schlach-

ten und Blutvergießen! welches Schiffergetümmel! was für Arbeit, Schweiß, Noth und Tod, im Gefolge dieser einfachen Notirung und dieses stummen Kopfnickens, bis der Talg endlich aus den Gräsern unter das Fell der Schafe und Ochsen, aus diesem in die Siedekessel der Ssalganen*), aus den Ssalganen auf die Schiffe der Wolga, Oka, Newa, und aus der Newa über die Ost-, West- und Nordsee nach London gekommen ist, und bis endlich in Dublin, oder Glasgow, oder Gott weiß, in welchem Winkel der Erde eines späten Abends ein Herr zu seinem Diener spricht: „Charles, stecke das Talglicht an und lass' verglimmen dieß Endresultat so vieler Bemühungen, lass' ruhig zerschmelzen und zergehen dieß Product so tausendfacher Unruhe in das allgemeine Reservoir aller sich lösenden Elemente."

„Gospodin Müller, werden Sie mir nicht einen Auftrag geben auf einige Holzsplitterchen? Vielleicht würden Sie mit meiner Lieferung zufrieden sein?" spricht ein langbärtiger Kaftan zu einem deutschen Ueberrocke, der beide Hände in der Tasche hält. „Ja, wollen es versuchen, Gospodin Pawlow, notiren Sie für mich 1200 Mastbäume erster Größe, 6000 Spieren und 300 Schock Eichenplanken, 1½ Fuß breit, 2 Zoll dick," antwortet Müller und geht, ohne eine besondere Emotion zu verspüren, seinen Weg weiter, um neue Aufträge zu geben. Denkt Müller wohl mit einer einzigen Gedankensylbe an das Heer von Tauben und

*) Südrussische Talgsiedereien.

Eulen, die er mit diesem rücksichtslosen Auftrage aus ihren mütterlichen Nestern aufstört, an das Chor von Hamadryaden, das er unter den grausamen Beilen der Wologdaer und Wiatkaer Plotniks erseufzen läßt? Ahnt er in seiner lahmen Phantasie nur von fern die Verwüstung, welche sein Auftrag in wenigen Tagen in den schönen Urwäldern anrichten wird, an denen die Diener der Natur, die Sylphiden und Gnomen, Jahrhunderte lang schafften und arbeiteten? — Müller weiß davon nichts. Nach 1½ Jahren — denn so lange brauchten die schwerfälligen Balken, die der zauberische Credit des Kaufmanns entwurzelte und auf das Flußwasser brachte, um gefällt zu werden, um durch die verschiedenen Flußsysteme des inneren Rußlands sich hindurchzuarbeiten und dann auf der Newa zu erscheinen, — empfängt er die Balken, schreibt so viel in's Credit, so viel in's Debet, läßt sich melden, wann die Hölzer in London angekommen sind, und kümmert sich dann wenig darum, welche Flagge dereinst diese Bäume, die er wider ihren Willen dem festen Waldboden entrissen und in's sturmbewegte Leben hinausgetrieben, bewimpeln wird, welche Welttheile sie umsegeln und an welchen Felsen sie zerschellen werden, um im tiefen Grunde eines antarktischen Meeres endlich einer späten langsamen Auflösung entgegenzufaulen.

Große Portionen von Zucker werden gesucht. Herr Karigin will 1000 Centner, Herr Machowsky eben so viel, und Herr Stanikewitsch kauft Alles an, was ihm geboten wird, gute und schlechte Waare. Der Markt

von Nowgorod steht bevor, und die letzte Messe von Charkoff hat einen großen Theil der Vorräthe erschöpft. Die Karakalpaken haben sich in neuerer Zeit auch daran gewöhnt, ihren Thee mit Zucker zu trinken, und im Kirgisenlande will jeder kleine Junge schon ein Stück Zucker zu seinem „Tschai" (Thee) haben und schreit, wenn die Mama es nicht gleich giebt. Die Bucharen, die Orenburger und Tataren haben diesen Schrei vernommen, und es sind Nachrichten in Petersburg eingelaufen, daß sie mit großen Karawanen auf Nowgorod im Anzuge sind, die alle Zucker mit zurücknehmen wollen. — Hui! was setzt es nun auf allen Inseln Westindiens für Peitschenhiebe auf die armen Sklavenrücken! „Neger, arbeite, rasch, hacke den Boden, haue die Rohre um, treibe die Ochsen, tritt die Presse, flink, flink, daß der süße Saft fließe, rühre den Kessel, daß er sich kläre! Hebe die Kisten rasch in's Schiff! So! und nun, Aeolus, schicke deine Diener! Blaset, blaset! Seid folgsam, ihr Elemente, seid artig, ihr Tritonen! Ihr Gestirne, zeigt den Weg, und ihr, Helios und Diana, helft unserem Schifflein leuchten, denn die Bucharen haben es nach Nowgorod gemeldet, und die Nowgoroder haben die Botschaft an Herrn Machowsky in Petersburg geschickt, und Herr Machowsky hat es Herrn Snopes vertraut. Herr Snopes hat nach London an Hicks und Sohn geschrieben, und Hicks und Sohn haben es jenseits des Meeres verkündet, daß die Kirgisenknaben nach Zucker schreien und daß man ihnen ihre Dosen füllen soll."

Der Saal der Petersburger Börse ist so groß, daß

Digitized by Google

die Kriegsmusiker aller Garderegimenter darin mit Bequemlichkeit ihr Echo finden könnten, allein er ist nur für Geflüster gebaut. Eine vernehmliche Rede wurde hier noch nie gehalten, und was allenfalls laut gesprochen wurde, sind Bagatellen. „Wie befindet sich Ihre werthe Frau Gemahlin?" — „O, wir haben uns auf unserer Newafahrt gestern trefflich amusirt, wir waren da und dort, und bei Dem und Dem." — „Ja das gebe ich zu, bei A....s speiset man sehr gut, doch befinde ich mich bei B....s comfortabler." — Das ist es, was man laut vernimmt. Aber, wenn man ein paar Leute die Köpfe zusammenstecken sieht, die piano und pianissimo sprechen und mit den Rücken ihren Kreis verpalissadiren, so daß keine Maus hineindringen kann, kann man darauf rechnen, daß es etwas setzte, daß ein Tractat geschlossen wurde und daß es, wenn das Gewisper zu Ende ist, zu einem Resultate kam. „Ja, Herr," „nein, Herr!" — „Es ist zu viel!" „Dreitausend, — vier, — zwanzig, — hundert, — tausend," — „October," — „November," — „London," — „Hull," — „Baltimore." — „Nun, ich nehme!" — „Abgemacht!" — „Es bleibt dabei, Herr Curtius!" — Was war es? — Herr Curtius verkaufte 600 Last schönen Tula'schen Weizen und 200 Last beßte Pleskau'sche Leinsaat nebst 300 Stein livländischem Flachs an Herrn O'Higgins. Jene 600 Last Weizen fielen mehr als eben so vielen armen Bauerfamilien zur Last, zu schwerer, niederdrückender Last. Mit Stockprügeln wurde mancher arme Russe deßwegen auf den Acker getrieben, und wie viele jener

Digitized by Google

kleinen unermüdlichen Pferdchen, deren Race so weit im Norden verbreitet ist, mußten sich deßwegen pflügend, eggend und dreschend abarbeiten und oft, unter unzähligen Schlägen schmachtend, zu Boden sinken. Bei der Ernte mußten die Leute Tag und Nacht frisch und munter sein, die Mütter, Knaben und Mädchen — die kleinen Säuglinge lagen dabei schreiend im feuchten Grase, und die Kranken seufzten, ungepflegt in den Häusern zurückgelassen. — — Doch was kümmert dieß die Herren O'Higgins und Curtius? Mögen die harten Gutsherren ihre Rechnung mit dem Himmel selber abschließen, sie machen die ihrige unter einander fertig und fragen dann in London an, ob sie hungerige Leute haben, deren dort denn auch immer mehr als unter den Kirgisen vorhanden sind, und auf diese Weise gelangt denn die harte Brotrinde in den Mund des englischen Bettlers, der dabei denkt: „wären meine Lords nicht so marmelherzige Steinbilder und striche der Petersburger Kaufmann nicht so viel Profit vom Brote weg für seiner Töchter Equipage, für seiner Tafel gute Weine, so könnte ich vielleicht mir auch ein Häppchen mehr gönnen," — und am Ende muß er doch noch dem russischen „Pameschtschik" (Gutsbesitzer) dafür danken, daß er seine Leute nicht müssig gehen ließ und daß er strenge Aufsicht auf ihre Arbeit hatte, die den Engländer wenigstens vom Hungertode rettete.

Außer dem Brote für die Engländer, dem Holze für die Holländer, dem Talge für die Schotten, bildet noch Flachs und Hanf einen hauptsächlichen Artikel für

Digitized by Google

die Petersburger Börse, obgleich vielleicht von Riga, dessen Düna recht mitten durch die Flachs producirenden Länder geht, von diesen Waaren, so wie auch von Leinsaat, noch mehr verschifft werden mag. Bei der ganzen Einrichtung dieses Handelszweiges, der dafür angestellten und beeidigten Braker und der dafür eigens bestimmten Zunft der Packer haben die Einrichtungen von Riga als Muster gedient, und man findet in Petersburg in diesem Fache ganz die Riga'schen Gewohnheiten wieder. — Während die Stadt die feinen deutschen und holländischen Linnen, die so gesucht sind, daß sie selbst einen Zoll von 200 Thalern pro Centner tragen können, von außen empfängt, gehen ungeheuere Massen rohen Flachses und groben Gewebes und insbesondere hanfene Stricke beßter Qualität von hier in alle Welttheile aus. Die russischen Stricke, die Petersburg verschiffte, findet man in jedem kleinen Laden der geringsten deutschen Landstadt wieder. Was bei uns gut gebunden sein will, muß mit einem russischen Stricke gebunden sein, und man kann buchstäblich behaupten, daß halb Europa in russischen Banden liege. Ebenso ist fast ein Dritttheil aller europäischen Ketten aus russischem Eisen geschmiedet, das, aus den ungeheueren Besitzungen der Demidows, Jakowlews und anderer russischen Großen, die sich ganzer Aeste des Uralgebirges bemächtigt haben, hervorgehend, ebenfalls unter die ersten Handelsartikel des Newahafens rangirt. Der Werth der ganzen Ausfuhr aller dieser rohen voluminösen Artikel, die der russische Binnenhandel theils auf gewaltigen Flußschiffen, theils auf leichten Schlitten und

Digitized by Google

kleinen schnellräderigen Telegen herbeiwälzt, an denen aber gewöhnlich mehr und bequemer Geld verdient wird als an den zierlichsten Producten der Kunst, beträgt jährlich im Durchschnitt 150 Millionen Rubel. Der Talg steht in dem Verzeichnisse der Exporten entschieden und überwiegend obenan; er beträgt ungefähr ein Drittel der ganzen Ausfuhr. Nach dem Talge kommen Leinwand, Leinsaat, Hanf und Stricke mit etwa einem Fünftel des Ganzen; darnach folgt Getreide mit beinahe eben so viel, dann Eisen und Kupfer mit einem Zehntel des Ganzen, alsdann Häute mit einem Zwanzigstel, Holz mit nicht viel weniger, und endlich Potasche und Oel ebenfalls mit namhaften Brüchen.

Der Werth der ausländischen Waaren, die auf 1500 bis 1700 zur Hälfte englischen Schiffen herankommen, übersteigt den der inländischen, für die Rückfuhr bestimmten um 30 bis 40 Millionen, und es findet nur in dem so außerordentlich privilegirten Hafen von Petersburg dieß Verhältniß des Imports zum Exporte statt, da alle anderen russischen Häfen unvergleichlich mehr aus- als einführen. Keine deutsche Stadt steht mit Petersburg in so lebhaftem Verkehre als die, welche am entgegengesetzten Ende der Ostsee liegt, nämlich Lübeck, das allein jährlich 60 bis 70 Schiffe schickt, d. h. eben so viele als die vereinigten Staaten, Frankreich oder Schweden, drei Mal mehr als Hamburg und zehn Mal mehr als Bremen. Unter den eingeführten Waaren steht Das, was die westindischen Neger und die Sklaven der englischen Fabrikherren bearbeiteten, obenan, nämlich roher

Digitized by Google

Zucker und baumwollene Stoffe; beide Artikel allein belaufen sich auf die Hälfte der Einfuhr. Nach ihnen kommen die Weine Frankreichs, unter denen entschieden der Champagner die erste Stelle einnimmt, der in Rußland mehr Blutwellen durch die Adern treibt als in irgend einem anderen Lande, denn es wird im Schatten des russischen Adlers mehr Champagner getrunken*) als Kaffee, der mit einer erstaunlich geringen Summe in den Importationslisten debutirt. Petersburg und das halbe Reich, das von hier aus damit versorgt wird, zahlt nicht mehr als jährlich 3 bis 4 Millionen für diesen letzten Artikel an's Ausland, was denn gewiß weniger ist als Das, was das Königreich Baiern allein dafür verausgabt. Des Kaffees Bruder, der Thee, der sowohl im Besitze des Morgens als des Abends ist und sowohl die schläferige Morgennüchternheit der Russen hinunterspült, als sie des Abends gesprächig macht, hat den Kaffee, der nur in den vornehmen Häusern allenfalls in einem einzigen Schälchen nach dem Diner seine Aufwartung machen darf, nicht aufkommen lassen, ja scheint ihn von Tag zu Tag mehr zu vertreiben. — Ausländische Tabake werden ungefähr für 8 Millionen, Seidenwaaren für 4 Millionen, Früchte für 2 Millionen, Käse für 1 Million eingeführt. Viele dieser Artikel mögen unbedeutend erscheinen, wenn man sie mit dem von Petersburg aus versorgten Handelsgebiete, das mehr als die Hälfte des

*) Jährlich etwa 600,000 Flaschen, die in Rußland zu 900,000 Rubeln verkauft werden.

Digitized by Google

ganzen Reichs beträgt, vergleicht. Sie zeigen sich aber als ungemein reichlich, wenn man erwägt, daß sie vielleicht nur für einige hunderttausend Reiche, Ausländer und Adelige bestimmt sind, die mit Ausschließung des zahllosen, „Tschornoi narod" (gemeinen Volks) allein von jenen Kostbarkeiten profitiren. Die 160 Millionen Importen zahlen an Zoll ungefähr 50 Millionen, im Durchschnitt beträgt also die Verzollung der Waaren in Rußland 33 Procent oder ein Drittel ihres Werthes.

Es ist wohl keine Frage, daß, wenn man einmal dieß Zolldrittel wegfallen lassen wollte, sich die Handelsthätigkeit verdoppeln oder verdreifachen würde. Der gebildete Mann würde dann nicht nur ein Drittel-Mal, sondern zwei oder drei Mal billiger leben, es würden sich viele Tausende mehr im Stande sehen, an dem vom Auslande gebotenen Lebenscomfort Theil zu nehmen, es würden die rohen Producte Rußlands um Vieles billiger und in weit größerer Masse als bisher abgeholt werden. In Folge dessen würden sich der Ackerbau, die Viehzucht und die Waldwirthschaft ungemein verbessern und veredlen, die Bevölkerung und die Einkünfte des Privatmannes sich mehren, die Grundkräfte des Reichs würden aufgeregt und der Natur überall mehr abgewonnen werden, Wege und Kanäle würden dann gebessert werden, der Grundbesitz würde an Werth gewinnen, die großen Güter würden von selbst in kleinere Stücke zerfallen, und selbst der Schatz des Kaisers würde sich besser dabei stehen, wenn er auch anfangs dabei etwas leiden müßte.

Die unnatürliche und kostspielige Fabricirung vieler

Digitized by Google

Producte, die doch meistens nur auf äußerst unvollkommene Weise erzielt werden, würde aufhören, und die Kräfte des Volks würden sich mehr auf Verbesserung solcher Industriezweige wenden, die seinen und seines Vaterlandes Zuständen angemessen sind und deren Fabrikate man ihm nie aus dem Auslande würde zuführen können.

Der ganze Handel Petersburgs mit dem Auslande beschäftigt jährlich ein Capital von ungefähr 300 Millionen. Davon kommt auf Rechnung der „ausländischen Gäste" (innostrannije gostui) etwas mehr als ein Viertel (75 bis 80 Millionen), und das Uebrige (220 Millionen) auf die einheimischen, dem Reiche unterthänigen Kaufleute (Russen, Deutschen, Franzosen, Schweden u. s. w.). — Es giebt mehre Häuser in Petersburg, die allein jährlich für 10 bis 20 Millionen umsetzen, welcher Umsatz ungefähr ein Drittel des ganzen Handels von Riga beträgt*). Der Handel ist trotz der drückenden Zölle noch immer in einer ungeheueren Zunahme begriffen; blos im Laufe des verflossenen ersten Drittels dieses Jahrhunderts hat er sich verdoppelt**). — Die eis-

*) Es sind ungefähr 150 über See verkehrende, in Petersburg etablirte Großhändler, davon 20 bis 24 englische Häuser, 5 französische, 1 spanisches und nahe an 100 deutsche.

**) Wenn einige Reisende behaupten, er habe sich vervier- oder gar verfünffacht, so geschieht dieß wohl nur in Folge solcher Tabellen, auf denen die verschiedenen Werthe der ein- und ausgeführten Waaren in Rubeln angegeben wurden, ohne daß dabei bedacht wurde, daß der Rubel auch noch seit dem Anfange dieses Jahrhunderts bedeutend im Werthe gesunken ist. Die Anzahl

rigsten Zwischenhändler zwischen der Newa und dem Auslande waren in alten Zeiten die Hanseaten, seit der Gründung Petersburgs während der ganzen ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Holländer und seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Engländer. Das erste Schiff, welches in den neuen Hafen Petersburgs einlief, war ein holländisches, dasselbe, auf dem Peter der Große in Holland den Seedienst und die Steuermannskunst erlernt hatte. Es wurde mit außerordentlichen Freudenbezeigungen und Festlichkeiten aufgenommen und ihm das Privilegium ertheilt, auf ewige Zeiten Alles, was es an Bord führte, zollfrei in das Reich einzubringen, und es ging dieses Privilegiums erst am Ende des vorigen Jahrhunderts verlustig, als es seine Fahrten einstellen mußte, weil es auf keine Weise mehr möglich war, das Schiff sturm- und wogenfest zu repariren. Noch jetzt wird immer das Schiff, welches im Mai nach siebenmonatlicher Winterreise als Frühling verkündende Schwalbe zuerst anlangt, mit besonderen Freudenbezeigungen empfangen und hat sich auch mancher Begünstigungen zu erfreuen. In dem ersten Jahre seiner Existenz bis 1720 sah Petersburg jährlich nur 12 bis 50 Schiffe ankommen, von 1720 bis 1730 aber schon 100 bis 250, im Reste der ersten Jahrhundertshälfte jährlich im Durchschnitt 300 bis 400, in der zweiten Jahrhundertshälfte 700 bis 900

der Schiffe giebt einen besseren Maßstab. Am Ende des vorigen Jahrhunderts bis 1800 liefen ungefähr jährlich 800 bis 900 Schiffe in Petersburg ein, jetzt kommen daselbst gewöhnlich nahe an 2000 an.

Digitized by Google

und in diesem Jahrhunderte jährlich im Durchschnitt 1200 bis 2000. Die Ukasen von Peter dem Großen, vermöge deren er theils verbot, daß die Waaren aus dem Inneren nach Archangel gebracht werden sollten, theils gebot, daß Archangeler Kaufleute sich in Petersburg niederlassen und überhaupt alle Kaufleute des russischen Inneren ein Drittel ihrer Waaren zur Ausfuhr an die Mündung der Newa schicken sollten, haben keineswegs allein den Handel der Stadt so groß gemacht. Man ziehe um die Gouvernements Moskau, Twer, Kaluga, Wiatka, Orel, Tula, Jaroslaw, Kostroma, Nowgorod, Wladimir u. s. w., die den eigentlichen großrussischen Kern des Reichs bilden und der Sitz jener ungemeinen, aufstrebenden Volksbewegung sind, einen Kreis, und man wird finden, daß die innere, tief in's Land eindringende Spitze des finnischen Meerbusens dieser Haupt- und Centralmasse des sich cultivirenden und verjüngenden Reichs sich als nächster und bequemster Meereshafen zum In- und Export darbietet, und daß Archangel, Reval und Riga auch ohne jene Ukasen allmälig verlassen oder doch wenigstens auf ihre ihnen eigenthümlich angewiesenen Gebietskreise zurückgewiesen werden mußten. Jene Ukasen führten diesen natürlichen Gang nur etwas schneller und energischer herbei.

Der Börse zur Seite im Westen am Ufer der kleinen Newa zieht sich das „Custom-house" oder, wie die Russen sagen, die „Tomoshna" hin, an deren Quai alle Schiffe, die nicht über 9 Fuß tief im Wasser gehen, bequem landen können, um die Waaren aus- und ein-

Digitized by Google

zuladen, und in der Nähe derselben befinden sich große Waarenmagazine, mit Reichthümern aller Art gefüllt. Unmittelbar hinter der Börse ist auch noch ein großer, mit eisernem Gitter umgebener Platz, auf dem ebenfalls das ganze Jahr hindurch bei allen verschiedenen Wetterphänomenen bedeutende Massen von Waaren und mitunter recht zärtliche, z. B. Zucker, unter freiem Himmel aufgespeichert liegen. Man findet in ganz Rußland, sogar in Riga, mitten auf dem Markte der Stadt solche vorläufige und oft sehr lange dauernde Deponirungen von Waaren, wie man sie in anderen Ländern nie zu sehen bekommt. Es erklärt sich diese Sitte wohl aus der gewöhnlichen Rohheit der russischen Handelsgegenstände (des Holzes, der Felle, des Talges, des Leders u. s. w.), die im Ganzen wenig empfindlich gegen das Wetter sind und durch eine Matte oder durch ein dickes getheertes Tuch leicht geschützt werden mögen. Da einerseits die Erbauung von Magazinen hierdurch natürlich seltener wurde, und man andererseits jene getheerten Tücher u. s. w. schon vorgerichtet hatte, so mochte man die Gewohnheit, die Waaren unter ihnen zu verbergen, auch bei anderen empfindlicheren Gegenständen beibehalten. Man sieht oft in jenem Hofe unter solchen getheerten Lappen blos auf untergelegten Balken Blei, Kupfer, Eisen, Zucker, Weine, u. s. w. Monate lang lagern und bald Schnee, bald Regen, bald Sonnenschein über sie hingehen; man findet hier Blei, dessen Rußland aus dem Auslande bedarf, genug, um alle Krähen der Welt zu tödten, wollte man auch auf jede einen Dreipfünder abschießen, Zucker

Digitized by Google

in solchen Massen, um den Ladoga-See zu süßen, und Weihrauch und Gewürze, um damit das ganze Reich zu balsamiren, Hölzer der verschiedensten Art, die Elite brasilianischer und westindischer Wälder.

Im Frühlinge, bald nach Eröffnung der Schifffahrt, wird auf eben diesem Platze hinter der Börse ein ganz eigenthümlicher Markt abgehalten, der die ganze Petersburger Gesellschaft hier vereinigt und für Jung und Alt, für Vornehm und Gering ein großes, lange sehnlich erwartetes Vergnügen, wie für manchen Schiffer und Handelsmann die Quelle eines nicht zu verschmähenden Gewinnes ist. Es werden hier dann viele solcher ausländischen Producte ausgekramt, welche die Kaufmannschaft für zu unbedeutend hält, um sie zu einem besonderen Gegenstande ihres Handels zu erheben, deren aber die Schiffscapitäne und Matrosen sich bemächtigen, um damit in der Heimath ein Geschenk zu machen oder eine kleine Speculation zu verbinden. Papageien nämlich und viele andere rare Vögel, Affen, Meerkatzen und sonstige kleine, seltene Thiere, die man in vornehmen Häusern füttern könnte, und prachtvollen Blumen aus den tropischen Zonen schreien dann hier in bunten Tönen und grellen Farben durch einander. Auch Conchylien, wunderliche Geräthe und Kleider wilder Völker werden hier wohl zuweilen zu Markte gebracht; ja mitunter führt ein Capitän selbst einen schwarzen Negerburschen mit sich herum, um ihn, wenn auch nicht gerade als Sklaven — Geld gegen arbeitendes Fleisch und Bein — zu verkaufen, doch gegen Lohn in die Dienste eines Vorneh-

Digitized by Google

men treten zu lassen. Nach dem todten, stillen und farblosen Winter gefällt dieß bunte Gewühl, die erste Gabe, welche das Ausland der nordischen Stadt gleichsam als Handgeld zum Beginn neuer Geschäfte spendet, besonders gut, und die Waare geht reißend ab, vor Allem die kreischende und fratzenschneidende.

Digitized by Google

Die Theeläden.

„Von allen schönen Waaren,
„Zum Markte hergefahren,
„Wird keine mehr behagen,
„Als die wir euch getragen
„Aus fremden Ländern bringen."

Zu den vielen befreundeten Nachbarn, mit denen der Russe an den weitreichenden Gränzen seines Vaterlandes verkehrt, zählt man außer den Schweden, Deutschen, Persern, Mongolen, Engländern und Merikanern auch die Chinesen, deren lieblich duftendes Getränk das Entzücken von ganz Rußland ausmacht.

Der Reisende hat kaum die Gränzen Rußlands überschritten, so riecht er an dem herrlichen Thee, der ihm überall servirt wird, sogleich die Nähe Chinas durch. „Tschai" (Thee) ist einer der drei mächtigen Abgötter der Russen geworden, die in dem beständig in Rußland vernommenen Refrain: „tschin*), tschai, schtschi**)"

*) Rang.
*) Kohlsuppe.

Digitized by Google

wiederklingen. Tschai ist das Morgen- und Abendgetränk der Russen, wie „Gospidi pomilui“ ihr Abend- und Morgengebet. Tschai ist ihre Medicin in hundert Krankheitsfällen, und die gefüllte Theetasse das Meer, in welchem sie alle ihre Sorgen ersäufen.

Es giebt sogar Völkerschaften in Rußland, deren alltägliches und vornehmstes Nahrungsmittel der Thee ist, deren Suppen, Brühen und Purées lauter Theesuppen, Theesaucen und Theepurées sind, und die kein Glas Wasser trinken, es sei denn mit Thee gewürzt. In der ganzen Mongolei wie bei einigen Sibiriaken ist für die Köche dieser Nomaden zu jenen Zwecken der sogenannte „Kirpitschni tschai“ (Ziegelthee) verbreitet, der, mit animalischen Bestandtheilen und einigen anderen Kräutern gemischt und wie unsere Bouillonextracte in feste Ziegelform gebracht, in Wasser aufgelöst, eine sehr nahrhafte und weit und breit beliebte Speise giebt*). Les extrèmes se touchent, und daher mag es sich erklären, daß dasselbe Volk, welches so leidenschaftlich dem pikantesten aller Getränke, dem Branntweine, zuspricht, auch eben so innig das flauste von allen, den lauen Thee, liebt. —

*) Dieser Kirpitschni-tschai ist seit uralten Zeiten unter jenen Völkern gebräuchlich. Seit wie lange und auf welchem Wege vor der Errichtung des Kiächta'schen Handelsemporiums chinesischer Thee nach Rußland gekommen sein und sich den Russen als Bedürfniß aufgedrungen haben mag, ist wohl kaum genau zu bestimmen. Uebrigens tranken und trinken die Russen auch außer dem chinesischen Thee warme Aufgüsse von einer erstaunlichen Menge getrockneter Blüthen und Beeren, die sie in ihrem eigenen Vaterlande finden.

Digitized by Google

Als Prometheus die verschiedenen Nationen schuf, und der Grieche sich auf Befragen ein schönes Weib erbat, der Italiener Macaroni, der Engländer Beefstakes, da nahm der Russe vor dem Menschenschöpfer höflich den Hut ab und erbat sich ein Trinkgeld „na wodka“ (zum Branntwein) und eins „na tschaju“ (zum Thee). — Und man wird zugeben müssen, daß er nicht das Schlechteste forderte, wenn man erst ein Mal von dem ächten chinesischen Karavanenthee, wie er in Rußland getrunken wird, kostete. Wir machen bei uns unter dem Namen Thee ein Gebräu, wobei jeder russischer Gaumen Mühe haben wird, es für etwas Schmackhaftes zu halten, und von dem die Russen schwer begreifen, daß ein solcher Handelsartikel so viele Millionen Thaler, Hände, Schiffe und speculirende Köpfe beschäftigen kann. Sei es, daß England und Amerika ihren Thee aus denjenigen chinesischen Provinzen beziehen, die der Entwickelung dieser Pflanzen weniger günstig sind als die nördlichen, mit denen Rußland in Berührung kommt, sei es, daß der Seetransport den Duft dieser Blume verdirbt, genug eine Tasse Thee, wie sie dir in Petersburg bei der Gräfin K. oder der Fürstin F. von schöner Hand servirt wird, ist das edelste Getränk, das in einem Gefäße schwimmen kann, und in enthusiastischen Theeliedern könnte seine zarte Eigenthümlichkeit nicht weniger begeistert besungen werden als die des Gersten- und Rebensaftes in Dithyramben. Bescheiden wie das Veilchen duftend, laulich die Kälte bannend, freundlich dem Gaumen schmeichelnd, durchhaucht es den Menschengeist mit süßer Würze und be-

lebt das Gedankenspiel mit stillem Zauber. Wenn Bacchus, der Gott des Weins, ein freilich kräftiger, aber lärmender Gott ist, so ist die Theegöttin ein jungfräuliches, zauberisches Wesen, ein ätherisches Gebilde, eine Freundin der Psyche. Sie zankt nicht, sie poltert nicht, sie lispelt leise wie eine Aeolsharfe und tanzt allenfalls, fern von den Ausschweifungen der tobenden Bachanten, eine graziöse Française im Thée dansant. In China, wo diese Göttin geboren ist, wo dem rauhen Bacchus in nichts gehuldigt wird, ist daher auch die schönste Theetemperatur in allen Gemüthern. Die Leute scheinen dort nur Theegewässer in ihren Adern fließen zu haben, sprechen unter allen Umständen artig, blumig, gebildet und zart, halten jeden weintrinkenden Fremden mit Recht für einen Bacchanten und finden unser ganzes ungestümes Wesen rauh und barbarisch. — Von den europäischen Ländern ist, wie gesagt, Rußland das einzige, wo man von allen diesen wunderbaren Dingen noch einiges Verständniß erlangen kann.

Die hübschen Theeläden Petersburgs in der Perspective und anderen guten Stadttheilen sind so zierlich und elegant, daß sie kleine Tempel zu sein scheinen, welche man der Theegöttin erbaute. Sie sind vielleicht das Hübscheste, was man in dieser Art finden kann, da europäischer Geschmack, Petersburger Luxus und chinesische Zierlichkeit sich hier vereinigen, um die Räume zu schmücken und die Waaren wohlgefällig zu ordnen. Denn da die Russen es in der Feinschmeckerei des Thees zu einem hohen Grade von Kennerschaft gebracht haben, und

Digitized by Google

die Waare delicat und kostbar ist, so kommen die vornehmen Herrschaften oft selber in diese Läden, um ihre Einkäufe persönlich zu machen, und es muß daher Alles salonartig geschmückt sein.

„Hier verkauft man alle Sorten chinesischen Thees," steht gewöhnlich mit goldenen Buchstaben an den Fenstern einer solchen „Tschainija lawka." Das will viel sagen. Denn der Gattungen, Classen und Varietäten, welche die Russen bis jetzt aus dieser Waare herausgeschmeckt, sortirt und benannt haben, sind schon mehre hundert, und die eleganten Preiscourante, welche die Kaufleute ihren Kunden zuschicken, gleichen den Pflanzen-Verzeichnissen der Botaniker. Von den gemeinsten Sorten kostet das Pfund 5 bis 10 Rubel, und von diesen geht es hinauf bis zu den edelsten, die 100, ja zuweilen bis 400 Rubel das Pfund gelten.

Kaum hat man die Theebude geöffnet und zieht den Fuß vom Straßenpflaster der Perspective, so verläßt man Europa und tritt in das leibhaftige China ein. Der Boden ist mit chinesischen Teppichen belegt, die Wände sind mit chinesischen Tapeten von den zierlichsten Stickereien behangen, und matte Lichter in bunten chinesischen Papierlampen erleuchten das Ganze mit Mondscheinschimmer. Alle Sachen und Möbeln sind von ächter chinesischer Arbeit, und es fehlte nur, daß auch die Verkäufer sich chinesisch maskirt hätten, um die Täuschung, daß man sich mitten im himmlischen Reiche der Mitte befände, vollständig zu machen. Auf den dickstoffigen Seidentapeten sieht man chinesische Gärten mit

Digitized by Google

manierlich gemeißelten Felsen, artig beschnittenen Bäumen und hübsch gedrechselten Häusern dargestellt. Hier beschäftigt sich ein Arbeiter mit Zubereitung der gepriesenen röthlichen Theeblüthe, dort lauschen ein paar chinesische Mädchen dem Gesänge eines im Käfig zwitschernden Vogels, hier überreicht ein chinesischer Schöngeist und Liebhaber einer jungen Dame ein Blumenbouquet, von schönen Redensarten begleitet, und dort empfängt im Beisein eines Mandarin ein Arbeiter die Bastonnade. Der lieblichste Wohlgeruch erfüllt die Räume, in denen es sich so leicht und angenehm athmet, daß man wünschen möchte, ewig in einer solchen Theebuden-Atmosphäre Athem holen zu dürfen. Der Theeduft schmeichelt den Sinnen auf die gefälligste Weise und erfüllt die Seele mit Heiterkeit, ohne den Kopf einzunehmen und die Nerven zu überreizen. Nur ein holländischer Käsehändler, der für nichts enthusiasmirt ist als für den Geruch seines Edamer und seiner Häringe, kann ohne Begeisterung diese Theeluft genießen.

Die kostbaren Blüthen selber sind in eine Menge von Kästchen und Beuteln von verschiedenster Form, je nach Verschiedenheit der Sorte, verpackt und mit so viel Accurateſſe und Ordnung in den lackirten Schränken rangirt, wie hübsch gebundene Bücher einer Bibliothek. Man sieht an diesen Kästchen, wie hoch die Chinesen ihre Waaren schätzen, denn sonst würden sie an diesen gebrechlichen, doch nur zur Verpackung dienenden Hüllen nicht so viel Kunst verschwendet haben. Die kostbarsten Sorten liegen zu einem oder zu zwei bis zu fünf Pfunden

Digitized by Google

in höchſt ſauber und appetitlich gearbeiteten, nußbraunen, ſchwarzlackirten und mit Vergoldung gezierten Schachteln, an denen die Arbeit ſo fini iſt, als ſollte ſich der Thee mit dieſer Reiſetoilette gleich in den Salons produciren. An manchen ſind ſogar ganz eigenthümliche Basreliefs angebracht. Die Figuren dieſer Basreliefs beſtehen aus einer Art von Papiermaché und ihre Kleider aus ſehr künſtlich gearbeiteten Seidenſtoffen. Schwerlich möchte man in Europa außer London noch ſonſt einen Fleck finden, wo ſich ſo bequem Leben und Induſtrie, Zuſtände und Sitten der Chineſen ſtudiren ließen wie in Petersburg. Und es iſt daher dieß Alles wohl der Beachtung eines Petersburger Beobachters werth. Zuweilen giebt das Basrelief einen Zweikampf, zuweilen eine ganze Schlacht mit den Mongolen, mitunter einen Theetrinker und am häufigſten ein verliebtes Paar, ein verſchämtes ſittſames Mädchen und einen entzückten Liebhaber, der ihr mit nachdrücklichen Geſticulationen ſeine chineſiſche Liebe erklärt. Bei den Scenen der letzteren Art fehlt nie ein ſilberpapierenes Streifchen, das den Mond vorſtellt, und ein weißer Klecks, der eine verſilberte Wolke bedeutet. In dieſen Käſtchen, auf Chineſiſch, wie man mir ſagte, „Länſin" genannt, ſchlummert nun die holde Blüthe, in bleiernem Gewande wohlverwahrt. Um wiederum den Lack und die Malerei der Länſins zu conſerviren, ſind ſie in zarte Papiere ſorgſam eingeſchlagen. Ein Geflecht aus Bambusrinde umgiebt das Papier, und zwiſchen dieſer und dem Geflechte iſt noch eine Menge von Faſerſtoff ſorgfältig eingeſchoben. So verhüllt, werden die Käſt-

Digitized by Google

chen zu Dutzenden in große Kisten gestellt, und diese großen Kisten, auf Russisch-chinesisch „Tzibiken" genannt, sind mit behaartem Kalbsleder umnagelt. Auf diese Weise kann denn freilich kein Atom des kostbaren Duftes entfliehen, und kein fremdartiges Tröpfchen auf einer Reise um den Globus störend in das verschlossene Aroma eindringen. Jene groben Hüllen haben die Kisten nun freilich in den eleganten Boutiquen abgeworfen, doch kann man sich in den hinteren Abtheilungen der Magazine Alles zeigen lassen.

Thee ist allerdings der Hauptzweck alles russischen Verkehrs mit China. Allein es schleppen sich in seinem Gefolge noch viele andere chinesische Waaren in Rußland ein, die mit ihm gemeinschaftlich die Steppen der Mongolen und die Eisfelder der sibirischen Nationen bis zur Newa durchziehen, seidene und baumwollene Stoffe aller Art und darunter sehr kostbare, Malereien, Pfeifen, Theeservices, Mosaikarbeiten, Götterbilder, Laternen, aus feinem lackirten Holze höchst zierlich geschnitzt, Toilettenkästchen, Spielsachen, Alles mit einer bewundernswerthen Vollendung gearbeitet. Wenn diese chinesischen Producte nun auch noch nicht gerade Bedürfniß in Rußland geworden sind, so sind sie doch ein nicht unbedeutender Modeartikel, und neben den Sammlern chinesischer und mongolischer Raritäten, deren es in Petersburg mehre giebt, eilen auch die vornehmen Damen in die Theebuden, um sich etwas Hübsches zur Ausschmückung ihrer Salons zu holen. Auch die Maskeraden in Petersburg, auf denen chinesische Costume sehr beliebt sind, brauchen

Digitized by Google

viele Artikel dieser Art. Zuweilen sind große und brillante Maskeraden bei Hofe gegeben, und chinesische Sitten und Etiketten treu, aber komisch dargestellt worden. Der Kaiser von China mit seinem ganzen fabelhaften Hofe fehlte dabei nicht, und der Kaiser von Rußland und seine ersten Minister übernahmen Rollen in einem solchen Schauspiele, als wenn China ein längst verschollener Name wäre, ohne zu bedenken, daß jener Kaiser noch jetzt lebendes und fühlendes Fleisch ist und leicht eine solche Persiflirung seiner Manieren übelnehmen könnte. Welche wunderbare Verhältnisse zweier Staaten, die auf mehre hundert Meilen Länge Nachbarn sind und doch sich gegenseitig so sehr ignoriren, als wären sie fabelhafte Utopier. Russen, die lange in China waren, versicherten mir, daß man dort nicht einmal den Namen von Petersburg kenne und es auch nicht im Geringsten der Mühe werth halte, der Residenz der benachbarten Barbaren einige Aufmerksamkeit zu schenken. — Mit dem, obgleich schon sehr bedeutenden, doch immer noch zunehmenden Verbrauche des Thees in Rußland werden auch die chinesischen Producte, welche mit ihm einwandern, immer zahlreicher, und die Interessen Rußlands könnten sich leicht so innig mit denen Chinas verflechten, daß einmal vielleicht auch ein paar chinesische Provinzen mitwandern werden. Die erste Hauptniederlage für alle diese Sachen ist Irkutzk, die zweite der Markt von Nowgorod, und die dritte, der vornehmste Zielpunct der ganzen Reise, Petersburg. Die Theeläden sind hier so elegant mit jenen chinesischen Kunst- und Industrieproduc-

Digitized by Google

ten verziert, daß sie Peking'schen Boudoirs gleichen, und den Galanteriewaaren-Läden des himmlischen Reichs wenig nachgeben mögen. Es kommen hier chinesische, mit Silber oder Gold brodirte Zeuche vor, von denen die Elle oft mehre hundert Rubel kostet, und doch haben sie guten Abgang. Während meiner Anwesenheit in Petersburg kam der Fall vor, daß einer dieser neu angekommenen Stoffe das Wohlgefallen der Kaiserin erregte und sie einige Ellen davon zu haben wünschte. Sie fand jedoch den Preis von 250 Rubeln für die Elle zu theuer und ließ den Stoff ungekauft. Aber als sie sich am anderen Tage dennoch anders besann und in den Laden schickte, um sich 10 Ellen holen zu lassen, war schon das ganze Stück bis auf den letzten Rest an eine reiche Unterthanin verhandelt.

In der Holzschneidekunst haben es die Chinesen ungemein weit gebracht. Ich sah unter Anderem einige 4 Fuß hohe Candelaber, aus kohlschwarzem Holze von durchbrochener Arbeit. Feine, zartbeblümte und beblätterte Zweiglein waren in einander verwebt, den Rumpf und die Arme des Leuchters zu bilden, und die Wurzeln verschlangen sich innig zur Darstellung der drei Füße. Durch die Lücken und Durchbrüche des Geschlinges schimmerte ein untergelegter Goldgrund, der hübsch von dem schwarzen Holze abstach. Ein gewisses Braunroth und Schwarz scheinen überhaupt die Lieblingsfarben der Chinesen zu sein, wenigstens haben ihre Holzwaaren alle diese Uniform. Wie weit die Ausschmückungssucht dieser Leute geht, vermöge deren sie Allem, selbst dem Kleinsten, Form

Digitized by Google

und Farbe zu geben ſuchen, zeigten die Kerzen aus Baumwachs, welche in den Candelabern ſteckten. Sie waren nicht rund, ſondern achteckig, pyramidaliſch und nach unten zugeſpitzt. Auf den Seitenflächen der Kerzenpyramide waren viele kleine erhabene Basreliefs angebracht, und zwiſchen den Basreliefs wieder Malereien und Arabesken. Ja ſogar oben am Rande der Kerze tanzte ein Paar aus Wachs boſſirter Figürchen, die ſpäter die Flamme freſſen mußte.

Daß kaum eine Kunſt in Europa getrieben und in neuen Zeiten erfunden worden iſt, welche die Chineſen nicht ſchon längſt kannten und übten, zeigt ſich auch hier wieder. So machten die Chineſen ſchon, ehe die Welt noch an Florenz dachte, Florentiner Moſaik, und ſie ſchicken jetzt die eleganteſten Sachen von dieſer Arbeit nach Petersburg. Man ſieht kleine Landſchaften, in denen jedes Blättchen der Bäume aus einem eigenen grünen Steinchen gebildet iſt.

Zu den gewöhnlichen und ſtehenden Artikeln gehört unter anderen eine gewiſſe Art von Fächern, deren ſich die ruſſiſchen Damen bedienen, um den grellen Schein des Kaminfeuers zu mildern. Aus Federn, aus Pflanzenfaſern, aus feinen Hölzern, aus dünnen Papieren, aus Seidenfäden und anderen zarten Stoffen wiſſen die chineſiſchen Hände ſie wohlgefällig und zierlich darzuſtellen. An manchfaltigen, ſammetähnlichen, ſeidenartigen, ſpinnenwebfeinen Papieren ſieht man hier das Bewundernswertheſte, ſo wie in Tuſchen und anderen Farbeſtoffen das Exquiſiteſte vorhanden iſt.

Digitized by Google

Wir hatten früher auch in Europa eine Epoche, wo die geschicktesten Künstler darauf ausgingen, an höbschen, aber unnützen Künsteleien ihre Zeit zu verschwenden. Unsere Kunstkabinete und grünen Gewölbe sind noch voll von allerlei solchen künstlichen Spielereien. Die pedantischen, altfränkischen, in Allem, was sie thun, stets zierlichen und blumenreichen Chinesen scheinen in dieser Kunstperiode schon seit Jahrtausenden begriffen zu sein und werden vielleicht nie aus ihr in eine andere übergehen. Sie verschwenden eben so viel Phantasie und Talente in Erfindung und Ausschmückung von Bagatellen als in Veredelung und Vervollkommnung des Nützlichen. In den Petersburger Theebuden sieht man unter Anderem ganze Schränke blos mit allerlei kleinen Automaten gefüllt, lauter höchst zierlich gearbeiteten Puppen, den kostbarsten Kinderspielzeugen, die aber in China, wo sich auch die Phantasie der Erwachsenen noch gern kindlich zu ergötzen scheint, gäng und gebe sind. Die Gefälligkeit der russischen Kaufleute erlaubt es leicht, alle diese Puppen auszukramen, ihr Räderwerk aufzuziehen und das chinesische Straßenleben, wie es leibt und lebt, auf dem langen Tische vor sich hin spazieren zu lassen. Am häufigsten sieht man unter diesen Figürchen folgende wiederkehren: ein junges Mädchen, das auf einem weißen Zelter reitet, — einen Schreiber, der mit einer Masse von Papierrollen zum Gerichte läuft, — ein paar Mandarine, die sich vor einander bis zur Erde beugen, — einen Ritter, auf einem kleinen Elephanten trabend, — einen anderen, auf einem goldenen Drachen über den

Digitized by Google

Tiſch hin raſchelnd, — einen Waſſerträger, der ſeine Laſt langſam fortſchleppt. — Wenn einmal die Petersburger Liebhaber aufhören ſollten, das Alles ſo theuer zu bezahlen, ſo könnten die ruſſiſchen Theehändler mit ihren Buden auf unſere Meſſen kommen und in unſeren Reſidenzen herumreiſen, und ſie würden gewiß mit dem Produciren ihres intereſſanten chineſiſchen Mikrokosmus, den ſie enthalten, uns Spaß genug bereiten.

Digitized by Google

Industrie.

„Munter entbrennt, des Eigenthums froh, das Gewerbe,
„Glänzend umwindet der goldene Lein die tanzende Spindel,
„Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff."

Wir bemerkten schon oben, daß in Rußland allen ausländischen Waaren gewöhnlich auch Ausländer, insbesondere Deutsche und Franzosen, als Verkäufer dienen und daß der Handel mit den westeuropäischen Manufactur- und Kunstproducten ein vom ächtrussischen und orientalischen Binnenhandel getrennter und für sich bestehender Verkehrszweig sei. Petersburg ist durch seine Lage und seine Privilegien fast der einzige Hafen, von dem aus ausschließlich ganz Rußland mit Bijouterieen, Uhren, Kleidern, Weinen, Tüchern, Spitzen, Seidenwaaren, Cattunen u. s. w. versehen wird, und Alles, was Riga, Odessa, Archangel, Taganrog, Reval u. s. w. an dergleichen Sachen einführen, ist äußerst unbedeutend.

Digitized by Google

Es haben sich daher in Petersburg erstaunliche Vorräthe solcher westeuropäischen Waaren aufgehäuft und große Magazine gebildet, die in den Provinzstädten wieder theils wirklich von ihnen abhängende Filialmagazine gegründet, theils andere ihnen ähnliche hervorgerufen haben. Es geht so von Petersburg aus von Stadt zu Stadt bis in die äußersten Städte des Reichs, bis Charkow, Woronesch, Astrachan, Tobolsk und Kaluga ein höchst merkwürdiger, von Ausländern betriebener Handel mit Kunstproducten, für welche sie gewöhnlich in jeder russischen Stadt eine eigene kleine Kolonie gegründet haben, indem sie sich meistens an der Hauptstraße derselben ansiedelten und festsetzten.

Diese durch das ganze Reich, d. h. über halb Europa und halb Asien gehenden Stadtkolonieen der ausländischen Künstler, Handwerker und Kunstproductenhändler, die als gebildete Leute sich mittels ihrer Waaren auch ganz eigenthümliche und bedeutende Wirkungskreise verschaffen, die nicht nur als Kaufleute, sondern auch noch sonst vielfach im Dienste der Cultur stehen, und die als einfache Uhrmacher, Kleiderverfertiger, Bijouteriehändler oder Tuchverkäufer oft von einem Einflusse und einer Wichtigkeit sind, die ihnen blos als solchen gar nicht zukommen, sind gewiß eine der Aufmerksamkeit jedes Reisenden würdige Erscheinung. Da sie alle sich auf eine auffallende Weise gleichen, sogar bis in die kleinsten Züge und Eigenthümlichkeiten, weil immer die in ganz Rußland sich gleichbleibenden Verhältnisse und Bedürfnisse auf dieselbe Weise auf sie eingewirkt haben, — da nicht nur die ver-

Digitized by Google

schiedenen Branchen dieses Kunstproducten-Binnenhandels auf dieselbe Weise zerfallen und nicht nur die Magazine überall auf dieselbe Weise eingerichtet sind und dieselben Waaren sich immer zu denselben Waaren gesellen, sondern auch immer dieselben Menschen bei denselben Waaren gefunden werden und diese Menschen überall von derselben Nationalität, von denselben Lebensschicksalen sind und dabei dieselben Eigenschaften entwickeln und dieselben Fehler in der Fremde annehmen, so wird es sich auch insofern lohnen, über diese ausländische Manufactur und Industrie in Petersburg die gemachten Bemerkungen zu sammeln, als dadurch zugleich die unzähligen Kolonieen in allen übrigen Theilen des Reiches charakterisirt erscheinen.

Nach der Ansicht des gemeinen Russen zerfällt die ganze Welt, d. h. die europäische, in „Nascha Storona" (unsere Seite) und „Wascha Storona" (euere Seite), unter welcher letzteren Benennung er das ganze annoch nichtrussische Europa versteht *). Dieses ganze übrige Europa nennt er auch das „Ausland," und gewöhnlich bildet er sich ein, daß darin Alles ganz vortrefflich beschaffen sei, die Menschen äußerst gut, die Natur ungemein schön, die Kunstproducte vollkommen und untadelig. Denn daher kommen ja zu ihm diese „Inostranzi" (die Ausländer), diese klugen Leute, die Alles besser verstehen als er,

*) In diesem Sinne sagte mir ein Russe, indem er mit mir von einem Professor sprach, der aus Ungarn gebürtig war: „Ihr müßt ihn ja wohl kennen, er ist ja von Euerer Seite."

Digitized by Google

die so gebildet und fein sind und von denen er so Vieles lernen muß. Diese Inostranzi, Franzosen, Deutsche, Schweizer, Schweden, Italiener, die übrigens keineswegs erst seit Peter dem Großen in Rußland erschienen sind, sondern schon seit mehr als hundert Jahren vor ihm in's Reich wanderten und sich in seinen Städten ansiedelten, waren von jeher, wenn auch nicht immer, wie seit des Iwan Wassiliewitsch Zeiten, durch kaiserliche Bestimmungen, doch durch ihre eigene Ueberlegenheit ein privilegirter Stand. Ihre meisten Freiheiten stammen aber von Peter dem Großen und Katharinen her, und obgleich seit der Zeit hier und da Versuche gemacht worden sind, sie darin zu beschränken, so sind sie doch im Ganzen noch in hohem Grade bevorrechtigt. Sie handeln und arbeiten frei von Stadt zu Stadt durch das ganze Reich, indem sie völlig nach ihrem Belieben und je nach ihren Talenten bald zu diesem, bald zu jenem Gewerbe greifen. In unseren deutschen Staaten erscheint der arme Ausländer von den privilegirten Inländern ungemein beschränkt, ja gedrückt und verfolgt zu sein, während in Rußland umgekehrt der Ausländer gegen den armen Inländer als beneidenswerth privilegirt dasteht. Nicht nur die Privatpersonen, sondern auch die Behörden glauben sich, wenn es von Jemandem heißt: „on inostranez" (er ist ein Ausländer) zu höflicherem Benehmen und zu einem gewissen Respect verpflichtet. „Ja inostranez (ich bin ein Ausländer), Hut ab, Russe!" sagt der Deutsche, und „verzeihen Sie, Ew. Hochwohlgeboren," antwortet der Russe und legt die Hand an seinen Hut. Es ist daher natürlich, daß ein Ino-

Digitized by Google

stranez sich so lange als möglich dieses kostbare Prädicat, diese werthvolle Eigenschaft zu erhalten sucht. Allerdings sucht die Regierung zu Zeiten alle Inostranzi zu vernichten und sie als Unterthanen zu incorporiren. Es erscheint dann und wann ein Befehl, daß alle Ausländer im ganzen Reiche, die so und so lange sich daselbst aufgehalten haben, ohne Widerrede zur Fahne schwören sollen, was allerdings Manchen in Schrecken setzt. Denn da es dann für einen Kaufmann oder Handwerker, der sich durch keinen Staatsdienst irgend einer Art einen „Tschin" (Rang) erworben hat, keine andere Klasse giebt als die der „Kupzi" (Kaufleute) oder „Meschtschanins" (Stadtbürger), bei denen er sich einschreiben lassen könnte, diese aber nicht nur unter dem Stocke stehen, recrutenpflichtig und noch sonst mancherlei Plackereien unterworfen sind, so suchen sie dieß natürlich auf alle Weise zu vermeiden. Einige reisen bei'm Erscheinen einer solchen Vorschrift auf einige Zeit in's Ausland und kommen mit neuen Pässen als neue Ausländer zurück, Andere wissen sich diese Pässe im Lande selbst zu verschaffen oder sonst auf andere Weise durchzuschlüpfen, und so gelingt es ihnen, ihre Vorrechte noch selbst auf ihre Kinder zu vererben, die als Kinder von Ausländern ebenfalls als „Inostranzi" eingeschrieben werden.

Ein „Inostranez," wenn er nur einigermaßen ein Mann „comme il faut" ist, kann in Rußland darauf rechnen, immer so halb und halb zum Adel gerechnet zu werden. Auf den Adelsbällen und Casinos des Inneren ist es nichts Seltenes, die deutschen Apo-

Digitized by Google

thekerburschen als Tänzer erscheinen zu sehen, und sogar in Petersburg führt mancher ausländische Ellenritter die Dame zum Tanze, der er einige Tage vorher das hübsche Kleid, das sie trägt, zugemessen, mit dem Complimente, daß, weil sie es sei, er es ihr die Elle um einen Rubel billiger gebe. Es wäre daher unnatürlich, wenn diese Leute nicht einen gewissen Stolz sich aneignen sollten. Sie dünken sich sehr große Herren zu sein, fahren mit so viel Pferden, als das Gesetz ihnen erlaubt, bei den öffentlichen Promenaden in Reihe und Glied mit, veranstalten Bälle und Tanzpartieen, haben Weinkeller, in denen der Champagner nie ausgeht, und Salons, in denen alle Abende auf den Karten- und Spieltischen Thee und Punsch dampfen, und geben Diners, an denen Hof- und Staatsräthe Theil nehmen. Ihre Töchter schielen nach den Epauletten bis zu den Obersten und Generalmajors hinauf und ihre Söhne nach den jungen Töchtern der Gutsbesitzer und Beamten. In allen Provinzstädten, so wie in Petersburg, folgen den Maskeraden und Carnevalsbällen des Adels die Maskeraden und Carnevalsbälle der „Ausländer," und in Petersburg sind es hauptsächlich die ausländischen Handwerker und Künstler mit ihren Familien, derentwegen das große deutsche Theater daselbst besteht.

Weil auf der einen Seite die Russen so anstellig im Dienste sind, unabhängig und ungeleitet dastehend aber fast regelmäßig ausarten und daher zu Directoren und Vorstehern durchaus nirgends taugen, und weil auf der anderen Seite deutsche Gesellen sich zu gut und kenntnißreich dünken, um mit Russen an demselben Wagen zu ziehen,

Digitized by Google

und zu bald ihr Uebergewicht kennen lernen, um es nicht geltend zu machen, so sieht man fast in allen Fabriken Petersburgs und auch des Inneren Ausländer und besonders Deutsche an der Spitze, Russen dagegen als untergeordnete Gesellen und Arbeiter, mit Ausnahme aller altrussischen Industriezweige, wohin die Verfertigung von Lederarbeiten, Nationalkleidern, Wachslichtern, Holzschnitzwerken für die Kirche und überhaupt allen ächt nationalrussischen Bedürfnissen, der Vertrieb und die Bearbeitung von Pelzwerken, von eigenthümlichen russischen Confituren und Gebäcken u. s. w. gehören. Also mit Ausnahme dieser Branchen, worin die Russen ein für alle Mal festsitzen und worin auch nie ein Ausländer sie stört, sind in allen anderen Industriezweigen die Ausländer die Ersten.

Im vorigen Jahrhundert ließ Rußland alle die Kunst- und Fabrikproducte ausländischer Erfindung und Arbeit fertig aus dem Auslande kommen; seitdem aber in Nachahmung dieser Producte, die bei der Anstelligkeit des gemeinen Russen und bei der Billigkeit seiner Dienste so leicht war, am Ende des vorigen Jahrhunderts auch einige Fabriken nach ausländischer Art in Rußland selbst entstanden und darauf der Staat zu ihrem Schutze die strengen und immer strengeren Prohibitiv-Maßregeln gegen außerrussische Manufacturen ergriff, hat sich nun in dem verflossenen Drittel dieses Jahrhunderts eine Menge der verschiedensten Fabriken und Industriezweige in Rußland begründet und ausgebildet, die man ehedem daselbst nicht kannte. Diese neue Thätigkeit ging theils von den

sich hier auf eigene Hand ansiedelnden und von der Regierung begünstigten Fremden, theils von den großen Gutsbesitzern des Landes, theils unmittelbar von der Krone aus.

Insbesondere benutzten die Gutsbesitzer die großen unnützen Capitalien ihrer überflüssigen Bauern und Gelder und verwandten sie zur Gründung von Fabriken, die sie auf ihrem eigenen Grunde und Boden mit ihren leibeigenen Leuten stifteten. Der Reichthum ihres Vaterlandes an Naturproducten aller Art erlaubte ihnen, neue Etablissements der verschiedensten Art auf ihren Gütern zu stiften, und so findet man denn auf vielen von ihnen neue Glas- und Porzellanbrennereien, Tuchwebereien, Messer- und Maschinenfabriken, vereinigt mit alten Theer- und Branntweinbrennereien, Ziegeleien und Salpetersiedereien. Manche Industriezweige sind bereits auf den Dörfern der großen Besitzer so einheimisch geworden, daß sich ehemals blos kornbauende Weiler in große Fabrikorte umgewandelt haben, indem die Bauern sich nicht damit begnügten, blos in den Fabriken ihrer Herren zu arbeiten, sondern auch auf eigene Hand und Rechnung zu spinnen, weben, schmieden, schleifen und pressen begannen und so selbst zu wohlhabenden und reichen Fabrikherren heranwuchsen. Die bekannten Scheremetiew'schen eisenschmiedenden Dörfer Pawlowa u. s. w., wo es Bauern giebt, die, Messer schmiedend, sich schon zu Millionären erhoben, sind nicht die einzigen dieser Art. — Alle Märkte und Messen des inneren Rußlands sind mit den Papieren, den Eisenwaaren, den

Digitized by Google

Tassen, Theekannen und Töpfen der Scheremetiews, der Demidows, der Jakowlews, der Karpzows u. s. w. überfüllt. Ihre Leibeigenen kommen damit zu Markte und handeln damit auf den erlauchten Namen ihrer Herren. Die Waaren, welche aus diesen Fabriken hervorgehen, sind gewöhnlich schlechter als Mittelgut, obgleich sie sonst in Allem, besonders der äußeren goldschimmernden Eleganz, den ausländischen genau nachgeahmt sind, und sie lassen sich vom Kenner durch ihre gleißende Oberfläche bei völligem Mangel innerer Tüchtigkeit auf den ersten Blick als russisch-europäische Producte erkennen und müssen als solche und als mißlungene Nachahmungen durchaus von den russisch-orientalischen Producten unterschieden werden, unter denen sich manche vortreffliche und ausgezeichnet gute befinden, die nur in Rußland so gut gemacht werden können. — Diese großen, einflußreichen, fabricirenden Aristokraten sind in vielen Fällen ein großes Hinderniß des Aufblühens der Manufacturen durch die Vermittelung der kleinen, aber geschickten Bearbeiter, die von manchen Productionen durch Monopolien der privilegirten Machthaber völlig ausgeschlossen werden. Rußlands Aristokratie befindet sich in dieser Hinsicht in demselben Verhältnisse zu der manufacturirenden Industrie, wie die Englands zur ackerbauenden. In England, das so sehr der Einfuhr roher Bodenerzeugnisse bedarf, besitzen die mächtigen Aristokraten allen Grund und Boden und lassen durch prohibitive Korngesetze theils den Arbeiter und Bürger sein Brod theuer bezahlen, theils einen verbesserten Ackerbau nicht aufkommen. In Rußland, das

Digitized by Google

Ueberfluß an rohen Producten, aber Mangel an Fabriken hat, haben die fabricirenden Aristokraten die strengen Vorschriften und den hohen Zoll gegen das Ausland hervorgerufen, und indem sie theils durch ihre Stellung schon ein natürliches Uebergewicht haben, theils noch außerdem oft zur Betreibung eines Erwerbszweiges in Gesellschaft zusammentreten und Monopolien von ihrem Gouvernement für sich zu erlangen wissen, verhindern sie das freiwillige Aufkeimen von Erfindungen und Gewerben und lassen den Bürger und Unbemittelten die ihm nöthigen Fabrikate theuer bezahlen.

Die Größte der Großen ist die Krone, und sie macht es auf ihren einwohnerreichen Gütern ebenso, auf denen es ebenfalls vielen Fabriken aller Art giebt, die von den in Rußland erwachten Bedürfnissen nach europäischen Producten und von den Prohibitivgesetzen gegen die ächten Waaren durch die Erzeugung unächter profitiren. Auch die Armee und deren unversorgte Soldaten und Soldatenkinder, sowie die öffentlichen Anstalten, die Findel- und Waisenhäuser, geben vielfache Veranlassung zur Stiftung von Fabriken, in denen man ihnen Arbeit und sich selbst nützliche Hände verschaffen könnte.

Moskau und seine Nachbarschaft, alsdann die Städte Susdal, Wladimir, Kostroma, Tula und Kaluga sind die Hauptsitze der neuaufblühenden russisch-europäischen Manufacturen, und sie liefern schon erstaunliche Massen von Waaren, welche auf den Märkten von Nowgorod, Charkow, Kursk und Romni an das innere Rußland und an asiatische Völkerschaften verkauft werden. Jedoch

Digitized by Google

zählt Petersburg in seinen Mauern und in seiner Nachbarschaft, wenn auch nicht die zahlreichsten, doch die größten und prächtigsten Institute dieser Art, insbesondere solche, die kostbare und ungewöhnliche Artikel erzielen, und deren Arbeit dabei so vollkommen ist, wie sie Rußland wenigstens sonst nirgends wieder liefert. Es gehören dahin die Kattundruckereien, Färbereien, Baumwollenspinnereien, Spiegel- und Glasfabriken, Eisengießereien, Kanonenbohrereien, Gobelinstapeten-Manufacturen, Edelsteinschleifereien, Papier- und Gewehrfabriken, die alle zum Theil unmittelbar von ausländischen Privatpersonen oder wenigstens mit Hilfe derselben von der Krone ausgehen, und die allen anderen ähnlichen Anstalten des Reiches zum Muster dienen.

Alle diese Fabriken werden den Fremden zur Besichtigung mit der größten Bereitwilligkeit geöffnet; denn sie enthalten als bloße Nachahmungen schon längst im Auslande veröffentlichter Erfindungen keine Geheimnisse, deren Entdeckung nachtheilig werden könnte. So kommt es, daß der wißbegierige Laie hier in der Fremde viele Sachen kennen lernt, deren Augenschein ihm Mißtrauen und Ungefälligkeit in seinem eigenen Vaterlande oft versagte.

Es ist charakteristisch für Rußland, welches schon Universitäten erhielt, ehe es noch Volksschulen besaß, daß es auch bereits Hautelissetapeten-Fabriken gründete, ehe es noch Baumwolle spinnen konnte. Die „Spalernoi-Manufactur," so nennen die Russen die Gobelinstapeten-Fabrik, ist die älteste Fabrik, sowie die Akademie die älteste Schule in Petersburg, denn sie wurde schon

Digitized by Google

zu Peter's des Großen Zeit gegründet. Dieselbe nimmt jetzt ein großes Gebäude mit vielen geräumigen Arbeitssalons auf der Sonntagsstraße ein. Die Arbeiter in dieser Fabrik waren zu Peters des Großen Zeit bis auf den letzten Mann Franzosen und Italiener. Jetzt sind es und zwar schon seit 50 Jahren lauter Nationalrussen, jedoch, wie immer, mit Ausnahme des Directors, der ein Italiener, und des die Dessins angebenden Zeichners, der ein Franzose ist. Die Anstalt recrutirt sich aus dem großen Petersburgischen Findelhause, aus welchem ihr jährlich eine gewisse Anzahl kleiner Knaben abgetreten wird, die sie dann für ihre Zwecke erzieht; sie werden in dem Hause der Fabrik selbst im Zeichnen und Weben unterrichtet und arbeiten sich allmälig von Schülern zu „Podmasteris" (Untermeistern) und „Masteris" (Meistern) empor.

Die eigentlichen hier verfertigten Gobelinsstickereien — denn es werden außer diesen hier auch noch gewöhnliche Teppiche und Tapeten zum Verkauf gewebt — sind blos für den Hof bestimmt, der mit ihnen zum Theil seine Paläste schmückt, zum Theil auch Geschenke an asiatische und europäische Potentaten macht. Da bei dem Reichthume des russischen Hofes an Schlössern und Palästen und bei der Manchfaltigkeit seiner politischen Verbindungen, die alle Augenblicke solche Geschenke erforderlich machen, beide Bestimmungen eine bedeutende Menge von diesen Producten absorbiren, soist die Fabrikation derselben ziemlich lebhaft. Im Jahre 1836 zählte diese Fabrik 24 Meister und Untermeister, sowie 52

Arbeiter und ungefähr ebensoviel angehende Lehrburschen, und es waren damals vierzehn große Werke in Arbeit.

In einem besonderen Zimmer arbeiten an hohen Rahmen die kleinen Knaben, die sich erst in Blumen und Blättern mit einer Farbe, alsdann in schattirten und geaderten Blättern mit mehren Farben üben und darauf zu Sternen, Arabesken u. s. w. fortschreiten. Ihre Arbeit ist sehr mühselig. Die Zeichnungen stehen unmittelbar hinter den senkrecht aufgespannten Fäden, und indem man mit schwarzer Kohle den Linien des Bildes folgt, werden sie auf die Fäden übertragen und die Gränzen der verschiedenen Farbentöne darauf bezeichnet. Von drei zu drei Wochen werden ihnen versiegelte Papierchen mit dem Datum des Tages an ihrem Gewebe befestigt und dann das Vollendete stückweise aufgerollt und verpackt, damit es unter der jahrelangen Beschäftigung nicht leide. Wir sahen mehre prachtvolle Bilder fertig, unter anderen auch zwei Portraits von Peter dem Großen und Katharinen, wie Oelbilder in goldene Rahmen gefaßt; auf dem von Katharinen, das auf 6000 Rubel geschätzt wurde, standen die Worte: „natschatoje sobershajet“ (das Angefangene — vollendete sie). Die Arbeit an den Edelsteinen des Scepters und der Krone der Kaiserin war vollkommen, und es ist zu bewundern, wie man den Schmelz der Perlen, den Glanz des Goldes und das Feuer der Edelsteine mit bloßen gefärbten Fäden so täuschend nachahmen kann. Hier und da bei Lichtpuncten wird Seide eingelegt, und dann wieder bei'm sanfteren Verschwimmen der Farben und Umrisse die Wolle

Digitized by Google

aufgekratzt und eine weiche milde Sammetoberfläche des Gewebes gebildet. Es ist wohl kein Zweifel, daß dieser Art, zu bilden und zu malen, wieder ganz besondere Hilfsmittel und ganz eigenthümliche Effecte zu Gebote stehen, die ein Pinsel weder mit Oel, noch mit Aquarell erreicht. Besonders auffallend war dieß bei einem sehr großen Bilde, welches die bekannte Scene darstellte, wo Peter der Große in einem kleinen Nachen auf dem Ladoga-See von einem Gewittersturme überfallen wird und die erschreckten Ruderer ermahnt, Gott und ihm zu vertrauen. Die Kraft der dunklen Farben, die Fülle der Lichter und Schatten, die Macht und der große Umfang der Töne setzen in der That in Erstaunen. Ein anderes großes, figurenreiches und prachtvolles Bild war eine Copie nach einem Gemälde in der Eremitage: „Alexander der Große im Zelte der Gemahlin des Darius," und ein kleines Bild nach Gerard Dow zeigte, was diese Kunst auch in den Miniaturgemälden zu leisten vermag. Es wird je nach Umständen hier Seide, dort Flachs oder Wolle angewendet; der Glanz der Seide, die Indifferenz des Flachses, die Kraft der Wolle, sie alle thun ihre verschiedenen Dienste. Gewiß ist diese Gewebemalerei viel reicher, obgleich nicht so dauernde Producte zu Tage fördernd als die Mosaik, mit der sie sonst am meisten Aehnlichkeit hat. Uebrigens wird ein Rafael seine Anschauungen durch Fäden so wenig verkörpern wie durch Steinsetzung, theils weil der Geist durch die Hand und den Pinsel weit unmittelbarer auf die Leinwand gelangt, theils weil nur in der Oelmalerei die zarten Uebergänge und Verschmelz-

ungen der Töne möglich sind. Eben weil die Massen so isolirt stehen und einzeln wirken, passen diese Gobelins besonders für die Groteskmalerei zur Darstellung kolossaler Verhältnisse, indem dann die Entfernung des Beschauers und der dadurch vortretende Luftschleier jene Verschmelzung der Töne hervorbringen muß, ebenso wie bei den Tongemälden der Orgel. Aus demselben Grunde wird auch das bunte Reich der Blumen der Teppichweberei mehr angehören als irgend ein anderes.

Die Petersburger treiben einen ungemein großen Luxus mit Spiegeln. Wir erwähnten schon oben die mit kolossalen Spiegelscheiben gefensterten Häuser, die dadurch das Ansehen durchsichtiger, aus Krystall gebauter Paläste erlangen, — in Gartenhäusern besteht oft eine ganze Wand aus solchen klaren Krystallgemäuern, hinter denen dann die Damen wie lauter Prinzessinnen Schneewittchen sitzen. — Auch im Inneren der Zimmer verschwendet man viele Spiegel. Man sieht in manchen Petersburger Kaffeehäusern oft so viele große Spiegel, wie bei uns gute Kupferstiche und Gemälde, an denen es allerdings noch zu Zeiten fehlt. In den Privathäusern bedeckt man ebenso die kahlen Wände mit gewaltigen Spiegeln, die nicht wie die Kupferstiche die hübsche Idee eines fremden, sondern die Formen des geliebten eigenen Selbst tausendfach wiederspiegeln. Die meisten oder vielmehr wohl alle diese Spiegel kommen aus der großen kaiserlichen Spiegelfabrik, mit der zugleich eine Krystallschleiferei und Glasbrennerei verbunden ist. Sie liegt mit ihren weitläufigen Haupt- und Nebengebäuden und mit dem

Digitized by Google

Dorfe für die ihr angehörigen Arbeiter an der Newa in der Nähe des Alexander-Newsky-Klosters. Die Arbeiten, welche sie ehemals lieferte, und deren man noch sehr viele im tauriſchen Palais ſieht, waren allerdings ſehr unvollkommen, und es läßt ſich bei'm Vergleiche derſelben mit ihren jetzigen Productionen, deren ſchon manche als kaiſerliche Geſchenke in's Ausland kamen und hier Bewunderung erregten, ein bedeutender Fortſchritt nicht verkennen. In den Magazinen der Fabrik ſieht man einen ſo reichen Vorrath von Spiegeln der verſchiedenſten Größen, wie man ihn ſelten anderswo finden mag, unter Anderem auch als nicht eben außerordentliche Waaren, ſondern, wie alles Andere zum täglichen Verkaufe aufgeſtellt, Spiegel von 8 Fuß Breite, 15 Fuß Länge und 1½ Zoll Dicke. Venus und Diana mit ihrem Gefolge müßten in der That neidiſch auf die Petersburger Schönen werden, wenn ſie nicht ihre klaren Bäche und glatten Seeen in Griechenland hätten. Uebrigens iſt nicht nur das Product dieſer Fabrik, ſondern auch die Fabrik ſelbſt mehr ein Luxusartikel als eine milchende Kuh, denn namentlich bei den großen Spiegeln, bei denen ſo Vieles mißglückt, ehe Eins gelingt, ſoll wenig Profit gemacht werden, mehr aber bei den kleinen hier verfertigten Waaren, unter denen manche ein ganz eigenes Intereſſe haben, z. B. die vielen Tauſende buntfarbiger und mit einer unſäglichen Verſchwendung von Kunſt geſchliffener Kryſtalleier, mit denen ſich die Ruſſen zu Oſtern beſchenken, ferner manche Glasproducte, die der Orient braucht, z. B. die „Kaliuns" oder „Nargiles" (Waſſer-

vasen), durch welche die Orientalen den Tabaksrauch zur Abkühlung passiren lassen. Von ihnen kaufen die Perser zuweilen große Partieen für 50,000 Rubel und mehr ein, um diese zerbrechliche Waare durch das ganze russische Reich in ihr Vaterland zu transportiren, beiläufig gesagt, ein Landtransport von 500 bis 600 Meilen, wie er wohl nur in Rußland vorkommen kann.

Die Krystallschleiferei ist vielleicht die größte der Welt, denn es sind hier nicht weniger als 300 Leute mit dieser abscheulichen, schreienden, kratzenden, krachenden, schrillenden, kreischenden und schrickenden Arbeit beschäftigt. Wenn die Folter, auf der die armen Gehörnerven dieser Leute den ganzen Tag liegen, sie nicht völlig abtödtet, so mag ein Gesang nach dieser Arbeit sie im höchsten Grade beseligen. Uebrigens ist es auffallend, daß diese Fabrik weniger in der Feinheit und Accuratesse der Schleiferei als in der Kühnheit und Gewandtheit, mit der hier große Güsse ausgeführt werden, excellirt. Auch für die russischen Kirchen wird hier viel gearbeitet, in denen aus Glas gegossene Balustraden und Einfassungen sehr in Mode sind. Man erzählte uns hier von dem erfinderischen Geiste eines Russen Folgendes. Der Kaiser hatte den Plan, die Alexandersäule des Nachts mit Lampen großartig erleuchten zu lassen; die Größe der runden Lampen ward vom Baumeister so bestimmt, wie sie der Größe des Monuments zu entsprechen schien, und die Gläser wurden darnach in der Fabrik bestellt, wo sich aber alle Arbeiter vergebens abmühten und außer Athem bliesen, um die vorgeschriebene Größe zu erreichen. Da der Auf-

Digitized by Google

trag nicht wohl unerfüllt bleiben konnte, so setzte man hohe Prämien für den Arbeiter aus, welcher die Aufgabe lösen würde. Alles verschwendete von Neuem seinen Wind, ohne zum Zwecke zu gelangen; endlich trat ein bärtiger Mann auf, der bisher den Uebrigen nur zugesehen hatte, und erklärte, er wolle die Prämie verdienen; er habe eine gesunde Lunge, nur wolle er sich zuvor den Mund mit etwas kaltem Wasser ausspülen, um seine Organe zu erfrischen. Er nahm etwas Wasser in den Mund, Glasmasse auf die Röhre und blies der Art, daß sich in wenigen Augenblicken die Kugel hob und wölbte, größer und größer wurde und bald über das vorgeschriebene Maß hinauswuchs. „Halt! halt!" schrieen Alle dazwischen, „genug! genug! Wie hast Du es angefangen?" „Die Sache ist sehr einfach," antwortete der Bauer, „aber erst gebt mir meine Prämie." — Als er diese in der Hand fühlte, erzählte er, daß er einige Tropfen Wasser im Munde behalten und sie nach und nach durch die Röhre in die glühende Kugel entlassen habe, wo sie ihm denn, in Dampf verwandelt, diese guten Dienste geleistet hätten.

Es ist ein ausgemachtes Factum, daß einige von den aus Europa nach Rußland verpflanzten Industriezweigen jetzt hier schon vollkommener als im Auslande selbst betrieben werden. Dahin gehört die Verfertigung des Siegellacks, das man außer in England nirgends besser und billiger als in Rußland haben kann, sowie vielleicht auch die große Peterhof'sche Papierfabrik. Als der Kaiser Alexander im Jahre 1818 in England war, lud

er englische Papierfabrikanten nach Rußland ein, die ihm die Fabrik bauten, indem sie die Maschinerie dazu aus England selbst mitnahmen. Dieselbe ist auf einem äußerst großartigen Fuße eingerichtet und liefert jetzt jährlich nicht weniger als 70,000 Ries Papier von allen Sorten, insbesondere aber feines Papier. Für das grobe Papier sorgen schon viele im Inneren des Reiches, besonders von Gutsbesitzern errichtete Fabriken. Man muß gestehen, daß ihre Producte, sowohl die feinen Schreibpapiere, als die Zeichnen- und Briefpapiere, das Vollkommenste sind, was man sich wünschen kann. Die zarten, bläulichen, röthlichen, grünlichen und gelblichen Bogen werden gleich in der Fabrik selbst in so zierliche Formate zurecht geschnitten, wie die Liebhaber sie zu ihren Billets-doux verbrauchen und wie alle Damen sie in Menge und schönster Auswahl hier auf ihren brillanten Schreibtischen liegen haben, wie sie sich die Gräfin X. wünscht, um darauf einige elegante französische Redensarten an die Fürstin Y. hinzuwerfen. Man muß über die ungeheuere Masse eleganter Schreibmaterialien, die Rußland jetzt in dieser Branche der Schriftstellerei verbraucht und mit denen man in Peterhof ganze Magazinkammern angefüllt sieht, erstaunen. Man sagte uns in der Fabrik, daß Rußland schon einigen Dank an England abstatten könne, da bereits nicht Weniges von diesem Papiere nach England und sogar auch nach Amerika gehe. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß man gegenwärtig fast nirgends elegantere Briefe als in Rußland hat. Das Postpapier ist das beßte; auf Kalli-

Digitized by Google

graphie hält man erstaunlich viel, und die Couvertirung ist immer sehr accurat und hübsch. Alle die großen und kleinen, breiten und länglichen, beschriebenen und beschmierten Briefe, die ein deutscher Postillon herumschleppt, sieht man nie in den Händen eines russischen. Man findet daher in den russischen Papier- und Krambuden als einen ganz gewöhnlichen und stehenden Artikel, nach dem man vor einigen Jahren bei uns, selbst in den Hauptstädten, sich vergebens müde rannte, fabrikmäßig verfertigte Briefcouverts vom feinsten und gröbsten Papiere dutzendweise zu kaufen. Die Arbeiter in der Papierfabrik, 800 an der Zahl, stammen alle aus dem Petersburger Findelhause, sie sind schneeweiß gekleidet wie die Köche, tragen durchgängig sehr zierliche, aus Papier gearbeitete Mützen von eigener Erfindung und verfertigen sich auch sonst noch gelegentlich aus diesem Stoffe manches kleine Instrumentchen. Auch Papier ohne Ende wird hier mit jenen von den Engländern erfundenen Maschinen, deren Thätigkeit eine wahre Zauberei zu sein scheint, gemacht; denn während oben an dem einen Ende die Elemente noch schlammig und aufgelöst im Chaos schwimmen, haben sie, über die Walzen und heißen Kupfercylinder sich ergießend, einige Schritte weiter schon Consistenz und brauchbare Form und Gestalt gewonnen und wickeln sich unten als vollendetes, festes Papier auf die Rolle.

In demselben Gebäude mit der Papierfabrik befindet sich auch eine kaiserliche Edelsteinschleiferei, wo aus dem Schmuz der Schleifsteine nach Verschwendung unsäglicher Mühe die glänzenden Facetten der Brillan-

Digitized by Google

ten hervorgehen. Bei dem großen Reichthume des Urals und Altais an edeln Steinen und bei dessen immer eifrigerer Ausbeutung wird diese Anstalt in Zukunft wohl noch mehr zu thun bekommen. Doch auch jetzt schon ist ihre Thätigkeit bedeutender als die irgend einer kaiserlichen oder königlichen Edelsteinschleiferei. Denn es möchte wohl kein zweiter Hof gefunden werden, der solche Massen edler Steine theils selbst verbrauchte, theils an Andere verschenkte, wie der Petersburger. Blos die Menge von Edelsteinen, welche das Ordenskapitel zur Auslegung der Sterne und Kreuze, die es beständig auf die Uniformen der inländischen und ausländischen Großen herabregnen läßt, consumirt, ist unglaublich groß, noch mehr aber die, welche an Brillantringen, Armbändern und tausend andere Bijoux verschwendet werden, mit denen der Hof allenthalben seine Gunst bezeigt, da es Sitte ist, daß der Kaiser oder die Kaiserin fast nirgends erscheinen, wo sie zufrieden zu sein Ursache hatten, ohne ein huldreiches Geschenk zu hinterlassen, wie es im Oriente umgekehrt Sitte ist, daß Niemand vor dem Gebieter oder der Gebieterin erscheint, ohne daß er durch ein zierliches Geschenk ihr Wohlgefallen zu erwerben sucht. Wenn der Kaiser oder die Kaiserin reisen, so befindet sich unter ihrem Gepäcke allemal eine mit Juwelen gefüllte Kiste, die selten ungeleert nach Hause kommt. Unzählige Damen erscheinen mit der zu Edelsteinen verkörperten kaiserlichen Gnade und Güte überschüttet. Wenn diese Geschenke immer zum treuen Andenken bewahrt und nicht in der Regel wieder zu Gelde gemacht würden, wodurch sie dann

Digitized by Google

ihre Circulation durch die Hände der Juden und Goldschmiede und durch die kaiserliche Schatzkammer häufig und rasch vollenden, so würden bald nicht Edelsteine genug aus den Brüchen und Gruben zu beschaffen sein. Ein kleines Kabinet geschliffener Steine, das mit dieser Anstalt verbunden ist, zeigt die interessantesten Raritäten, Dosen, Ringe, Figürchen aller Art, unter Anderem auch eine Sammlung kleiner Obelisken von Topasen, an denen die Wappen aller russischen Gouvernements angebracht sind. Jeder von ihnen ruht auf einem Piedestale, das aus Steinen mit den verschiedensten Farben des Gouvernements zusammengesetzt ist. Das Schönste aber und Eigenthümlichste, was aus diesen Schleifereien hervorgeht, sind die großen, prachtvollen Malachit-Vasen, zu denen Sibirien das Material liefert. Nirgends in der Welt wird diese herrliche Substanz in so exemplarisch großen und untadeligen Stücken gefunden als dort, und es werden hier Vasen daraus gemacht, deren eine oft an hunderttausend Rubel zu stehen kommt. Manche Paläste europäischer Könige sind schon mit diesen kostbaren Petersburger Vasen geschmückt, und auch auf den Landsitzen der russischen Großen findet man viele, die sie ankauften, oder die sie als Gnadengeschenke vom Hofe empfingen.

Aehnliche Riesenexemplare von Vasen gehen aus der kaiserlichen Porzellanfabrik hervor, die sich aber, wie es scheint, am wenigsten anderen Instituten dieser Art im Auslande an die Seite stellen kann. Sie liegt in der Nähe von Alexandrowsk, einem anderen kleinen Orte

bei Petersburg, wo außerdem auch noch bedeutende Baumwollenmanufacturen und Eisengießereien errichtet sind. Die Eleganz und Großartigkeit, mit welcher besonders diese letztere eingerichtet wurde, ist bewundernswerth. Doch muß sie einer ähnlichen Anstalt des Engländers Baird zu Petersburg selbst, die im Aeußeren allerdings keine solche Eleganz zeigt, in Bezug auf Güte der Arbeit den Vorrang zugestehen. Die Regierung selbst hat sich genöthigt gesehen, die Ausführung aller bedeutenden Aufträge nicht ihrer eigenen Fabrik, sondern jenem Beard zu überlassen.

Die Etablissements dieses Engländers, die in jeder Hinsicht sehr bedeutend und großartig sind, befinden sich unmittelbar hinter der neuen Admiralität. Die wichtigsten darunter sind eine Zuckerfabrik, eine Eisengießerei und eine Holzschneiderei. Für die Anfuhr der rohen Waaren und der abgehenden Fabrikate, so wie für die zehn Dampfschiffe, welche Mr. Baird außerdem noch besitzt, und mit denen er den Passagiertransport zwischen Kronstadt und Petersburg besorgt, hat er hier einen besonderen Hafen zu eigenem Bedarfe für sich graben lassen. Das Holzschneiden besorgen mehre Dampfmaschinen, und damit der nach Bretern zu jeder Zeit großen Nachfrage zu jeder Jahreszeit genügt werden könne, werden die großen Kanäle, in denen das Holz schwimmt, im Winter durch Dampfröhren geheizt, so daß nichts einfrieren kann. Das ganze Jahr hindurch sind hier die gefräßigen Zähne der Sägen thätig, die ächzenden Bäume zu zerschneiden, an denen in den Wäldern der Mordwinen und

Wiatkaer die Natur Jahrhunderte lang arbeitete. Unsäglich ist die Menge der zersägten Planken, die von den Stürmen Sibiriens so lange Reihen von Jahren hin- und hergebeugt wurden und dazu bestimmt sind, in Zukunft nur unter dem tanzenden Fuße der Petersburger Schönen zu schwanken, bis dereinst die rothen Leuchten an den Thürmen Petersburgs ihr rasches Ende in einer der zahlreichen Feuersbrünste der Stadt verkünden werden.

Die Zuckerfabrik des Herrn Baird wird Niemandem gezeigt, weil der starke Vertrieb ihres Products das Resultat eines Geheimnisses ist, eines neu entdeckten Surrogats, vermöge dessen man auch ohne Ochsenblut den Zucker reinigen kann. Die Russen versagen sich nämlich aus übertrieben gewissenhafter Religiosität wegen des kleinen Antheils animalischer Stoffe, die der Zucker bei dieser gewöhnlichen Reinigungsmethode haben könnte, allen Genuß desselben während der Fastenzeit. Nur der mit dem Stempel der Baird'schen Fabrik versehene kommt dann auf die Tafel und den Theetisch, weil man überzeugt ist, daß von ihm alle Anwendung von Thiersubstanz fern geblieben ist. Der Baird'sche Zucker geht daher durch ganz Rußland, und man findet bedeutende Quantitäten von ihm auf allen Märkten des Inneren wieder. Es ist nicht möglich, daß man ihn theuerer bezahlen kann, als man dieß in Rußland thut. Die Preise dieses Artikels steigen, von Petersburg ausgehend, in den Steppen des Südens und noch mehr am Obi und am Irtisch und in den dürftig gesäeten Ortschaften der sibirischen Länder zu einer exorbitanten Höhe.

Digitized by Google

Die Eisengießerei von Baird hat fast alle schwierigen Güsse, welche bisher in Petersburg oder Moskau vorkamen, ausgeführt, d. h. mit Ausnahme der großen Glockengüsse, denn diese fallen wieder, wie das ganze Departement des Kirchenbaus, den Nationalrussen anheim. Das gigantische Gestell der uralten Riesenkanonen auf dem Kreml ging aus dieser Fabrik hervor, eben so der 20 Fuß hohe Engel mit dem Kreuze, der auf der Alexandersäule steht, desgleichen eine Menge der prachtvollen Eisenhecken, welche die Kirchen und Paläste umgeben. Wir bewunderten hier das Modell jenes Engels, das riesengroß, durch zwei Etagen des Gebäudes ragend, vor uns stand, während man auf der Säule selbst den eben so großen Engel von unten kaum bemerkt. Besonders viele Güsse von eisernen Pojesden, jenen von uns oben erwähnten thürschützenden Vorbauten der Paläste, und von Balkonen, zwei in Petersburg viel begehrten Producten, werden immer auf Vorrath gemacht.

Unter den Baumwollenspinnereien der Stadt ist die bedeutendste eine vor wenigen Jahren vom Baron Stieglitz errichtete. Sie arbeitet mit einer großen Dampfmaschine von 110 Pferden Kraft, jetzt der größten Maschine dieser Art im ganzen Oriente Europas. Es ist eine schöne englische Maschine, die interessant genug ist, um allen den in Petersburg aus Asien und Osteuropa zusammenströmenden Völkern eine anschauliche Idee von der Industrie unserer Zeit, von dem erfinderischen Genie der Engländer und der Kühnheit des menschlichen Geistes zu geben. Man denke sich doch die Quälerei von

Digitized by Google

110 arbeitenden Pferden, das Gekreische und Geklatsche der sie leitenden Kutscher, dieses Gewirr von Strängen, Stricken und Geschirr, alles das dabei nöthige Durcheinanderschreien und Commandiren, und nun dagegen diese vereinfachte Arbeit der Dampfmaschine, dieses sanfte, leichte, geräuschlose Auf- und Niedersteigen der mit Oel geschmierten beiden Riesenarme, auf welche alle jene unregelmäßigen und lärmenden Anstrengungen reducirt wurden, dabei die Eleganz und Tactmäßigkeit der Bewegungen, die mit spielender Leichtigkeit sich empor- und hinabschwingen. Die Maschine steht in einem großen Saale, und aus Eisen gegossene Geländer und Treppen laufen rund umher, auf denen man bequem auf- und absteigen kann, um das herrliche Muskelspiel dieses gewaltigen Eisenmannes arbeiten zu sehen. Leider fanden wir daselbst nie einen Belehrung suchenden Tataren oder einen lernbegierigen Lappen.

Der Director der Anstalt war Herr Greyk, ein Engländer, von dem wir die Erlaubniß zur Besichtigung der Fabrik erbitten wollten. Allein wir fragten vergebens nach ihm, denn keiner der in dem Gebäude beschäftigten Russen kannte Herrn Greyk. Als wir daher weiter vordringen wollten, fragte man uns, ob es denn „Feodor Romanowitsch" (Friedrich Romann's Sohn) erlaubt hätte. Glücklicher Weise trat der russificirte Herr Feodor Romanowitsch, eben der englische Herr Greyk, dessen Familiennamen die Russen nach ihrer Weise ignorirten, zur Thür heraus und hatte die Güte, uns die Fabrik selber zu zeigen. Es war eben ein Stillstand

Digitized by Google

eingetreten. Die Maschine ruhte, und alle Arbeiter gruppirten sich in den verschiedenen Winkeln des Gebäudes, ein frugales Butterbrod als Frühstück zu verzehren. Auffallend war das gesunde und frische Aussehen dieser Fabrikarbeiter im Vergleich mit dem depravirten, kränklichen, demoralisirten, elenden Fabrikpöbel, den man in den Manufacturdistricten Englands, Belgiens, Frankreichs und Deutschlands findet. Die beweglichen Russen bleiben in keiner Lebenssituation so lange, daß dieselben eigenthümlich schädlich auf sie einwirken könne. Auch ist die Tyrannei der Fabrikherren hier noch nicht so ausgebildet wie in anderen Ländern. Noch während unserer Anwesenheit hörte die Zwischenstunde auf. Es erhob sich ein Rauschen der sich wieder in Bewegung setzenden Maschine. Durch das ganze Gebäude hin fingen die Räder an, sich zu wälzen, die Spindeln, sich zu drehen, und, wie von einem elektrischen Schlage berührt, begannen alle tausend Fäden, sich fortzuspinnen. Aus allen Winkeln flogen die Arbeiter an ihre Posten, die ihnen zugewiesenen Schnürchen zu ordnen, und in demselben Augenblicke, in dem der rege rauschende, schnurrende Sturmwind die Zimmerreihe durchsauste, erhoben sich auch über ihm, als wollten sie gleichsam Opposition gegen seine unmelodischen Töne machen, die fröhlichen Gesänge, mit denen die russischen Arbeiter alle ihre Geschäfte zu begleiten pflegen und die hier auf dem Gebrause der tausend Maschinchen wie einzelne bunte Vögel über einem tobenden Meere schwebten. Schwerlich möchte es bei jedem anderen, weniger gesangreichen Volke sich ereignen, daß sogar

Digitized by Google

die prosaischen Maschinen dieser neuen Fabrikkäfige von Liedern umgaukelt werden, wie jene alten Homerischen Webstühle der gesangreichen, sie stets fleißig umwandelnden Circe oder Kalypso.

Auch auf der Wiborg'schen Seite giebt es mehre fabricirende Etablissements, von denen das bedeutendste einem Deutschen gehört. Es fertigt dasselbe Tücher, Manchester, Kattune u. s. w. Der Fabrikherr, wie gesagt, ein denkender Deutscher, erzählte uns viele interessante Sachen von den verschiedenen Nationen, die sich unter den 1000 Arbeitern seiner Fabrik befänden. Die Finnen, sagte er, stelle er da an, wo eine Sache viel Geduld und eine geringere Beweglichkeit erfordere, bei allen häklichen Arbeiten, wo Knoten und Verwirrungen mit zarten Fingern langsam zu lösen seien, die Russen aber, die in jenen Fällen nicht zu gebrauchen seien, weil sie die Knoten gewöhnlich nur nach Alexander's des Großen Weise löseten, da, wo Bewegung und Raschheit nöthig sei. Erstaunenswerth war hier die Größe der zur Appretur der Tücher und Manufactur verwandten Kraft und die Menge der Maschinen und Arbeiter, die blos darauf abzweckten, durch Stoßen, Knebeln, Quetschen, Kratzen, Pressen, Walzen, Bürsten, Glandern, Streichen und Glätten der Waare einen besseren Anstrich zu geben, sie aber dadurch gewiß in ihrem inneren Werthe sehr verschlechterten. Die feinsten Gewebe mußten sich die gewaltsamste Behandlung gefallen lassen und buchstäblich durch Feuer und Wasser gehen. Der Fabrikherr sagte uns, daß über die Hälfte seiner mit einer Dampf-

Digitized by Google

maschine von 36 Pferden Kraft und fast 1000 Arbeitern thätigen Fabrik blos in dieser Weise beschäftigt wäre. Die Russen und die Völker Asiens, welche sie mit ihren Waaren versorgten, wären so begierig nach einer schönen Außenseite der Waare, daß eine solche Bearbeitung unumgänglich nöthig sei. Er erhielte von allen Seiten her Tücher, Manchester u. s. w. in großen Partieen zugesandt, um ihnen Glanz und Firniß zu geben. Unter anderen war hier eine Maschinerie vorhanden, die jedem Manchesterstücke nicht weniger als 25,000 Stöße versetzte. Die 25,000 Stöße waren indeß nur der zehnte Theil des ganzen von ihr zu erduldenden Processes, der dennoch Summa Summarum nicht über eines Papierrubels Kosten pro Stück verursachte. Nach der Heftigkeit der damit vorgenommenen Proceduren hätte man aber darauf wetten mögen, daß jedes Stück dadurch wenigstens um 10 Rubel im Werthe verlieren müßte.

Die Fortschritte in vielen Manufacturen und die Begründung und Entwickelung neuer Industriezweige in Rußland geht reißend schnell, und die Reisenden und Statistiker haben alle Augen nöthig, um das stets auftauchende Neue zu beobachten und nachzutragen. So hatte Petersburg vor fünfzehn Jahren noch kein Privatetablissement zu Verfertigung mathematischer Instrumente; optische und physikalische Instrumente waren allerdings schon hier und da von einigen Deutschen gefertigt worden, jetzt aber erscheinen bereits Optiker und Mechaniker mit sehr reich versehenen Boutiquen auf den Märkten der Maloroſſianen und Kosaken, auf den Messen von

Digitized by Google

Kursk und Charkow, und in Moskau giebt es Etablissements dieser Art, die in Erstaunen setzen. Seit fünfzehn Jahren haben sich in Petersburg bereits drei von deutschen Mechanikern geleitete Etablissements begründet, die sich fast ausschließlich mit Verfertigung mathematischer Instrumente beschäftigen. Ich besah die Werkstätte des Einen derselben, Namens Rohde, der mit 16 Gesellen arbeitete, worunter 4 von der Krone ihm als Lehrlinge und Schüler beigegeben worden waren. Er hatte schon eine ziemliche Auswahl von Theoliten, Passageinstrumenten und anderem nautischen Bedarfe, welche er auf Vorrath gefertigt hatte. Seit einigen Wochen arbeitete er an einigen vorzüglichen Instrumenten, die für die Flotte bei ihm bestellt worden waren. Bemerkenswerth war es, daß sehr viele Theile dieser Sachen aus Platina bestanden, mit dem Rußland nicht zu geizen braucht und das seinen Instrumenten vielleicht einmal besondere Vorzüge gewähren wird. — Uebrigens werden auch in dem vom Finanzminister neuerdings begründeten technologischen Institute verschiedene Maschinen und Instrumente gearbeitet; das wichtigste Institut für solche Manufacte aber ist in Kolpina.

Für die elegante Welt von Petersburg ist das erste aller Etablissements, überhaupt eines der größten in seiner Art, die man sehen kann, das sogenannte englische Magazin, der Bazar der reichen Leute, die in ihm für herrliches Geld die herrlichsten Waaren finden. Es wurde dasselbe vor mehren Jahrzehnten von einigen Engländern begründet und daher ihm der Name „englisches

Magazin" gegeben, obgleich jetzt weder die Eigenthümer, noch auch alle Waaren englisch sind. In dem lebhaftesten Theile der Stadt, nicht weit vom Winterpalais, an der Ecke der Morskoi und des Newsky'schen Prospects gelegen, hat es in einer Reihe großer Säle Alles ausgekramt, was nur irgend das Bedürfniß oder die Laune reicher Herren und Damen sich wünschen kann. Das eine Zimmer ist den Bijouterieen gewidmet, und man sieht hier Tabatièren, Diademe, Perlenschnuren, Ringe u. s. w. in solcher Menge, wie sich deren vielleicht nicht in jedem Königsschatze wiederfinden. Ein anderes enthält die Toiletten- und Modeartikel, derentwegen das Magazin eine ebenso eifrige Correspondenz mit Paris als mit London und Wien unterhält, um von jedem Modencentrum das Neueste und Beßte zu erhalten. Wieder ein anderes ist ausschließlich den Broncesachen, ein drittes den Silber- und Neusilberwaaren bestimmt, an denen sich die beßten Bronceurs und Goldschmiede der französischen und britischen Nation versuchten. Dann giebt es hier Seidenwaaren, Tücher, Parfums, Regenschirme, Leinwand, Schuhe, Stiefeln, die seltensten Gegenstände, aber auch selbst die gewöhnlichsten zu den außerordentlichsten Preisen und daher wahrscheinlich von den außerordentlichsten Qualitäten. Denn da die Reichen nur in diesem Magazine etwas Taugliches und Brauchbares zu kaufen und sogar ihre Zahnstocher und Nähnadeln hier holen zu müssen glauben, so müssen die Entrepreneurs auch auf Alles gefaßt sein, und man sieht daher Strohkörbe und Pelzschuhe, Dinte und Siegellack, Diamanten und Uhren, Papiere

Digitized by Google

und Schreibfedern, das Gemeinste und Edelste in zierlicher Fassung auf das Eleganteste zur Schau ausgestellt, und sogar die Stiefelwichse in so hübsch etiquettirten Flacons, daß sich der reiche Mann selbst die beßte aussuchen und in seiner Rocktasche nach Hause tragen kann.

Ein großer Theil dieser Waaren wird jetzt in Petersburg selbst gefertigt; nur solche, die sich auf keine Weise hier fabriciren lassen, wie z. B. feine Tücher, Brabanter Spitzen u. s. w., sind wirklich ausländisch. Die Eigenthümer des Magazins haben eine Menge in- und ausländischer Künstler und Arbeiter im Solde, die nur für sie arbeiten, und dennoch gelten alle Waaren für ausländisch, und der Credit des Magazins, obgleich das Publicum weiß, daß nicht Alles aus Paris und London kam, erhält sich, weil es in der That nur immer die beßte Waare ankauft und die vorzüglichsten Arbeiter sich aussucht. — Manche Sachen werden, wie man behauptet, in Petersburg jetzt schon eben so gut geliefert, wie man sie aus dem Auslande beziehen kann, so namentlich die Fassung der Edelsteine. Theils mag sich wegen der so häufig vorkommenden Aufträge auf Arbeiten der letzteren Art, da die russischen Reichen ihren Diamantenvorrath bald so, bald so fassen lassen, ein Stamm geschickter Arbeiter in Petersburg ausgebildet haben, theils aber haben auch die benachbarten Finnen, die in verschiedenen Petersburger Industriezweigen als sehr brauchbare Leute auftreten, eine besonders ausgebildete Geduld und Fingerfertigkeit in der Behandlung der kleinen glänzenden Steine.

Die Preise für die Waaren sind enorm und wür-

Digitized by Google

den in jeder anderen Stadt lächerlich erscheinen. Hier, wo das Geld einen so geringen Werth hat und wo mancher Ueberflüssigreiche froh ist, wenn er seine nichtsnutzigen Bankozettel gegen eine hübsche, zierliche Sache vertauschen kann, die ihn wenigstens auf einige Augenblicke erfreut, hält man sie oft noch für gering und ist gutmüthig genug, dem Verkäufer, der versichert, er habe die bescheidenste Forderung gethan und gäbe die Waare nur so billig, weil man immer von ihm kaufe, Glauben zu schenken. Erwägt man übrigens, daß das Magazin für jedes Fenster seiner Zimmer 1000 Rubel Miethe bezahlt, und daher jeder davor ausgestellte Bronceleuchter, wenn er nur ein halbes Jahr unverkauft bleibt, leicht an 100 Rubel blos für den Raum, den er einnimmt, kostet, so mögen jene Preise auch weniger übertrieben erscheinen.

Das englische Magazin ist eine Art von Börse für die elegante Welt, die sich hier begegnet, conversirt und mit Beschauen und Einkaufen der zierlichen Waaren amusirt. Es ist die gewöhnliche Promenade der vornehmen Damen, und vor seiner Thüre sind beständig fast eben so viele Wagen angefahren wie vor dem Winterpalais, so wie sich in seinen Vorzimmern so viele Bediente drängen wie in den Vorzimmern eines Palastes. Der jährliche Capitalumsatz dieses merkwürdigen Magazins soll sich auf mehr als 12 Millionen belaufen. Schon mehr als ein Roman wurde in seinen Hallen angesponnen, schon mancher Schauspielact in ihm aufgeführt, und die russischen Novellenschreiber legen die Scenen ihrer Erzählungen häufig in diese bedeutungsvollen Zimmer.

Digitized by Google

Kein anderes Petersburger Magazin thut es dem englischen gleich, welches die unbeschränkteste, monopolisirende Despotie über alle Käufer und Verkäufer hübscher Waaren ausübt und seine Herrschaft selbst bis tief in die Provinzen des Landes, die es sich unterthänig machte, fühlen läßt. Am nächsten kommt ihm das „holländische Magazin," das jetzt auch unter dem Namen „au petit bazar" fashionable zu werden anfängt; dann folgen die sogenannten „Nürnberger Buden," an die sich alsdann eine Unzahl kleiner Magazine anschließen, die sich nicht dem ganzen Umfange des Bedürfnisses der Reichen, sondern nur einzelnen Zweigen der Toilette gewidmet haben.

Die meisten von ihnen befinden sich auf der Sonnenseite des Newsky'schen Prospects, auf dessen Trottoir vom Winterpalais bis zur Annitschkow'schen Brücke die hauptsächlichste Promenade der Petersburger Beaumonde ist. Der Reichthum der Uhrenmagazine, in denen die Horen in hundert Gruppen tanzen, der der Goldschmiede, in deren Schränken ganze Milchstraßen von Ordenssternen und Brillantkreuzen glänzen, der der sogenannten Silberbuden, welche in einer ganzen Reihe neben einander liegen, so wie die geschmackvolle und pomphafte Anordnung aller Gegenstände in ihnen, dieß Alles setzt wahrhaft in Erstaunen.

Einer besonderen Erwähnung verdient noch das berühmte Gamb'sche Möbelmagazin, das von einem einfachen Schwaben, dem Tischlermeister Gamb, gegründet wurde und nun nach russischer Weise, nach welcher sich leicht jede Werkstatt zu einer Fabrik erweitert, ein

Digitized by Google

bedeutendes Etablissement für die Fabricirung und Verschleißung von Tischlerwaaren geworden ist. Herr Gamb selbst ist gestorben, und seine drei Söhne, elegante, junge Petersburger, die das Geschäft des hobelnden Vaters nur als Großhändler fortsetzen, haben mit 50 bis 60 Tischlermeistern Contracte abgeschlossen, vermöge deren dieselben verpflichtet sind, ausschließlich für sie zu arbeiten, und außerdem haben sie noch viele Bildhauer, Holzschneider, Zeichner und Maler in ihrem Solde, die sie mit Erfindung und Nachahmung neuer Dessins beschäftigen. In einer langen Reihe äußerst hübsch verzierter Salons haben sie für einige Millionen Möbeln aufgestellt, Stühle für Kinder und Großväter, für Geschäftsleute und Nachmittagsschläfer, Tische für Boston und Whist, für Thee und Diners, für Schreiber und Gerichtspersonen, für Nachtlampe und Armleuchter, Sophas, Divans, Bergèren, Couchetten, in Rococo, à la Turque oder à la Française, in den schwarzen und weißen, grünen und gelben, weichen und harten Hölzern dieser und der anderen Hemisphäre ausgeführt. Ein eigenes Kabinet enthält ächte alte Möbeln für Liebhaber, französische, spanische, sogar maurische Bureaux und Schränke, und mehre andere Zimmer sind — besonders wichtig in Rußland — mit leicht transportablem Zimmergeräthe für Reisende angefüllt. Man findet hier vollständige Betten, die man mit dem ganzen Gestelle und Kissenapparate in einen Kasten von $4\frac{1}{2}$ Spannen Länge, $\frac{3}{4}$ Spanne Breite und 4 Zoll Höhe verpackt, das ganze Ameublement eines nomadischen Zeltes mit Stühlen, Tischen und allen anderwei-

Digitized by Google

tigen, einem sitzenden, liegenden oder speisenden Menschen nöthigen Bequemlichkeiten, in einen einzigen Koffer verpackt. Die Herren Gamb sind natürlich in dieser Branche ihrer Fabrikate besonders erfinderisch gewesen, denn es gehen beständig aus dem bequemlichen Petersburg viele verwöhnte Leute in die pontischen Steppen, nach dem unwirthbaren Kaukasus und zu den sibirischen Einöden, wohin sie gern ein leicht zu verpackendes Stück Petersburger Comforts mitnehmen. Auch hat der Petersburger Luxus, der sogar ein eigenes zierliches Instrument für die Damen erfinden ließ, um sich ihren entfallenen Knaul oder ihr Schnupftuch auch ohne krummen Rücken aufzuheben, und der manche Waaren, namentlich die weichgepolsterten Lehnstühle, besonders zahlreich machte, viele andere eigenthümliche Erfindungen hervorgerufen. — Ausgezeichnet ist an diesen Möbeln die Arbeit der Holzschneider, für deren Kunst man in Rußland überhaupt viele Talente ausgebildet findet.

Die einzige Bergèrenart, welche die Herren Gamb aus ihrem Magazine ausgeschlossen zu haben scheinen, ist die, auf welcher der Petersburger Mensch den allersanftesten und ungestörtesten Schlummer schläft, der Sarg. Da ihre Salons blos für lebenslustige Leute bestimmt waren, so thaten sie auch wohl daran, denn an diesen Schlummer mag Niemand, der noch an den Einkauf von Spiel- und Toilettentischen denkt, gern erinnert werden. Nichtsdestoweniger aber wird man in anderen Magazinen auffallender als in sonst irgend einer Stadt daran erinnert. „Hier verkauft man Särge," sieht man

Digitized by Google

vor manchen Läden mit goldenen Buchstaben angeschrieben und findet darin auch diese traurige Waare, von den Verfertigern auf's Artigste angepriesen, in großer Fülle aufgestellt. Hunderte von Särgen sind zierlich über und neben einander aufgetempelt, und zwar für alle Religionen, für alle Stände und jedes Alter, so z. B. große schwarze mit goldenem Kreuze für die Protestanten, braune und hellfarbige für die griechischen Russen, kleine rosenrothe mit weißen Spitzen für junge Mädchen, andere himmelblau angestrichene für Knaben. Da die Russen ihre Todten sogleich nach dem Tode ausstellen, so verlangen sie die Särge gleich fertig und eine gehörige Sammlung zur beliebigen Auswahl.

Die prunkende Aufstellung aller Waaren, die das Petersburger Publicum, wie überhaupt das russische, verlangt, der getrockneten Früchte und Schwämme wie der Gold- und Silberwaaren, der Bostontische wie der Särge, diese den Russen überall so unentbehrliche, lachende und einladende Oberfläche, die es dem Schwefelstückenkrämer sogar nöthig macht, wenn er Käufer finden will, seinen Laden so zu arrangiren, wie der Taschenspieler seinen Gaukeltisch, zeigt sich auch in jedem anderen Kaufladen wieder. Es gewährt dem Ethnographen großes Interesse, dergleichen allgemein waltende Principe bis in's Einzelne zu verfolgen.

Zu solchen Einzelheiten gehört z. B. die Sitte der Petersburger, so wie aller russischen Apotheken, die Fenster ihrer Läden mit großen kugelförmigen Flaschen zu besetzen, die mit sehr grell gefärbten, blau, roth und gelb

Digitized by Google

schimmernden Flüssigkeiten gefüllt sind und, am Abend erleuchtet und weit in die Straßen hineinblinkend, den Effect einer chinesischen Lampenillumination hervorbringen. Eine andere Eigenthümlichkeit ist die luxuriöse Anordnung der Kaffee- und Zuckerläden. In ihnen hat man rund herum Mahagonischränke in die vier Mauern des Magazins gelassen, wo in jeder kleinen Nische ein Zuckerhut, von zierlichen Papieren bemäntelt, aufgestellt ist; die Kaffeesäcke, zu hohen Säulen aufgestapelt, trennen die verschiedenen dem Zucker bestimmten Fächer. Vor den Fenstern und auf den Tischen des Magazins stehen abwechselnd große krystallene Vasen, mit Kaffeebohnen gefüllt, und eben so große Glasglocken, abgebrochene Zuckerhüte deckend. Auch die vielen englischen, französischen, holländischen und rheinischen Weinkeller bieten ihre Waare nach der herrschenden Sitte und nach der modigen Weise feil. Fast durchgängig ist der Wein schon auf Flaschen gezogen, die Bouteillen stehen also sichtbar und zur Schau im Magazine ausgestellt, und jede Flasche ist sorgsam in zartes Papier eingepackt und besonders mit vielen Etiquetten versehen. Da zur Verificirung der Güte des Weins nicht nur sein Name und der seines Geburtsorts darauf gedruckt steht, sondern auch die Firma des Großhändlers, von dem er sich herschreibt, sowie die Adresse des Magazinbesitzers, aus dessen Händen die Lakaien die Flaschen empfangen, so bleibt dem Russen nicht der geringste Zweifel, daß es Traubennektar von der köstlichsten Art sei. Es herrscht jetzt diese Krämersitte in ganz Rußland, und in jeder einigermaßen bedeutenden russischen

Stadt sind solche Läden mit Petersburger Eleganz zu finden.

Solcher Wein- und Porterkeller soll Petersburg nicht weniger als 250 besitzen. Viele von ihnen haben auch eine Schenkwirthschaft damit verbunden, doch sind nur die uneleganten, die für das gemeine Volk schenken, interessant; denn in den feinen findet man gewöhnlich keine anderen Gruppen als ein paar champagnernde russische Lakaien, oder einige beim „Renskawo" (Rheinweine) renommirende deutsche Ladenburschen. In den gewöhnlichen, für das bärtige Publicum bestimmten Kellern findet man viel Charakteristisches. Hier wird Bier, Meth, Branntwein und schlechter Wein geschenkt und dabei von den Leuten selbst wie von den zur Ausschmückung an den Wänden befestigten Bildern das gesprochen, was sie denken. Diese Bierschenkenbilder sind gewiß für jeden Ethnographen sehr beachtenswerth, da sie mit grellen Farben die Ideeen darstellen, welche der gemeine Russe über die wichtigsten Gegenstände des menschlichen Nachdenkens hegt, über Gott, den Himmel, die Hölle, die Seele, die Weltschöpfung, und ohne welche er, der so ganz mit Religiosität Imprägnirte und so unausgesetzt in ascetischen Uebungen Begriffene, nicht einmal einen Schluck Bier zu sich zu nehmen vermag. Gewöhnlich sind diese Schenken mit solchen Bildern austapezirt wie Guckkasten. Das Studium dieser Darstellungen ist um so interessanter, da sie in der Regel uralt sind, und man sich bei vielen wenigstens durchaus keine Abweichungen vom Herkömmlichen erlaubt. Die Phantasie, welche sie hervor-

brachte, — gewöhnlich sind es Producte der Kirchenmaler von Moskau oder Kiew, in welchen Städten sich neben den heiligsten, uralten Gotteshäusern Rußlands auch diese ihnen angehörigen Industriezweige in vorzüglicher Blüthe erhalten haben, — ist in der That ungemein lebhaft und orientalisch grotesk. So sieht man z. B. den Schöpfungstag auf einem gewaltig großen Bogen folgendermaßen vorgestellt. Auf dem oberen Theile des Blattes brütet noch das Chaos, mit dunklen, kräftigen Strichen angedeutet, Sumpf, Wasser, ungestalte Felsen in schrecklicher Verwirrung; darüber verbreitet sich ein dicker, trüber Nebel, den ein einziger kühner Strich eines Kleisterpinsels fühlbar macht; mitten darin schwebt der Schöpfer mit der Physiognomie eines russischen Priesters, dem, in altslavonischen Schriftzügen gekritzelt, die schaffenden Worte, das „Werde," aus dem Munde dringen, und unter ihnen fahren aus dem Chaos die Sterne und Sonnen hervor, die Sonne, welche einem Medusenhaupte gleicht, der Mond und die sieben großen Planeten. Sie bewegen sich alle auf kreisförmigen Bahnen, die durch hellblaue, grellgelbe, rothe und grüne Halbzirkelbogen angedeutet sind und auf denen sie wie auf Brücken rollen. Bei jedem Sterne ist in slavonischer Schrift sein Name beigeschrieben, z. B. „Solntze" (die Sonne), „Mässetz" (der Mond) u. s. w. Alle übrigen Sterne laufen auf einem einzigen festen, blaugefärbten Balken, der das Firmament bedeutet. Sie drehen sich sämmtlich, wie auch die Sonne, der Schrift gemäß um die Erde, von der man ein Stück, den Garten des Paradieses, auf

dem unteren Theile des Blattes erblickt; mitten in's Paradies hinein lacht die Sonne mit einer Menge Alles durchkreuzender gelber Striche, welche ihre Strahlen bedeuten. Ueber dem Paradiese häufen sich Wolken, aus denen auf der einen Seite eine Partie dicker Tintenkleckse fällt, bei denen geschrieben steht: „Regen," während auf der anderen eine segensreiche Fülle weißer Flocken herabschauert, bei denen mit großen Buchstaben zu lesen ist: „Sneg" (Schnee), denn schwerlich konnte der Russe sich ein Paradies denken ohne den ihm so vielfach nützlichen Schnee. Rund um das Paradies herum läuft ein Kranz von Bergen mit viel höheren Gipfeln und viel tieferen Thälern und Abgründen, als sie in irgend einem Gebirge existiren, denn einige reichen bis zu den Sternen. Je weniger der Russe Gebirge kennt, desto großartiger und gewaltiger malt sie sich seine Phantasie. Die Ränder der Berge sind mit Blumen besetzt, die in allen Farben des Regenbogens spielen und fast eben so groß sind wie die Berge selbst. Zwischen zwei Blumen steht allemal regelmäßig wie auf einer Stickerei ein grüner Baum, der bald die Blumen überschattet, bald von ihnen überschattet wird, und als hätten Kinder das Bild gemacht, so steht mehrmals dabei geschrieben: „die blühenden Blumen, die blühenden Blumen." In der Mitte des Gartens knieen Adam und Eva — ein „Rußky" und eine „Rußkaja" — in der Nähe einer sprudelnden Quelle, angehaucht von dem Athem zweier blasenden Engelsköpfe, wobei die Deutung „Wosduch" (die Luft), und übertanzt von einem gigantischen Irrlichte, „Ugon",

Digitized by Google

(das Feuer bedeutend). Rund um sie herum brüllen in der gewaltigsten Aufregung des Schöpfungsmorgens alle Thiere der Natur und der menschlichen Phantasie, die Vögel alle, die wirklichen und die fabelhaften, die Elephanten, die Einhörner, die Löwen, die verführerische Schlange, der Leviathan, die Hasen, die Karpfen, der Fisch des Jonas, die vier Ungeheuer der Apokalypse und daneben die Mäuse und Ratzen. Das ganze Bild ist in einen Rahmen gefaßt, der aus einer Arabeske von Kränzen aus Heiligen- und Engelsköpfen besteht. — In diesem Style, mit dieser Kindlichkeit und Lebendigkeit der Phantasie und mit diesem Reichthum der Darstellung sind alle jene Bilder gefertigt. Der in der griechisch-russischen Kirche so berühmte Berg Athos (russisch: „Afonskaja-Gora") stellt sich nicht anders als mit 150 Kirchen und Klöstern geschmückt dar, und jede Kirche muß wenigstens ein Dutzend Kuppeln haben. Der Berg Sinai, wenn er sich präsentirt, sieht immer aus, als hätte man den Ossa auf den Pelion und beide auf den Olymp gesetzt. Es ist eine hohe Bergsäule, die mit ihrem äußerst dünn zugespitzten Ende bis zum Sirius reicht und auf der Moses oben darauf steht.

Zu den vielen Dingen, die den Fremden in Petersburg interessiren, gehören gewiß auch die Buchläden, in denen Deutsche, Franzosen und Russen die Früchte ihrer Literatur darbieten. Unter den russischen Buchhändlern ist entschieden Smirdin der erste. Man muß erstaunen über das reiche Sortimentslager, das die russische Literatur ihm bereits zu liefern vermochte, sowie über

Digitized by Google

die ungemeine Eleganz, mit der jetzt in seiner Offizin gedruckt wird. Es ist vielleicht zu keiner Zeit in Rußland so schlecht, auf so erbärmlichem Papier, mit so abscheulichen Lettern, mit solchem gränzenlosen Mangel an Geschmack und Accuratesse gedruckt worden, wie hier und da in Deutschland. Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts aber hat sich die russische Kalligraphie, sowie die Kallitypie so ungemein verbessert, daß man hier einzelne Producte sehen kann, die sich mit denen der anderen Länder messen können. In der Regel sind alle russischen Bücher auf einem soliden Papiere mit großen Lettern gedruckt; aber es giebt auch Duodez- und Sedezeditionen, die an Zierlichkeit und Nettigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Der Vortheil, welcher der russischen Literatur aus der Verbesserung dieser ihrer äußeren Erscheinung erwächst, ist nicht gering, die russischen Bücher aus Smirdin's Druckerei dürfen sich jetzt in den Boudoirs der vornehmen Damen neben den zierlichen Ausgaben von Paris und London zeigen, und die Zeit ist jetzt vorüber, wo ein russischer Seigneur in seiner fast ganz französischen Bibliothek auch hier und da in dem Staube der untersten Fächer einige russische Bücher stehen hatte. Die russischen Bücher nehmen jetzt ihre eigenen ihnen zugetheilten Schränke ein. Nicht nur die Größe mancher Sortimentslager in Petersburg und Moskau, von denen einige über 100,000 Bände zählen sollen, sondern auch die Höhe der den beliebten Schriftstellern zuweilen gezahlten Honorare zeigt, wie bedeutend der Debit von russischen Büchern in neuerer Zeit zugenommen hat. Ich

Digitized by Google

kenne einen russischen Schriftsteller, der bereits ein ganzes, mehre Quadratmeilen umfassendes Gut aus seinem Tintenfasse schöpfte; einige bedeutende Personen sollen 5000 bis 7000 Rubel blos dafür, daß sie ihre Namen zu einem beliebten Journale herleihen, erhalten haben; es giebt Zeitschriften, die, wie mir ein Russe sagte, nicht weniger als 20,000 Subscribenten haben *).

Die deutsche Literatur befand sich immer in der Klemme zwischen der Begeisterung für die jungen Blüthen der russischen Literatur und der beständigen Vorliebe für die französische, sowie der auch hier an der Newa nachklingenden Anglomanie. Allerdings gab es auch in Petersburg eine Zeit, wo man, und nicht blos innerhalb der Gränzen der deutschen Kolonie, für die Regungen der deutschen Poesie begeistert war, und wo man mit gespannter Aufmerksamkeit jedes neu auftauchende Talent beachtete und mit Sehnsucht im Frühjahre auf das Neue wartete, was das erste Schiff von Göthe, Schiller, Wieland oder Herder bringen werde. Es gab selbst am Hofe Leute, die beständig diese Namen im Munde führten, und Derschawin und andere russische Dichter, von unserer Muse

*) In einer, wie es scheint, von einem Buchhändler herrührenden Kritik dieser Bemerkungen in der „Allgemeinen Preßzeitung" heißt es, daß die beliebteste Zeitschrift in Rußland nur 6000 Subscribenten habe und alle übrigen darunter ständen. Ich will hier gern meinem deutschen Landsmanne, dessen Bemerkungen mir, obwohl nicht sehr schicklich abgefaßt, doch sehr lehrreich zu sein schienen, mehr glauben als meiner russischen Autorität, und Obiges nur als ein „on dit" gelten lassen.

Digitized by Google

begeistert, übersetzten prompt in's Russische, was bei uns Schönes erschien, und es thut einem Deutschen wohl, noch jetzt Nationalrussen mit Enthusiasmus von jener brillanten Morgenröthe der deutschen Poesie sprechen zu hören. Allerdings hat auch das Studium der deutschen Sprache sogar in der neuesten Zeit in Rußland an Breite gewonnen. Die Abneigung gegen die Franzosen seit 1812 hat mehr deutsche Lehrer erscheinen lassen, und selbst in den öffentlichen Schulen wird hier und da das Deutsche als ein stehendes Studium betrieben. Auch erfreut es nicht wenig, jetzt in allen öffentlichen und Privat-Bibliotheken mitten unter den slavischen und lateinischen Lettern auch häufig die lieben deutschen Schriftzüge und Namen zu finden. Allein alle diese Theilnahme hat doch fast nur Bezug auf unsere alte classische Literatur, auf Schiller und Göthe. Von den neueren Blüthen unserer belletristischen Literatur haben die Russen noch wenig oder gar keine Notiz genommen. Auch fördert das nationaldeutsche Publicum Petersburgs selbst nur wenig die Herbeischaffung des Neuen und die rege Verbindung mit dem Vaterlande, denn seine Theilnahme für die deutsche Literatur wird theils durch das materielle Wohlleben, dessen sich Alle erfreuen, absorbirt, theils durch die Nothwendigkeit geschwächt, sich der russischen Sprache und Literatur zu bemeistern, theils durch die Mode gemindert, mit den Russen französisch zu sprechen und französisches Geschreibsel zu studiren.

Digitized by Google

Die Tafel und Küche.

„Willst du dich am Ganzen erquicken,
„So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken."

Es ist eine ausgemachte Sache, daß der heutige Kretenser seine Ziegenbraten noch ganz auf dieselbe Weise zubereitet, wie diejenigen präparirt waren, mit denen der vieldulbende Odysseus seine liebe Seele nach einem überstandenen Seesturme erquickte. Der Pillaw, der bekannte, aus gekochtem Reiß und Hammelfleischstückchen zusammengesetzte Thurm, der noch jetzt im ganzen Oriente den Mittelpunkt der Mittagstafel bildet, dampfte schon auf den Tischen der alten Perser und Parther zu der Griechen und Römer Zeiten, und es ist kein Zweifel, daß noch mancher Babylonische Stein- und Marmorthurm sich in den Ländern dieser Völker erheben und zerfallen wird, ehe jener, sich alle Tage von Neuem erhebende Reißthurm völlig zerstört sein wird. Allerdings giebt es viele Pflanzen und Thiere und ebendaher auch

Digitized by Google

viele Gerichte, die sich erst in neueren Zeiten in Ländern, in welchen man sie zuvor nicht fand, verbreitet und dann durch ihre allgemeine Einführung die ganze Küchen- und Speisewirthschaft der diese Länder bewohnenden Völker revolutionirt haben. Die Verbreitung des Kaffees, der Kartoffeln und des Mais in Europa und die unserer Rinder in Amerika gehören zu den eclatantesten Beispielen dieser Art. Unter den Getränken sind der Thee, der Wein und der Branntwein ebenso merkwürdig welthistorisch einwirkend aufgetreten. Indessen halten dennoch, im Ganzen genommen, die Völker mit außerordentlicher Ausdauer und Zähigkeit an allen ihren alten Gewohnheiten und somit auch auf eine höchst wunderbare Weise an ihren alten Tisch- und Küchengewohnheiten fest, die von Mutter auf Tochter und von Koch auf Kochjungen, wie die uralten Ammenmährchen, wie die Sagen und Mythen von Geschlecht auf Geschlecht vererben und tradirt werden, ja die, wie die beiden obigen Beispiele zeigen, oft noch viel länger als alle Mythologieen und Religionssysteme, Staatsverfassungen und politische Gebräuche dauern.

Es liegt in dieser Erscheinung etwas unerklärlich Wunderbares. Allerdings hält die Natur mit ihren ewig gleichen und wenig veränderlichen Gesetzen die Völker in engen Schranken. Die meisten Länder sind unabänderlich auf gewisse Productionen angewiesen, die sie immer von Neuem erzeugen, und da die Sonne in jedem wiederkehrenden Herbste in diesen Aepfel, in jenen Pomeranzen, in den einen Hafer und in den anderen Reiß reifen läßt, so wärmt man auch am Küchenfeuer immer

Digitized by Google

wieder in dem einen Lande Reißpudding, in dem anderen Hafergrütze, und es mögen Völker in das Land einrücken, welche da wollen, es heißt eben bei Allen: „friß, Vogel, oder ſtirb," und wenn auch ſonſt nichts Anderes, ſo ſind ſie doch gezwungen, wenigſtens die Küche der alten Bewohner anzunehmen. Allein hieraus erklärte ſich denn doch nur das beſtändige Gleichbleiben der Subſtanzen, deren ſich die Kochkunſt bedient, weniger aber das noch wunderbarere Gleichbleiben der Zubereitungsweiſen.

Es giebt in Deutſchland eine Stadt, in welcher an hohen Feſttagen ein Gebäck von den Köchinnen bereitet wird, welches ſie Krullkuchen nennen. Dieſe Krullkuchen kommen in den älteſten Chroniken jener Stadt vor, in denen es bei einer Bürgermeiſterwahl oder ſonſt einem ausgezeichneten Ereigniſſe in altem Plattdeutſch heißt: „un ſe ſlampampten un eeten Krullkoken." Die Stadt war damals katholiſch, vor 300 Jahren wurde ſie lutheriſch und ſchaffte allen alten Glauben und Aberglauben ab, die Krullkuchen aber behielt ſie bei. Man kleidete ſich damals in alte ſpaniſche Tracht, dieſe mußte allmälig der jetzt herrſchenden franzöſiſchen Kleidung weichen, die Krullkuchen aber wichen nicht, und die franzöſiſch angethanen Senatoren aßen ſie wie die ſpaniſch gekleideten. Später verlor die Stadt ihre alte reichsſtädtiſche Verfaſſung und wurde dem franzöſiſchen Reiche einverleibt, und ſo waren die Menſchen von außen und von innen in Sprache, Kleidung und Geſinnung ganz andere Leute geworden, nur in der Küche und auf der Tafel nicht. Denn noch in dieſem Augenblicke backen und

Digitized by Google

eſſen ſie Krullkuchen wie ihre uralten Vorfahren, die ſie vielleicht außer in den Krullkuchen ſonſt in gar keinem äußerlichen Anzeichen als ihre Nachkommen wiedererkennen würden.

Dieß ſind Dinge, die bisher mehr als andere Phänomene der Beachtung und den Unterſuchungen der Philoſophen und Denker entgangen zu ſein ſcheinen, und doch iſt kein Zweifel, daß ſich hunderttauſend ähnliche Beiſpiele auffinden ließen, die eben ſo ſtark zum Nachdenken reizen. Zu den ſogenannten Krullkuchen nimmt man feines, gebeuteltes Weizenmehl, abgerahmte Milch, ſo und ſo viel Eier, die und die Gewürze, ſchüttet den Teig in eine eiſerne Form und läßt ihn an gelindem Feuer ſanft röſten. In dieſer Vorſchrift ſcheint viel Willkürliches zu liegen, und man ſollte denken, ſie müßte alljährigen Aenderungen unterworfen ſein. Dagegen ſteht aber jenes Recept in allen Stürmen der Jahrhunderte wunderbar feſt, als wäre es eine Naturnothwendigkeit, und die oft genannten Kuchen erzeugen ſich immer von Neuem auf dieſelbe Weiſe wie die Bergkryſtalle und die Pflanzenkeime.

Die Zubereitung mancher Speiſen iſt allerdings von religiöſen und politiſchen Geſetzen feſtgeſtellt worden, und ſie erlangen daher wie dieſe und mit dieſen eine lange Dauer. Die ungeſäuerten Brote der Juden ſind noch in dieſem Augenblicke in Form, Geſchmack und Weſen Daſſelbe, was ſie zu Moſes Zeiten waren. Bei ſolchen Speiſen erklärt ſich ihre lange Dauer auch wieder leicht. Es giebt aber ſehr viele ebenſo dauernde Speiſen

Digitized by Google

und Zubereitungsweisen, bei denen man die Sache nur durch die Annahme erklären könnte, daß die Menschen eine Alles überbietende Anhänglichkeit an die gewohnten Nahrungsmittel beseele, und daß sie eher die Kleidung, Denk- und Sinnesweise der Vorfahren als die Speisen fahren ließen. Es werden von Strabo gewisse in Byzanz gefertigte platt gedrückte Schweinefleischwürste als Lieblingsspeise des Volkes erwähnt. Byzanz wurde seit jener Zeit römisch, griechisch, lateinisch und türkisch und ist in Begriff, russisch zu werden, und jene platten Schweinefleischwürste existiren noch immer in Konstantinopel und gehen von dort aus, wie sonst, in die benachbarten Provinzen. Eben so war es zu Strabo's Zeiten in gewissen pontischen Provinzen Sitte, das Ochsenfleisch, nicht so das Hammelfleisch, in lange Striemen zu schneiden und dann durch Lufttrocknung zu conserviren. Diese Sitte war durchaus durch keine Naturnothwendigkeit bedingt, denn es gab sehr viele andere Länder, die eben so trocken waren und noch größeren Mangel an Brennmaterial hatten als die bezeichneten und doch ihr Fleisch nicht auf die angegebene Weise behandelten. Dennoch wird in jenen Provinzen noch bis auf diese Stunde das Ochsenfleisch, nicht aber das Hammelfleisch, in lange Striemen geschnitten und getrocknet. So mag die Geschichte aller unserer Würste, Puddings, Kuchen, Gemüse, Ragouts und Suppen bis in's graue Alterthum hinaufreichen, und wenn man diese Geschichte nur schreiben könnte, so würde sie sich reich an den merkwürdigsten Resultaten zeigen.

Der Charakter der verschiedenen Völker hängt ge-

Digitized by Google

wiß nicht wenig von den verſchiedenen eßbaren Stoffen ab, welche das von ihnen bewohnte Land ihnen bietet, und bildet ſich nach dem Weſen der Subſtanzen, deren ihre Kochkünſtler habhaft werden können. Die Thran-, die Wein-, die Biervölker, welche Verſchiedenheiten! Die Fleiſch-eſſer und Pflanzenverzehrer, die Limonade- und Schnaps-trinker, welche Contraſte! Es iſt kein Zweifel, der gebotene Speiſeſtoff wirkt auf den Charakter. Umgekehrt aber und noch viel ſtärker vielleicht wirkt der Charakter der Nation auf die Speiſe, auf ihre Auswahl und Zubereitung. Gewiſſe Abneigungen vor gewiſſen Speiſen und gewiſſe Sympathieen für andere bei gewiſſen Nationen gehen durch die ganze Weltgeſchichte. So war die Abneigung vor dem Schweinfleiſche von jeher in Arabien zu Hauſe, und von jeher traten unter allen ſemitiſchen Nationen Apoſtel und Propheten auf, die das Schweinfleiſch bekämpften und die Leute bei ihrer Abneigung zu erhalten ſuchten. Man erkennt noch heutigen Tages an dieſer auch ihnen eigenen Scheu die Juden als arabiſchen Stammes. Die germaniſchen Völker erwieſen ſich von jeher den Ochſenbraten hold, und nur bei ihnen weiß man noch heutigen Tages die Ochſenbraten ſchmackhaft und kräftig zu bereiten. In Deutſchland wie in England, in Schweden wie in Norwegen und Dänemark thut ſich an dieſem untrüglichen Kriterium germaniſche Weiſe und Abſtammung kund. Die romaniſchen Nationen, die Franzoſen, Italiener und Spanier, haben alle etwas Gemeinſchaftliches in ihrer Küche wie in ihrer Sprache und Geſchichte, und wie man von einer europäiſchen Völkerfamilie

Digitized by Google

ſpricht und ſie in den ſlaviſchen, den germaniſchen und den romaniſchen Stamm zerfallen läßt, welche Stämme man wieder in viele Unterabtheilungen bringt, ſo könnte man auch eben ſo von einer europäiſchen Kochweiſe, von einer germaniſchen, romaniſchen und ſlaviſchen Küche ſprechen und in dieſer wieder viele Nuancen und feſt geſchiedene Unterabtheilungen, Provinzial- und Stadtküchen, unterſcheiden, die in ihren Unterſchieden und Aehnlichkeiten ganz und gar mit jenen Nationalunterſchieden parallel gehen würden, ſo daß immer einer mehr oder minder ſtarken Verſchiedenheit in Sprache, Geſetzen und Charakter eine auf gleiche Weiſe mehr oder minder ſtarke Verſchiedenheit in Küche, Speiſe und Trank genau entſpräche.

Man nehme z. B. den Gerſtenſaft, eine ſcheinbar ganz einfache Sache, ein Getränk, das durch Gährung mittels Waſſer aus den Gerſtenkörnern gewonnen wird. Und doch, welche ungeheuere Verſchiedenheiten und welche bunte Claſſificirung der vielen Bierarten! Alle europäiſche Nationen wiſſen aus der Gerſte ein Getränk zu bereiten, aber das ſlaviſche „Piwo", das lithauiſche „Allus" und das germaniſche „Bier" ſcheinen ganz verſchiedene Getränke zu ſein. Innerhalb der Claſſen Piwo, Bier und Allus welche verſchiedene Genera! Z. B. bei der germaniſchen Claſſe: deutſches, ſchwediſches Bier, engliſches Ale u. ſ. w. Unter dieſen Generibus, welche Verſchiedenheiten der Familien nach den einzelnen Volksſtämmen! Z. B. baieriſches Bier, brandenburger Dünnbier, hannöveriſcher Bräuhahn u. ſ. w., dann die einzelnen Arten nach den Städten, Braunſchweiger Mumme, Gos-

Digitized by Google

larer Gose u. s. w., und nun noch in den Mauern einer Stadt wieder unzählige Ab- und Spielarten!

Von noch einfacherer Bereitung als das Bier ist jenes Reißgericht der Orientalen, der Pillaw; er ist blos mit Fleischbrühe angekochter und mit Hammelfleischstückchen vermischter Reiß. Die turkotatarischen Stämme haben ihn überall mit hingebracht, wohin sie den Mohammedanismus brachten, und ihn über Byzanz und die ganze griechische Halbinsel, über die Krim und Südrußland, über ganz Kleinasien und das ganze nördliche Afrika, sowie über Ostindien bis China verbreitet. Innerhalb dieses großen geographischen Verbreitungsbezirks aber giebt es bei einer außerordentlich starren und fest bestimmten Gleichheit im Ganzen doch eine ungemeine Verschiedenheit im Einzelnen, der Art, daß jeder den Pillaw speisende Volksstamm demselben sein eigenthümliches Nationalgepräge aufgedrückt hat, und daß es dem Kenner leicht wird, tatarischen, arabischen und türkischen Pillaw an der mehr oder minder großen Trockenheit der Reißkörner, an der Größe der eingemischten Fleischstücke, an der Bauart des daraus verfertigten Thurmes u. s. w. zu unterscheiden, welche Merkmale eben so charakteristisch sind, wie die, woran Kunstkenner die verschiedenen Malerschulen, die römische, toskanische Schule u. s. w., erkennen.

Allerdings haben die Weltereignisse der letzten drei Jahrhunderte, die außerordentlichen Entdeckungen neuer großer Länder und der dadurch herbeigeführte Austausch zwischen allen Erdtheilen sehr große Revolutionen in Küche, Keller und Nahrung bewirkt. Jedoch erscheinen

Digitized by Google

dieſe Revolutionen nur groß im Vergleich mit früheren unbedeutenderen Veränderungen, klein aber und unbedeutend im Vergleich mit der Maſſe des Gebliebenen. Es iſt damit ebenſo wie mit der gewöhnlich als zu bedeutend ausgegebenen Vermiſchung der eigenthümlichen Volkscharaktere und eines angeblicher Weiſe bei allen Nationen verbreiteten Kosmopolitismus. Solche Veränderungen berühren nur die Oberfläche, und das eingefleiſchte Alte bleibt doch unter allen Färbungen der Oberfläche ſitzen. Dazu aber kommt noch, daß auch die verſchiedenen, wirklich in Menge aufgetretenen neuen Speiſen wiederum von den verſchiedenen Nationen auf ſehr verſchiedene Weiſe mit geringen oder größeren Veränderungen aufgenommen worden ſind. Man erwäge die Rolle, welche der Kaffee bei den Deutſchen, der Thee bei den Engländern, die Kartoffeln bei allen Germanen, die Gewürze bei den Briten und der Zucker bei den Franzoſen ſpielen. Die verſchiedenen nationellen Sympathieen zeigen ſich gleich in Bezug auf jede neu auftretende Speiſe thätig und bemächtigen ſich ihrer auf ihre Weiſe oder ſtoßen ſie auf ihre Weiſe ab.

Es ſind in neuerer Zeit, wo die Ethnographie bedeutende Fortſchritte gemacht und angefangen hat, mehr in das Detail der Gegenſtände einzudringen, vielfache Forſchungen über die Koch- und Speiſekunſt bei den verſchiedenen Nationen angeſtellt worden. Nicht nur Reiſebeſchreiber haben genaue Schilderungen der Art und Weiſe, wie die Nationen, welche ſie beſuchten, kochen und eſſen, entworfen, ſondern viele geiſtreiche Männer haben ſehr

Digitized by Google

geistvolle und gründliche Bemerkungen über den Geist der verschiedenen Küchen gemacht und nachgewiesen, wie sich auch in solchen Dingen wieder das Wesen des Nationalcharakters abspiegele; ja es sind ganze Bücher über Koch- und Eßkunst geschrieben worden; das von Rumohr und das von Anthus sind nicht die einzigen. Die russische Küche aber ist unter den europäischen im Ganzen noch eine der am wenigsten bekannten, obgleich durchaus nicht eine der uninteressantesten. Es wird daher nicht überflüssig scheinen, daß wir ihrer Betrachtung ein eigenes Capitel in unserem Buche widmeten, welches freilich nur mehre gesammelte Beobachtungen und einzelne Bemerkungen über den so außerordentlich vielseitigen Gegenstand enthalten wird, der in seiner ganzen Tiefe nicht so leicht auf wenigen Blättern erschöpft werden könnte.

In Petersburg an den Tafeln der Reichen treten allerdings neben den national-russischen Gerichten viele fremde auf, und selbst die einheimischen sind oft so fremdartig maskirt und vermummt, daß man sie kaum wiedererkennt. Dennoch aber ist Petersburg eigentlich der wahre Ort, den Geist der russischen Küche zu studiren. Denn nicht nur ist die Volksmasse, welche den uralten Speisen treu blieb, groß genug, sondern auch bei den Vornehmen kommt von dem Nationalen das sehr tief Wurzelnde immer wieder zum Vorschein, und selbst das Fremde wird nur auf nationale Weise aufgenommen und muß sich eben so oft wie das Nationale gefallen lassen, ein anderes Gewand anzuziehen. Nicht nur in seinen Original-Productionen, sondern auch

Digitized by Google

in seinen Copieen und in der Art und Weise, wie es copirt, ist ein Volk originell, und es ist daher besonders lehrreich, zu bemerken, was es von den Fremden sich aneignet, und auf welche Weise es dasselbe in sich aufnimmt.

Um indeß endlich ohne weitere Vorrede uns gleich an das Haupt- und Nationalgericht der russischen Nation zu machen, beginnen wir mit dem „Schtschi," jener, so weit der russische Name geht, gerühmten und viel gelobten Kohlsuppe, die so alt ist als Rußland, und die bisher weder eine politische, noch eine moralische Revolution von der russischen Tafel verdrängen konnte, die sich tagtäglich in der Schüssel des Armen zeigt, wie sie auch beständig neben allen französischen Ragouts und Pasteten auf der Tafel des Reichen erscheint. Kaum wird man es glauben, — wenn man die Russen im Auslande es beklagen hört, daß sie leider hier in der Fremde den „Schtschi" entbehren müßten, und wenn man ihren Patriotismus bei diesem Worte nicht selten zu rührender Beredtsamkeit erwachen sieht, oder wenn man in Riga sich erzählen läßt, daß Tschin, Tschai und Schtschi die drei russischen Hauptgötter seien, — kaum, sage ich, wird man es dann glauben können, daß dieser gepriesene Schtschi nichts weiter sei als eine einfache Kohlsuppe. — Es ist aber eine sehr häufig sich aufdringende Bemerkung, daß gerade die einfachsten Nationalgerichte den Nationen am meisten am Herzen liegen, so dem Italiener seine Nudeln und seine Polenta, dem Engländer sein Roastbeef, dem Westphalen sein Pumper-

Digitized by Google

nickel, dem Deutschen seine Kartoffeln, dem Moldauer seine Mamaliga, dem Polen sein Grütze, so dem Russen sein Schtschi, dem denn auch die meisten Russen entschieden den größten Theil ihres körperlichen Daseins verdanken, in der Art, daß ihre Muskeln, Nerven und Knochen eigentlich nur als ein Abstract von Schtschi anzusehen sind. Schtschi und wieder Schtschi ist das Hauptder am wenig- leute, die zwischen Kamtschatka und der preußiuninteressante leben und athmen. Vierzig Millionen nen, daß wollten den lieben Gott um ihren täglichen Schtschi. Die ganze russische glorreiche Armee von einer Million wehrhafter Krieger wird hauptsächlich nur mit Schtschi gefüttert, und Schtschi ist das so berühmte und doch von den Historikern so wenig gekannte Gericht, das, in russisches Fleisch und Blut verwandelt, schon seit geraumer Zeit in der Weltgeschichte eine so bedeutende Rolle spielt. Wohin die Russen sich ansiedelnd oder erobernd gekommen sind, in den Ostseeprovinzen, in Finnland, in den ehemals tatarischen Ländern und am Kaukasus, am Fuße des Altai und an der chinesischen Mauer, in Europa, Asien und Amerika, überall haben sie gleich ihre Ansiedelungen, so wie die vorgefundenen Orte und Städte der Einheimischen mit einer Menge großer, weitläufiger Kohlgärten umgeben, um in ihnen sich das Material zu dem ihnen so nöthigen Schtschi zu erzielen.

Die Bereitungsweise dieses merkwürdigen Gerichtes ist ungemein verschieden, und es giebt vielleicht mehr Arten des Schtschi, als es Kohlvarietäten giebt. Doch haben alle ihre besonderen Bestimmungen. „Gehackter

weißer Kohl, 6 bis 8 Köpfe, ½ Pfund Mehlgraupen, ¼ Pfund Butter, eine Hand voll Salz und 2 Pfund Schaffleisch, in kleine Stücke zerschnitten, dazu ein paar Kannen Kwas," das giebt einen vortrefflichen Schtschi, und zwar den gewöhnlichen alltäglichen Fleischschtschi des russischen Bauers. Bei der Armuth bleiben natürlich einige Ingredienzen, Butter und Fleisch, weg, und Alles reducirt sich dann am Ende auf Kohl und Schtschi," jegekehrt in den reicheren Häusern fügt man ihmiten und ches hinzu, was zur Ausschmückung dieser roßland, und lage dienen könnte, und hat dabei über die schmackhafteste Bereitung sehr streng beachtete Regeln aufgestellt, nimmt Bouillon statt des Kwas, läßt das Fleisch 36 Stunden gesalzen unter einer Presse liegen, thut es, in kleine Stücke zerschnitten, noch roh in den schon kochenden Kohl, mischt einige in 4 Stücke zerschnittene Artischoken bei, gießt, wenn Alles schon fertig und angerichtet ist, noch 3 Eßlöffel voll dicken kalten Rahms darauf und findet so das Ganze unübertrefflich delicat.

Die zweite Hauptart des Schtschi ist der „Posdnoi Schtschi" (der Fasten-Schtschi), der während der Fastenzeit gegessen wird. Bei ihm tritt an die Stelle der Butter Oel, an die des Fleisches Fisch. Die gemeinen Russen essen ihn gewöhnlich von einer in Rußland weit verbreiteten Art von Fischen, den „Snitkis," die nicht größer als Däumlinge sind und mit Haut und Haar mit dem Kohle zu einem dichten Muße gekocht werden, auf welchen zu noch größerer Appetitlichkeit dickes Oel gegossen wird. — Andere Arten von Schtschi sind der „Lä-

niwoi Schtschi," der „Solonnoi Schtschi," der grüne Schtschi u. s. w. Es lohnt sich, wenigstens alle diese verschiedenen Schtschi-Arten zu erwähnen, da sie in ganz Rußland allgemein verbreitet und überall bekannt sind, in überaus frappantem Gegensatze zu unserem Deutschland, wo sich sehr wenig allgemein verbreitete Nationalgerichte nennen lassen, desto mehr aber solche, die sich einzig und allein auf die Mauern einer Stadt beschränken. Die Kohlsuppe tritt auch bei anderen slavischen Nationen ebenfalls als Hauptgericht, als Morgen-, Mittag- und Abendschüssel auf. Der kleinrussische „Borschtsch," der bei allen maloroſſianischen Kosaken- und Rußniakenstämmen zu Hause ist, ist nur eine Varietät des „Schtschi." Er besteht ebenfalls aus Fleisch, das in Kräutern gekocht ist. Doch ist das Fleisch nur Lammfleisch, wie in Großrußland meistens Ochsen- und Kalbfleisch, und die Kräuter sind auch verschieden.

Unter den Suppen ist der Borschtsch dem Schtschi in demselben Grade verwandt, wie unter den Völkern die Kleinrussen den Großrussen verwandt und doch von ihnen verschieden sind. Die Polen haben den Borschtsch ebenfalls in ihren Küchen, nur mit wenigen Abänderungen in seiner Zubereitungsart, so wie ihre ganze Lebensweise und Existenz außerordentlich der der Kleinrussen ähnelt. Die Lithauer, ein von den Slaven ursprünglich stammverschiedenes Volk, dessen geselligen Zuständen dennoch aber durch die Slaven, von denen sie zu verschiedenen Zeiten beherrscht wurden, viel Slavisches beigemischt worden ist, haben ebenfalls den Borschtsch

aufgenommen und nennen ihn „Barſcht.“ Doch muß er ihrem Nationalgerichte, dem dicken Grütze, nachſtehen und tritt nur als Mithelfer bei der Arbeit der Sättigung auf.

Der Schtſchi und der Borſchtſch, für die deutſch ſprechende Zunge zwei wenig liebliche Namen, wie für die ſpeiſende zwei wenig reizende Gerichte, es ſei denn, daß ſie ſo aufgeputzt wären, wie man ſie in den Küchen der Vornehmen würzt, ebenſo, wie man in den Tanzſälen der Vornehmen die plumpen und unſchönen Nationaltänze zu zauberiſchen Ballets auszuſchmücken weiß, — ſind eigentlich eine Art von Olla potrida, wie denn überhaupt in der ganzen ruſſiſchen Küche Gemengſel und Ragouts in außerordentlicher Anzahl auftreten.

Selten eſſen die Ruſſen ein einfaches, in Waſſer gekochtes Gemüſe, ſelten ein einfaches gut gebratenes Stück Fleiſch. Gewöhnlich ſind mehre Gemüſearten mit dem Fleiſche zu einer Art von Suppe oder Muß zuſammengekocht. Die Verwandtſchaft jener beiden Gerichte iſt daher außerordentlich groß und ſehr weit verzweigt.

Unter dieſen Verwandten heben wir vor allen die berühmte „Botwinje“ hervor, die ebenfalls ein ächt-ruſſiſches Gericht, bei Vornehm wie bei Gering eine gleich erwünſchte Erſcheinung iſt. Der Schtſchi geht als Haupt- und Grundton des ruſſiſchen Eßlebens durch das ganze Jahr hindurch. Die Botwinje iſt nur für den Sommer erfunden worden. Sie iſt das Gegenſtück zum Schtſchi und enthält die meiſten Ingredienzen, welche

dieser warm und gekocht in sich aufnahm, kalt und roh, kalten Kwas, darin das gehackte grüne Kraut, die rothen Beeren, ebenfalls zerhackte Gurken und endlich in Würfel zerschnittenen Lachs, Sterlet oder Osetrin, bei den Reichen außerdem ein paar Citronenschnittchen und endlich zu noch mehrer Abkühlung kleine Stückchen Eis, zuweilen auch geröstetes Schwarzbrot in Würfeln. Dieß und noch einiges Andere giebt die herrliche Botwinje, und wenn man nicht begreift, wie sich alle die genannten Dinge zu dem Dünnbiere (dem Kwas) vertragen, in dem sie schwimmen, und aus dem man sie fischt, so komme man nach Rußland, esse die Botwinje ein paar Jahre, und man wird Alles vortrefflich und harmonisch finden.

Es ist auffallend, wie wenig deutsche kühlende Getränke und Früchte genannt werden können. In Rußland dagegen hat fast jedes heiße Wintergericht seinen kühlenden, kalten Sommerbruder. Sowie dem Schtschi die Botwinje, so entspricht der kalte Kwas dem heißen „Sbiten," die Unzahl der marinirten Fisch- und Fleischarten den Braten und Kochstücken, und eine Menge säuerlicher kühler Getränke, die aus Gurken, Honig und allerlei Beeren bereitet werden, den gesüßten, heißen und hitzigen Getränken des Branntweins, Thees u. s. w. Vielleicht hat das Klima die Russen dazu gebracht, daß ihre Küche in eben so scharfem Gegensatze in eine kalte und eine heiße auseinander ging, wie ihre Jahreszeiten in einen äußerst heißen Sommer und einen äußerst kalten Winter. Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß in der

ruſſiſchen Küche Alles auf's Beſtimmteſte geregelt und ſo genau vorgeſchrieben iſt, daß es leicht iſt, die ganze Einrichtung zu verfolgen und in ihren Einzelnheiten zu beſchreiben. Jede Jahreszeit hat in Rußland ihre eigenen Suppen, ihr eigenes Geflügel, ihr eigenes Gebäck. Ja von manchen Gerichten kann man ſogar das Datum angeben, wo ihr Erſcheinen beginnt. So fängt das Obſteſſen mit dem 8ten Auguſt an, das Eiseſſen mit dem Oſterſonntage. Früher dieſe Sachen zu genießen, verbietet die Religion, die ſich überhaupt viel mit der Regulirung der Küche und Tafel befaßt. Der Sonnabend hat in ganz Rußland andere Gerichte als der Sonntag, der Freitag und die Mittwoch, als Faſtentage, andere als der Montag und Donnerstag. In Deutſchland iſt es einerlei, womit die traurigen Erben ihre Freunde beim Todtenſchmauſe tractiren. In Rußland eſſen die Leidtragenden kein anderes Gericht als die „Kutja," einen Reißbrei mit Pflaumen und Roſinen. In Deutſchland iſt es gleichgiltig, in welchen Kuchen man das Geburtstagskind beißen läßt. In Rußland muß dieß durchaus ein „Kolibak" ſein, ein mit ſüßen Säften gefüllter Kuchen, der dem Geburtstagskinde über dem Kopfe zerbrochen wird. Hochzeitsſchmäuſe, Verlobungsfeſte, die Butterwoche, Weihnachten, Oſtern, alle haben ihre beſonderen Gerichte. Dabei darf man nicht vergeſſen, daß alle darüber feſtgeſetzte Vorſchriften für nicht weniger als 40 Millionen Menſchen und 300,000 Quadratmeilen gelten. In Deutſchland würde man nicht ſo leicht für eine Stadt von 30,000 Einwohnern mit einem Gebiete von 12

Morgen Landes einen festen Küchenzettel und Speisecodex festsetzen können.

Zu den berühmten russischen Mischmasch-Gerichten, und zwar zu den vortrefflichsten gehört auch der „Rassól." Es ist dieß eine aus dem delicaten Sterlet gekochte Suppe mit gesalzenen Gurken und lang geschnittenen Wurzeln, in welcher aus Mehl und Kaviar bereitete Klöse schwimmen. Rumohr und Anthus verwerfen die Fischsuppen als fade, sie würden sie als delicat und piquant besingen, wenn sie diesen Rassól gekannt hätten, oder auch die „Ucha," eine andere gute Fischsuppe der Russen, bei welcher das Fleisch der Fische ganz fein gerieben wird, und welche nur die Frauen der russischen Kaufleute ganz so gut zu bereiten verstehen, wie der in Bezug auf Fischspeise sehr feine russische Gaumen es verlangt.

Das Fleisch essen die Russen — wir sprechen von den Nationalrussen — meistens gekocht oder gepökelt und marinirt. Geräuchert wird wenig oder gar nicht bei ihnen, selbst der Speck, die Würste, Schinken und Fische selten. Eben so schwach sind sie im Braten. Alle die verschiedenen Arten zu braten, zu rösten, zu backen, zu dämpfen, in kleinen Stücken zu braten, im Ganzen zu braten, die verschiedenen Sauerbraten, Carbonaden, Roastbeefs, Beefstakes, Boeufs à la mode sind bei ihnen unbekannt. Wenn sie braten, so haben sie nur eine einzige Art von Gebratenem, „Skarkoje," und damit Punctum.

Desto manchfaltiger aber sind ihre Gebäcke, obgleich

sie eben für keine guten Bäcker gelten können. Das meiste Brot der Russen ist schlecht ausgebacken, was gewiß nicht wenig charakteristisch ist für das Volk, das ebenfalls mehr unreifes als reifes Obst genießt. Wie leicht wäre es doch, das Brot etwas länger im Ofen und die Früchte etwas länger am Baume zu lassen. Dabei ist durchweg alles Brot in Rußland etwas säuerlich, wovon ich die Ursache nicht ausfindig machen konnte.

Es ist unglaublich, wie gut das Getreide in diesem Lande ist, und wie schlecht das Brot ausfällt, welches sich die Menschen daraus bereiten. Zu den gewöhnlichen Formen der russischen Brote gehört zuerst die halbkugelförmige. Diese Form ist die zweckmäßigste für das gleichmäßige Durchbacken und entsteht auch nach allwaltenden Naturgesetzen mit einer gewissen Nothwendigkeit aus einer Anhäufung des weichen Brotteiges im Backofen. Alsdann giebt es ringförmige Brote. Diese Form ist für alles trockene und harte Gebäck passend und sehr zweckmäßig für den Transport. Der Käufer reiht die Ringe auf Schnuren oder steckt sie wie Armbänder über Hände und Arme. Endlich findet man eine Verbindung dieser und jener Form, einen Halbring, als Handhabe an eine Halbkugel angebacken. Von dieser Art sind ebenfalls viele russische Gebäcke, namentlich die berühmten „Kalatschi," d. h. Weizenbrote, welche die Russen sehr gern essen und die am besten in Moskau gebacken werden.

Viele Brotformen sind wahrscheinlich durch die Kirche bestimmt worden, namentlich solche, welche Bezug auf den Gottesdienst haben. Das ungesäuerte Brot, welches

die Russen beim Abendmahl genießen, hat die Gestalt und Größe einer gefüllten Kaffeetasse mit Untersatz. Das Osterbrot, aus einer Menge verschlungener Teigstreifen bestehend, sieht aus wie eine gebackene Dornenkrone*). Manche andere Brotarten spielen auf das Kreuz an u. s. w.

Die angenehme Ueberraschung, welche bei den gefüllten Pasteten und farcirten Speisen, in dem unverhofften Gegensatze des Trockenen und Saftigen, des Harten und Weichen, des Ungesüßten und des Gezuckerten, des Mageren und Fetten liegt, ist den Russen nicht entgangen und daher in ihrer Küche die Anzahl der gefüllten Pasteten erstaunlich groß. Diese Bemerkung ist nicht unwichtig. Bei uns erscheint die gefüllte Pastete nur auf den Tafeln der Cultivirten, und nur als ein Product der höheren Kochkunst, und ich wüßte außer den Russen kein Volk, bei dem sie ein alltägliches Nationalgericht wäre. Es überrascht den Fremdling nicht wenig, wenn er bei dem gemeinen russischen Bauer gefüllte Pasteten in Menge als etwas Gewöhnliches erscheinen sieht. Die Russen nennen die Pasteten im Allgemeinen „Pirogen." (Wir Deutschen kennen die Sache so wenig, daß wir nicht einmal einen einheimischen Namen dafür haben.) Die Gattungen dieser Pirogen sind zahllos. Am häufigsten erscheinen beim gemeinen Manne wohl die Fischpirogen, die meistens in Oel gebacken und mit Fisch gefüllt werden. Ein besonders häufiges Gefüllsel geben die weichen Rückensehnen des Hausens und an-

*) Wenigstens ist dieß in Südrußland der Fall.

Digitized by Google

derer großer Fische. Dieselben sind durchsichtig und klar wie Bernstein oder aufgelöste Hausenblase, werden in lauter kleine Würfel zerhackt und geben so, in Kuchenteig geschlagen, ein bei den Russen sehr beliebtes, übrigens mehr hübsch aussehendes als schmackhaftes Gericht. Die kleinen Fischpasteten wissen alle Russen gut zu bereiten, und es werden bei den Frühstücken, bei'm Imbiß zum Schnaps u. s. w., große Quantitäten davon verzehrt. Uebrigens sieht man sie in keinem Lande außer in Rußland, eben weil sie dort nicht blos wie bei uns Delicatesse, sondern volksthümliches Gericht sind, zu so ungeheuerer Größe anwachsen. Gewöhnlich wird für die ganze Gesellschaft von mehr als 12 Personen nur eine Pastete gebacken. Ein anderes Gefüllsel von sehr großer geographischer Verbreitung besteht aus zu einer Art weicher gelblicher Käse geronnener Milch, die in dünnen Kuchenteig geschlagen, in Wasser abgekocht und mit zerlassener Butter genossen wird. Man nennt diese Pasteten „Warániki," und sie sind eins der beliebtesten Nationalgerichte der kleinrussischen Hirtenvölker, der Kosaken, der Rußniaken, treten aber auch mit geringen Abweichungen bei den Polen und Lithauern auf. — Uebrigens packen die Russen Alles in ihre Pasteten hinein, was sich nur zerhacken läßt, und gebrauchen als Farcen bald Fleisch, bald Milch, bald Fisch, bald Gemüse, Früchte, Pilze, Beeren u. s. w.; der Teig ist dabei gewöhnlich das Unerfreulichste.

In Deutschland weiß nur Der, welcher bei einem Dresdener Bäcker in die Schule ging, was „Stollen, Sechserbrödel, Faustmauke, Einback, Butterzopf, Brezel,

Martinsbrote, Mundsemmeln oder Hörnchen" sind, und nur Der, welcher ein hungeriger Bremer Schuljunge war, weiß, welche schöne Sachen unter den Namen „Klaben, Kreuzbröte, Losbröte, Bumbaisches," versteckt sind. Alle solche Dinge sind bei uns nur auf das Weichbild einer Stadt beschränkt, und es ist kaum irgend ein deutscher Gebäckname zu nennen, der durch das ganze Land geht. Wie ganz anders ist dieß in Rußland, wo man am Pontus so gut wie an der Küste des Polarmeeres sich auf Pirogen, auf Blinni, auf Pränniki und Kolibaks, auf Waränniki und Kalatschi versteht. — Das ist eben auch das Lohnende bei der Schriftstellerei über die russische Kochkunst, daß man bei der Beschreibung jedes Gerichts gleich einen großen und weiten Verbreitungskreis desselben vor sich hat. Spricht man z. B. von den Blinni und sagt, daß sie eine Art von Eierkuchen seien, die in der Butterwoche vor den Fasten mit Kaviar und Portwein gegessen werden, bei'm Frühstücke, wie bei'm Mittagsessen, so lohnt sich dieß zu wissen gleich mehr der Mühe, denn man weiß dann zugleich, daß in jener Woche ein ganzes großes Kaiserreich an Unverdaulichkeiten leidet. Oder wählt man die Pränniki und erwähnt, daß sie mit gezuckerten Früchten gefüllte Honigkuchen sind, so groß wie ein Octavband und mit darauf gedruckten Arabesken und Sprüchen, so lernt man dieß nicht für nichts und wieder nichts, den man findet sie von Polen bis nach China überall in derselben Form wieder, und viele Millionen Kinder bitten an Meß- und Sonntagen ihre Mütter um nichts Anderes als um Prän-

Digitized by Google

niki. Der Statistiker und der Staatsmann, wenn sie nicht gerade Stadtchroniken schreiben, können unbeschadet ihrer Wissenschaft die verschiedenen in Deutschland üblichen Gebäcke ignoriren, in Rußland aber ist ihnen die Kenntniß derselben unbedingt nöthig, denn jede Speise greift hier in das Leben des ganzen unermeßlichen Reiches ein, und jede Pasteten- oder Kuchenart hat in Rußland eine Statistik — wie in keinem anderen Lande. Wenn von den gemeinen „Bumbaisches" oder „Hörnchen" jeden Morgen vielleicht 12,000 bis höchstens 15,000 das Licht der Welt erblicken und ihr ephemeres Leben in süßem Kaffee oder Thee und unter den Zähnen der noch schlaftrunkenen Bremer und Dresdener Welt einbüßen, so sieht dagegen von den russischen Bulki, Kalatschi und Kolibaks Apollo mit Verwunderung täglich zahllose Millionen auf einem Terrain an's Licht treten, das den neunten Theil der Erdoberfläche einnimmt. Wie die Heuschreckenschwärme entsteigen sie den Millionen Backöfen und verschwinden wie sie unter den Bissen der zahllosen Gebisse der Nation. Ueberall sind es Millionen, die sich mit jenen Dingen sättigen, Millionen, die sie verfertigen, und wieder Millionen, die sich mit ihnen den Magen verderben. Natürlich muß eine solche Einförmigkeit der Nahrungsmittel eine große Einförmigkeit der physischen Zustände und der moralischen Dispositionen theils begründen, theils voraussetzen.

Wenn sich der innere Charakter und das geheimnißvolle Wesen der verhüllten Psyche einer Nation nicht weniger deutlich in den Productionen der Küche dieser

Nation offenbart wie in den Productionen irgend einer anderen Kunst, ja wenn die Küche sogar ihren eigenthümlichen Kreis von Offenbarungen hat, so daß man durch sie noch Manches erfährt, was andere Bestrebungen nicht lehren, so wird die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß die Russen, wie sie nach unseren obigen Andeutungen eine große Vorliebe für die gemischten und gehackten Gerichte haben, eben so nicht weniger eine große Neigung zur Production und Consumtion von gemischten, zerriebenen und zerkleinten Gerichten, von allerlei Mußen, Breien, Purées und Gallerten zeigen. Es ist, als wenn die Russen die feste Form nicht leiden könnten oder als wenn sie zum Zerkauen zu träge wären. Die zermatschten und breiigen Gerichte sind ungemein zahlreich in ihrer Küche, und es ist fast kein speisbarer Gegenstand zu nennen, den sie nicht häufig zerhackten und zu Brei zerquetschten. Fleischgehackſel, Aepfel-, Kartoffel- und Wurzelmuß haben sie mit uns gemein, dazu aber kommen zunächst noch manche Fischgehackſel, die wir nicht kennen, z. B. Häringsmuß, alsdann eine Unzahl von Beeren-, Frucht-, Mehl- und Grützebreien, die kalt und warm auf allen Märkten dem Volke feilgeboten werden, und viele verschiedene Arten von „Kissels" und Pastelás." Die Kissels werden von Weizen-, Hafer- und Erbsenmehl gemacht, das mit Kwas vermischt wird und damit ein wenig fermentiren muß. Diese Kissels halten zwischen dem trockenen Zustande des Brotes und dem flüssigen der Suppen die schöne Mitte, welche die russische bequemliche Zunge so sehr liebt. Auf

Bretern wie Kuchenteig zurecht gelegt, werden dieſe Kiſſels an das Volk verkauft, das ſie mit Oel benetzt Feinerer und anderer Art ſind die Paſtelás, dicke Teige oder Muße aus allerlei Früchten. Es ſind zerquetſchte Aepfel, Birnen oder andere Früchte, die mit Zucker, etwas Mehl und Roſenwaſſer gemiſcht werden und ſo in allen Krämerbuden fertig zu kaufen ſind. Die beßten werden von gequetſchten Pfirſichen und Aprikoſen gemacht, und ſie ſehen theils grün, theils roth, theils weiß aus. Das Pfirſichen- und Aprikoſenpaſtelá erſcheint häufig auf den Tafeln der Reichen, in lange Stücke geſchnitten und in Papier gewickelt.

Als eigenthümliche ruſſiſche Purées kann man noch die „Zwiebelmuße" und dann die „Pilzpurées" anführen. Das Zwiebelmuß iſt ein Lieblingsgericht der Kleinruſſen. Die Pilzpurées, wobei die zerquetſchten Schwämme durch ein Sieb gelaſſen werden, ſind beſonders delicat, und es iſt unbegreiflich, daß man ſie nicht längſt in Weſteuropa nachgeahmt hat. Ich glaube nicht, daß eine plaſtiſchere Nation, als die ruſſiſche es iſt, ſo viele Formen zerſtört und ſo viele Muße erfunden hätte. Man genießt doppelt, wenn man die Form mitißt, und von manchen Gegenſtänden iſt der natürliche innere Zuſammenhang der Atome ganz anders als bei dem künſtlichen Aggregatzuſtande im Purée. — Die Ruſſen wollen, daß ihnen Alles im Munde ſchmelzen und allenfalls von ſelbſt die Wege des inneren Labyrinthes weiter finden ſoll, eine energiſche, thatkräftige Nation will beißen und zermalmen! Wozu hätte man ſonſt die Zähne? Freilich kön-

nen die Russen die Götter Griechenlands für sich anführen, denn es ist wohl kein Zweifel, daß die Ambrosia derselben ungefähr die Consistenz und den Cohäsionszustand der russischen Kissels und Pastelás gehabt hat, denn, wenn es sich auf der einen Seite nicht gut denken läßt, daß die Ambrosia eine flüssige Suppe war, die mit den Mund breit öffnenden Löffeln geschlürft werden mußte, so läßt es sich auf der anderen eben so wenig annehmen, daß sie ein sehr harter und zäher Gegenstand war, der mühsam gekaut werden mußte, da das Kauen immer eine sehr unästhetische, ungöttliche Manipulation ist. Als eine Art von Gallert, Gelée oder weichem gezuckerten Kuchenteige, der mit der Zunge leicht zerdrückt wurde, die Finger nicht beschmuzte, keine Messer, Löffel und Gabeln nöthig machte, hat man sich ohne Zweifel jene Ambrosia, welche Apollo und Venus im Olymp speis'ten, zu denken.

An die Breie und Brote schließen sich zunächst die Confituren, in deren Gebiet wir eigentlich schon mit den Pastelás eingetreten sind. Auch hier eröffnet sich wieder ein weites Feld ohne Gränzen. Ich wäre in der That in großer Verlegenheit, wenn ich außer den gewöhnlichen irgend eine besondere eigenthümliche Frucht oder Beere des deutschen Bodens nennen sollte, deren sich der deutsche gemeine Mann zum Nutzen seines Haushaltes bemächtigt hätte und die man durchweg in ganz Deutschland in allen Haushaltungen, nach einer gewissen unveränderlichen Vorschrift bereitet, gezuckert und gewürzt, bei Bürger und Bauer anträfe. Das Zwetschenmuß,

Digitized by Google

die Gurken, Heidel- und Preiselbeeren begründen einige wenige Ausnahmen. Dagegen wäre ich eben so wieder in Verlegenheit, wenn ich alle die Früchte und Beeren nennen sollte, die jede Hausfrau in Rußland nach altherkömmlicher Weise mit Honig oder Zucker zu süßen, einzukochen und zu conserviren versteht. Wahrscheinlich ist eines Theils der große Mangel an wohlschmeckenden, würzigen Früchten und der übergroße Reichthum an Beeren hunderterlei Art, die roh eben keine besondere Delicatessen, gezuckert und gekocht aber die vortrefflichsten Säfte abgeben, und anderen Theils die Länge des russischen Winters die Ursache von der in Rußland so außerordentlichen Cultivirung dieses Departements der Kochkunst. Man sammelt rasch, was die Sträucher und Büsche im kurzen Sommer Rothes, Blaues und Schwarzes produciren, und sucht künstlich für die langen Wintermonate einzumachen. Dabei aber ist auch zu bemerken, daß die Russen ein außerordentliches Gelüste nach allem Süßen und Saftigen tragen, daß die gemeinen Leute ihren Honig und die Wohlhabenden die gezuckerten Säfte mit Löffeln essen. In allen Krämerbuden der geringsten Städte werden Confecte und Süßigkeiten in Menge verkauft, und die großen Haushaltungen haben ihre Keller davon so voll wie wir unsere Vorrathskammern voll Bohnen und Schnittkohl. Nicht nur die Aepfel, die Birnen, die Aprikosen, Trauben und Pfirsichen werden gezuckert wie bei uns, sondern auch die Heidelbeeren, die Stachelbeeren, die Johannisbeeren, dann die „Brußniki, Maroschki, Klukwi, Mamura," für

Digitized by Google

die wir nicht einmal einen Namen besitzen, wie wir denn überhaupt diesen ganzen Kunstzweig wohl nur von den Franzosen und Italienern erlernt haben. Denn wir besitzen kaum eine eigene Benennung für den Gegenstand, oder wenn wir sie auch besitzen und ihn „Gezuckertes" oder „Eingemachtes" nennen, so gebrauchen wir doch mehr den ausländischen Ausdruck: „Confect," während die Russen einen allgemein gebräuchlichen und einheimischen Namen dafür haben: „Warenije." — Die Russen verstehen sich im Allgemeinen gut auf das Bereiten dieser Warenije, und man muß sie zu denjenigen Dingen zählen, welche in Rußland in vorzüglicher Güte hervorgebracht werden. Die Fabriken einiger Orte, z. B. Moskaus, Kiews, Nieshins, thun sich darin besonders hervor, und der Handel mit diesen Confecten und Säften, die in Gläsern, Fässern und Kisten verschickt werden, ist so bedeutend, daß die Großhändler oft Capitalien von mehren Hunderttausenden blos in solchen Süßigkeiten stecken haben, und daß auf den Messen des Innern immer eine ganze Reihe von Buden und Gewölben erscheint, die nur mit diesen süßen Waaren angefüllt sind. Es ist unglaublich, welche Quantitäten von Confecten, Bonbons, Sweetmeets und Zuckerbäckereien auf Bällen und bei anderen Festivitäten in Rußland verzehrt werden; man kauft sie pudweise für eine Tanzgesellschaft ein, und manche russische Kaufmannsfrau, die reich und müssig genug ist, verbringt die halbe Zeit ihres Lebens mit Gezuckertem, welches man sie beständig beißen, saugen und schlürfen sieht.

Digitized by Google

Von den Säften iſt der Uebergang leicht zu den Getränken, deren die Ruſſen eine nicht geringere Anzahl als ihnen eigenthümlich aufweiſen können. Außer dem Biere und Schnapſe haben wir Deutſchen, glaube ich, kein einziges nationales Getränk, die Ruſſen dagegen zahlloſe. Unter ihnen ragt vor allen Dingen als das verbreitetſte und allgemein verehrteſte der „Kwas" hervor, der unter den Getränken ganz dieſelbe Stelle einnimmt, die der Schtſchi unter den Speiſen behauptet. Der Ruſſe kann ſo wenig ohne Kwas leben, wie der Fiſch ohne Waſſer. Der gemeine Ruſſe trinkt faſt nie Waſſer, ſondern immer Kwas, und ſogar den größten Theil ſeiner Suppen und Brühen macht er, wie wir ſchon oben bemerkten, nicht mit Waſſer, ſondern mit Kwas an; ja ſelbſt auf den Tafeln der Reichen erſcheinen gewöhnlich neben den Weinen und Spirituoſen ſtatt der bei uns üblichen Waſſerflaſchen Karaffen mit Kwas. Kwas iſt eigentlich die Baſis aller Getränke und Speiſen, und in Kwas kommt Alles zu ſchwimmen und zu fließen.

Glücklicherweiſe iſt der Kwas ein ſehr geſundes und leichtes Getränk, das auf folgende Weiſe bereitet wird. In einen irdenen Topf thut man einen Eimer Waſſer, ſchüttet dazu 2 Pfund Gerſtenmehl, ½ Pfund Salz und 1½ Pfund Honig. Dieß Gemiſch wird des Abends in eine Art von Backofen mit gelindem Feuer geſtellt und beſtändig gerührt, am Morgen läßt man es eine Zeit lang ruhen und abklären und gießt dann die klare Flüſſigkeit in Fäſſer ab, und damit iſt der Kwas fertig; doch kann man ihn erſt nach ein paar Tagen trinken, und

Digitized by Google

nach einer Woche erst erhält er seine größte Schmackhaftigkeit. So einfach diese Bereitung zu sein scheint, so Mancherlei ist doch dabei zu beobachten, was sich nicht Alles sagen läßt. Weil der Kwas nur dann gut wird, wenn man ihn in kleinen Partieen in kleinen Töpfen bereitet, so hat man in den russischen Städten keine großen Kwasfabriken nach der Art unserer Bierbrauereien, sondern jede Haushaltung bereitet sich ihren Bedarf selbst, in großen geschieht es durch einen eigens dazu im Hause angestellten Kwasbereiter. Es ist interessant, diesen alten Kerlen bei ihrer Arbeit zuzusehen, bei der sie den ganzen Tag über etwas zu wirthschaften haben; sie wissen von dem, was bei der Kwasbereitung gut und nicht gut ist, so Vieles zu erzählen, als wäre es lauter Zauberei, und in ihre Arbeit so viel Bedeutung hineinzulegen, wie Schiller's Glockenmeister in die seinige.

Der Kwas ist ein säuerliches, angenehm kühlendes Getränk, das weder berauscht, noch stark nährt, noch den Kopf einnimmt und die Farbe unseres Dünnbieres hat. Die Fremden gewöhnen sich leicht daran und trinken es dann gern. Es giebt kein besseres Getränk für Leute, die eine sitzende Lebensweise führen und den Kopf frei behalten müssen; es ist besonders heilsam für Hypochondristen. Unsere Aerzte, wenn sie etwas von Rußland kännten, müßten daher solche Kranke lieber zu den Kwasquellen in Rußland als zu den Bädern in Böhmen schicken. Wenn auch nicht in der Hauptstadt, obgleich auch hier mancher alte russische Fürst an dem alten herkömmlichen Kwas festhält, wohl aber in den Provinzen er-

Digitized by Google

ſcheint der Kwas noch oft bei öffentlichen Diners. Die gemeinen Ruſſen müſſen, wie geſagt, immer Kwas haben — denn es giebt kein Volk, welches in dem Grade wie die Ruſſen die von der Natur gebotene klare Welle des Waſſers verſchmähte — und überall, wohin ſie kommen, verſchaffen ſie ſich ein Näpfchen mit Honig und ein paar Hände voll Mehl, um ihren Kwas ſich zu bereiten. Die Fabrikation des baieriſchen Bieres hat allerdings in der neueren Zeit bedeutende Fortſchritte gemacht, doch iſt es keine Frage, daß die Bereitung des Kwas in dem letzten Jahrhundert ſich ſo weit über den Erdboden verbreitet hat, wie das baieriſche Bier es nie thun wird. Dem Kwas ſteht als uraltes, nationales Getränk der „Meth" zur Seite, der noch immer wie früher im ganzen Norden vorzüglich gut bereitet wird. Die verſchiedenen Verfahrungsarten bei ſeiner Bereitung und die verſchiedenen Sorten des Meths ſind ſo manchfach, daß es unmöglich iſt, ſie alle herzuzählen. Doch iſt mancher ſo klar, ſo geiſtig und ſo ſchön, daß man ihn mitunter gern an die Stelle des Weins treten läßt. Der Meth, den man richtiger „Möd" ſchriebe, ſcheint ein ächt ſlaviſches Getränk zu ſein, denn in den meiſten ſlaviſchen Sprachen heißt „Möd" ſoviel als Honig, welche Subſtanz die Hauptrolle bei der Bereitung des Meths ſpielt. — In früherer Zeit war der Meth das einzige ſpirituöſe Getränk der Ruſſen. Später brachte ihn der Branntwein bei den geringeren Klaſſen und der Wein bei den Vornehmen außer Anwendung. Er erhält ſich jedoch fortwährend bei manchen Volksklaſſen in Gebrauch, und

Digitized by Google

noch jetzt trinkt der Bauer oder Arbeiter da eine Flasche Meth, wo der Bürger oder Kaufmann sich eine Flasche Wein gestatten würde; auch auf den Hochzeiten der geringen Leute fließt der Meth noch immer wie früher. Es ist bemerkenswerth, daß in allerneuester Zeit der Meth wieder etwas mehr in Aufnahme kommen zu wollen scheint; vielleicht ist das rege Forschen in den alten Annalen Rußlands und die gestiegene Vorliebe für das Nationalrussische die Ursache davon.

Der Branntwein ist jetzt bei allen slavischen Nationen und namentlich auch bei den Russen eine so mächtige Gottheit geworden, daß man in dem Sinne, wie man sagt: „Geld beherrscht die Welt," von ihm behaupten kann: „Branntwein beherrscht die Russen." Das gewöhnliche Trinkgeld ist in Rußland ein „Rümka Wodki" (Gläschen Branntwein), die gewöhnliche Belohnung, das gewöhnliche Bestechungsmittel für den gemeinen russischen Mann besteht nicht in Geld, sondern in Branntwein. Es ist bemerkenswerth, daß für Geld die gemeinen Leute gar nicht so dankbar sind wie für Branntwein; kein Fest kein Sonntag, keine Ostern und keine Weihnachten ohne Branntwein; der Branntwein muß die Krieger zur Schlacht und die trägen Arbeiter zur Thätigkeit reizen. Es ist zum Erstaunen, mit welcher Gier die Russen auf dieses feurige Giftwasser erpicht sind. — Der Branntwein ist ein bei den Russen aus der Fremde eingeführtes Getränk, obgleich sie jetzt auch eigene Namen dafür erfunden haben, sie nennen ihn „Wodka" (das Wässerchen) — man begreift leicht die feinen poetischen Anspielungen

Digitized by Google

welche in dieſer Benennung verſteckt liegen. — Doch kennt man auch, wie faſt überall in der Welt, die deutſchen Namen „Branntwein" und „Schnaps" dafür, und es leidet wohl keinen Zweifel, daß durch die Deutſchen dieſes Getränk auf die Slaven übertragen wurde. Als ſchon längſt unter den Deutſchen der Branntwein bekannt war, wußten die Ruſſen noch nichts davon; es iſt dieß eine neue, ſeit den letzten Jahrhunderten erſt aufgetretene Plage und Luſt des Volkes, eben ſo wie die Leibeigenſchaft, mit deren allmäligem Steigen auch die Branntweinconſumtion ſo ungeheuer zunahm, daß, wie geſagt, der Branntwein des armen, gemeinen Ruſſen hauptſächlichſter und faſt ausſchließlicher Sorgenbrecher geworden iſt. — „Wodka! Wodka! Wodka! Rúmka Wodki!" dieſe Worte müßten in einem ruſſiſchen Lexikon, welches einen gehörigen Begriff auch von der Häufigkeit des Gebrauchs eines Wortes und ſeiner Wichtigkeit und Bedeutſamkeit geben wollte, auf jeder Seite zehn Mal vorkommen. — Tauſend Leute werden in Rußland durch den ungeheueren Conſum von Branntwein reich und Millionen arm. Ein Blatt, das die Statiſtik und Geſchichte des Branntweinconſums in Rußland mit einigen beſtimmten und treffenden Zügen darſtellte, würde eines der merkwürdigſten Blätter im Buche der Weltgeſchichte ſein.

Wie die Ruſſen von den Beerenfrüchten ihrer Haiden und Wälder eine nach der anderen mit Zucker miſchen und aus jeder Sorte ein eigenes Confect bereiten, wie ſie beinahe jede Sorte trocknen und mit

Digitized by Google

heißem Waſſeraufguſſe einen Thee davon bereiten, ſo miſchen ſie auch jeder Sorte den Branntwein bei und machen daraus eine eigene Art von Liqueur. — Wir haben nur für den reinen Kornbranntwein eigene einheimiſche Namen, die feineren Sorten ſolcher Spirituoſen nennen wir „Liqueure," die Ruſſen aber heißen ſie mit einem einheimniſchen Namen „Nalifken" (Aufgüſſe) und „Naſtoiken" (Abſtände). Es wird in allen ruſſiſchen Haushaltungen ungemein viel Luxus und Leckerei mit dieſen Nalifken getrieben, und jede Hausfrau weiß eine ganze Menge von Recepten und Bereitungsweiſen verſchiedener Nalifken.

Wenn wir in der Liſte der eigenthümlichen Nationalgetränke fortfahren, ſo möchte ſich hier zunächſt der „Kisloi-Schtſchi" anſchließen, ein in allen Wirthshäuſern Rußlands verkäufliches, ſehr beliebtes Getränk.

Es iſt eigentlich nur eine andere Art von Kwas, den man mit Roſinen zum Gähren bringt. Man genießt ihn mit Zucker, und er ſchäumt wie Champagner. Er iſt ſäuerlich und ſehr erquicklich, wie denn überhaupt die Reihe der ſäuerlichen Getränke in Rußland unendlich iſt; denn es iſt merkwürdig, daß, ſo ſehr die Ruſſen das Süße lieben, doch zugleich in keiner Küche ſo viel Säuerliches auftritt wie in der ihrigen; wir berührten ſchon oben ihr ſäuerliches Brot und mehre ſäuerliche Suppen. Vielleicht verlangt ihre Natur dieß ſo zum Gegenſatz der vielen genoſſenen Süßigkeiten. Vielleicht berühren ſich dieſe Extreme ſo natürlich wie alle anderen, vielleicht ruft auch das viele Oel, welches ſie genießen, Beides,

Digitized by Google

die Sucht nach dem Süßen und die nach dem Säuerlichen, hervor.

Unter diesen säuerlichen Getränken steht neben dem „Kisloi-Schtschi" das „Klukwennoi-Mors" obenan. Die Kluckwi sind rothe Beeren, die häufiger als die anderen in Rußland vorkommen, und deren Samen Noah expreß für Rußland in seiner Arche gerettet zu haben scheint, denn sie kommen im ganzen Lande fort und sind sogar noch im Winter schön und frisch unter dem Schnee zu finden. Man läßt sie gefrieren, und in gefrorenem Zustande erscheinen sie in ungeheueren Quantitäten auf den Märkten. Der ausgepreßte Saft giebt aber obiges Getränk; es wird im Sommer zu Limonaden gebraucht, deren es in Rußland so manchfaltige giebt wie im Oriente Scherbets. Die Gurken, die Aepfel, die Birnen und andere Früchte liefern eine Menge geschmackloser, aber beim Volke beliebter Getränke. Von allen Früchten die delicateste ist die schon erwähnte Mamura, die köstlichste Frucht des höchsten Nordens, die bei der Größe und Gestalt der Maulbeere das Aroma der Ananas hat und, mit Champagner und Rum vermischt, einen herrlichen Punsch giebt, dem ohne Zweifel ausschließlich alle Punschlieder unserer Dichter gewidmet sein sollten.

So ungünstig Rußlands Himmel den Mahlzeiten im Freien zu sein scheint, so wird doch in keinem Lande mehr unter freiem Himmel dinirt als in Rußland. Vielerlei Speisen und Getränke werden beständig von ambulanten Speisewirthen in den Straßen der Städte

Digitized by Google

herumgetragen, im Winter heißer Thee, warmer Sbiten, Kartoffeln und heiße Kuchen, wobei alle Gefäße in dicke Tücher eingewickelt sind, um die Wärme zusammenzuhalten, im Sommer Gefrorenes, Kühles, Kwas, Kislitschi u. s. w. Der „Chartschewnas" (Garküchen) sind in jeder Stadt unzählige, und zuweilen ist ein freier Platz oder eine große Halle oder ein offener Schoppen für die Abspeisung des gemeinen Volkes bestimmt, wo der Ethnograph und Beobachter eine eben so reichliche Ernte an Bemerkungen zu machen Gelegenheit findet als der Bauer und Arbeiter an Pirogen, Kwas und Schtschi. Die in den russischen Städten mehr als bei uns stattfindende Zusammenhäufung so vieler unverheiratheter Leute, die eigentlich nicht in der Stadt zu Hause sind, hat solche Vorrichtungen nöthig gemacht. Man erstaunt über die Menge von Fleisch und nahrhafter Kost, welche hier, namentlich im Süden des Reichs, dem gemeinen Mann zu Theil wird. Trotz seiner vielen Fasttage verzehrt der geringe Russe mehr Fleisch als der geringe Deutsche. Petersburg übertrifft in der Fleischconsumtion alle übrigen Städte Europas, besonders wenn man die schlechtgenährte Armee von 60,000 Mann, welche in der Stadt liegt, bei der Berechnung ausschließt. Die Stadt — mit Ausschluß der Armee — verzehrt jährlich 4 Millionen Pud Getreide, es kommen demnach auf den Mann (Kinder, Alte, Kranke u. s. w. eingerechnet) 200 Pfund Getreide, dazu etwa 100,000 Ochsen, d. h. auf 4½ Mann ein ganzer Ochse, wobei die Kühe und Kälber nicht eingerechnet sind. Von Schweinen und Schafen verzehrt man

Digitized by Google

etwas weniger als in Paris, ſehr bedeutend aber iſt die Conſumtion der Fiſche, z. B. der Häringe, denn i. J. 1832 verbrauchte die Stadt 53,000 Tonnen Häringe, auf acht Mann kam alſo 1 Tonne. Eben ſo bedeutend iſt — wenigſtens dem Journale des Miniſteriums des Inneren zufolge — die Conſumtion des Salzes, es wurden nämlich in genanntem Jahre 500,000 Pud verbraucht, d. h. es kamen 40 Pfund auf den Mann oder 4 Loth auf jeden Menſchen den Tag. — Es möchte wohl kein geringes Intereſſe haben, in das Detail der Conſumtion dieſer Stadt näher einzugehen und ihm das Conſumtionsdetail von Paris, London oder Wien gegenüber zu ſtellen. Angaben genug hätte man allerdings darüber in den verſchiedenen ruſſiſchen Journalen, doch widerſprechen ſich bei dem oberflächlichſten Vergleiche dieſe Angaben auf eine ſo wenig zu erklärende und ſo craſſe Weiſe, daß Niemand den Verſuch wagen kann, hier Mittelzahlen zu finden und einige Harmonie zu ſtiften.

Die Umgegend von Petersburg iſt ſo ſteril und an ſpeisbaren Producten ſo arm, wie die keiner anderen Hauptſtadt Europas, ſelbſt Madrid nicht ausgenommen, weßhalb man es auch mit Recht das neue Palmyra genannt hat, d. h. die prächtigſte, luxuriöſeſte und begierdenreichſte Stadt mitten in der productenärmſten und unfruchtbarſten Wüſtenei. Petersburg muß daher ſeine Bedürfniſſe in einem Gebiete von ungeheuerer Ausdehnung zuſammenſuchen. Denn Bagatellen ausgenommen, liefert ihm ſeine Umgegend, mit welcher die Stadt

nicht, wie unsere Städte, mit tief eindringenden Wurzeln vereinigt ist, sondern über welcher sie, von entfernten Ländern Nahrung empfangend, mit Aufwendung großer Kosten gleichsam künstlich schwebend gehalten zu werden scheint, nichts; das Brot, welches sie genießt, reift an den Ufern der Wolga und hat manche Fluß- und Kanalsysteme zu passiren, bis es in die Petersburger Bäckereien gelangt. Das Heu sogar kommt zu Schiffe auf der Newa aus fernen Gegenden an, und selbst die Eier und manche dergleichen frisch zu verspeisende Artikel sendet die 100 Meilen entfernte, mit Menschen und Hühnern stark bevölkerte Umgegend von Moskau, und es haben sich daher hier die Handelszweige mit solchen Dingen auf eine so großartige Weise ausgebildet, wie wir das gar nicht kennen. Wenn unsere Städte aus der Nachbarschaft auf dem Rücken von Fußgängern herübergetragene Eierkörbe empfangen, so erhält dagegen Petersburg ganze Eierkarawanen. Ihre Obstgärten hat die Stadt theils in der Krim, theils in Stettin, und bezieht ihre Aepfel entweder 200 Meilen weit über die stürmische See oder 300 Meilen weit durch eisige Steppen. Die Braten, welche sie genießt, erstarkten unter dem Grase der pontischen Steppen, denn nur der zehnte Theil jener oben angeführten Ochsen ist nicht Steppen- oder tscherkessisches Vieh*), wie dasselbe hier genannt wird. Das Salz ist theils kalmückisches,

*) Ganz Südrußland, die Länder der Kosaken und Kleinrussen eingeschlossen, wurde sonst oft Tscherkessien genannt, und diese alte Benennung ist hier und da beibehalten worden.

Digitized by Google

theils schwedisches oder norwegisches, die Butter estnische und finnische. So ist es mit den gewöhnlichen Dingen. Die ungewöhnlichen, die Luxusspeisen, werden natürlich wie auch bei uns auf der ganzen Erdoberfläche zusammengelesen, und so kann man denn keine Mahlzeit in Petersburg genießen, ohne fast sämmtlicher Völker und Länder des Erdenrunds dankbar zu gedenken.

Es ist zum Erstaunen, nach wie großem Maßstabe die Mahlzeiten der Reichen unter den Petersburgern zugeschnitten sind, und wer ihre Fülle kennt, wird sich nicht wundern, wenn ein Petersburger selbst in Wien, in Hamburg oder am gelobten Rhein sich noch immer im knappen Lande der Hungerleider zu sein dünkt. Schon der gewöhnliche Imbiß, der einem Petersburger Diner vorhergeht, besteht aus so vielen, Appetit reizenden Speisen, daß davon allein Mancher satt wird und leicht diesen Imbiß — russisch „Sakuska" — für das eigentliche Diner nehmen könnte, wie mancher Unwissende den reich bemalten Theatervorhang für das eigentliche Schauspiel hält. Die ganze Einleitung von kalten und warmen Vorläufern zu nennen, bis man sich zu den Braten und Hauptgerichten erhebt, würde uns zu weit führen. Erst sehr allmälig und spät, merkt man bei einem russischen Diner, daß sich die Sache zu ihrem Ende neigt. Doch geht es Einem wie bei einem Musikstücke, wo man auch schon lange vorher an den Toncadenzen abnimmt, daß der Schluß naht, obgleich dann doch noch die Composition sich zu manchem Läufer und Triller von Neuem erhebt, bis sie endlich in einigen aus Früchten und Con-

Digitized by Google

fecten bestehenden Schlußaccorden das Ende erreicht und die Musikanten auseinandergehen. Bei den ächt russischen Mahlzeiten ist das Dessert von dem eigentlichen Hauptdiner getrennt, wie eben so auch der Imbiß davon geschieden war und in einem eigenen Vorzimmer eingenommen wurde. Zur gemüthlichen Verspeisung des Desserts zieht man sich dann in andere Gesellschaftszimmer auf die Divans und Sophas zurück. Wenn man vorher Liqueur trank, um den Appetit zu reizen, so nimmt man ihn nun, um die Verdauung zu befördern.

Uebrigens läßt sich auch bei den Petersburger Diners, wie überall in Petersburg, trotz des vielen Genießbaren ein Mangel an sinnigem und gemüthlichem Genuß bemerken. Die Sache wird mit großer Schnelligkeit abgemacht. Die Gerichte, die schon in den Buffets von dem Tafeldecker tranchirt wurden und gleich gabelgerecht herumgereicht werden, folgen sich sehr schnell auf einander, und die Teller verschwinden mit großer Rapidität. Bei jedem Gerichte wird freilich eine passende Weinsorte herumgereicht, aber von den Bedienten schon in Gläser gefüllt, und so häufen sich denn die leeren Gläser bald zu einem wahren Walde um die Teller an, während der Weinliebhaber die Flaschen vermißt, aus denen er nach Belieben sich von dem, was ihm besonders gefiel, nachfüllen könnte. Dieß sind allerlei unangenehme Genen, noch lästiger aber ist die Sitte, welche den Gast mit ungemein strengem Zwange für die ganze Mahlzeit an den von ihm eingenommenen Stuhl bannt. Es gilt für eine unerhörte Verletzung des Anstandes, sich von seinem

Digitized by Google

Sitze während der Mahlzeit zu erheben, selbst in den kleinsten Familienkreisen. Man setzt sich immer in pleno auf ein vom Wirth gegebenes Zeichen nieder, und eben so erhebt man sich gleich nach dem letzten Gerichte wieder in pleno, wornach dann ebenfalls wieder Keiner wagen darf, noch etwas länger, wie in England, bei der Flasche schwatzend und scherzend sitzen zu bleiben.

Bei ausgebrachten Toasts, bei denen keinerlei Reden und Anspielungen stattfinden, erhebt sich Alles stumm von seinem Stuhle, stößt mit dem Nachbar unter einer Verbeugung an und setzt sich schnell wieder nieder. Zu Jemandem hinzulaufen und mit ihm besonders anzuklingen, wäre der albernste Streich von der Welt. — Man kommt sich bei den russischen Mahlzeiten immer vor, als wäre man an die Krippe gekettet.

Digitized by Google

Pädagogisches.

„Fi donc, Henriette, soyez sage!“

Alle Frühlinge, wenn das Eis des Kronstädter Meerbusens geschmolzen ist und hinter der Börse von Petersburg sich der Papageien-, Reißvögel- und Cacaduhandel, der hübsche Markt mit den lebendigen und todten Delicatessen und Kostbarkeiten südlicher Länder und Zonen eröffnet, sieht man aus denselben Schiffen, in welchen die Nouveautés, Moden und Bücher aus Lübeck, Paris und London herankommen, auch regelmäßig viele junge Damen an's Land steigen, mit melancholischen Physiognomieen, mit zerknitterten Schleiern und zerrütteter Coiffure. Es sind hübsche und nicht hübsche Schweizerinnen, Französinnen, Engländerinnen und Deutsche, die bestimmt sind, als Priesterinnen der Minerva in Rußland zu fungiren und das Feuer der Cultur in diesem Lande anzufachen und zu unterhalten. Von der kaum überstande-

Digitized by Google

nen Seekrankheit erschöpft, von Heimweh betrübt, von den bärtigen Russen, die sie in Kronstadt sahen, erschreckt und von den kühlen Lüften des Petersburger Mai's schauerlich angeweht, kommen sie schüchtern, bleich, kränklich und langsam aus ihrer Kajüte hervor, Verzweiflung im Auge, Angst und blasse Furcht auf den Lippen.

Die Art, wie Rußland an den Gränzen seine ankommenden Gäste begrüßt, ist nicht die freundlichste, und ist es wahr, daß die ersten Eindrücke, die man von Menschen und Ländern empfängt, die entscheidendsten und wichtigsten sind, großer Gott! welch schlimmes Prognostikon stellt dann die Art dieses Empfanges! Es ist kein Fremdling in Rußland gelandet, dessen erster Gedanke bei'm Aussteigen nicht der der Rückkehr in sein Vaterland gewesen wäre. Ich glaube, das Land würde keinen seiner Gäste behalten, wenn er gleich, sowie er anlangt, auch wieder eine gute Gelegenheit zur Rückkehr finden könnte.

Langsam und wider Willen verlassen sie das vaterländische Schiff, das einzige Stück vom Vaterlande, das ihnen in die Fremde folgte. Wenn es nur mit Anstand anginge, so versteckten sie sich gern wie Robinson in den innersten Räumen desselben, um wieder mit oder ohne Wissen des Capitäns in die Heimath zurückgenommen zu werden. Zögernd suchen sie ihre Siebensachen zusammen und verbergen sich und ihren Kummer einige Tage in dem ersten besten Hotel auf Wassili-Ostrow, bis endlich ihre Bekannten oder die Herrschaften, an die sie adressirt sind und die von ihrer Ankunft

hörten, sie dort aufsuchen und an's Tageslicht hervorziehen.

In ein reiches vornehmes Haus eingetreten, geht für sie eine neue Leidensepoche an, und wenn sie vorher die rauhe Stimme, die Bärte und die schmuzige Kleidung des barbarischen Hafenvolks erschreckten, so blendet sie nun der Glanz des ungewohnten Luxus und erfüllt ihr bescheidenes, fein bürgerliches Gemüth mit Schüchternheit. Das laute, tumultuöse Leben in einem russischen großen Hause, wo man nicht eine Sylbe von ihren Leiden versteht, lärmt um sie herum, und mit den vielen Kindern, die ihrer Sorgfalt anvertraut werden, in ein Zimmer quartiert, das nie so heimlich eingerichtet ist, wie sie es zu Hause gewohnt waren, haben sie kaum einen Winkel für sich, um ihren stillen Kummer zu verweinen. In dem Strudel des geselligen Lebens Petersburgs fortgerissen, fühlen sie sich anfangs überall verletzt und merken bald, daß auch sie überall anstoßen und verletzen. So gut sie ihre Toilette, der die Schwester noch ein paar selbst gestickte Kragen und die Mutter ein paar eigenhändig genähte Hauben beifügte, auch einzurichten glaubten, so werden sie doch bald inne, daß dieß Alles für die nordische Residenz nicht ausreicht. Ihr Benehmen ist, wie der Wiener sagt, „halt ein anderes," und selbst mit Pariser Sitten und Manieren thut's jetzt halt in Petersburg nicht mehr. Ja sogar an ihrer Aussprache des Französischen findet man zu kritteln und zu tadeln, denn es ist kein Zweifel, daß Petersburg sein eigenes Französisch spricht und auch die französischen Ma-

Digitized by Google

nieren auf seine Weise modificirt. Sogar ein französischer Courtisan würde mit einer gewissen Freiheit, Façon- und Formlosigkeit des Benehmens hundertfältig hier anstoßen, geschweige denn eine stille Schweizer-Gouvernante, die aus ihrem Gebirgsländchen herabstieg, oder gar ein deutscher Hofmeister, der aus einem kleinen Krähwinkel seines Vaterlandes heranpilgerte, um einem russischen Staatsmanne oder einer Petersburger Hofdame bei der Erziehung ihrer Kinder zur Seite zu stehen.

Indeß mit der Zeit kommt Rath. Man lebt sich ein, man legt die von den Schwestern schön gestickten Kragen zum Andenken bei Seite, greift in den bald gefüllten Geldbeutel, verpuppt und häutet sich nach Petersburger Mode, lernt dazu, was noch fehlt, streckt die Füße nach der Decke, d. h. reckt sie recht weit, da die Decke lang ist, nimmt Petersburger Manieren an, legt die westeuropäische Sentimentalität — im Vergleiche mit den Russen sind nicht nur die Deutschen, sondern auch die Franzosen, Engländer u. s. w. sentimental — möglichst ab, nimmt wenigstens den Tag über eine anständige Maske der Heiterkeit und Weltlust vor, wenn auch des Nachts noch manche Thräne auf's Kissen rinnt, und lernt so am Ende zum schlechten Spiele doch gute Miene machen.

Bei dem außerordentlichen Bedürfnisse nach Bildung, welches jetzt alle höheren Klassen Rußlands fühlen, bei dem herrschenden Widerwillen gegen die öffentlichen Schulanstalten und bei dem außerordentlichen Zusammenströmen reicher russischer Familien in Petersburg kann

man sich denken, welche ungeheuere Menge von Erziehern und Erzieherinnen man in dieser Stadt findet, und es wäre gewiß höchst undankbar von einem Reisenden, der hier so manches hübsche Liedchen aus einem gefälligen Gouvernantenmunde hörte, dem hier so manche liebliche Theetasse von zarter französischer Hand gewürzt und gezuckert wurde, wenn er dieses Elementes der Petersburger Gesellschaft nicht in einem eigenen Capitel erwähnen wollte. Es ist dieß Capitel um so unabweislicher, da die Stellung der Gouvernanten und Hauslehrer in Rußland eine ganz eigenthümlich wichtige ist. Auch wir haben trotz unserer guten Schulen noch viele Privaterzieher und Privaterzieherinnen in Deutschland, in Frankreich, in England und überall, es sind aber gebildete und zum Theil angenehme junge Mädchen und theilweise tüchtige und gelehrte junge Leute. Indeß man macht eben nicht viel Aufhebens von ihnen, man giebt ihnen ihr bescheiden Theil, einen mäßigen Gehalt, ein anständiges Zimmer u. s. w. Sie bleiben in den engen Schranken ihrer stillen Kreise und treten später ruhig und nach altherkömmlicher Weise in den heiligen Stand der Prediger und der Ehe.

Wie ganz anders ist dieß in Rußland, wo die Privaterziehung ein einträgliches Geschäft ist und daher auch ein Gegenstand von Speculation aller Art wird, und wo der Stand der Privaterzieher nicht nur als eine sehr schickliche Stufe zu allerlei anderweitigen Ehrenstellen, sondern von Vielen auch als ein für's ganze Leben dauerndes Geschäft und Amt betrachtet wird,

Digitized by Google

das sowohl gut nährt, als auch durch den Ueberschuß, den es gewährt, die Aussicht auf Vermögen und sorglose Zukunft eröffnet. Es ist allerdings ein Glücksspiel wie Alles in Rußland, aber ein Glücksspiel, in welchem sich bei vielen Nieten auch manche Treffer finden. „Sieh, mein lieber Junge," sprach in Petersburg ein Vater zu seinem Sohne, den er aus Deutschland nach Beendigung seiner Studien nach Rußland hatte nachkommen lassen, um ihn dort als Lehrer in das Haus eines russischen Großen einzuführen, „besinne Dich nun, was Du werden willst, ob Du mehr Neigung zu dem Ministerium des Inneren oder dem der Finanzen fühlst, ob Dir die Stelle eines Directors aller Reichsposten oder das Directorium der Bank lieber ist, ob Du den Posten des Oberforstmeisters oder den des Oberberghauptmanns vorziehst, oder ob Du Dich lieber ganz aus dem Civil in's Militär überführen lassen willst. Die Wege zu allen diesen Dingen stehen Dir hier zu Lande offen, es kommt nur darauf an, daß Du die Thüren findest." — Ein junger Mann, der nur etwas wohlgefälliges Wesen und ein wenig von dem, was man comme il faut nennt, mit seinen soliden deutschen Kenntnissen und seinem tüchtigen Geiste verbindet, wird diese Thüren ohne allen Zweifel finden, d. h. wenn er aushält, wenn er die Feuerprobe, der ihn sein Stand als Privaterzieher unterwirft, übersteht, der ohne Zweifel in Rußland ein sehr gutes Mittel ist, sein Glück zu machen — ob auch eins, um glücklich zu werden, das ist freilich die Frage.

Es giebt viele junge Leute, die durch den Erzieherstand Hof-, Staats- und Geheimeräthe geworden sind,

Digitized by Google

viele aber, die vor lauter geistigem Kummer und Hunger ihre Lebenslust und Heiterkeit oder wohl gar ihr Leben verloren haben.

Wie mit den Gouverneurs, so ist es mit den Gouvernanten auch. Sind sie nur einigermaßen hübsch und liebenswürdig, haben sie nur einige angenehme, gesellige Talente, auf welche die Russen so vielen Werth legen, so wird es ihnen nicht fehlen, daß sie das Herz irgend eines jungen Adjutanten oder Obersten umstricken, der sie nach einiger Zeit zur Frau Oberstin oder Generalin macht, welche Soiréen und Bälle geben kann — aber auch zu einer geliebten Gattin, auch zu einer guten Mutter theuerer Kinder?

Und selbst, wenn Jenes nicht ist, so wird eine solche Gouvernante, wenn sie sich nur in die Launen ihrer Patroninnen zu finden weiß, — dazu gehört völliger Mangel an Empfindelei und Empfindsamkeit, gegen welche die Russen, wo sie dergleichen merken, unerbittlich sind, eine gewisse Kälte und Charakterstärke und eine aufmerksame und energische Vertheidigung hinter seinen Schranken, denn vor Festigkeit und Ausdauer streichen die Russen allemal die Segel — ein recht leidlich brillantes Leben haben. Sie wird Gelegenheit genug finden, ihr Licht leuchten zu lassen, sich gefeiert und ihre Eitelkeit befriedigt zu sehen. Auch wird sie die gewöhnlich nicht täuschende Aussicht behalten, dereinst einmal mit einem kleinen Vermögen in ihr Vaterland zurückzukehren, um ihre alten Tage in Ruhe und in Erinnerung an die temps passés zu verbringen. Die Städte

Montbeillard, Lausanne, Neufchatel und einige andere, die Hauptpflanzschulen für die Gouvernanten von ganz Europa, sind voll von kleinen Capitalisten und Capitalistinnen, die sich ihr Vermögen in Rußland sammelten.

Viele leben sich indeß auch so in das russische Element hinein und tauschen so ganz und gar ihre patriotische Eigenthümlichkeit mit der russischen aus, daß es ihnen daheim nicht mehr gefallen will und daß sie es vorziehen, in den Verhältnissen, in denen sie alterten, zu bleiben und den Tod zu erwarten. Daher findet man denn fast in jeder russischen Familie einige solche Anhängsel und Anwüchse von alten englischen Bonnen, Französinnen und Deutschen, die so mit den Familien verwachsen sind, daß sie sich wie Mitglieder des Hauses in demselben geriren und gleichsam als völlig recipirte Adoptivtanten oder Adoptivoheime in demselben angesehen werden und die Privilegien der Familie selbst mit genießen.

In Petersburg selbst, das alles Vorzügliche zurückhält und nur die geringeren Qualitäten in die Provinzen schickt, verlangt man natürlich viel, und die Fähigkeiten der Lehrer und Gouvernanten mögen hier jetzt denen, die man in anderen Hauptstädten Europas trifft, nahe stehen, in den Provinzen aber wird man nicht selten Gelegenheit finden, sich über das Wundergeschrei zu verwundern, welches man dort auch bei sehr geringen Talenten zu erheben gewohnt ist. „Tschudesnoi Njemetz! Es ist ein Wunder-Njemetz*), den ich bei meinen Kin-

*) „Njemetz" heißt ein „Deutscher."

dern habe," versicherte mir einmal ein ächt russischer Reicher in der Provinz, „er spricht deutsch, französisch, englisch, lateinisch, griechisch, und kennt alle Wissenschaften, die sind und nicht sind. Es ist ein Wunder, wie er Klavier spielt und wie er singt! Ach, großer Gott, ich bin immer auf's Höchste über ihn erstaunt!" — Bei näherer Bekanntschaft fand ich einen ganz gewöhnlichen Menschen, der allerdings hier und da von manchen Wissenschaften genascht hatte, mir aber seiner Muttersprache kaum völlig Meister zu sein schien.

Immer ist der Lehrer in den russischen Provinz-Häusern ein Orakel und die Gouvernante eine Prophetin. Wenn bei Tische oder sonst irgend etwas zur Sprache kommt, was entfernt in das Gebiet irgend einer Wissenschaft schlägt, so wenden sich alle Blicke auf jenes Orakel, und vor seinem unmaßgeblichen Ausspruche verstummt dann Alles. An des Lehrers Allwissenheit zu zweifeln, würde den Mann auf's Schrecklichste compromittiren; aufmerksam hört man ihm zu. „Ach, so! hm! Nun, Sie müssen es wissen! Wir wissen nichts! Das ist Ihre Sache!" — Großer Gott! wie oft ist ein ehrlicher Deutscher fast gezwungen, ihnen etwas auf die Nase zu binden und den Wundermann wider Willen zu spielen, den man aus ihm machen will. — „Ich weiß es nicht! das schlägt nicht in mein Fach! Ich glaube so und so. Ich vermuthe, das Richtige möchte das sein. Es scheint mir, daß man aber auch so denken könnte." Solcherlei Redensarten würden ihn im Inneren Rußlands um allen Credit bringen. „Was sagt er? was? Er weiß es

nicht? — Warum weiß er das nicht? Wir wissen es auch nicht. Dann ist er ja um nichts besser als wir! Er glaubt, er vermuthet, es scheint ihm? Nein, mit Dem ist's nicht richtig! Gott weiß, was Der wissen mag. Er ist auch wohl einer der gelehrten Charlatans, die bei uns so häufig sind. Wissen muß man, mein Herr! Sicher sein muß man, reinen Wein einschenken! Sagen Sie Ja oder Nein! Entweder — oder — das ist die Frage. Was liegt zwischen Ja und Nein? Die Ungewißheit, das Nichtwissen. Wenn Sie nichts wissen, mein Herr, wozu sind Sie denn Gelehrter? — Allerdings sagt Salomo: all' unser Wissen ist Stückwerk. Aber, großer Gott, seitdem sind über 2000 Jahre verflossen. Die Wissenschaften haben Fortschritte gemacht. Jetzt weiß man fast Alles, und Sie namentlich müssen Alles wissen, als Deutscher, als examinirter Lehrer! Teufel noch einmal, wozu bezahlen wir denn die Njemtzui so hoch!"

Mit gelehrter Bescheidenheit kommt man nirgends weniger weit als in Rußland, wo man von den Tiefen der Wissenschaften keine Ahnung hat, wo man sich auf der Oberfläche hält und an den wenigen Erzstufen, die man von den Gebirgen des Wissens losschlug, genug hat. Ordonnanzen muß der Gelehrte geben, wie die Regierung, die sich bestimmt aussprechen: sic volo, sic jubeo. Er muß seine sämmtlichen gelehrten Rechenpfennige in der Tasche tragen, prompt damit bei der Hand sein und alle seine Aeußerungen so anfangen: „Es ist eine weltbekannte Sache, daß dieß sich so und so verhält," oder: „der berühmte N. N. sagt hierüber dieß und das," —

Digitized by Google

oder: „Ihr sagt so, ich aber sage so. Ich weiß das besser, bleibt bei Eueren Leisten und schweigt still! — zwei mal drei macht fünf und eins ist sechs! Abracadabra! Aristoteles war ein Schüler von Plato und Plato von Sokrates, und alle drei sprechen hierüber Folgendes bestimmt und unumwunden aus ꝛc. —" „Wot Maladez! Sieh da, das ist der Rechte*), der versteht's, so ein kluger, so ein gelehrter Mann! Man muß erstaunen!"

Bei dem Bestaunen der Gelehrsamkeit läßt man es indeß bewenden, und im Uebrigen hat man eine gewisse Scheu vor den gelehrten Leuten, weil man sich selber so vielfach von ihnen überblickt glaubt. Man fertigt sie mit dem Bestaunen ab und läßt sie ihre Wege gehen, da man doch sonst sich dem, was man bewundert, zu nahen liebt. Dazu kommt noch, daß das Nachdenken und die Gelehrsamkeit sich gern in sich selbst vertiefen und, die innere Welt suchend, der Außenwelt absterben. „Skutschnoi tschellowek" (es ist ein trauriger Melancholicus), heißt es dann, „er sitzt auf seinem Zimmer und studirt und denkt; Gott weiß, was er sich ausdenkt. Er ist eigensinnig und launisch und durchaus nicht umgänglich." — Es ist höchst auffallend, daß eben diese letzten Vorwürfe, die wir in der Regel den Russen zu machen pflegen, gerade von ihnen uns am meisten zurückgegeben werden. Namentlich alle Deutschen stehen bei den Russen im Rufe von eigensinnigen und launischen

*) „Maladez" heißt eigentlich ein junger fixer Bursche. „Wot Maladez" ist ein sehr häufiger Ausruf der Bewunderung, wenn Jemand irgend etwas gut executiret.

Digitized by Google

Leuten. Dieß kommt aber daher, weil die Russen sich mit so ungeheuerer Schmiegsamkeit in die Launen und Einfälle Höherstehender zu fügen wissen und ohne Widerrede jedes Ansinnen gehorsam und heiter vollführen, während ihnen der Deutsche, wenn er etwas auf Ordnung, Recht, Sitte und Selbstständigkeit hält, ein Mißvergnügter und Erzstarrkopf zu sein dünkt.

Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit, die sich ohnedieß, wenn nur der Schein davon da ist, von selbst verstehen, helfen daher auch dem Lehrer und Pädagogen in Rußland wenig, ja sie stehen ihm sogar oft im Wege und schaden ihm in seinen geselligen Verbindungen. — Musikalisches Talent, Clavierspiel und Gesang nützen viel und gewinnen ihm manches Herz. Am meisten von Allem aber sind ihm gewandter Tanz und feines Kartenspiel von Nutzen. Nur wer gut tanzt und gut Karten spielt, der ist der wahre Mann comme il faut, und wer von außen comme il faut ist, der ist der wahre Mann für die Russen. Wer ihnen im Whistspiele 500 Rubel an einem Abende abgewinnt, wer ihnen deutsche Lieder vorsingen kann und im Cotillon hübsche Touren aufzuführen weiß, der ist ihr bester Hausfreund, ja er ist mehr als dieß, er ist ihr Herr und Gebieter und verfügt nach Gutdünken über ihre Herzen. — Es giebt eine Menge von Ausländern, die sich solche Talente angeeignet haben und durch deren Ausübung in den russischen Familien des Inneren zu bedeutendem Einflusse gelangt sind, so daß sie oft, wie sonst wol die Jesuiten, als die wahren Leiter der Familien-Angelegenheiten erscheinen.

Digitized by Google

Es wird ihnen dieß um so leichter, da die Russen sich mit den Ausländern, die sich in dem angedeuteten Sinne nur einigermaßen comme il faut zeigen, leicht auf einen sehr vertrauten Fuß setzen. Sie haben in ernsten Angelegenheiten mehr Zutrauen zu den Ausländern als zu ihren eigenen Landsleuten und ziehen sie gern in ihre Geheimnisse. Dazu kommt, daß in allen russischen Häusern noch viel patriarchalische Sitte herrscht, und alle Mitglieder des Hauses daher auch als integrirende Theile des Ganzen angesehen werden und, zumal bei dem geringen Zartgefühle der Russen in Bezug auf Geburtsunterschiede, leicht mit der Familie verschmelzen. Wer alle Gesellschaften, Vergnügungen und Festlichkeiten lustig mitmacht, Alles gehen läßt, wie es geht, auf Selbstständigkeit resignirt und sich in den großen Kuchenteig hineinbacken läßt wie eine Rosine, der kaum dann auf eine sehr comfortable äußere Existenz rechnen und auch das Vergnügen haben, seiner Eitelkeit oft genug geschmeichelt zu sehen, wenn er nämlich nicht in Anschlag bringt, daß dabei seine Eigenliebe und sein Ehrgefühl gar oft verletzt werden.

Außerordentlich sind bekanntlich die Salairs, welche die Russen ihren Erziehern zahlen. Drei- bis viertausend Rubel jährlich bilden das Gewöhnliche. Aber es kommen sogar auch sechs- bis zehntausend Rubel vor, besonders wenn man Jemanden in das rauhe Sibirien oder sonst eine entfernte Provinz verlocken will. Gewöhnlich bestimmt man eine Pension nach beendigtem Erziehungsgeschäfte oder auch, was jetzt häufiger zu werden

Digitized by Google

beginnt, eine runde Abfindungssumme von dreißig- bis fünfzigtausend Rubeln. Sogar die französischen Gouvernanten erhalten in der Regel Gehalte wie bei uns die Professoren. Diese Gehalte sind für die Ausländer bei der Spärlichkeit, mit welcher man jetzt russische Pässe ertheilt, eher gestiegen als gefallen. Aber auch selbst für Inländer zahlt man bei dem immer noch steigenden Bedürfnisse von Lehrern und Lehrerinnen außerordentliche Summen.

Bei so großen Gehalten ist es natürlich, daß in Rußland sich viele Menschen dem Geschäfte der Privaterziehung widmen, die bei uns eine solche untergeordnete Stellung unter ihrer Würde halten. Man findet zuweilen unter den Lehrern Kaufleute, denen es im Handel nicht glücken wollte und die dann ihre Kenntniß in dieser Speculation verwenden, nicht selten Beamte, die sich bei einem einflußreichen Großen als Lehrer verdangen, um mit dessen erworbener Gunst alsdann ihre Beamtencarrière anzubahnen, auch Offiziere, die vielleicht Kränklichkeit halber oder aus Liebe zur Ruhe die Waffen mit dem Schultische vertauschten. Dessenungeachtet aber und trotz seiner vielen brillanten Seiten und seiner ursprünglichen hohen inneren Bedeutung bleibt das Geschäft des Erziehers auch in Rußland so wie überall etwas Anrüchiges, besonders für den Mann, welcher dabei auf das Beßte, was er hat, auf seine eigene persönliche Freiheit und auf seinen eigenen Willen Verzicht leisten muß.

Die meisten Pädagogen bezieht — „verschreibt sich," wie dort der Ausdruck lautet, — Rußland wie von je her

Digitized by Google

noch jetzt aus Deutschland und Frankreich. Die Deutschen sind meistens für die gebildeten Ostseeprovinzen, wo man die Franzosen nicht gern hat, die Franzosen und Schweizer dagegen für das Innere bestimmt. Doch fangen auch hier bei der steigenden Abneigung der Russen gegen die Franzosen und bei der zunehmenden Gründlichkeit der russischen Bildung die Deutschen an, die Oberhand zu gewinnen, besonders auch wohl deßwegen, weil die Deutschen in unseren Tagen bei Weitem nicht mehr so philiströs sind die vor 20, 30, 50 Jahren und sich weit mehr als früher etwas von dem beliebten kosmopolitischen Comme il faut angeeignet haben. Die deutschen Ostseeprovinzen, wo die einheimischen Candidaten von Ausländern übertroffen werden, schicken ebenfalls eine gute Partie von ihnen in's Innere von Rußland, wo sie sehr willkommen sind. Dann aber geben jetzt auch die russischen Universitäten selber schon viel Brauchbares her, und endlich drängen sich in die Häuser der kleinen Familien und der Kaufleute viele Unstudirte und Unberufene, die ihre Muttersprache zu verstehen und schreiben zu können glauben, Handwerker, Unteroffiziere und sonstige Mißglückte allerlei Art.

Von den Gouvernanten kommen die meisten aus der französischen Schweiz, und zwar so viele, daß man fast in jeder einigermaßen bedeutenden russischen Stadt eine kleine Colonie von Lausannerinnen, Genferinnen oder Neufchatellerinnen findet, die unter einander in Verbindung stehen, in vieler Beziehung kleine, mächtige Comitées bilden und allerlei kleine Intriguen und

Digitized by Google

Verschwörungen schmieden. Aus Deutschland selbst kommen wenige deutsche Gouvernanten nach Rußland, weil bei ihnen das Französische schlecht bestellt ist, desto mehr aber aus den Ostseeprovinzen und Petersburg. Diese sind meistens aus den niederen Ständen, nur germanisirte Esthinnen und Lettinnen, deren aufgeschnapptes Deutsch und Französisch aber im Inneren von Rußland mit Golde aufgewogen wird; in die vornehmen Häuser treten jedoch nicht selten junge Damen aus den beßten Familien, eine Menge armer livländischer und esthländischer Fräuleins, die nach Rußland wandern, um sich ihren Unterhalt zu verdienen oder ihre verarmten Verwandten unterstützen zu können.

In Dorpat traf ich einmal einen russischen Gutsbesitzer, der für sich und seine Freunde nicht weniger als sieben Gouvernanten engagirt und mit ihnen drei Kaleschen angefüllt hatte, mit denen er in's Innere abreiste.

Die Bonnen bei den kleinen Kindern in Petersburg sind durchweg Engländerinnen, welche nach der allgemeinen Meinung durchaus unter allen Nationen dazu die vorzüglichsten sind.

Außerordentlich viele Gouvernanten liefern die großen Erziehungsinstitute für junge Mädchen in Moskau, Petersburg u. s. w., sowie auch die Findelhäuser. Aus diesen Anstalten allein gehen alle Jahre vielleicht 800 bis 1000 Gouvernanten hervor, die dann im ganzen Reiche die dort empfangenen Kenntnisse weiter tragen. Gewöhnlich haben diese jungen Mädchen eine überfeinerte Bildung erhalten und fühlen sich dann leider in ihren neuen Stellungen, wo

Digitized by Google

sie gewöhnlich nicht mit der beßten Cultur zusammenkommen, sehr unglücklich.

Es ist natürlich sehr schwer, die Zahl der Gouvernanten und Privatlehrer in Petersburg zu bestimmen, obgleich jetzt, wo sie alle ein Examen machen müssen und verzeichnet werden, nicht unmöglich. Ein Mann, der damit bekannt sein konnte, behauptete, daß ihrer 6000 wären, eine Zahl, die man wohl noch eher als Minimum denn als Maximum gelten lassen kann. Nicht nur in jeder einigermaßen bedeutenden adeligen Familie giebt es wenigstens eine Gouvernante, einen oder zwei Lehrer und eine Bonne, sondern auch die Kaufleute, Prediger, Aerzte, Beamten u. s. w. sind gewöhnlich gezwungen, diesen Luxus mitzumachen, und suchen irgend eines jungen Mädchens und eines jungen Mannes zu ihrer Gouvernante oder ihrem Lehrer habhaft zu werden. Die Gouvernanten findet man in Petersburg fast in jeder Gesellschaft, und von vielen sind sie das beßte Salz. Lehrern begegnet man auf allen Spazierwegen und öffentlichen Plätzen mit ihren Zöglingen, und sie bilden ein äußerst bemerkbares Element der Bevölkerung der Stadt. Man sieht daraus, daß wir uns mit der Situation einer nicht unbedeutenden Klasse der Bevölkerung beschäftigen. Dazu kommt, daß viele von ihnen weit davon entfernt sind, so unbedeutend und ungebildet zu sein, wie man sich das in Deutschland gewöhnlich denkt. In manchen großen russischen Häusern ist vielmehr die Erziehung der Kinder sehr tüchtigen Leuten anvertraut. Der bekannte Lehrberg, der so äußerst scharfsinnige Abhandlungen

über Gegenstände der russischen Geschichte geschrieben hat, war sein ganzes Leben hindurch nichts weiter und mehr als Privatlehrer in einem Petersburger Hause. Der bekannte Statistiker Schnitzler war dasselbe. Der noch berühmtere erste Vater der St. Simonisten war gleichfalls lange Zeit Privatlehrer in russischen Familien, und man könnte eine Menge noch tüchtigerer Leute citiren, die in diesem Stande lebten und starben.

Die Regierung beschäftigt sich fortwährend so viel mit den Angelegenheiten der Privaterziehung, daß man schon eine Menge von Gesetzen über die Rechte und Pflichten der Instituteurs, Précepteurs und Institutrices der Familien zählt. Das neueste und merkwürdigste ist das von 1834, in welchem alle Privilegien der examinirten Hauslehrer aufgezählt sind. Sie werden nach diesem Ukase als im Dienste des Staats stehend betrachtet und können dem zufolge die „kleine Uniform" des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts tragen. Die Privatlehrer der altadeligen Familien rücken nach zweijährigem Dienste in die vierzehnte Rangklasse, nach dreijährigem Dienste in die der Kaufleute erster Gilde, der Prediger, Priester und der gewöhnlichen Adeligen, nach 5 Jahren in die der Leute ohne Rang und nach 8 Jahren in die der Stände, welche kein Recht haben, in den Dienst des Staates zu kommen. Sie rücken alsdann wie alle anderen Bediensteten in den gewöhnlichen Zeiträumen zu Titular-Räthen, Collegien-Assessoren, Hofräthen u. s. w. hinauf. Es giebt bereits Staatsräthe in Rußland, die nie etwas Anderes betrieben haben als Privatunterricht.

Digitized by Google

„Instituteurs" sind die eigentlichen Erzieher, die überall von den „Precepteurs," den bloßen Stundengebern, einen Schritt voraushaben. Nach fünfzehnjährigem, löblichen Dienste bekommen die Instituteurs der adeligen Häuser das Kreuz des St.-Annenordens dritter Klasse, die Precepteurs das Kreuz des St.-Stanislausordens vierter Klasse, die Hauslehrer der übrigen nicht erbadeligen Häuser können nur den St.-Wladimirorden vierter Klasse nach zwanzig- bis fünfunddreißigjährigem untadelhaften Dienst erhalten. Wer in 25 Jahren drei Eleven zur Universität vorbereitet hat, bekommt den Titel „Instituteur émerité." Bei dem Empfange jedes dieser Ehrenzeichen müssen sie 100 Rubel in eine Kasse bezahlen, welche für die Verpflegung der unbemittelten oder erkrankten Hauslehrer bestimmt ist.

Wir führen nur diese wenigen charakteristischen Bestimmungen aus jenem, überhaupt für russische Verhältnisse sehr vielfach interessanten und bezeichnenden Gesetze an. — Aehnliche Gesetze giebt es für die Schauspieler, die Fechtmeister, Zeichnenlehrer, Musiklehrer, Künstler u. s. w. Für alle diese Leute hat man aus den Flicken und Resten, die bei der Zerschneidung der Ordensbänder der Generale und Marschälle übrig blieben, kleine wunderliche Ehrenzeichen gemacht, deren Glanz und Ehrenantheil sich oft kaum mit dem Mikroskope erkennen läßt. Häuft man aber dadurch nicht mehr Lächerlichkeit als Ehre über die Leute, welche zu einem so bedeutungsvollen Geschäfte, wie die Erziehung es ist, berufen sind?!

Digitized by Google

Schulanstalten.

„Da wird der Geist euch wohl dressirt.
„In span'sche Stiefel eingeschnürt,
„Daß ihr bedächtiger fortan
„Hinwandelt die Gedankenbahn."

Die deutsche Ansicht von der russischen Erziehung und Schulbildung ist ungefähr die, „daß sie einzig und allein darauf hinausgehe, den Zögling mit einem gewissen äußeren Firniß von Bildung zu überziehen, daß der befruchtende Geist überall fehle, daß das Höchste, was gegeben werde, äußere Manieren und todte Kenntniß sei und daß Summa Summarum weder das Princip der Erziehung, noch die Ausführung etwas tauge."

So richtig, im Ganzen genommen, diese Ansicht sein mag, so ist es doch unrecht, wenn man sich damit begnügt oder gar mit Widerwillen von diesem Gegenstande sich abwendet und mit dem Bade das Kind verschüttet, das Gute, das dennoch geleistet wird, nicht anerkennt und damit den vielen redlich Strebenden, die auch das große russische Reich enthält, wehe thut.

Gewiß verdient die Sache eine nähere Betrachtung. Rußland ist, seitdem Peter der Große es auf die Bahn europäischer Civilisation hinaustrieb, von einem so ungeheueren Enthusiasmus für die Bildung — oder sollen wir sagen, von einem so außerordentlichen Civilisations-

Digitized by Google

schwindel ergriffen worden, wie man Aehnliches in der Weltgeschichte noch bei keinem Volke erlebte. Akademieen, Universitäten, Gymnasien und Volksschulen wuchsen wie mit einem Zauberschlage in dem ganzen Lande hervor und wuchern, noch fortwährend sich zum Erstaunen mehrend, innerhalb der Gränzen des Riesenreichs fort und fort. Schaaren von Franzosen und Deutschen wanderten seit einem Jahrhunderte in das Land ein, um den befruchtenden Samenstaub der westlichen Bildung darin zu verschleppen. Die Herrscher des Landes haben seit Peter dem Großen die Schulung und Erziehung der Nation zu einer wichtigen Angelegenheit des Staates gemacht. Die Bildung wurde als ein Hauptelement der Macht des Staates anerkannt, und wie für das Heer und die Soldaten, für den Handel, die Finanzen, die Administration, so wurde auch für die Schulen, die Lehrer und Schüler ein eigenes Ministerium errichtet. Wie die Kaiser sich an die Spitze der Civilisation im Allgemeinen stellten, so stellten sich ebenso die Kaiserinnen insbesondere an die Spitze der Civilisation des weiblichen Geschlechts. Eine erstaunliche Menge großartiger, öffentlicher und Privatinstitute für die Bildung der Töchter des Landes ging aus ihren schaffenden Händen hervor, und Rußland hat schon mehr als eine Kaiserin zu nennen, die ihr ganzes Thun und Denken der Verbesserung und Vermehrung dieser Institute widmete.

Es ist nicht möglich, daß ein unparteiischer Fremdling die Bestrebungen und Bemühungen, die von oben herab in der genannten Beziehung stattfinden, ohne Be-

Digitized by Google

wunderung bemerke. Die Herrscher und Herrscherinnen des Reiches, die ganz und gar hier — wie in jeder anderen Rücksicht — in die Fußstapfen Peter's des Großen treten, verwenden einen großen Theil ihrer Zeit und ihrer Kräfte auf die Inspicirung und Verbesserung der Schulinstitute, und nach ihrem Beispiele handelnd, halten alle Statthalter und Oberen der Provinzen Schulinspectionen eben so für ihre Pflicht wie jedes andere wichtige Verwaltungsgeschäft, und sind fortwährend mit ihrer Untersuchung und Controlirung eben so beschäftigt wie mit der Inspicirung jeder anderen Staatsbehörde. Es wäre unbillig, bei so vieler Mühe, die man sich die Sache in der That kosten läßt, die ganze Angelegenheit schlechtweg zu verachten und als verächtlich keiner Beherzigung würdigen zu wollen, selbst wenn man die Richtung und die Art und Weise jener Thätigkeit nicht billigte.

Nicht wenig an Interesse gewinnt die Betrachtung der russischen Schulen und Erziehungsanstalten, wenn man ihre große politische Bedeutung in Erwägung zieht. In wie viele Länder und Völker hat nicht jetzt der russische Soldat dem russischen Schulmeister Eingang verschafft, und umgekehrt, wie viele Völkerschaften sucht nicht der russische Lehrer dem Staate zu assimiliren, mit dem Staatskörper eng zu verknüpfen und dadurch in dauernder Verbindung mit dem Ganzen zu erhalten! Wohin die russischen Waffen kommen und wo sie erobernd den Frieden stiften, da machen sie sich es alsbald zum Geschäfte, Schulen nach ihrer Weise zu errichten und Lehranstalten zu gründen, indem sie wie die Römer nicht ver-

Digitized by Google

kennen, mit wie mächtigen Banden gleiche Sprache und Bildung die Glieder eines Staates an einander ketten. So haben sie bei den Tataren, bei den Finnen, bei den Moldauern und so vielen anderen Völkern ihre Schulen eingeführt, so haben sie sogar ihre Lehrmethode über den Kaukasus getragen und bei den Armeniern und Grusiniern angewendet, so haben sie noch neuerdings in ganz Polen die alten Schulen des Landes umgestürzt und Bildungsanstalten nach ihrer Weise errichtet, so sind sie in den Ostseeprovinzen sogar mit dem deutschen Schulwesen, das sie doch ursprünglich zum Muster nahmen, in Kampf getreten und suchen ihm ihren Geist einzuathmen, so sind sie überall eifrig beschäftigt, mittels ihrer Schulen alles Fremdartige zu vertilgen und alle Theile des Staats auf ihre Weise zu bilden, zu russificiren, indem sie sich von Deutschlands Gränzen an bis tief in die Mongolei, nach China und Japan hin zu Verfechtern der auf russische Weise modificirten europäischen Cultur gemacht und viele Völkerschaften in die Bewegung und den Gährungsproceß ihrer Bildung hineingezogen haben.

Die Kinder, welche jetzt die Ruthe des russischen Schulmeisters fühlen, zählen sich bereits nach Millionen, und es muß daher das Studium dieser Zucht für jeden Staatsmann von Interesse sein. Allerdings pflegen unsere Historiker den Satz aufzustellen: was lange währt, wird gut, und es als eine ausgemachte Wahrheit anzunehmen: was langsam vorschreitet, geht auch nur langsam zurück, aber rasch hinauf und rasch hinab! und

Digitized by Google

demnach pflegen auch wir Deutschen uns in Bezug auf die russische Macht und Cultur damit zu trösten, daß sie nicht lange dauern könne, da sie so schwindelnd emporgestiegen, und kehren der russischen Cultur und Lehrart den Rücken, in der Meinung, daß sie eine Treibhauspflanze sei, die, in ihrem Wachsthume übertrieben, nicht lange blühen werde. Indeß möchten für Rußland unsere bisherigen historischen Erfahrungen doch nicht ausreichen. Es trat bisher noch nie ein so merkwürdiges und eigenthümliches Volk in der Geschichte auf, und wer das Land im Inneren genauer kennt, der wird mit Verwunderung die lange Perspective von Hoffnung und Zukunft, die sich in dem Geiste dieses Volkes offenbart, erkannt haben und wissen, daß die erstaunlichen Hilfsmittel und Massen, welche sich in diesem Lande in Bewegung setzen, ihm eine größere Zukunft versprechen, als wir hoffen zu können uns schmeicheln dürfen, und daß, wenn auch dieses Gebäude natürlich, wie keines, ewig dauern wird, doch noch manches Jahrhundert mit schrecklichen Ereignissen herbeirollen kann, ehe über dem Grabe jenes Riesen Ruhe wird. — Wer weiß, welche Reform unseres Schulwesens und unserer Erziehung einst von Rußland ausgehen wird!

Von allen europäischen Nationen ist die russische diejenige, welche am allermeisten Werth auf Aeußerlichkeiten legt und welche am allerwenigsten die Bedeutung des inneren Lebens zu schätzen weiß. Die Russen schwimmen wie die Delphine beständig auf der Oberfläche und scheuen in allen Stücken die Tiefe. Sie

stehen in dieser wie in vieler anderer Hinsicht einzig in Europa da, und alle anderen Nationen, selbst die Franzosen, Italiener und Spanier nicht ausgenommen, erscheinen mit den Russen in so grellem Contraste, daß sie im Vergleiche mit ihnen unter einander fast als Brüder gelten könnten. Keine Nation hat eine solche Scheu vor dem Eingehen in die Tiefen des Gedankenreichs, keine begnügt sich so sehr mit dem äußeren Scheine, und keine sucht so in allen Stücken die Aeußerlichkeiten zu ordnen wie die Russen. Indem sie das Rechte, das Wahre, die Wissenschaft, die Principien nur auf der Oberfläche berühren, arbeiten sie die Hülle ungemein in's Kleine und Kleinliche aus, und es giebt vielleicht keinen einzigen Staat in der Welt, wo alle Aeußerlichkeiten so genau und im Detail bestimmt wären wie in Rußland.

Es macht sich dieß in ihren Gerichten, wo alle Instanzen gut geordnet sind, wo die Tribunale mit einer ganzen Hierarchie von Präsidenten, Ober- und Unterrichtern, Beisitzern, Tischvorstehern u. s. w. besetzt sind, vor denen man aber kein Recht bekommt, bemerklich, — eben so in ihrer Armee, wo die Uniformen, die Rangstufen und Grade genau bestimmt und die Exercir- und die Manövrirkunst im glänzendsten Zustande sind, während es an Taktik, Kriegskunst, Gymnastik und Allem, was den Kern bildet, fehlt, — eben so auch in ihrem Handel- und Wandelverkehre, wo alle Etiquetten und Hüllen der Waaren elegant sind, die Aufstellung brillant ist, die Waaren selbst aber nichts taugen, — eben so endlich auch in ihren Schul- und Erziehungsanstalten, wo alle Aeußer-

Digitized by Google

lichkeiten, die Gebäude, die Ordnung und die Examina, vortrefflich und prächtig sind, wo aber die Schüler, wenn sie auch hier und da sich Kenntnisse sammeln, doch keine beseligenden Ideeen ernten, keinen Nektar der Musen trinken, keinen Lebensbalsam des Braga empfangen.

In der That, man muß erstaunen, wenn man die außerordentlichen langen Verzeichnisse von Wissenschaften aller Art sieht, die in den öffentlichen Schulen Rußlands gelehrt werden sollen, die schön gedruckten Schulpläne in den Privatinstituten, nach denen jede Stunde des Tages mit einem erhabenen Gegenstande des Nachdenkens und der geistigen Beschäftigung besetzt erscheint, die langen Prospecte und herrlichen Versprechungen, welche jeder Erzieher und Schuldirector macht, um die Aeltern anzulocken, und die ganze außerordentlich glänzende Einrichtung dieser Anstalten nicht nur in den beiden Residenzstädten, sondern auch selbst in vielen Hauptprovinzorten. Selbst die kleinen Provinzstädte in Rußland haben ihre Privatschulanstalten und sogenannten Pensionen, die im Aeußeren das bei uns Gewöhnliche übertreffen. Die Räume sind überall groß und zweckmäßig, die Speisung der jungen Leute ist im Durchschnitt entschieden besser als bei uns in denselben Anstalten, und da der Staat überall sein Auge hat, so ist es eine Unmöglichkeit, daß solche infame Winkelinstitute aufkommen können, wie z. B. in England existiren müssen, wenn auch nur der hundertste Theil von dem wahr ist, was in Dicken's Niklas Nickleby darüber vorkommt.

Die formelle Organisation aller Petersburger Pri-

Digitized by Google

vat- und Staatsschulen ist vortrefflich, die Eintheilung der Klassen, Divisionen, Sectionen wie bei der Armee, die Besetzung der Lehrerposten, Directoren und Directricen, Oberlehrer, Unterlehrer, Inspectoren, Gouvernanten, Klassendamen und Gehilfen ist reichlich. Die Examina, welche häufig angestellt werden, sind wahre Pomp- und Festacte. Die Einladungen der Aeltern zu diesen Acten sind auf das feinste Papier gedruckt, wie die Invitationen zu Bällen, eben so die über die Fortschritte der Zöglinge ausgestellten Attestate, eben so die Erlaubnißscheine für die Zöglinge zum Verlassen der Anstalt, zu Besuchen bei Verwandten und Bekannten, eben so die Quittungen für die bezahlten Schulgelder u. s. w.*). Bei den öffentlichen Anstalten ist für alle Schulen, so wie für die Lehrer eine gewisse Uniform festgesetzt, eine Alltags-, eine Sonntags- und eine Staatsuniform für die hohen Feier- und Festtage. Kein Unterricht darf anders als in Uniform gegeben werden, und das stete Ermahnen und Strafen in Angelegenheiten der Uniform nimmt eben so viel und mehr Zeit weg als die Kritik und Bestrafung geistiger Fehler. Mit allen diesen höchst unersprießlichen Dingen verschwenden die russischen Lehrer der Jugend so außerordentlich viele Zeit, daß für das Wahre und Hauptsächliche vergleichsweise wenig Kraft übrig bleibt.

*) Um einen Begriff davon zu geben, wie viel und scharf die Directoren solcher Petersburger Erziehungsanstalten über die zweckmäßigste Einrichtung dieser Dinge nachdenken — es beschäftigt sie das Alles weit mehr als die Verbesserung der Methoden des Unterrichts — und wie gewissenhaft sie dabei in's Detail gehen,

Digitized by Google

Es ist durchaus nicht etwa blos das Streben der Regierung, welches der Nation diese Richtung auf Aeußerlichkeiten giebt, sondern es ist vielmehr durchaus der ungroßartige russische Nationalgeist, der von Natur auf Kleinliches gerichtet ist, und in dessen Sinne die Regierung, wie alles Andere, handelt.

geben wir hier den Abdruck eines Erlaubnißscheines für einen Zögling einer Petersburger Pension zum Sonntagsbesuche bei seinen Aeltern; man muß sich Alles auf's Prächtigste gedruckt denken, wie eine Banknote unterzeichnet von dem Director und contrasignirt von einem seiner Adjuncten.

Le Premier de la classe a 206 bonnes notes.

Mr. Koch.

— Pensionat C.... —

Mois de Mars 1837 année.

Permis (pour le Dimanche).

I. Division

Classe supérieure

I. Section

Sortie.		Rentrée.	
Jour	Samedie	Jour . .	Dimanche
Quantième	20.	Quantième . .	21.
Heure	2.	Heure . . .	9 Soir
Censure . 207 bonnes notes.			
Conduite . . . très bonne.		Observations.	
Directeur: C....		Maitre d'études: F..	

Le Dernier de la classe a 150 bonnes notes.

Die „guten Noten" sind zahllose, kleine Belohnungen für gutes Betragen und Fleiß. Mit solchen Papieren glauben die Directoren und Lehrer den Aeltern die Güte ihrer Anstalten schwarz auf Weiß deutlich zu beweisen, und freilich kommen sie in Rußland ohne dergleichen Charlatanerie nicht durch.

Digitized by Google

Die bei den Russen übliche Privaterziehung zeigt dieß eben so deutlich; denn sie ist von keinem anderen Geiste beseelt als die öffentliche. Hier wie dort ein stetes Arbeiten und Feilen an der äußeren Erscheinung, ein beständiges Bekritteln und Tadeln der Kleidung, der Manieren, der Coiffüre, des Teints, des Ganges, des Sprechens, ein ängstliches, aber unzweckmäßiges Sorgen für die Gesundheit, ein völliges Uebersehen der geistigen Triebfedern des intellectuellen Lebens, der Moralität und der Wissenschaftlichkeit.

Der Glanz des ganzen äußeren Apparats steht demnach bei den russischen Schulanstalten in so grellem Contraste mit ihren eigentlichen Leistungen auf dem Felde der Erziehung und Pädagogie, daß sie sich die Verachtung vieler geistreicher Männer zugezogen haben, die indeß, wie gesagt, besser thun würden, das wirklich von den Tausenden der russischen Schulen geleistete Gute zuvor dankbar anzuerkennen, deutlich und lobend hervorzuheben und dann von einem solchen Standpuncte aus das Zuviel der Aeußerlichkeit anzugreifen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in den russischen Schulanstalten doch Manches gelehrt und gelernt wird; namentlich wird in den mathematischen Wissenschaften, für welche die Russen eine gewisse Vorliebe haben, nicht Unbedeutendes geleistet, sie sind in allen russischen Schulen ein Hauptgegenstand des Unterrichts. Vor allen Dingen aber möchte zu loben und als besonders beachtungswerth zu bezeichnen sein, daß die Kenntniß des eigenen Vaterlandes, des großen mächtigen Reiches, in neuerer

Digitized by Google

Zeit zu einem so äußerst wichtigen Gegenstande des Unterrichtes gemacht worden ist. Die Geschichte Rußlands und seine Geographie werden jetzt in allen russischen Schulen en détail gelehrt, und es ist wohl kein Zweifel, daß, im Ganzen genommen, jeder russische Schüler sämmtliche Gouvernements- und Kreisstädte, alle Großfürsten und Zaaren, welche seit Rurik im Lande herrschten, besser und geläufiger herzunennen weiß als im Durchschnitt ein Deutscher die Fürsten und Residenzstädte seines eigenen bunten Vaterlandes und die Mitglieder der Hohenstaufischen und Habsburgischen Familien. Die Geschichte und Geographie des ganzen übrigen Europas erscheint den Russen im Vergleich zur vaterländischen unbedeutend, und so offenbart sich denn auch hierin die immer größer werdende Selbstgenügsamkeit und Insichabschließung Rußlands und seine Trennung vom übrigen Europa. Am schwächsten möchte es wohl mit den Naturwissenschaften und mit der Kenntniß des klassischen Alterthums bestellt sein. Lateinisch und Griechisch, Physik, Chemie, Naturgeschichte, lauter Unterrichtsgegenstände, die bei uns als besonders geistbildend und humanisirend betrachtet werden, stehen in Rußland sehr zurück. In Bezug auf die Griechen und Römer möchte dieß noch eher verzeihlich sein, aber in Bezug auf die Naturwissenschaften ist es unbegreiflich, da der Staat ein Land besitzt, dessen Natur noch so wenig erforscht ist und noch so viel Stoff zur Vermehrung der Staatskräfte liefern könnte. Als Ausnahme davon sind indeß die medicinischen Wissenschaften zu betrachten, denn die medicinischen Facultä-

Digitized by Google

ten möchten wohl auf den russischen Universitäten von allen die beßten sein.

Ferner kann gewiß Manches an der Art und Weise der Erziehung, welche die Russen den vielen Völkerschaften zu Theil werden lassen, die sie jetzt in die Schule genommen haben, getadelt werden. Allein es ist doch nicht zu leugnen, daß die Moldauer, Tataren, Finnen u. s. w. noch Vieles von ihnen lernen können und auch wirklich lernen. Mit solchen unbedingten und rücksichtslosen Urtheilen, daß der Plunder nichts werth sei, darf man doch ohne Zweifel alle die Männer, die es sich in Rußland sauer werden lassen, nicht vor den Kopf stoßen, und wer das Unvollkommene aller Schulanstalten selbst in den gebildetsten Ländern Europas, ich will nicht sagen, in Frankreich, England und Belgien, sondern sogar in Preußen und Sachsen, einigermaßen erkannt hat, der wird, glaube ich, nicht umhin können, sehr mild in seinem Urtheile über die russischen Schulen zu sein. Ja, wer dann sogar nach Italien und Spanien, nach Ungarn und Illyrien blickt und nachfragt, was hier von Regierung und Privaten für Schule und Erziehung geschieht, dessen Unmuth wird sich noch mehr verlieren, und er wird bemerken, daß die russische Schulthätigkeit und der russische Lern- und Lehreifer auf diese Weise in ein vortheilhafteres Licht kommen.

In Petersburg ist nach der Universität, die unseren Anstalten dieser Art in den Hauptzügen zu sehr gleicht und dabei doch zu wenig leistet, um eine besondere Erwähnung zu verdienen, eine der wichtigsten und dabei

Digitized by Google

eigenthümlichsten Schulanstalten das sogenannte „pädagogische Institut," welches den Zweck hat, Lehrer aller Art zu bilden, Volksschullehrer, Kreislehrer, Gymnasiallehrer und auch sogar Professoren für die Universitäten. Dasselbe wurde im Jahre 1832 nach der polnischen Revolution gestiftet. Die Aufhebung oder Reformirung der alten polnischen Schulen, wobei der Zweck zum Grunde lag, den katholischen Geistlichen und Mönchen den Unterricht der Jugend zu entreißen, machte ein besonderes Bedürfniß nach russischen Lehrern aller Art fühlbar, und besonders um diesem Bedürfnisse abzuhelfen, schuf man jene pädagogische Anstalt, bei der man die, unseren Seminarien zu Grunde liegende Idee einer Formirung der Schüler zu Lehrern auch auf die Gymnasiallehrer und Professoren anwandte*). Das Institut hat fast alle

*) Auch in Dorpat existirt ein sogenanntes „Professoreninstitut," wo junge Leute, von vorn herein zu akademischen Lehrern bestimmt, ausgebildet und formirt werden. Theils führten die außerordentlich rasch zu befriedigenden Bedürfnisse des großen Reichs, das nicht so lange warten kann, bis die Natur große Geister erscheinen läßt, oder bis es Einzelnen gefällig ist, sich zu einer ausgezeichneten Stufe der Bildung zu erheben, auf die Erfindung solcher fabrikmäßigen Institute, die doch etwas vorläufig Brauchbares liefern, theils ist es, wie wir schon öfter zu bemerken Gelegenheit hatten, den Russen überall eigen, Alles so viel als möglich fabrikmäßig zu betreiben. Daher ihre vielen Baumpflanzschulen, ihre großen Pflanzentreibhäuser, ihre großen Stiefel- und Kleiderfabriken, ihre großen Bäckereien, ihre Vergesellschaftungen zum Transport, zur Jagd u. s. w., und daher tausend Dinge, die bei uns durch vereinzelte Kräfte zum Keimen kommen, bei ihnen aber durch Gesellschaften und fabrikmäßig betrieben werden.

Digitized by Google

Privilegien und Rechte der Universität und hofft, auch bald das Recht zu erlangen, Doctoren creiren zu dürfen. Es steht unter Leitung eines vortrefflichen deutschen Gelehrten, der mit Hilfe vieler ausgezeichneter Lehrer gewiß so viel leistet, als überhaupt in einer solchen Anstalt geleistet werden kann. Das Institut wird von der Krone erhalten, bewohnt mit der Universität ein und dasselbe Gebäude und kostet jährlich nicht weniger als 250,000 Rubel.

Es können hier Kinder von 12 Jahren eintreten. Man nimmt jedes angebotene an, doch muß es sich zuvor, ehe es als völlig berechtigter Zögling des Instituts gelten kann, einer mehrjährigen Prüfung seines Geistes, seiner Talente und moralischen Anlagen unterziehen. Glaubt man, während dieses Noviziats zu erkennen, daß es wohl zu einem Lehrer taugen könne, so beginnt es alsdann seinen Cursus in einer der drei Abtheilungen der Anstalt, von welchen die eine zur Formirung von Volksschullehrern, die andere zur Bildung von Gymnasiallehrern und die dritte zur Erziehung von Professoren bestimmt ist. Der Cursus wird im sechsten, achten und neunten Jahre vollendet. Die oberste Abtheilung hat Facultäten, eine juridische, medicinische u. s. w. wie eine Universität. Die ausgezeichnetsten Zöglinge, die man zu Professoren bestimmte, werden mit dem Titel und Range von Titular-Räthen entlassen, bekommen für 400 Rubel Bücher, eine vollständige Toilette, den dritten Theil ihres künftigen Gehalts als Geschenk von der Anstalt vorausbezahlt und bedeutende Reisespesen vom

Digitized by Google

Kaiser. Es befinden sich jetzt 160 junge Leute in der Anstalt, und ungefähr eben so viele hat man bereits als Lehrer und Professoren entlassen, von denen die meisten nach Polen gingen.

Der Zweck des ganzen Unterrichts dieser Anstalt geht dahin, auf eine sehr praktische und möglichst rasche Weise die Zöglinge so viele Kenntnisse und so viel Lehrmethode und Uebung erlangen zu lassen, wie sie als Lehrer nöthig haben werden. Man hat daher auf allerlei Erfindungen gesonnen, wie man ihnen schnell die Namen, die Jahrzahlen und Sprachen beibringe. Unter Anderem lobte man uns, als wir diese Anstalt besuchten, als Wunderdinge leistend und als von außerordentlicher Wirkung, eine von einem Russen erfundene Methode, die historischen Zahlen einzuprägen. Die große Schultafel und eben so auch die kleinen Schreibtafeln der Schüler waren mit einem sogenannten chronologischen Netze überzogen, welches für die 2000 Jahre nach Christi Geburt eingerichtet war. Dieses Netz rechtwinkelig sich durchkreuzender Linien hatte 20 große quadratische Abtheilungen, deren jede einem Jahrhunderte gewidmet war und hundert kleinere Quadrate oder Netzmaschen enthielt, 10 neben einander und 10 unter einander. Jede dieser Maschen bedeutete wieder ein Jahr des Jahrhunderts. Der Lehrer machte nun in verschiedenen dieser Maschen ein Kreuz und ließ die Schüler dann die Begebenheit des so bezeichneten Jahres erzählen, oder er erzählte auch selbst ein historisches Ereigniß, und die Schüler machten dann auf ihren Tafeln das entsprechende Kreuz. Die

Digitized by Google

Schüler sollen bei dem Gebrauche dieses Netzes und durch die damit angestellten Uebungen weit schneller dahin kommen, sich in den verschiedenen Regionen der Weltgeschichte zu orientiren, als mittels einer chronologischen Tabelle oder eines anderen Hilfmittels. Besondere Netze gab es wieder für die russische Geschichte, und ein in unserer Gegenwart angestelltes Examen zeigte, daß die Schüler darin vortrefflich bewandert waren und alle berühmten Namen am Schnürchen hatten.

Die Sprachen werden in dieser Anstalt ebenfalls auf höchst praktischem Wege gelehrt, meistens ohne Grammatik, vier bis fünf zu gleicher Zeit. Die Regierung hat zu diesem Behufe von mehren Classikern Polyglotten machen lassen, und die Schüler mußten in unserer Gegenwart aus dem Griechischen in's Lateinische, aus dem Lateinischen in's Deutsche, Französische oder Russische übersetzen, was ihnen sehr fertig und flink von Statten ging. Zu demselben Behufe ist es in dieser Anstalt eingeführt, daß der ganze Unterricht in fremder Sprache gegeben wird, und die Fragen in der einen Stunde lateinisch, in der anderen deutsch, in der dritten französisch an die Schüler gerichtet und ebenso von ihnen beantwortet werden.

Die Geographie wird mit der Kreide und dem Griffel in der Hand gelehrt. Die Schüler mußten auf der Stelle an der Schultafel und auf ihren Schreibtafeln Umrisse von Ländern machen und Karten entwerfen. Der Eine bekam das Küstenstück Europas vom 30sten bis zum 40sten Grade zu zeichnen, der Andere das vom

Digitized by Google

40sten zum 50sten u. s. w. Eben so mußten sie die Flüsse und Gebirge nicht nur nennen, sondern auch gleich zeichnen. Die verfertigten Zeichnungen waren ganz vorzüglich genau. Auch wußten sie Alle von den meisten Hauptstädten Europas den Längen- und Breitengrad anzugeben, was wir deutschen Examinanten, die wir nach Willkür aufriefen, nicht vermochten.

Unsere geographischen Lehrer könnten vielleicht Einiges von diesen russischen Methoden annehmen.

Um die Schüler zugleich im Lehren zu üben, wurden, natürlich unter Leitung der dazu angestellten Oberlehrer — aus allen Klassen die Beßten wieder als Lehrer und Aufseher verwendet, jeder nach seinen Kräften in einem größeren oder kleineren Amte, nach Art der Lancaster'schen Schulen. Es ist unbegreiflich, daß diese Methode in allen deutschen Schulen nicht mehr Anwendung findet und daß das alte Sprüchwort: „Docendo discimus" so lange eine todte Redensart ohne Früchte blieb. — Ohne Zweifel würde man bei uns mancherlei Schulen durch verständiges Eingehen auf diese Wahrheit sehr heilsam reformiren können.

Auch der Zeichnenunterricht in dem pädagogischen Institute gefiel uns deßhalb außerordentlich, weil die Schüler nicht blos in sclavischem Nachahmen von Vorlegeblättern, sondern auch in eigener Erfindung von Sujets und in der Ausführung aufgegebener Themas geübt wurden. Einer derselben zeichnete uns ein sehr hübsches Bild an die Tafel von einem Kosaken, der einen Türken erschoß, ein Gegenstand, der also nicht nur die Gedanken der

Digitized by Google

russischen Diplomaten, sondern auch die Phantasie der russischen Kinder, wie es scheint, sehr lebhaft beschäftigt.

Eine andere neue und ebenso eigenthümliche Schule in Petersburg ist die vom Finanzminister Grafen Kankrin begründete technologische Schule. Sie besteht erst seit 12 Jahren, ist aber ein großartiges Etablissement und eine Lieblingsanstalt ihres Gründers. Wie jenes pädagogische Institut Lehrer und Professoren der Wissenschaften, so soll dieß technologische Lehrer der Handwerke für Rußland bilden. Es sind 240 Zöglinge darin aufgenommen, die den nöthigen mathematischen und anderweitigen Unterricht erhalten und zugleich im Maschinenbau und in allen möglichen technischen Arbeiten geübt werden. Die Gebäude der Anstalt sind sehr weitläufig und groß, und jede Kunst hat ihre eigene Abtheilung. Mit goldenen Buchstaben liest man an dem einen Gebäude: „Spinnerei," vor dem anderen: „Färberei," oder „Mühlenbau," „Schmiede," „Schlosserei" und dergleichen. Jeder dieser Abtheilungen stehen besondere Meister vor, die durchweg Deutsche sind. — Die Anstalt wird zugleich zur Verfertigung von Modellen zu allerlei neu erfundenen Maschinen benutzt, die man nachher in's Innere des Reiches vertheilt. Ein deutscher Meister, der uns herumführte, war sehr mit der Anstelligkeit der Russen zufrieden. Nur, meinte er, würde sie ein einziges böses Wörtchen beständig daran hindern, zur Vollkommenheit zu gelangen, das wäre das Wort: „nitschewo" (es ist nichts), welches sich durchaus kein

Digitized by Google

Russe abgewöhnen könne. Wenn man bei ihm ein Versehen table, so hieße es gleich: „Nitschewo, es ist nichts! Eine Kleinigkeit! Laßt mich nur machen!" Wenn es gelte, eine Aufgabe zu lösen, so wäre der Russe immer von allen am ersten mit dem Nachdenken fertig: „Nitschewo, es ist nichts; man kann das am beßten so machen," und so hindere ihn denn dieß Nitschewo, mit dem er sich immer aus allen Verlegenheiten zu helfen wüßte, an soliden und dauernden Fortschritten, die immer nur langsam und mit Mühe gemacht werden könnten. — Allerdings hilft auf der anderen Seite in tausend anderen Fällen, wie man leicht einsieht, dem Russen sein Nitschewo wieder glücklich durch.

Die Schulen und Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht sind in Petersburg fast nicht weniger zahlreich als die für das männliche. An der Spitze von allen steht das große Institut von Smolna in dem bereits von uns genannten Kloster. Es werden in diesem merkwürdigen Institute nicht weniger als 800 junge Mädchen erzogen und im Französischen, im Deutschen, in den schönen Künsten und Wissenschaften unterrichtet. Die meisten sind adelige Fräuleins. Die bürgerlichen sind in einem besonderen Gebäude von diesen geschieden und haben andere Kleidung, andere Bedienung, einen anderen Tisch. Es ist dieß Institut nebst den ihm in verschiedenen Gouvernementsstädten nachgebildeten anderen Instituten dieser Art für die Töchter des geringeren und minder begüterten Adels ungefähr dasselbe, was die Cadettencorps für die Söhne sind. Wenn man mit den Söhnen

Digitized by Google

zu Hause nicht weiß, wohin, so giebt man sie in die Cadettencorps, eben so die Töchter, wenn man sie nicht zu Hause erziehen kann, in die Institute.

Alle begüterten Russen ziehen die Privaterziehung der Töchter der öffentlichen vor. Die Directricen dieser Institute und namentlich des genannten Petersburger Instituts sind gewöhnlich sehr vornehme Damen, Generalswittwen u. s. w., denen man durch ein solches Amt eine schickliche Stellung verschafft.

Das Institut von Smolna kostet jährlich über 700,000 Rubel; zur Erziehung jeder jungen Dame werden also jährlich beinahe 1000 Rubel verwendet, wofür man gewiß etwas Brillantes erwarten kann. Allerdings glänzt auch Alles, was hier polirt wurde, nicht wenig. Doch ist es fast lauter Mondscheinglanz, lauter Licht ohne Wärme, ein Licht, welches freilich einen gewissen Reiz hat, schwerlich aber eine befruchtende und belebende Kraft, die besonders nöthig wäre, da nicht wenige jener jungen Damen dazu bestimmt sind, als Erzieherinnen oder Gouvernanten den Samen der Bildung weiter zu verbreiten.

Ueber die interessanten Geschichten und Erzählungen, die dem Fremden aus den Annalen dieser Anstalt hier und da mitgetheilt werden, ließe sich ein eigenes Buch schreiben. Es könnten daraus Mädchenkriege, Damenrevolutionen, Serailintriguen, Romane und Novellen die Hülle und Fülle hervorgesponnen werden. Leider erscheinen die jungen Damen im Publicum nur sehr selten. Sie werden sehr klösterlich gehalten. Nur dann

Digitized by Google

und wann an hohen Festtagen sieht man eine lange Reihe von sechsspännigen Hofequipagen sich aus den Thoren des Klosters hervorbewegen, um die hübschen Zimmerblumen einmal an die frische Luft zu bringen.

Außer diesen öffentlichen kaiserlichen Instituten giebt es in jeder russischen Stadt und natürlich besonders auch in Petersburg noch eine Menge von Privat-Erziehungsanstalten, in denen die Sache ganz fabrikmäßig abgemacht wird. Es ist sehr gewöhnlich, daß die Mütter ihre Töchter dahin geben mit der Bedingung, in zwei oder drei Jahren müsse die Erziehung vollendet sein, alsdann müsse das junge Mädchen französisch sprechen und eine Symphonie von Beethoven vorspielen können. Je kürzer der Zeitraum ist, auf den das Institut sich einläßt, desto größeren pecuniären Vortheil gesteht man ihm zu.

Die Examina in solchen Instituten sind die merkwürdigsten pädagogischen Festins, die man sehen kann. Zwei Wochen vorher wird zu einem solchen Examen, das gewöhnlich um Ostern stattfindet, das Institut gereinigt, polirt und geschmückt, und zwei Monate vorher ist Alles fleißig und unermüdlich im Auswendiglernen und Studiren, damit am bestimmten Tage Alles nach der Schnur gehe. Die Mütter, Schwestern und Tanten werden dazu eingeladen wie zu einem großen Banquet und fahren in vollem Staate in vierspännigen Carrossen heran, um ihre Töchter, Schwestern oder Nichten glänzen zu sehen. Nach dem wissenschaftlichen Examen wird ein Concert gegeben, in dem die Schülerinnen vorspielen, dann ein Ballet, in welchem sie ihre Tanzkünste produciren. Darnach sin-

Digitized by Google

det unter Pauken- und Trompetenschall die Vertheilung der Prämien statt, und das Ganze schließt ein Souper und ein brillanter Ball, worauf die Aeltern, entzückt über die geistige Bildung ihrer Kinder, nach Hause fahren.

Digitized by Google

Die Dienerschaft.

„Viel Köche verderben den Brei,
„Bewahr' uns, Gott, vor vieler Dienerei."

Seit uralten Zeiten, seit der Entstehung der Lebensverhältnisse der Bauern, bei denen wahrscheinlich normannisch-germanische Institutionen zu Vorbildern dienten, theilten die russischen Lehnsherren die Leibeigenen ihrer Güter in zwei Klassen, in die eigentlichen Ackerbauern, die, auf ihren Bauerhöfen lebend, den eigenen ihnen zugetheilten Acker zu ihrem Unterhalte und den des Herrn bauen, und in die sogenannten „Dwornije Ljudi"*) (Hofeleute), die der Herr als die beßten zu seinem und seiner Familie persönlichen Dienste auswählt und in die Residenz seiner Herrschaft, in seine Nähe als Diener, Gärtner, Kutscher u. s. w. aufnimmt. Diese Hofeleute haben nun

*) Es ist bemerkenswerth, daß das alte germanische Wort „Ljudi" (Leute) in's Russische übergegangen ist.

Digitized by Google

als solche mancherlei Begünstigungen, werden nicht zum Ackerbaue verwendet und auch nicht zum Soldatendienste abgegeben. Da sie am Hofe nicht bessere Nahrung bekommen als zu Hause, ihr Brot und ihren Kwas sich selbst schaffen müssen und übrigens sich von den Ueberbleibseln der Herrentafel nähren, die meisten von ihnen auch keine andere Kleidung bekommen als die, welche sie auf ihren väterlichen Misthaufen trugen, so kostet natürlich eine solche Dienerschaft wenig, und die Herren nehmen daher leicht ganze Compagnieen von Stallburschen, Ofenheizern, Küchenjungen, Lampenputzern, Hauscourieren, Stubenmädchen und Tafeldeckern zu sich. Diese alte ächtrussische Dienerschaft, die mit ihren Schuhen von Lindenbast und ihren Schafspelzen einen merkwürdigen Contrast zu den Palästen bildet, in denen sie mit der Herrschaft lebt und in denen sie gelegentlich auf den Ofenbänken der Küchen oder auf den Stühlen oder dem Parquet der Säle ohne Bett und eigenes Zimmer schläft, lebt und speis't, ist noch in allen Landhäusern des Innern gewöhnlich und macht sich auch selbst noch in vielen Moskau'schen und Petersburg'schen Häusern, besonders den ärmeren und altfränkischen, stark bemerkbar, und namentlich sind noch viele geringere Chargen der Haushaltungen mit solchen leibeigenen Hofleuten besetzt, die man vom Acker nimmt, allenfalls mit Stiefeln und besserem Kaftan versieht, in der Küche und im Stalle eine Zeit lang gebraucht und dann gelegentlich wieder zum Acker zurückschickt. Sie bleiben gewöhnlich nicht lange in ihren neuen Chargen und sind im Ganzen zu wenig von den eigentlichen Bauern

Digitized by Google

verschieden, um eine eigene Klasse der Gesellschaft zu bilden und sich unter dem Namen der dienenden Klasse von den übrigen Leibeigenen abzusondern.

Die Bemerkung, welche die russischen Herren machten, daß die eigenhörigen Leibeigenen viel träger, langsamer und sogar auch eigensinniger und widerspänstiger im Dienste seien als die für Lohn dienenden, alsdann die Vermehrung der Bedürfnisse in der neuen civilisirten Residenz und der mit dem Eindringen der Cultur und mit der Zunahme der Reichsmacht übermäßig gestiegene und entwickelte Luxus haben in Petersburg und durch dessen Vermittelung auch im ganzen übrigen Reiche eine äußerst zahlreiche Klasse dienender Geister geschaffen, welche aus Mitgliedern aller Nationen und der verschiedensten Lebensverhältnisse besteht, und deren Studium für den Ethnographen und Psychologen gewiß ein interessantes ist. Wir wollen es versuchen, diese merkwürdige Menschenklasse einigermaßen zu charakterisiren und in ihren verschiedenen Branchen und Unterabtheilungen darzustellen, und zwar betrachten wir zunächst die Elemente, aus denen sie sich in Petersburg zusammensetzt*).

Zunächst — und dieses Ursprungs mögen wohl die meisten Diener in der Stadt sein — entlassen die „Pamäschtschiks" (Grundherren) viele ihrer industriösen Bauern, — jüngere Söhne der Bauerhöfe, überzählige Seelen, denen sie keine Landbauarbeit auf dem Gute anweisen

*) Es sollen den statistischen Angaben zufolge nicht weniger als 85,000 dienende Geister in Petersburg sein.

Digitized by Google

konnten u. s. w. — zur Betreibung freier Gewerbe in die Städte. Sie stellen ihnen einen Paß aus, worin es heißt: „Diesen meinen „Krepostnoi tschelowek" (leibeigenen Menschen) Jephim entlasse ich gegen die Entrichtung eines jährlichen „Obroks" von 60 (70 bis 84 u. s. w.) Rubeln, den er mir halbjährig einzusenden hat, frei in alle Städte und Dörfer des russischen Reichs, daß er auf irgend eine Art in ihnen seinen Unterhalt suche, auf so viele Jahre und so lange, bis es mir gefallen wird, ihn wieder auf mein Gut X., wo er angeschrieben ist, zurückzurufen." Die auf diese Weise nur zeitweilig freigelassenen Leute kommen nun in die Städte und vermiethen sich daselbst in hundertlei Diensten, in den Kaffeehäusern, in den Wirthshäusern, in den Fabriken und auch in den vornehmen Privathäusern, obgleich man hier die völlig Freien natürlich vorzieht, weil jene doch immer noch von einer zweiten Herrschaft abhängen, die sie jeden Augenblick wieder anderweitig in Anspruch nehmen kann.

Es ist interessant, zu sehen, mit welcher unglaublichen Schnelligkeit diese dem Pfluge entnommenen Leute sich in ihre neue Situation in der Residenz zu finden und zu formen wissen. Sie kommen hier oft noch so roh und unfaçonnirt an, wie sie aus ihrem Schafstalle hervorgingen; sie glitschen anfangs auf dem Parquet der Herrensäle aus und wissen nicht einmal einen Tisch an die Wand zu stellen, es dauert aber nur wenige Monate, so coquettiren sie in der elegantesten Uniform und tanzen auf dem glattesten Tanzboden mit der Kammerjungfer, duften nach Odeurs und wissen ihrer Herrschaft

Digitized by Google

so manierlich in die Kutsche zu helfen, als hätten sie es im Pagencorps gelernt. Die völlig freigelassenen und freien Leute sind als Diener am gesuchtesten, und in der neuen Zeit haben viele vornehme Familien ihre Häuser blos mit ihnen montirt, weil sie wohl einsehen, wie viel eifriger ein unabhängiger Mensch im Dienste ist, der selbstständig dasteht und daher, wenn er sich schlecht beträgt, keinen Rückhalt an seinem ihm angeborenen Herrn findet, der auf der anderen Seite aber auch, wenn er sich Mühe giebt, die Früchte seines Fleißes allein genießt.

Eine erstaunliche Menge von Dienern liefert die Armee in ihren alten ausgedienten Soldaten. Diese armen Leute haben während der 20 oder 25 Leidensjahre ihres Soldatenlebens gewöhnlich alle anderen Künste und Handwerke, durch die sie ihr Leben fristen könnten, verlernt und, da sie durch den Kaiserdienst von der Leibeigenschaft befreit wurden, ihre früheren Brotherren eingebüßt, so wie durch den Tod meistens ihre Verwandten verloren, dagegen aber als „Dentschuks" (Diener) so mancher Offiziere vortrefflich das Gehorchen und Dienen gelernt, und sie suchen daher gewöhnlich wieder als Diener bei Militärs oder einzelnen Herren als Portiers und als Boten oder Hofwächter in den öffentlichen Anstalten unterzukommen. Bei den letzteren werden sie gewöhnlich allen Anderen vorgezogen, weßhalb man denn in allen Hospitälern, Armenhäusern, an den Theatern, Börsen u. s. w., sogar auch in den Schulen, überall als Aufwärter, Thürsteher und Marqueure alte Solda-

ten in abgeschabten Röcken findet, deren Brust mit einer ganzen Reihe von Kreuzen und Medaillen bedeckt ist. Wenn sich irgend ein Herr und Gebieter ein Wesen wünscht, welches alles eigenen Willens entbehrt, das nach Abthuung der letzten Spur von Egoismus im Stande ist, sich mit seiner ganzen Aufmerksamkeit dem leiblichen und geistigen Dienste eines Anderen mit allen seinen Kräften zu widmen, das nachgiebig, ergeben und geduldig genug ist, um alle Launen und Verstimmungen, ja sogar allen Zorn und Unmuth des Meisters ohne Murren zu ertragen, mit einem Worte, wenn Jemand ein Ideal von Diener sucht, das ihn auf den Händen trägt, das für ihn, ohne zu klagen, durch Wasser und Feuer läuft, das nicht wacht und nicht schläft ohne Erlaubniß, und ohne Befehl nicht ißt und trinkt, das auf alle Aufträge und Gebote keine einzige andere Erwiderung hat als: „ich gehorche" (sluschu), so verschreibe er sich einen solchen russischen „Dentschuk," der, nachdem er die Feuerprobe eines zwanzigjährigen russischen Soldatendienstes bestanden nachdem er durch unzählige Bestrafungen Geschmeidigkeit gelernt hat, einen Dienst sucht, welchen er nun immer, er sei auch noch so hart, milde und freundlich gegen den Soldatendienst finden wird. Es ist nicht möglich, daß ein herrischer Geist sich weicher polstern könne, als wenn er sich eines solchen Dentschuks als Stütze bedient, der so bereitwillig, so unermüdlich, so aufmerksam, so geschmeidig ist, wie man es sonst bei Menschen nicht mehr findet und wie man es anderswo nur haben könnte, wenn man es vermöchte, seinen treuen Phylax zu ent-

Digitized by Google

thieren und seine ergebene Seele einem sprechenden, menschlichen Körper einzuhauchen. — In Amerika kann bekanntlich kein europäischer Herr es aushalten, denn die dortigen Diener dünken sich selbst Herren zu sein, empfangen von ihren Herrschaften Lohn und leisten ihnen dafür aus Gegengefälligkeit allerlei Dienste, die aber so viele Lücken in der Bedienung lassen, daß die Herrschaft sich nicht viel besser vorkommt als ihre eigenen Diener. In England wissen die Leute schon besser aufzuwarten, und noch mehr nach Osten zu, in unserem lieben Deutschland, giebt es bekanntlich schon viele wahrhaft „gehorsame Diener"; im russischen Orient allein aber lebt das wahre Ideal aller Diener, der Dentschuk, der das Unglaublichste leistet und bei dessen Bedienung, wenn sich ein Herr ihr übergiebt, sich auch nicht einmal der kleine Finger der Herrschaft über Mangel an Aufwartung beklagen wird.

Neben diesen drei Klassen der Russen mögen wohl die Deutschen die zahlreichsten Diener in Petersburg sein, so wie alsdann die Finnen, Esthländer und Letten. Die Franzosen und Tataren kommen nur in gewissen Chargen vor, in diesen aber, welche wir gleich unten erwähnen werden, fast immer. Die Engländer sind wohl die seltensten in diesen Standesverhältnissen, doch haben auch sie, wenn sie erscheinen, nur gewisse Posten inne. Um die Vertheilung dieser Posten nach den Nationen bezeichnen zu können, ist es jedoch zuvor nöthig, die verschiedenen Chargen und Aemter, die in den großen Petersburger Häusern vorkommen, näher anzugeben. Eine Revue derselben ist wohl nicht wenig geeignet, Blicke in

Digitized by Google

das innere Leben der Russen zu verstatten, da sie nicht nur jene sonst so wenig beachtete Menschenklasse, die Diener, sondern auch ihre so vielfach mit ihnen in Berührung kommenden Herrschaften mit charakterisirt.

Ein völlig montirtes Haus in Petersburg vom ersten Range hat außer den ihm einverleibten Verwandten, alten Tanten, Cousinen, angenommenen Kindern u. s. w. und außer dem Lehrerpersonale, den deutschen, französischen und russischen Erziehern, Lehrern, Gouvernanten, dem Hausarzte, den ausländischen Musikern oder Gesellschafterinnen u. s. w., die wir als majorum gentium hier billig ausschließen, so erstaunlich viele Chargirte und Bedienstete, wie man sie so zahlreich nur noch im Oriente wiederfindet. Als stehende Figuren und überall erscheinende Posten sind folgende zu nennen: der Vorsteher der Privatcanzlei, die Schreiber oder Secretäre, der „Dworezki" oder Haushofmeister, die Kammerdiener des Herrn, russisch „Kammerdir" genannt, die Kammerdiener der Herrin, der „Djätka" oder Aufseher der Kinder, die Lakaien, der „Buffetschik"*) und seine ihm Beigegebenen, der „Meblmeister" (Möbelmeister) und seine Adjuncten, die Tafeldecker, der „Schtallmeister" (Stallmeister), die Kutscher und Vorreiter des Herrn, die Kutscher und Vorreiter der Herrin, die Diener und Kammerdiener der Söhne, Lehrer u. s. w. des Hauses,

*) Die meisten Namen der russischen Diener sind corrumpirte deutsche oder französische Wörter, so Buffetschik von dem französischen Buffet.

der Portier, der Oberkoch, die Köche und Kochjungen, der Bäcker und der „Kanditer“ (Confiseur), das Corps der „Mushiks“ (dienenden Geister minimarum gentium), Ofenheizer, Kwasbrauer, Stalljungen u. s. w., die Oberkammerjungfer der Dame, die Kammerjungfern der Herrin, der Tochter, der Gouvernanten vom Hause, die Ammen in und außer Dienst, die Sousbonnen der kleinen Kinder und endlich, wenn, wie dieß zuweilen vorkommt, eine Kapelle gehalten wird, der russische Kapellmeister und die russischen Musiker.

Wenn alle diese Stellen, wie dieß nach dem oben Gesagten denn jetzt gewöhnlich ist, mit freien Leuten besetzt sind, so kann man sich denken, daß bei den hohen Salairen in Petersburg die Unterhaltung eines solchen Hauses nicht wenig kostet. Die Bedienten ersten Ranges, der Haushofmeister, der Kammerdiener, der Möbelmeister, der Confiseur u. s. w., erhalten oft 1000 Rubel jährliche Gage, der Koch, wenn er ein Franzose ist, 2000 Rubel und mehr, die Lakaien und Kutscher 40 bis 50 Rubel monatlich, die ausländischen Kammerjungfern 60 bis 80 Rubel monatlich und selbst noch die geringsten unter den Hausleuten 20 bis 30 Rubel monatlich, lauter Appointements, die bei uns unerhört sind. Manche dieser Posten finden sich auf den Gütern, welche die Familie unter verschiedenen Meridianen und Parallelkreisen besitzt, mit eben der Vollständigkeit wieder, wo dann noch das Heer der Oekonomen, Oekonomieärzte, deutschen Gärtner, sächsischen Schäfereiinspectoren, Bergwerksbeamten, Commissionäre, pensionirten Diener u. s. w. hinzukommt, die

alle von Petersburg, der Hauptresidenz der Familie, aus dirigirt, gagirt und beaufsichtigt werden müssen. Zum Empfange und Absenden der Gelder, zur Führung der Correspondenz, zur Einreichung der eingehenden Privatbittschriften u. s. w. haben daher die Petersburgischen großen Herren eigene Privatcanzleien und Comptoire errichtet, die oft denen der Kaufleute an Großartigkeit und Geschäftstreiben nichts nachgeben. — Aus diesen Comptoiren empfangen alle Diener ihre Besoldung, an sie erhalten die Armen, die man beschenken will, ihre Anweisungen, und von ihnen läßt die Herrschaft sich selbst das ihr nöthige Taschen- und Nadelgeld geben. Der Vorsteher des Comptoirs, der zuweilen ein naher Verwandter oder Hausfreund ist, legt dann zu Zeiten Rechenschaft ab über die Hunderttausende, welche er aus dem Gold- und Platinabergwerke des Urals, von den Moskowitischen Getreidefeldern, aus den krim'schen und kaukasischen Weingärten empfing, und aus der Wolle und dem Talge der Steppenheerden oder aus den Salzwerken Biarmiens löste, und über die anderen Hunderttausende, die er für Sterlets und Ananas, für Bonnen, Lakaien und Kammerkätzchen verausgabte.

Der Haushofmeister, der als der Vorsteher der ganzen Dienerschaft betrachtet wird und als dicke, ansehnliche Figur gewöhnlich das vollste Vertrauen seiner Herrschaft besitzt, ist meistens ein Russe, der als kleiner Bauernjunge schon in Dienst kam und über verschiedene Stufen sich endlich zu diesem wichtigen Posten erhob. Er ist bei allen Domestiken hoch angesehen, und da er manche

Digitized by Google

von ihnen nach Belieben entlassen und einsetzen kann und die Hauptschlüssel zu allen Schränken des Hauses führt, so machen ihm Alle den Hof, und selbst die ausländischen Kammerjungfern dürfen nicht versäumen, ihm zu Ostern: „Christohs woskress“ zu wünschen und den üblichen Kuß dabei zu geben.

Die Kammerdiener und Lakaien tragen Kleider nach französischem Schnitte und darauf die Farben des Hauses. Es giebt ihrer oft 12 bis 20 in einem Hause. Da sie sich am meisten vor den Augen der Welt produciren, so sucht man natürlich immer die hübschesten und jüngsten Leute aus und beschäftigt sich angelegentlich mit der zweckmäßigen Anordnung und geschmackvollen Umänderung ihrer Uniform, fügt ihnen bald hier eine Litze zu, nimmt ihnen bald dort einen Besatz weg, oder läßt den ganzen Schnitt ändern. Sie sind in der Regel die gewandtesten Kerle von der Welt, wahre geborene Figaros, und ihre artigen Manieren, ihr höfliches und tanzmeisterliches Benehmen läßt Alles hinter sich zurück, was unsere Lakaien in dieser Hinsicht zu produciren wissen. Sie treiben noch allerlei Künste nebenher, sind durchgängig geübte Damen- und Schachspieler und sammeln von ihrem Solde kleine Capitale, mit denen sie innerhalb der Mauern des Hauses selbst, wo es alle Augenblicke hier und da an Geld fehlt, zu speculiren und zu wuchern Gelegenheit genug finden.

Kammerjäger und Kammerhusaren, die man bei unseren Vornehmen findet, kennt man in Petersburg nicht. Dagegen aber hat man häufig Kammerkosaken

Digitized by Google

und Kammertscherkessen in ihrer Nationaltracht. Auch erscheinen mitunter Serbier, Armenier, Albanesen und andere orientalische Nationen in ihren reichen Kostümen in den russischen Häusern. Ja auch an Negerdienern hat diese völkerwimmelnde Hauptstadt keinen Mangel. — Der „Djätka" bei den kleinen Söhnen der Familie ist eine stehende Figur in den russischen Häusern. Häufig ist er ein alter ausgedienter Soldat, der in's Fach der Erziehung pfuscht. Oft aber, weil diese Stelle zuweilen recht gut bezahlt [illegible], die man sich auch bessere Leute dazu her. Er ist [illegible] von ihm das die Bonne oder Kinderwärterin bei den M[illegible]. Er muß die Kinder spazieren führen, herumtragen, in Krankheiten warten u. s. w., und es ist bewundernswürdig, was sich diese alten, gutmüthigen, kinderliebenden Soldaten Alles von ihren ausgelassenen Zöglingen geduldig gefallen lassen. — Der „Buffetschik" hat das Silberzeug und die Tisch- und Theeservice unter seiner Aufsicht, muß mit den Tafeldeckern dem Koche in die Hand arbeiten und dafür sorgen, daß dessen Speisen auch geschmackvoll servirt erscheinen. Bei Bällen, Diners und Festins hat man oft Gelegenheit, den guten Geschmack dieser Leute in Ausschmückung und Decorirung der Zimmer zu bewundern. Sie wissen nach den Winken, die sie von ihrer Herrschaft empfangen, genau zu unterscheiden, was eine bloße pflichtmäßige Abfütterung ist, und wo es darauf ankommt, alle Minen springen zu lassen, um den Glanz des Hauses zu zeigen, und verstehen es, wie alle Russen, eine Wüstenei auf Augenblicke in einen Zaubergarten umzuschaffen.

Digitized by Google

Nun kommen der „Schtallmeister" und die Kutscher. Wenn unter den vorigen Dienerklassen nicht blos Russen, sondern auch Polen, zuweilen sogar polnische „Schlachtitzen" (Edelleute), Deutsche, Schweden und andere Nationen waren, — manche Häuser setzen etwas darein, von oben bis unten mit französischen Dienern montirt zu sein, manche haben alle Hauptposten der Dienerschaft mit Edelleuten besetzt — wenn die vorigen Diener sich durchweg glatt rasirten, sich in französische Röcke und Pantalons kleideten, so ist dagegen der Stalle und bei den Pferden Alles national-russisch, hübschester antikbärtig.

Die einzige nichtrussische Nationalität, die mit den eigentlichen slavischen Russen in Besetzung der Kutscherstellen concurrirt, ist die tatarische. Man hält in Petersburg viel auf einen schlanken tatarischen Kutscher. Es erklärt sich dieß leicht daraus, daß das ganze russische Equipagenwesen ursprünglich mongolisch-tatarisch ist, wie dieß noch die vielen dabei vorkommenden tatarischen Worte bezeugen: „chamut" — „loschat" u. s. w. Das russische oder besser also das mongolisch-russische Angespann ist nach der Meinung der Russen so zweckmäßig, daß sie es mit keinem anderen gern haben vertauschen wollen, ja ist auch in der That so allgemein wohlgefällig, daß in Petersburg sogar alle Nationen mit Ausnahme der Engländer es angenommen haben, während in fast allen anderen Stücken die Russen der Fremden Weise annehmen. Nur die deutschen und französischen Wagenformen, die Chaisen, Kutschen, Phaëtons, Cabriolets, sind übergetragen, obgleich daneben auch die, mancherlei Vortheile

Digitized by Google

gewährenden, alten russischen Formen, die kasan'schen Schlitten, die Droschken, Britschken, Tarantassen, in Geltung blieben.

Die russischen Kutscher kleiden sich daher, und zwar nicht zu ihrem Nachtheile, in die alte russische Nationaltracht. Ein blauer, feintuchener Kaftan, mit drei silbernen Knöpfen unter dem linken Arme zugeknöpft und durch einen buntseidenen Gürtel in der Mitte des Leibes zusammengehalten, hüllt die oberen Glieder, die Arme und Brust, knapp und eng ein, läßt ohne entstellenden Kragen den edeln Nacken frei und fällt unten über die Beine in langen reichen Falten herab. Eine hohe vierkantige, mit kostbaren Thierfellen besetzte Mütze deckt das Haupt, und ein schöner buschiger Bart fällt wie eine reiche Pelzverbrämung auf die Brust herab. Die Haltung der russischen Kutscher entspricht ihrer malerischen Kleidung, und man sieht es ihnen wie ihren Pferden an, daß sie wissen, wie sehr sie gefallen. Sonderbar ist es, daß das deutsche Wort „Kutscher," welches man bis China und Kamtschatka vernimmt, auf sie übergegangen ist. Die „Vorreiter" — auch dieses Wort kam von den Deutschen zu den Russen — sind eben so gekleidet wie die Kutscher. Es werden immer hübsche kleine Burschе von 12 bis 14 Jahren dazu ausgesucht. Man ist sehr eigen damit, und auf den vorderen Pferden einen jungen Menschen von 16 oder gar 18 Jahren zu sehen, würde das Auge jedes Russen beleidigen. — Da man — d. h. das „Man," das einigermaßen mitgerechnet sein will, — in den meisten russischen Städten nicht anders als

mit 4 oder 6 Pferden fährt, da nicht nur die Frau vom Hause, eben so wie der Herr, ihre eigenen Kutscher, Vorreiter und Vierspänner hat, sondern auch in manchen Häusern die Ordnung herrscht, daß die Kinder ihre eigenen Wagen und Pferde besitzen, daß z. B. die Söhne mit dem fünfzehnten Jahre ihre eigenen Kutscher, Zweispänner und Reitpferde, und mit dem zwanzigsten Jahre oder, wenn sie den ersten Rang sich erworben, einen eigenen Vierspänner erhalten, so kann man sich denken, welche Menge von Kutschern, Pferden u. s. w. in manchen Privatstallungen gefunden wird.

Der berühmteste russische Kutscher, der, obgleich ein gemeiner Bartrusse, fast eine historische Person geworden ist, war der Kutscher des Kaisers Alexander, Namens „Ilia." Er diente seinem Herrn treu wie sein Schatten 30 Jahre lang und war ihm lieb durch seine Erfahrung und Originalität; er begleitete den Kaiser auf allen seinen Reisen und ist daher nicht nur auf sämmtlichen hunderttausend russischen Poststationen, sondern auch in allen europäischen Hauptstädten eine wohlbekannte Person. Er verließ ihn auch im Tode nicht und schlief, in seinen Pelz gehüllt, auf der ganzen Trauerreise der Leiche von Taganrog nach Petersburg unter dem Leichenwagen, damit auch im Tode seinen Herrn nichts Widerwärtiges treffen möchte. Da er bei Lebzeiten des Kaisers oft mit ihm allein war, so waren Ilia's vom Bocke in den Wagen herabgesprochene Worte oft nicht unwichtig, und mancher Höfling buhlte auf nicht eben versteckte Weise um des witzigen Kutschers Gunst. Jetzt lebt

er, mit Ehren und dem Range eines Staatsrathes belohnt, zurückgezogen und ruhig in einem Palais Petersburgs, wo er seinen Verwandten und Bekannten Feste giebt und Anekdoten vom entschlafenen Kaiser Alexander erzählt.

Die Köche, die Ober- und Unterköche, die Küchenjungen, Kwasbereiter, Bäcker, Confiseurs u. s. w., ein Departement des Hauswesens, das nirgends in der Welt eine geringe Stelle einnimmt, spielen in Rußland eine sehr bedeutende Rolle. Wenn im Stalle Alles national-russisch und tatarisch war, so ist nun in der Küche Alles — mit einigen Ausnahmen — französisch oder französirt. Die meisten vornehmen Russen sind glücklich, wenn sie einen Franzosen finden, der die Güte haben will, von ihnen einen jährlichen Gehalt von 2000 bis 3000 Rubeln anzunehmen, und dessen Launen und Einfällen sie sich dafür unterwerfen. — „Wir armen Leute," sagte mir ein russischer Koch, „wenn wir unserer Herrschaft etwas nicht recht machen, so heißt es gleich: „w' polizie!" (auf die Polizei!) — „w' Ssibir!" (nach Sibirien!) — „palki nada!" (es sind Schläge nöthig!) — Wenn sie aber einen französischen Koch schelten wollen, weil er ein Gericht verdorben, so antwortet er, man solle sich nicht scheuen, davon zu speisen, es sei wohl schlecht, aber es sei gesund."

Es giebt Häuser in Petersburg, denen ihre Tafel allein einige hunderttausend Rubel kostet. Es werden von den Köchen, die gar vornehme Herren sind und nie anders als in eleganten Equipagen zu ihren Einkäufen

Digitized by Google

auf den Markt fahren, unglaubliche Rechnungen eingereicht. Manche Herren haben sich daher mit ihren Köchen so gesetzt, daß sie sich bei ihnen in Kost geben und z. B. für jedes Couvert, welches bei einem Diner vorkommt, einen gewissen Preis bezahlen; 5 bis 10 Rubel ist das Gewöhnliche. Bei außergewöhnlichen Gelegenheiten kommt aber das Couvert auf 50, 100, ja mehre hundert Rubel zu stehen. Die große Gastfreiheit in solchen Häusern, in denen jeden Tag viele fremde und unbekannte Leute ihre Couverts servirt finden, ist also nicht sehr wohlfeil. In Petersburg befinden sich die hohen Schulen für alle Köche des Reiches. Jeder Seigneur im Inneren hat immer eine Partie junger Burschen in den vornehmsten Petersburger Küchen in Pension, um sie von daher als gelernte Köche zurückzuempfangen, und kommt einmal ein Petersburger Haus mit seinem französirten Bediententroß in's Innere, so finden sich gleich in seiner Küche einige Candidaten ein, die sich bestreben, neue piquante Mischungen der speisbaren Elemente von den Eingeweihten zu erfahren, obgleich man es im Inneren mit den Candidaten nicht so buchstäblich nehmen darf, denn wenn sie auch von oben bis unten weiß gekleidet sind, so verleugnet doch oft kein Theil ihrer Kleidung ihre Beschäftigung, und überhaupt, glaube ich, würde ein englischer Koch oder eine holländische Köchin, wenn sie aus ihrer spiegelblanken Küche in ein russisches Braten- und Saucen-Laboratorium träte, manche Gelegenheit zu Aergerniß finden.

Es existiren allerdings bereits russische Bücher über

Digitized by Google

die Kochkunst, doch werden sie in den Küchen wenig angewandt. Denn auch hier hat der Russe Alles mehr durch Praxis als durch Theorie. Hat der Herrschaft ein Gericht gefallen, so schickt sie ihren Koch, damit er es nachmachen lerne, in die Küche, aus der es hervorging. Sie giebt ihm einen selbsterfundenen Namen, unter dem es nachher auf dem Küchenzettel erscheint. Dieser Küchenzettel wird an jedem Abende für den folgenden Tag von dem Koche, der sich dabei nach den Hilfsmitteln richtet, die ihm gerade jetzt der Markt bietet, mit Sorgfalt entworfen, der Herrschaft, gewöhnlicher dem Herrn als der Dame vom Hause, vorgelegt und, nachdem diese darin ausgestrichen, bestätigt und zugesetzt, wie es ihr gefallen, in der Küche angeheftet, wo alsdann „po ukasom“ (nach dem Küchen-Ukas) gearbeitet wird.

Obgleich die Russen sich rühmen, französische Küche zu haben, und viel von den „horreurs“ sprechen, „qu'on mange en Allemagne,“ so können sie doch nicht unterlassen, den zarten französischen Ragouts immer ihre schweren russischen Gerichte einzumischen und auch beständig mit ihrer eigenen Phantasie der des Kochs nachzuhelfen, dessen Kunst, wie alle anderen in Rußland, sich russificiren und namentlich schon der Fastenzeit wegen sich eigenthümlich nach Sitte, Geschmack, Vorurtheil und Launen der Herrschaft fügen muß. Sie nehmen daher neben ihrem französischen Koche auch noch gern ächtrussische in ihren Dienst, vorzüglich solche, welche früher bei reichen russischen Kaufleuten, die sich auf alles Aechtrussische gut verstehen, lernten, und halten außerdem mit-

Digitized by Google

unter noch ihre eigenen Bäcker und Confiseurs im Hause, welche beständig zur Hand sind, die dem Hause so nöthigen Confituren in hinreichender Masse zu fabriciren. — So findet man denn auch in den meisten Häusern für das bei Vornehm und Gering mit Recht so beliebte Getränk des Kwas einen Menschen angestellt, der in einem Hauswinkel beständig mit seinen gährenden Honigtöpfen beschäftigt ist.

Obgleich man in Petersburg auch schon eine Stadtpost eingerichtet hat und überhaupt die meisten gemeinnützigen, dem Einwohner Wege sparenden Einrichtungen unserer Städte kennt, so bleiben doch in jedem Hause noch so viele Commissionen, die nicht gerade der Küche oder dem Kammerdiener oder sonst einem anderen Departement anheimfallen, daß man einen besonderen „Hauscourier" unterhält, der am Morgen, Mittag und Abend immer zu gewissen Zeiten ausfährt, um alle zur Besorgung in der Stadt ihm übergebenen Briefe, Paquete u. s. w. zu befördern. Die Kaufleute auf Wassili-Ostrow haben für das Geldschleppen, Brieftragen u. s. w. einen ähnlichen Figuranten in ihrem Hause, den sie „Artelschtschik" nennen. Es ist gewöhnlich ein „Bartkerl" und kraft seines Bartes ein zuverlässiger Mann, dem oft Hunderttausende zum Herumtragen anvertraut werden, ohne daß man deßwegen besorgt ist. Nimmt man nun noch zu allen diesen höheren Chargirten und Dienern das ganze Heer der bärtigen und schafpelzigen Ofenheizer, Stalljungen, Laufburschen und Dienersdiener und erwägt man, daß viele von jenen Obengenannten verheirathet sind

Digitized by Google

und mit ihrer ganzen Sippschaft im Hause wohnen, so kann man sich eine Idee davon machen, wie ein russisches Haus von dienenden Geistern vollsteckt, und wie es hier von Dienerschaft in allen Winkeln nistet und brütet. Gewöhnlich ist den Leuten das ganze Souterrain preisgegeben, in dem sich ein Jedes in einem Raume, den es sich zueignet, mit seinen Kisten und Kasten, mit seinen selbstgefertigten Möbeln und Utensilien und besonders mit seinen Heiligenbildern und ewigen Lampen so gut und bequem einrichtet, als es geht.

In manchen Häusern sind der Diener so viele, daß z. B. bei Bällen oft auf jeder Treppenstufe zu beiden Seiten abwechselnd ein Blumentopf und ein reich galonnirter Lakai steht. Wie jede Thür sich auf eigenen Angeln dreht, so wird sie auch von besonderen Portiers bedient. Bei solchen außerordentlichen Gelegenheiten wird man dann aus dem Wagen gehoben, entpelzt, entmantelt, abgestäubt, die Treppe hinaufgetragen und durch die von selbst sich öffnenden Thüren der Säle geleitet, als wenn auf jedem Schritte die Luft umher sich zu einem dienstbaren Geiste condensire. So ist es, wie gesagt, an Festtagen. Es ist aber eine bekannte Sache, daß die russischen Herren dennoch trotz ihrer vielen Diener oder vielmehr eben wegen deren Menge gewöhnlich sehr schlecht bedient sind. Weil Jeder sich scheut, das zu thun, was nicht seines Amtes ist, so gehen die Aufträge durch eine lange Reihe von Händen, ehe sie zur Ausführung kommen. Man trägt dem Kammerdiener auf, ein Glas Wasser zu bringen. Dieser sagt dem Lakaien, er solle

Digitized by Google

zum Küchenjungen laufen. Wenn dieſer irgendwo ſchlafend gefunden worden iſt, ſucht er lange vergebens nach der Karaffe und läuft zum Brunnen, ſo daß das Waſſer oft erſt dann ankommt, wenn dem Herrn der Durſt ſchon längſt vergangen iſt. Weil ihrer ſo viele ſind, ſo verläßt ſich der Eine auf den Anderen. Man ruft zur Thür hinaus: „Sluga! pasluischi!“ (He, Diener, höre, höre!) — „Ssei tschas! — ſsei tschas! — ſsei minut!“ (ſogleich! — ſogleich! — dieſe Minute!) ertönt es von oben, von unten, von der Treppe und aus dem Hofe. Man wartet eine Viertelſtunde, aber es kommt Niemand; denn Pawl hofft, daß Iwan gegangen iſt, und Matwei weiß, daß Wanka den Ruf auch gehört hat. — Man ruft wieder: „Sluga! pasluischi!“ — „Ssei tschas! ſsei tschas!“ hallt das Echo wieder, aber es kommt kein Diener, und ſo wird hundert Mal am Tage das ruſſiſche Sprüchwort wahr: „ſsei tschas!“ heißt „morgen früh,“ und „ſsei minut!“ „über acht Tage.“ — Dennoch vermögen die Ruſſen in der Regel nicht, ſich von ihrem großen Gefolge zu trennen, und glauben, nicht anders exiſtiren zu können, als wenn ſie ſich von einem zahlreichen Troß umgeben ſehen. „Ach, mein Gott, Sie ſetzen mich mit Ihrem werthen Beſuche nicht wenig in Verlegenheit,“ ſagte der Fürſt N. zu dem General Z., der ſich bei ihm zum Diner melden ließ. „Ich muß um Entſchuldigung bitten, Sie werden ſchlecht bei mir bedient ſein. Die Hälfte meiner Dienerſchaft iſt mit meinem Sohne auf die Jagd gegangen. Einige habe ich unglücklicher Weiſe gerade mit Aufträgen ausſchicken müſſen, und meine liebe

Digitized by Google

Mutter, die zum Besuche auf's Land gefahren ist, nahm mir fast den ganzen Rest weg." — Es fand sich jedoch, daß bei dem Diner von zwölf Personen noch 10 Paar flinke Hände aufwarteten.

Sehr auffallend ist es, daß das männliche Personal so unvergleichlich zahlreicher ist als das weibliche. Selbst das Stubenreinigen und Bettmachen wird meist von Männern besorgt, und sogar die Damen haben neben ihren Kammerjungfern gewöhnlich noch ihren Kammerdiener, der sie überall auf Schritt und Tritt begleitet. Es erklärt sich dieß natürlich daher, weil die Dienerschaft Petersburgs von überall her, aus allen Enden des Reichs und verschiedenen anderen Ländern, zusammengelaufen ist, und die Frauen, die mehr dem Hause und dem heimathlichen Boden anhängen, sich zu weiten Irrfahrten nicht so leicht entschließen. Alle jene Diener zerfallen in gewisse Klassen, die sich sehr streng von einander scheiden und alle verschieden behandelt sein wollen. Die oberen Diener, besonders wenn sie Ausländer sind, die Kammerdiener, Möbelmeister u. s. w., kommen in die erste Klasse. Sie speisen von dem Tische der Herrschaft und erhalten die Ueberbleibsel der herrschaftlichen Tafel, die ihnen von den Lakaien, Tafeldienern u. s. w. servirt werden. Diese letzteren selber bilden mit den Köchen, Portiers und Stallmeistern die zweite Klasse, haben ihre aparte Küche und lassen sich ihrerseits von den Ofenheizern, Kochjungen u. s. w. bedienen, die dann mit den Lampenputzern, Kutschern u. s. w. in die letzte Klasse fallen. Doch hat auch diese letzte Klasse wieder ihre

Digitized by Google

Schattirungen und erblickt oft noch mancherlei Anhängsel unter sich. Von den dienstbaren Weibern sind natürlich die Kammerjungfern die vornehmsten, die mit den Kammerdienern in der ersten Klasse dienen und speisen. Man findet alle Nationen unter diesem interessanten Völkchen: Pariser Grisetten, die trillern und scherzen, — Schweizerinnen, die am Heimweh nach den Alpen leiden, — Schwedinnen, die von Stockholm nach der nordischen Nachbaransiedelung hinübersegelten, um hier besseres Glück, d. h. mehr Geld, zu suchen, — eine deutsche Amalie oder Mathilde, welche sentimentale Gedichte macht, eine russische Sofinka oder Olga, die launisch und unzufrieden ist über die vielen Ausländerinnen, die ihr von der Herrschaft vorgezogen werden, — über dieß ganze Potpourri von Nationalitäten ist aber eine und dieselbe russische Brühe ausgegossen. Sie sprechen alle ein halbrussisches und halbfranzösisches Kauderwelsch und haben auch sonst noch von anderen Sprachen manches Wort aufgefaßt; sie müssen sich elegant nach der Mode kleiden, um ihrer Herrschaft zu gefallen, geschmeidig und fügsam sein und in den herrschenden Ton einstimmen. — Man erzählt sich häßliche Geschichten von der Behandlung, welche die russischen Kammerkätzchen von ihren Damen erfahren. Doch habe ich selbst nichts Aehnliches gesehen und erlebt.

Eine sehr merkwürdige Stellung haben in Rußland die Ammen, fast der ähnlich, die sie bei den Grusiniern und anderen kaukasischen Völkern einnehmen, bei welchen die Amme immer die beßte und zuerst gefragte Rath-

Digitized by Google

geberin ihres Pflegekindes für's ganze Leben bleibt, und wo oft ein vornehmes, fürstliches Haus ein ganzes Chor von Ammen, sowohl die der eigenen kleinen und erwachsenen Kinder, als auch die des Hausherrn und der Hausfrau, mit sich herumführt. In der That ist auch wohl nichts natürlicher als eine Hochschätzung der Amme, die uns die erste, zarteste und in vielen Fällen wichtigste Nahrung gab und mit deren Milch wir vielleicht einen Theil ihres Wesens mit in uns hinübersogen. Die Amme ist, so lange sie im Hause weilt, in Rußland immer ein Gegenstand ausgezeichneter Aufmerksamkeit aller Hausgenossen, sie wird von allen Seiten verwöhnt und geschmeichelt, und da, um nur mittelbar dem Kinde nicht zu schaden, man Alles thut, was ihrer Laune genehm ist, so verfehlt man denn auch nicht, sich in ihr eine recht launenhafte, zudringliche und freche, gewöhnlich ungemein wohlgenährte Person zuzuziehen. Als mit dem kostbarsten Eigenthume der Mutter betraut, begleitet sie die Dame vom Hause überall hin und ist ihr in der Kirche wie auf der Promenade, im Boudoir wie in der Kalesche beständig zur Seite. Da diese Ammen gewöhnlich national-russische Bauerweiber sind, welche die Sitten ihrer Mütter noch nicht verlassen haben, und da doch ihre vornehmen Berührungen einen gewissen Reichthum der Kleidung nöthig machen, so kann man, wie an den Kutschern die männliche, an ihnen die weibliche Nationaltracht im höchsten Glanze erscheinen sehen. Die russischen Ammen zeigen sich auf den Promenaden der Stadt in reichen, dicken und goldbrokatenen Stoffen und mit hohen,

Digitized by Google

von ächten und unächten Perlen ergänzenden Kakoschniks auf dem Haupte; das behagliche Aeußere, die rothen Wangen dieser buntfarbigen Pfauen, die Keckheit und Assurance in ihrem Auftreten, dieß Alles legt dem Beobachter gleich das ganze Verhältniß ihrer Stellung zu Tage. Auch lange nach Beendigung ihres Dienstes empfangen sie noch zu ihren Namenstagen, oder, wenn sie pflichtschuldig zum Namenstage ihrer ehemaligen Säuglinge zu gratuliren kommen, viele Geschenke und Zeichen der Dankbarkeit von ihrer Herrschaft. Selbst auf ihre Milchbrüder erstreckt sich die zärtliche Anhänglichkeit der Russen, und sogar die alten Mütter erinnern sich noch oft derselben und zeichnen sie durch Präsente aus. Es mischt sich dabei, wie bei fast allen Sitten der Russen, etwas Aberglauben ein, denn man schreibt der Amme und ihrem Kinde allerlei geheimen Einfluß auf ihren Säugling zu.

Was die in Rußland lebenden Deutschen sich von diesen russischen Ammen erzählen, klingt unglaublich, doch bestätigen es die meisten. Sie sollen, wie alle Russen, es allerdings verstehen, äußerst heiter und lustig mit den Kleinen zu spielen, sich aber auch dagegen auf der anderen Seite, wenn ihnen die Geduld ausgeht, der barbarischesten und unmenschlichsten Mittel zur Beruhigung der kleinen Schreihälse bedienen; sie schlagen sie z. B. so lange auf den Kopf, bis sie betäubt werden, oder sie halten sie an den Füßen empor, um ihnen das Blut zu Kopf steigen zu lassen und sie so zum Stillschweigen zu bringen, oder sie schütteln die Kleinen so lange heftig hin und her, bis sie mit Krämpfen sich beruhigen, bei den

Größeren verkleiden sie sich als Gespenster, die sie aufzufressen drohen. Ja es giebt noch andere so scheußliche Mittel, die sie der allgemeinen Sage nach anwenden sollen, daß sie keine öffentliche Mittheilung dulden. Eine Dame, die eine russische Wärterin gehabt hatte, erzählte mir die furchtbarsten Dinge, die sie von dieser habe erdulden müssen, und hielt es für ein von Gott an ihr gethanes Wunder, daß sie so gesund, lebendig und verstandeskräftig aus dieser Behandlung hervorgegangen sei. Es ist nicht die einzige mir zu Ohren gekommene Petersburger Geschichte, die so furchtbar klingt wie folgende. Eine vornehme, russische Familie kam aus Moskau in Geschäften nach Petersburg. Bei'm Besuche der Stadt blieb die kleine, fünfjährige Tochter mit ihrer Wärterin zu Hause. Als eines Tages die Aeltern spät Abends nach Hause kommen, stürzt ihnen die etwas betrunkene Wärterin unter Vergießung vieler Thränen entgegen, fällt auf die Kniee und umfaßt die Füße ihrer Herrschaft mit dem Ausrufe: „Pamiluitje!“ (erbarmt euch meiner!) „Wuinowat! wuinowat!“ (ich bin schuldig! ich bin schuldig!) und erzählt ihnen dann, daß sie die Tochter einen Augenblick allein gelassen und bei'm Nachhausekommen nicht mehr gefunden habe, sie sei wahrscheinlich gestohlen worden. Die verzweifelten Aeltern verzeihen der scheinbar eben so Unglücklichen. Alle ihre Nachforschungen nach ihrem Kinde sind aber vergeblich, und sie müssen sich entschließen, kinderlos nach Moskau zurückzureisen. Als nach drei Jahren der Vater zufällig wieder einmal nach Petersburg kommt und traurig, seiner verlorenen An-

Digitized by Google

ninka eingedenk, durch die Straßen der Stadt geht, hört er auf einmal hinter sich mit schwacher Stimme rufen: „Papinka! Papinka!" (mein Väterchen! mein Väterchen!). Er blickt sich um und sieht seine kleine Tochter, in Lumpen gehüllt, verkümmert und kränklich in einem kleinen Wagen sitzen, von einer schmuzigen Bettlerin gezogen. „Weib, woher hast Du meine Tochter?" packt er diese an und entreißt ihr sein Kind, das ihm nackt und schluchzend in die Arme sinkt. Bei Untersuchung der Sache fand es sich, daß die Bettlerin das kleine Wesen von der Wärterin für 20 Rubel gekauft und durch Mißhandlungen in den betrübten Zustand versetzt hatte, um ihn zur Erregung des Mitleides zu benutzen.

In vielen reichen russischen Häusern findet man eigene, oft sehr geschickte Musiklehrer und in manchen noch außerdem — besonders in den Provinzen — eigene Kapellen. Im Ganzen ist es den Herren etwas sehr Leichtes, eine solche Kapelle zu unterhalten, denn ihre Bauern, die zu Allem anstellig sind, lernen eben so schnell auf der Violine spielen, als die Stiefeln putzen. Man läßt einige deutsche Musiker, die dann freilich etwas kosten, in's Haus treten und darin eine Zeit lang unterrichten und schulmeistern, bis die Kapelle fertig ist, indem dann bei einem Balle oder einer sonstigen passenden Gelegenheit nur die Ofenheizer und entbehrlichen Tafeldecker zusammengerufen zu werden brauchen, um sogleich eine recht leibliche Musik aufzuführen. Hier und da, wo der Geschmack verfeinerter ist, hat man aber auch wohl ein Quartett hochbesoldeter und trefflicher deutscher Musiker

Digitized by Google

im Hause, doch ist dieß eben so selten, wie die Privatchöre der bekannten Hornmusik, von der ein in Petersburg ankommender Ausländer gewöhnlich meint, daß sie ihm aus jedem Hause entgegentönen müsse.

Viele Herren haben auf ihren Gütern Schulen errichtet, in denen sie einer Partie auserlesener Bauerjungen Unterricht im Schreiben, Lesen, u. s. w. ertheilen lassen, um sich in ihnen Leute zu erziehen, die sie nachher in ihrer Oekonomie als Gärtner, Verwalter u. s. w., oder auch in Petersburg als Schreiber, Kammerdiener u. s. w. verwenden können. Diese Leute bringen daher immer schon die Fähigkeit zur eigenen Weiterbildung mit. Auch sonst fliegt den Meisten, sie wissen oft selbst nicht zu sagen, wie, die Kunst des Schreibens und Lesens an, und selbst die kleinen Vorreiter sitzen zuweilen — wie oft hat dieß Tableau wohl jeder aufmerksame Ausländer, der in Petersburg war, mit Rührung angesehen! — mit erstarrten Händen in einem Winkel ihres Stalles, emsig Buchstaben malend. Wenn irgend etwas den Fremden in Erstaunen setzt, so ist es gewiß die ungemeine Lesesucht, die sich jetzt in der russischen Bedientenwelt bemerklich macht. Die meisten Vorzimmer der Petersburger Großen, in denen immer eine Partie von Dienern versammelt ist, gleichen in der That wahren Lesecabineten, in denen fast alle Versammelte, außer mit dem Damenspiele, dem Lieblingsspiele der Russen, das sie als Schiffer am Ufer des Meeres, wie als Verbannte in Sibirien, als Soldaten auf dem Schlachtfelde, wie als Diener in dem Antichambre, mit großem Eifer und be-

Digitized by Google

deutender Meisterschaft spielen und das ihre liebste Erheiterung ist, nur noch mit Lectüre beschäftigt sind. Es ist nichts Seltenes, oft ihrer sechs bis acht, in verschiedenen Winkeln des Zimmers vertheilt, in Büchern ernst vertieft zu finden, und wenn schon dieser Anblick aufstrebender und Wurzel schlagender Bildung einen Fremden, der hier überall nichts als Barbarei, Indolenz und Trägheit zu finden glaubte, in Verwunderung setzt, so wird er in Erstaunen gerathen, wenn er sich die Mühe giebt, sich nach der Beschaffenheit der Lectüre zu erkundigen. Eine Uebersetzung von Bourienne's Memoiren, Karamsin's Geschichte von Rußland, die Fabeln von Kruilow, die Novellen des Fürsten Odojewsky, die Erzählungen des Barons Brambäus, Bantysch Kamensky's Geschichte von Kleinrußland, Polewoy's Umriß der Weltgeschichte, eine Uebersetzung der Aeneide und viele Bücher dieser Art, das sind die Werke, die sich den Nachforschenden zeigen. — Ich weiß nicht, ob sich bei uns die Bedienten zu Luden's Geschichte der Deutschen oder zu Raumer's Hohenstaufen erheben, und ob sie häufig über Clauren und Consorten hinauskommen. — Es ist bemerkenswerth, daß die junge russische Literatur, die bereits sehr viel Treffliches, bei uns völlig Unbekanntes producirte, bisher noch gar nicht diese niederen Zweige einer plebejischen Literatur für Proletarier getrieben hat. Es giebt allerdings neben dem Guten auch viel Gehaltloses in ihr, und namentlich in den wissenschaftlichen Branchen völlig Untaugliches, allein da sie blos für die gebildeten Stände berechnet war, so hat sie wenigstens nichts Abgeschmack-

Digitized by Google

tes, Fades und Gemeines aufzuweisen. Die Diener und überhaupt alle niederen Klassen, die nur allmälig für die Lectüre empfänglich wird gewöhnlich meint, daß sie ihren literarischen Hause entgegentönen müsse. Viele Herren haben auf ihren Gütern Schreiner unterhalten, damit gemeine Waare unzugänglich, und sollte dieß in dieser Art weiter gehen, so würden demnach vielleicht nie sogenannte Kammerzofen- und Kellnerautoren in Rußland aufkommen, und das Volk würde von oben herab eine classisch-belletristische Bildung erhalten. Es wird jetzt genug in Rußland geschrieben, um auch einen eifrigen Leser mit der Kenntnißnahme alles neuen Guten in Athem zu erhalten, und in Petersburg strömt genug Gedrucktes auf dem Büchermarkte und in den Leihbibliotheken zusammen, durch welche es rasch und prompt in Schwung gesetzt und unter die Leute gebracht wird. In den Provinzen ist dieß natürlich schwieriger, und man kann da wirklich rührende Beispiele von den literarischen Bestrebungen der Leute erleben. Ich kannte einen alten Haushofmeister, der in den Stunden seiner Muße Kruilow's Fabeln ganz answendig gelernt und schon zum sechsten Male Karamsin's Geschichte Rußlands gelesen hatte, weil er keines anderen Buches habhaft werden konnte; man konnte sich mit ihm über jeden Abschnitt der russischen Geschichte unterhalten. Ein anderer Diener hatte ein großes bändereiches Werk über Mathematik, Geometrie und Trigonometrie nebst der vollständigen Lehre der Algebra durchstudirt und die meisten Figuren daraus sich auf viele Papierschnitzel nachgezeichnet. Alles, was über Napoleon

Digitized by Google

bei uns geschrieben wird, wird in's Russische übersetzt und von allen Klassen, insbesondere aber auch in den ist nichts Seltenes, oft [illegible] mit ungemeinem Eifer genen Winkeln des Zimmers vertheilt, u[illegible] Schubläden dieser Leute finden, [illegible] kann schon dieser Anblick a[illegible] muß man darüber erstaunen, was sie Alles regen um Fremdartlichen Geistes darin zusammenschleppten. Ein Stück von einer Bibel liegt da neben einer Uebersetzung der Iliade und ein vom heiligen Synod edirtes Asbuka (Abc-Buch) neben einer Schrift von Voltaire. Schon der Paß der russischen Diener zeigt, daß ihre Bildung in gewisser Hinsicht denen anderer Länder vorangeht, denn neben den gewöhnlichen Angaben über Augen, Mund, Bart u. s. w. kommt auch immer die Rubrik darin vor: „Er spricht Sprachen: —" und zuweilen kann man Russisch, Französisch, Deutsch, Englisch und Türkisch zugleich dahinter verzeichnet finden.

Allerdings ließe sich gegen dieß Lob, das wir so eben den Petersburger Bedienten gaben, noch gar Mancherlei einwenden, manche Bedenklichkeit erheben und manche Beschränkung machen. Unbedingt muß man ihnen allen eine gute — beziehungsweise auch schlechte — Eigenschaft ohne Ausnahme zugestehen, einen unübertroffenen leichten Sinn und Leichtsinn, eine Sorglosigkeit und Planlosigkeit für die Zukunft, wie sie allen Russen eigen ist, bei den Leuten dieser Klasse aber vorzugsweise hervortritt. Sie überlassen sich ganz den Launen und dem Spiele des Zufalls, und ihre Lebensgeschichten sind daher gewöhnlich schon in ihrem dreißigsten Jahre

Digitized by Google

so bunt, wie es bei denen unserer, treu bei einer Herrschaft bis an's Lebensende ausharrenden Bedienten oft nicht einmal der Fall ist, wenn sie dem Grabe nahe stehen. Man könnte davon ganze Bücher auf gar nicht uninteressante Weise anfüllen. Stephan z. B., Lakai des Fürsten T., 28 Jahre alt, ist aus dem Jaroslaw'schen gebürtig, der Erbbauer des Fürsten L., eines harten Herrn, ein hübscher, gewandter, man könnte sagen, liebenswürdiger Bursche. In seinem sechszehnten Jahre verheirathete er sich mit einem dreizehnjährigen Mädchen, seiner jetzigen Frau. Da sein Herr seine Anstelligkeit entdeckte und sah, daß er lesen und schreiben gelernt hatte, so stellte er ihn in seinem zwanzigsten Jahre als Verwalter auf einem Nebengute an. Als aber auf diesem Gute bald nachher eine Hungersnoth ausbrach und Stephan in Abwesenheit des Herrn nach eigenem Ermessen mehre nothleidende Bauern mit Vorschüssen an Geld und Getreide aus des Herrn Kasse und Magazinen versah, so setzte ihn dieser, darüber erbittert, ab, obgleich er dem treuen Diener dafür hätte danken sollen, daß er ihm mit geringem Aufwande viele Bauern erhielt. Er nahm ihn dann als Diener zu sich in's Haus, indem er ihn seiner hübschen Frau und seinen Kindern entriß. Da seinen Herrn nicht lange nachher das Unglück traf, nach Sibirien versetzt zu werden, so mußte Stephan ihm dahin folgen und hatte von Irkutzk aus Gelegenheit, China und die andere Seite der Weltkugel kennen zu lernen. Mit seinem wieder zu Gnaden aufgenommenen Herrn nach Petersburg zurückgekehrt, bat er es sich als eine Vergünstigung für seine

treuen Dienste im Exil von ihm aus, auf seine eigene Hand gegen Entrichtung von Obrok seinen Unterhalt suchen zu dürfen, und trat dann bei dem genannten Fürsten T. als Lakai ein. Er empfängt von ihm 500 Rubel Gehalt, wovon ihm nach Bezahlung seines Obroks, Passes u. s. w. 100 Rubel bleiben, die er für Kleider und Amusement verausgabt. Einer seiner Brüder hat seine Frau und seine Kinder zu sich genommen, und dafür zahlt Stephan auch dessen Abgaben an den Herrn. Bis jetzt hat er sich noch immer glücklich vom Soldatendienste, den er mehr als den Tod haßt, freigemacht. „Da wir aber mehre Brüder sind," sagte er mir, „und ich der jüngste bin, so wird wohl bei der nächsten Recrutirung die Reihe an mich kommen. Es ist das Schrecklichste, was mir passiren kann, und ich sehe keinen Ausweg mehr. Meine Loskaufung würde 2000 Rubel kosten; wie gern würde ich Dem zeitlebens dienen, der sie für mich bezahlen wollte." — Er sprach dieß mit Thränen der Rührung in den Augen, wischte sie sich aber schnell ab, als er seinen Namen rufen hörte, und sprang davon.

Die Russen sind so leichtsinnig, daß sie sich eben so leicht die drohendste Zukunft als die brillanteste Vergangenheit aus dem Sinne schlagen. (Daher, nebenhin gesagt, auch die philosophische Resignation, mit der viele Glücksritter, wie deren die russische Geschichte sehr viele zeigt, ihren plötzlichen Sturz, ihre Verbannung nach Sibirien u. s. w. ertrugen). Pawl Wassiliewitsch z. B., ein hagerer Mann von 45 Jahren, der in Kexholm, einem

kleinen Städtchen am Ladoga-See, einem finnischen Bauermädchen und einem Herrn von N. aus altem schwedischen Geschlechte sein Dasein verdankte, kam schon als fünfjähriger Knabe nach Petersburg, wo er Kwas herumtrug und Pastetchen verkaufte. Da er hübsch und wohlgefällig war, so nahm ihn im funfzehnten Jahre ein Seigneur auf Fürsprache seiner Gemahlin in seine Dienste, und er reiste mit seiner Herrschaft in ganz Europa umher. Da der männliche Theil derselben aber eine am Ende zu stark hervortretende Hinneigung des weiblichen Theils zu dem jungen hübschen Bedienten bemerkte, so wurde Letzterer mit Schimpf und Schande aus dem Dienste gejagt. Doch bekam er bald wieder einen anderen Herrn, dessen rechte Hand und Factotum er wurde und bei dem er sich acht Jahre lang musterhaft betrug, bis ihn der Teufel der Habsucht — die russischen Teufel nisten sich oft ganz plötzlich ein — zu plagen anfing und er sich die Gelegenheit ersah, sich 15,000 Rubelchen in Bankoscheinen von dem Ueberflusse seines neuen Herrn zuzueignen, mit denen er sich empfahl und in die Steppen bei Odessa begab, wo damals allen Entlaufenen ein Asyl eröffnet war und wo er sich mit einem verfälschten Passe als Edelmann gerirte. Da er sehr flott lebte, so warf eine ledige, wohlhabende Besitzerin ein Auge auf ihn, er heirathete sie und zog sich mit ihr auf ihr Landgütchen in den Steppen zurück, wo er friedlichen Ackerbau betrieb, zu seinem Unglücke aber auch einen Krug an der Landstraße anlegte, in welchem ein Wirth in seinem Namen den stationirenden Fremden Branntwein und

Digitized by Google

Thee verabreichte. In diesem Kruge mußte er durch ein unseliges Mißgeschick eines Tages mit seinem ehemaligen bestohlenen Herrn zusammentreffen, nachdem seine Frau bereits gestorben und er alleiniger Besitzer ihrer Hinterlassenschaft geworden war. Der Herr, der ihn auf der Stelle erkannte, nahm ihn auf die Seite, und erbleichend gestand sein ehemaliger Diener ihm die ganze Geschichte. Es wurde ihm die Wahl gelassen zwischen Sibirien nebst Knute und der Rückkehr in seinen vorigen Dienst nach vorgängiger Rückzahlung des Gestohlenen und nach freiwillig, durch fingirten Kauf bewirkter Ueberlassung des Besitzthums seiner Frau, wogegen ihm aber Stillschweigen gelobt wurde. Pawl wählte natürlich das Letztere und lebte seitdem still und zufrieden schon lange Jahre als treuer Kammerdiener seines Herrn, mit dem er sich gut vertrug, weil Beide gegenseitig bei ihrem Stillschweigen und Frieden ihren Gewinn sahen. — Von fast jedem Petersburger Figaro ließe sich eine solche Lebensgeschichte erzählen, und nicht selten eine noch viel buntere. Das ganze Geschlecht dieser rasirten, französirten und cultivirten Lakaien ist daher auch nicht im besten Rufe. Manche Deutsche, die sich für Kenner des russischen Volkes halten, glauben, daß der Russe allemal mit dem Barte auch alle Ehrlichkeit und Sittsamkeit abstreife, und daß nur die ächten, alten russischen Bartkerle etwas werth seien.

Digitized by Google

Die Butterwoche.

„Doch sagt, warum in diesen Tagen,
„Wo wir der Sorgen uns entschlagen
„Und Heit'res nur genießen wollten,
„Warum wir uns rathschlagend quälen sollten?

Von allen den Ereignissen aus dem Leben unseres Heilandes, welche die christliche Kirche als für sie denkwürdig feiert, ist keine in dem Grade wichtig und bedeutungsvoll wie die Kreuzigung und Auferstehung Christi. Sie ist die Krone des ganzen Lebens Jesu und die wahre Consummation seiner Sendung, die Grundsteinlegung zu seinem neuen Religionsgebäude. Die Vergießung seines Blutes ist die Besiegelung aller seiner Lehren und Thaten, so wie seine Auferstehung das Unterpfand für seine göttliche Herkunft, Beides das Zeichen zum Zusammentritt seiner Schüler und zur Begründung der Gemeinde.

In Rußland wird dieß Alles — freilich, wie wir nachher zeigen werden, unter einigen Beschränkungen —

Digitized by Google

anerkannt und das Osterfest daher als das vornehmste Fest der griechisch-russischen Kirche betrachtet, welches, sowohl in Bezug auf die Dauer als auch in Bezug auf die damit verbundenen Festlichkeiten alle anderen Feste übertrifft.

Wie dem Frühlinge vor seiner endlichen persönlichen Ankunft viele schöne Tage bis tief in den Februar hinein als Vorläufer vorausgehen, so geht auch dem großen Osterfeste oder dem „Feste," wie die Russen es auch wohl vorzugsweise nennen, eine ganze Procession von Feiertagen vorher, wie ihnen ebenfalls ein langer Epilog von Feiertagen nachfolgt, und es erstreckt sich daher diese Feier mit allen ihren Zuthaten über einen nicht unbedeutenden Theil des Jahres, nämlich fast über zwei Monate. Bedenkt man nun, daß, wie sich leicht berechnen läßt, darnach die Lebensweise eines Russen während eines ganzen Sechstheils seines Lebens vom Osterfeste bedingt wird, und daß alle Leiden, Freuden, Genüsse, Entbehrungen, Geschäfte, Spiele und Beschäftigungen des russischen Volks während eines so bedeutenden Zeitabschnittes dadurch bestimmt werden, so sieht man, daß es sich der Mühe lohnt, dieses wichtige Fest und den Einfluß seiner Feier in nähere Erwägung zu ziehen.

Das Osterfest selbst beginnt in der Mitte der Nacht vom heiligen Sonnabend auf den Ostersonntag. Von da an dauert der Nachhall der Freude noch acht Tage. Diesem eigentlichen Mittelpunkte des Festes geht aber ein siebenwöchentliches Fasten voraus, nachdem man sich auf dieses durch ein achttägiges

Jubeln vorbereitet hat. Wir können daher alle diese zusammenhängenden Frühlingsfestivitäten leicht in drei auf einander folgenden Abtheilungen überschauen, welche sind:

erstlich achttägiger Saus und Braus, von den Russen „Maßlánitza" (Butterwoche) genannt,

zweitens siebenwöchentliches Fasten, zum Unterschiede von anderen Fasttagen, „welikoi posd" (das große Fasten) genannt, und

drittens das Osterfest selbst mit seinem Schweife.

In der vornehmen Welt Petersburgs giebt sich das Herannahen der großen Fasten schon im Januar und zu Anfang Februars durch eine erhöhte Lebensthätigkeit, d. h. durch immer dichter fallende Bälle und Gesellschaften kund. Im Ganzen aber und namentlich für's Volk drängen sich die Vergnügungen, mit denen man von den guten Tagen Abschied nimmt, sehr bestimmt in die eine Woche zusammen, welche man die Maßlánitza nennt, und die dem Gesagten zufolge gewöhnlich um die Mitte oder zu Ende des Monats Februar einfällt.

Die sieben Tage der Butterwoche enthalten, so zu sagen, die Quintessenz aller russischen Jahresfreuden, und es giebt außer der Osterwoche keine Woche im Jahre, die einem Petersburger so viel irdisches Glück bieten könnte als sie. Zuerst und vor allen Dingen enthält sie, wie auch schon ihr Name andeutet, Butter, statt deren die folgenden dürren Fastenwochen nur Oel gewähren, ein

Digitized by Google

Umstand, der sogleich den ganzen Ueberfluß der buttertriefenden Maßlánitza treffend bezeichnet.

An die Butter der Maßlánitza schließen sich auf eine ganz natürliche Weise die in Butter gebackenen Blinni. Diese von In- und Ausländern so sehr geschätzten Blinni sind eine Art von Eierkuchen, die man mit geschmolzener Butter übergießt und mit Kaviar verspeist. Sie gehören der Butterwoche ganz eigenthümlich an und werden zu anderen Zeiten des Jahres nicht gebacken, bilden aber in jener Zeit alle Tage den wohlgefälligen Mittelpunct des Frühstücks. In Petersburg genießt man sie am beßten auf der Newskischen Perspective in dem russischen Kaffeehause des Herrn ....., leider habe ich undankbarer Weise dieses Ehrenmannes Namen, wenn auch nicht seine Blinni vergessen.

Die Katscheli.

„Im ganzen Reich gar wohl bekannt
„Ist der Ort, Plunderswellen genannt,
„Und seines Jahrmarkts Lärm und Lust
„Viel groß und kleinem Volk bewußt."

Nach einem reichlichen Butterwochen-Frühstück von Blinni ist nichts angenehmer als ein Spaziergang zu den „Katscheli" (Schaukeln), und dieß ist denn auch das gewöhnliche Vergnügen, welches man in der Butterwoche zwischen Frühstück und Mittagsessen genießt. Dabei ist es das Einzige, an dem alle Klassen der Gesellschaft in Gemeinschaft Theil nehmen.

So wenig die Russen für diejenigen körperlichen Bewegungen eingenommen sind, bei denen man die Muskeln und Glieder stark anstrengen muß, so große und leidenschaftliche Freunde sind sie von allen den Bewegungen, bei denen die Glieder ruhen und das Ganze nur mittels einer Maschine den Ort verändert. Alle Arten des Rutschens, Schaukelns und Schwingens sind ihnen daher sehr erwünscht. Fahren, auf Schlitten dahin gleiten, auf schwankenden elastischen Bretern auf- und niederhüpfen, auf hängenden Bänken hin- und herschaukeln, an Windmühlenflügeln sich durch die Lüfte führen lassen, das sind Vergnügungen, denen sich die Russen mit großem Behagen hingeben und an denen der Vornehmste wie der Geringste den lebhaftesten Antheil nimmt. Die Faser des Muskelsystems der Russen ist schlaff und unelastisch, und die Gymnastik daher auch nirgends in so vernachlässigtem Zustande wie bei ihnen. Ihr Blut dagegen ist üppig, ihr Nervensystem empfänglich und reizbar, dieß sinnliche Schaukeln und Gaukeln, dieß anstrengungslose Fliegen und Schweben also ganz in ihrem Geschmacke.

In keinem Lande ist daher das Rutsch- und Schaukelwesen so ausgebildet wie in Rußland, und man sieht Instrumente der verschiedensten Form und Einrichtung, um dem Körper Bewegungen dieser Art mitzutheilen, so z. B. Breter, die, auf einem hoch unterstützten Mittelpuncte ruhend, sich mit ihren Enden auf- und niederbewegen, — andere Breter, deren Enden befestigt sind und die in der Mitte elastisch wie eine Saite vibriren, Lehnstühle, große Bänke, die an langen Seilen wie Pendel

in Kreissegmenten sich auf- und niederschwingen, wieder andere, die, den ganzen Kreis vollendend, sich um und um drehen. Daher ebenfalls die Pas de Géants, daher die Rutschberge, daher das häufige Fahren, daher die „Gulanien"*), daher mit einem Worte Alles, was den Mittelpunct aller russischen Volksvergnügungen ausmacht, und was man in dem einzigen so beliebten Worte „Katscheli" zusammenfaßt, worin denn auch alle anderen Vergnügungen, die sich noch neben den Schaukeln etablirt haben**), mit inbegriffen werden.

Für die Einrichtung der Katscheli der Butterwoche wählt man immer einen großen, besonders recht langen Platz, an dem es bei den weitläufigen russischen Städten nie fehlt. In Moskau nahm man dazu den

*) „Spazierfahrten." S. unten.

**) Wenn die russischen Familien im Sommer auf's Land ziehen, so ist ohne Zweifel das Erste, was zur Vergnügung der Gesellschaft vorgenommen wird, die Reparatur der alten und die Einrichtung neuer Schaukeln. — Kaum bricht der Frühling an, so gehen die Bauern in den Birkenwald und biegen und schlingen die elastischen Zweige dieser Bäume zu Schaukeln zusammen, in denen dann Mädchen und Burschen die Festtage singend und schwingend verbringen. — Jede russische Stadt hat, wenn auch weiter keinen öffentlichen Vergnügungsplatz, doch ein freies Feld in ihrer Nähe, das mit Schaukeln und besonders mit drehenden Mühlenschaukeln besetzt ist, und in einigen Gegenden sieht man auch in jedem Dorfe solche öffentliche Schaukeln, die sowohl die Alten, welche nicht gern spazieren, als auch die Knaben, die nicht so viele Lauf- und Kriegerspiele, Wettrennen u. s. w. wie die unsrigen kennen, fleißig benutzen.

Digitized by Google

langen Platz „Podnowinskim," in Petersburg früher das Eispflaster der Newa selbst, jetzt aber, seitdem vor mehren Jahren die Newa einmal vorellig und neugierig unter ihrem plötzlich zerreißenden Eismantel nach dem Menschengetümmel hervorguckte und grausam dabei viele der lustigen Schaukler in den Wellen begrub, den Platz der Admiralität. Nirgends in Rußland erscheinen natürlich diese Volksbelustigungen großartiger als auf diesem langen und prächtigen Platze, gegen den der Moskauer Podnowinskim weit zurücksteht.

Schon viele Tage vorher bereitet sich der Admiralitätsplatz zum Anfange der Butterwoche vor. Lange Reihen von Schlitten, mit Bretern und Balken beladen, bewegen sich zu ihm hin, und unter den Schlägen des gewandten russischen Beils erwächst bald mitten zwischen den mächtigen Palästen des Kriegsministeriums, des Generalstabs, des Hofes, der Admiralität, des Synods und Senats eine Reihe von Buden, Conditoreien, Theatern und sonstigen Holzbauten, die, wie es scheint, den Palästen wieder in Erinnerung bringen wollen, welches Petersburg vor 140 Jahren hier stand. Diese Buden sind alle sehr nett und ordentlich in einer langen Reihe aufgebaut, und es sind darunter Theater, die mehre tausend Menschen fassen und die, in ihrem ephemeren Bestehen, die steinernen Gebäude nachäffend, mit Galerieen, Säulen, Balcons, hölzernen Dachurnen und anderen architektonischen Zierathen geschmückt sind. Bei einem dieser Theater waren mehre Hunderte von Händen mit Hämmern, Sägen und Spalten wie Ameisen geschäftig und

Digitized by Google

gewährten bereits ein Schauspiel, als noch nicht einmal die Bühne für ihre Vorstellungen beendigt war. — Das Neueste bei diesen Vorbereitungen sind dem Fremden die Eisberge und ihre Fabrication. Ihre Einrichtung ist diese. Ein schmales, langbeiniges Gerüst erhebt sich 15 bis 20 Ellen hoch und trägt oben eine kleine Galerie, zu der man auf hölzernen Treppen auf der einen Seite emporsteigt, während auf der anderen die Rutschbahn anfangs sehr steil, dann immer allmäliger hinabgeht, indem sie sich mit dem Boden zuletzt ganz unmerklich ausgleicht und vereint. Die Bahn, welche aus an einander gefügten Bohlen besteht, wird ebenfalls von hölzernen Pfeilern getragen und mit großen, regelmäßig zugehauenen Eisquadern bis oben zur Spitze hin belegt. Es ist höchst unterhaltend, der Bearbeitung des schönen, soliden Krystallkörpers zuzusehen, wie er so leicht sich unter dem Beile gestaltet. Ueber das Ganze schüttet man dann noch zu Zeiten Wasser, das die einzelnen Schollen verkittet und die Solidität der Bahn vollendet. Diese Mühe giebt man sich jedoch nur da, wo die Bahn geneigt ist; wo sie sich aber mit dem Boden völlig ausgleicht, wirft man zu ihrer Fortsetzung auf der Ebene hin nur zu beiden Seiten Dämme von Schnee auf, deren Zwischenräume mit Wasser ausgefüllt werden, das dann alsbald spiegelglatt gefriert. Das Ganze sieht sehr leicht und luftig aus, um so mehr, da die Arbeiter zuletzt oben auf noch eine Fahne stecken, die hoch in den Lüften flattert. Es stehen sich immer zwei solche Eisberge gegenüber, der Art, daß ihre Bahnen, durch Schneedämme

Digitized by Google

getrennt, neben einander hinlaufen und die Wirkung der einen da aufhört, wo man die Schwungkraft der anderen zur Rückfahrt benutzen kann.

Die Engländer rühmen sich, daß einige ihrer Landsleute diese Eisberge erfunden hätten. Es kann sein, daß die Engländer an dem Mechanischen des Gerüstes, so wie es auf dem Admiralitätsplatze erscheint, Einiges gebessert haben, die Eisberge im Allgemeinen aber sind ein altes nationalrussisches Mobiliar und hier, wie die Sitte, auf ihnen zu rutschen, in ganz Rußland verbreitet. In dem Hofe vieler Häuser Petersburgs werden den Kindern solche Eisberge errichtet, und selbst zu noch größerer Erleichterung des Rutschgenusses in den Sälen der Reichen höchst elegante Rutschberge aufgestellt, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Bahn nicht durch Eis, sondern durch polirtes Mahagoni- oder anderes glattes Holz dargestellt wird, auf dem man dann ebenfalls auf kleinen Schlitten hinabgleitet. Auch im Palais des Kaisers findet sich ein solcher Mahagoni-Rutschberg. — Die russische Jugend, die sonst das Eis, dessen Fläche sich in der Regel in Rußland unvortheilhaft gestaltet, wenig benutzt, nicht Schlittschuhe läuft, nicht Schlitten schiebt, nicht schneeballirt und keine Schneemänner baut, huldigt doch mit Leidenschaft dem Rutschen auf geneigter Fläche. In allen Dörfern und Städten sieht man alle glatten Abhänge mit Buben und Mädchen belebt, die beständig auf dem Eise pfeilschnell dahingleiten. Sie erhalten sich sorgfältig ihre Bahn, schleppen Schnee herbei und gießen Wasser darüber. Ihre Schlitten machen sie sich zuwei-

Digitized by Google

len aus dem Eise selbst, welches sie geschickt in Form von kleinen Schiffen auszuarbeiten wissen. In die Höhlung legen sie Stroh, um trocken zu sitzen, und vorn wird in diesen bei russischer Temperatur dauerhaften Schlitten ein Loch für den Strick eingebohrt. — Wie sehr das Rutschen auf Eisbergen russisches Volksvergnügen sei, sah ich recht auffallend eines Morgens in Petersburg. Ich war zufällig schon sehr früh am Tage in einen der entlegenen Stadttheile gekommen und bemerkte dort auf dem Dache eines kleinen Gebäudes viele Leute, Dienstboten, Kinder und Weiber, deren Pantoffeln und fliegende Haare verriethen, daß sie nicht gar lange das Bett verlassen hatten. Sie schienen eifrig mit etwas beschäftigt zu sein, und ich glaubte anfangs, es wäre Brand im Schornsteine entstanden oder sonst etwas im Hause vorgefallen, aber was war es? — sie hatten sich einen Schneeberg bis zum Rande des Daches errichtet, und nach wenigen Augenblicken rutschte die ganze Gesellschaft auf einer großen Strohmatte, welche die Stelle des Schlittens vertrat, jubelnd den Berg hinunter.

Sind nun alle Buden, Berge und Schaukeln auf dem Admiralitätsplatze schnell und fest gegründet, — fest, d. h. für Petersburger Temperatur, denn die meisten Pfeiler stehen nur in Erdlöchern, die man mit Schnee und Wasser ausfüllt, was ungemein gut hält, so lange der Petersburger Februar seine Natur nicht verläugnet, so kann am ersten Sonntage der Butterwoche der Jubel angehen, dieß Rutschen und Rutschen, dieß Musiciren und Schaukeln, dieß Theetrinken und Nuß-

Digitized by Google

knacken, was Alles zusammen die Russen „Maßlánitza" nennen.

Ich sage Theetrinken und Nußknacken, denn von allen Dingen, die sich essen und trinken lassen, sind keine häufiger auf den russischen Katscheli als Nüsse und Thee. Die Theeverkäufer stehen mit ihren Tischen überall an den Thüren der Theater- und Bajazzobuden; sie haben sich hier eben so arrangirt, wie man sie in allen russischen Städten an den Ecken der Straßen aufgestellt findet. In der Mitte ihres Tisches steht ein großes „Ssamowar" (Theemaschine), das beständig und von Morgens früh bis Abends spät den Dampf um seinen langen Schornstein wie eine Fahne spielen läßt. Dabei haben sie eine ganze Reihe von Theetöpfen, nach ihrer Größe arrangirt, auf dem Tische stehen, in denen man sogleich doppelte oder einfache, halbe oder Viertelportionen empfangen kann. Gewöhnlich fordern aber die Leute nur ein „Stakan tschai" (ein Glas Thee), und der Theeverkäufer bietet daher auch immer nur ein „Glas Thee" an. Hinter seinem Tische stehend und mit Fußtrampeln und Händeschlagen sich gegen die Kälte wehrend, ruft er unermüdlich in den Haufen der Vorübergehenden hinein: „Meine Herren, ist nicht ein warmes Gläschen Thee gefällig?" — Dabei nimmt er vor Jedem, der ihn anguckt, seinen Hut ab, und indem er oft schon im Voraus annimmt, daß man Thee wolle und nur noch zweifle, wie man ihn nehmen solle, beginnt er schon das Glas zu füllen und fragt nur: „Befehlen Sie mit Rahm, mein Herr?" (gewöhnlich trinken die Russen nämlich den Thee

Digitized by Google

nur mit einem Citronenſchnittchen) oder: „wünſchen Sie ihn auf Zubiß oder mit Zucker?“*) (die ächten Ruſſen beißen nämlich den Zucker nur ſtückweiſe zum Thee, und nur die, welche fremde Sitte angenommen haben, laſſen ihn gleich in den Thee geben und zerſchmelzen).

Eben ſo zahlreich wie die Theeverkäufer ſind die Nußhändler. Dieſe haben ihre großen, mit Zelten überdeckten Tiſche in langen Reihen aufgeſtellt, und man kann nichts in ſeiner Art Einladenderes ſehen; denn Ueberfluß, Auswahl und Nettigkeit machen hier Alles appetitlich. Der große Tiſch hat ſeine Tiſchplatte wie ein Schreibepult etwas nach der Straße hin geneigt und bietet oben viele gleichgroße offene Kaſten oder Abtheilungen, die nur mit Nüſſen der verſchiedenſten Art und Größe gefüllt ſind, ſo unter anderen mit „Orüchi“ (Haſelnüſſen), „Wallotski“ und „Grätscheski Orächi“ (wälſchen und griechiſchen Nüſſen), „Ukrainski Orächi“ (ukrainiſchen Nüſſen) und „Funduki“ (Haſelnüſſen der größten Art, ſo groß wie Taubeneier). Die Nußhändler haben große blanke Handſchaufeln von Meſſing, mit denen ſie beſtändig in den Nußkäſten herumſchaufeln und bald aus dieſem, bald aus jenem Proben herausholen, die ſie den Vorübergehenden präſentiren, indem ſie rufen: „Nicht gefällig die allerdelicateſten krim'ſchen Funduki?“ So viele dieſer Kaufleute auch ſind, ſo machen ſie doch während der Butterwoche die beßten Geſchäfte und legen ſelten ihre Schaufel und Wagſchale aus den Händen, denn es finden

*) „W' prikuskuli ili s' ssacharom?“

ſich ſo viele Liebhaber zu ihren Nüſſen, daß nach ein paar Tagen der Schneeboden des Admiralitätsplatzes wie mit Nußſchalen gepflaſtert iſt, und daß es den Anſchein hat, als habe eine Armee von Nußknackern auf ihm campirt. — Ueberhaupt werden bei den Ruſſen viele Sämereien und harte Backwerke verkauft, die weiter keinen beſonderen Wohlgeſchmack gewähren können, ſondern einzig und allein auf Zähnereiz berechnet zu ſein ſcheinen.

Dieſe Nußhändler und dann die Bonbon- und Honigkuchenverkäufer ſind freilich die Einzigen, die auf dem eleganten Admiralitätsplatze Genießbares feilbieten, und ſonſtige Branntwein-, Wein- und Speiſehäuſer u. ſ. w. werden dort nicht geduldet, weil ſie zu unangenehmen Scenen Anlaß geben würden. Ein Honigkuchen läßt ſich mit Anſtand verzehren, und ein Bonbon, wenn man es dem Liebchen in den Mund ſteckt, ſogar mit Anmuth genießen, ja ſelbſt eine Nuß läßt ſich, wenn man nur den Eichhörnchen nachahmt und mehr die Vorder- als die Backenzähne braucht, ohne Nußknackerfratzen verſpeiſen. Wurſt, Schinken und fette Brühen verſpeiſt man wohl mit Appetit, aber für den Zuſchauer bilden die Fleiſchfreſſer einen degoutanten Anblick. Wein, Bier und Branntwein locken die feurigen Bardulfsnaſen herbei und haben lärmende Bacchanten in ihrem Gefolge, mit einem Worte, naſchen und Thee nippen kann man öffentlich auf der Straße, aber den Hunger und Durſt befriedige jedes Thier in ſeiner Höhle. Bonbons lieben die ſchönen Mädchen, Honigkuchen die hübſchen Kinder, und wer Thee trinkt,

Digitized by Google

iſt kein Säufer; alle dieſe Dinge bringen daher nichts Unartiges zu Tage.

Die Carrouſels für die Kinder haben die Ruſſen wohl den Deutſchen nachgeahmt, doch iſt die Sache bei ihnen noch bunter. Die galoppirenden Pferdchen ſind immer mit vielfarbigen Bändern und Glöckchen hübſch verziert, welche den Glocken der ruſſiſchen Poſtwagen nachahmen. Einige Carrouſels haben Schlitten, die ſie auf einer mit Waſſeraufguß hergeſtellten Eisbahn umherſchleudern, andere haben kleine Droſchken und ſonſtige aus dem Leben gegriffene Wägelchen, manche ſogar ſpannen noch ausgeſtopfte Pferde vor die Droſchken. Da ſetzen ſich denn die Schweſtern in den Wagen, und der Bruder ſteigt vorn auf's Pferd und ſpielt den Vorreiter. Andere wiederum haben ihre Pferde mit Schiffen untermiſcht, mit Maſten und Segeln, die mit den Farben aller Nationen flaggen. Der Kleine nun, der in der Marine dienen will, ſtellt ſich in's Schiff und ſegelt umher, und die, welche ſich für die Cavalerie entſchieden haben, ſchwingen ſich auf's Roß. Man muß dabei wiſſen, daß die kleinen ruſſiſchen Knaben beſtändig dieſe Fragen unter einander erörtern: „Willſt Du ſtudiren oder dienen?" „Willſt Du in die Marine treten oder in das Landheer?" „Willſt Du in der Cavalerie dienen oder in der Infanterie?" Einmal ſah ich ſogar einen phantaſiereichen Carrouſelbeſitzer, der an ſeinem Gerüſte ein Pferd, ein Kameel, einen Löwen, ein Schaf und andere Thiere aus der Arche Noah's vorgeſpannt hatte. Um das Ganze ſtellt man dann Tannenbäume in den Schnee, damit die Kleinen

Digitized by Google

ſich einbilden können, in einem Walde zu fahren. Ich begreife nicht, warum nicht auch unſere Marktleute auf dieſe Weiſe mehr in den Geiſt der Kinder eingehen.

Auch muß man den ruſſiſchen Carrouſelbeſitzern die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie höflich genug mit ihren jungen Herren umgehen. Es iſt das Hübſcheſte, was man ſehen kann, wenn ſo ein alter dickbärtiger Ruſſe mit einem ganz kleinen ſechsjährigen, gut oder ſchlecht gekleideten — denn hier gelten alle, die ihren Kopeken in der Taſche haben, gleich viel — Bübchen ſich herumcomplimentirt, vor ihm die Mütze abnimmt, ihn „barin“ (gnädiger Herr!) nennt, ihm die Steigbügel bei'm Aufſteigen hält, des Pferdes Mähnen ſtreichelt und mit hundert ſämmtlich mit einem einzigen Kopeken bezahlten Scherzen ſeine Zufriedenheit zu erlangen ſucht. Etwas Beſonderes aber iſt es, daß dieſe Leute, in einer ewigen Einladerede begriffen, auch Erwachſene, Herren und Damen und Alles, was vorbeigeht, zu ihren Pferdchen invitiren. Es iſt mir überhaupt in Rußland auffallend geweſen, daß dieſe Straßenausrufer immer Allen, die da kommen, Alles anbieten, was ſie haben*). Es

*) Tauſendmal ſind mir „Gräſchnewiki“ (eine Art ekelhafter Faſtenkuchen) mit ſtinkendem Oel und andere widerliche Dinge angeboten worden, mit dem Rufe: „Ugodno ſ'?“ „Nicht gefällig, mein Herr? die allerſchönſten Kuchen!“ wo ich dann immer hätte antworten mögen: „Du dummer Kerl, ſiehſt Du denn nicht, daß ich ein anſtändig gekleideter Mann bin und ſolches Zeugs nicht fr...?“ gewöhnlich aber doch, wenn ich in das ſchlaue, lächelnde Geſicht mit höflich abgenommenem Hute, das dann noch einen

ſcheint dieß darauf hinzudeuten, daß entweder elegante Leute auch zuweilen viele wunderliche Dinge kaufen, oder daß die Verkäufer, von der Güte ihrer Waaren zu ſehr eingenommen und noch mehr von dem Wunſche nach ein paar Kopeken beſeelt, auch ſelbſt da anfragen, wo ſie offenbar keine Ausſicht haben, einen Käufer zu finden.

Von Schaukeln ſteht immer auf den Katſcheli der Butterwoche ein ganzes Regiment der verſchiedenſten Arten aufgeſtellt, doch iſt die herrſchende jene ruſſiſche Windmühlenſchaukel, die in Petersburg mit einer kleinen Maſchinerie leicht, in den Provinzen mit dem Aufwande vieler Hände ſchwerfällig in Bewegung geſetzt wird. So viele ihrer auch ſind, ſo ſind ſie doch faſt nie müſſig und drehen ſich den ganzen Tag wie das Heer jener Windmühlenrieſen, die Don Quixote ſah. Sie verſetzen die Jungen und Alten, welche die hängenden Seſſel füllen, in die beſte Laune und ertönen beſtändig von dem Chorgeſange der Mädchen und der Muſik der Burſchen, die eine Flöte, Clarinette oder einen Dudelſack mit hinauf nehmen.

Was die Bajazzos und Policinellos der ruſſiſchen Katſcheli betrifft, ſo iſt es mir immer unerklärlich geweſen, daß die Ruſſen deren ſo wenige haben, oder vielmehr eine derartige Figur in dem öffentlichen

---

Scherz dabei machte, blickte, nur ſagen konnte: „Ich danke Dir, mein lieber Freund, für Deinen Witz und bitte Dich, Deine Raritäten für Dich zu behalten."

Volksleben der Russen eigentlich ganz fehlt, da es doch sonst im Privatleben ihnen durchaus nicht an Talent zur Possenreißerei und Harlequinage zu mangeln scheint, — da sie besonders stark sind in Stichelreden und feinen Neckereien, so wie im Auffassen und Nachäffen der sonderbaren Seiten und Sitten Anderer. Die geringste Erzählung eines gemeinen Russen wird nicht ohne die lebhafteste Mimik und Beredtsamkeit vorgetragen, und bei tausend Gelegenheiten zeigt er sich als ein wahrer Schauspieler und Redner. — Dennoch ist es ein Factum, daß die meisten Harlequins und Possenreißer, die auf den russischen Märkten herumziehen, Ausländer sind, besonders Deutsche und Italiener! Doch dreschen diese guten Leute so viel taubes Stroh und sind so arm an Körnern, wie manche Journalisten, die alle Tage ex professo geistreich sein müssen. Dennoch drängt sich die Menge, die immer den Narren nachläuft, lautlachend dahin, wo eben auf dem Balcon eines Theaters die Musik einen solchen ankündigt. Da übrigens diese Neapolitaner und Hamburger das Russische gewaltig radebrechen, so kommt schon wider ihren Willen manches Komische zum Vorschein, und die Russen lachen dann wenigstens über die Verstöße gegen ihre Grammatik.

Unter den Petersburger Bajazzos fand ich jedoch einen, der eine ungemeine Suade hatte und mein Liebling wurde, und dieß war gerade ein Russe. Deßwegen will ich ein Pröbchen von seinen Scenen geben, die er darzustellen pflegte. Eines Morgens fand ich seine Vorstellung besonders gut. Er kam heraus, gähnte und

wünschte der vor seiner Bude harrenden Menge einen guten Morgen. Dann warf er sich vornehm auf seine breterne Bank, als wäre sie ein gepolstertes Kanapee, und sagte, weil er ein großer Herr sei, so sei er sehr übler Laune und wisse nicht, was er anfangen solle. Glücklicher Weise fiel ihm indeß bald bei, daß er sich ja Musik machen lassen könne, und da der Zufall ihn nun eben eine Bande musicirender Juden entdecken ließ, die aber schon lange bei ihm auf dem Balcon standen, so lud er sie zu sich herein und forderte sie auf, ihre Künste hören zu lassen. Der erste brachte ein großes Bret herbei, das er mit Ankertauen bespannt hatte, und sagte, das wäre seine „Skruibka" (Violine). Er wolle sie mit dem Besenstiele zur Rührung des Herzens seines Herrn spielen. Der erste Strich, den er zur Probe darauf that, fiel aber so unglücklich aus, daß das Instrument zwar gar nicht, desto mehr aber des Grand-Seigneurs Nase davon litt, über welche der ganze Strich hinging. Der vornehme Patron war anfangs außer sich über die Ungeschicklichkeit seines ersten Violinisten. Als dieser ihm jedoch ein großes Pflaster auf die Nase legte, und der Trompeter ihm ein beruhigendes Fortissimo in die Ohren blies, so gab er sich zufrieden und versprach Beiden tausend Rubel Belohnung. Darauf präsentirte sich ein dritter Musiker mit einer dicken Trommel und versicherte, daß, was Rührung und Gefühl betreffe, er darin den Violinisten noch zu übertreffen denke, und dabei schlug er einen so donnernden Triller auf seiner Trommel, daß das ganze Breterhaus erbebte. Der Bajazzo

Digitized by Google

ſagte darauf mit der Miene eines ruſſiſchen Offiziers, der ſich mit ſeinen Soldaten zufrieden erklärt: „Charaschó“ (gut!), und verſprach ihm einen anſtändigen Gehalt und jeden Tag ſo viel Branntwein, als ſeine Trommel faſſen könnte. — Auf ähnliche genereuſe Weiſe nahm er auch die übrigen Muſiker in ſeinen Dienſt und ließ ſie dann alle luſtig darauf losmuſiciren, wobei er in ſehr komiſche Entzückungen verfiel. Als aber am Ende des Concerts die Muſikanten kamen und ihr Geld verlangten, erklärte er, daß er nicht einen Kopeken habe, und machte ſehr große Augen, als dieſe unzufrieden wurden. Er fragte ſie verwundert, ob denn ſeine Verſprechungen nicht brillant genug geweſen wären. Jedoch wollte er, wenn ſie es wünſchten, ihnen noch beſſere Verſprechungen machen, — darauf komme es ihm gar nicht an. Er wolle z. B. der ganzen Geſellſchaft in Bauſch und Bogen eine jährliche Rente von einer halben Million verſchreiben; dieß ſei gewiß anſtändig, und in dieß Verſprechen könnten ſie ſich dann theilen. Die Muſikanten erklärten indeß, daß ſie keinen Spaß verſtänden, riefen einen Gerichtsdiener und ließen den Bajazzo arretiren. In's Gefängniß abmarſchirend, hielt er eine Abſchiedsrede an die Zuſchauer, worin er der ſteten Freundſchaft erwähnte, in der er mit ihnen gelebt, und die Hoffnung ausſprach, daß ſie ſeine Bude recht zahlreich beſuchen würden, damit er ſich recht bald aus den Händen dieſer Muſikanten, die gewiß nichts Anderes als verkleidete Tſcherkeſſen wären, wieder auslöſen könne.

Digitized by Google

Die Gulanien.

„Indessen feiern wir auf jeden Fall
„Nur lustiger den wilden Carneval."

Vor der nußknackenden, theetrinkenden, schaukelnden und rutschenden Fußgänger-Menge, die sich um die Bonbons- und Rosinentische vor jenen Theatern umhertreibt, bleibt noch ein schöner breiter Raum. — Dieser ist für die vornehme Welt bestimmt, die sich hier gegen Mittag mit ihren Equipagen einfindet, um die lustige Volksmenge zu schauen und dabei auch selbst nicht den schlechtesten Theil des Schauspiels abzugeben. Es ist jetzt in keinem Lande so sehr wie in Rußland Gebrauch, daß die Reichen bei jeder Gelegenheit in zahlreichen Equipagen erscheinen, um eine sogenannte „Gulanie" (Spazierfahrt) zu machen.

Solche Gulanien finden nicht nur in der Butterwoche bei den Katscheli, sondern auch in der Osterwoche statt, und ebenso auch in ganz Rußland am 1. Mai. Auf ihren Gütern machen die Russen des Abends mit ihren Gästen ebenfalls solche Gulanien, indem sie Alles satteln und anspannen lassen, was nur den Namen eines Pferdes oder Wagens verdient, Droschken, Kaleschen, Chaisen, Landauer, Jagd- und Wurstwagen, vier-, drei-, zwei- und einspännig. Die ganze Hausgenossenschaft bevölkert dann die Wagen und kutschirt Eins hinter dem Anderen her in der Landschaft herum.

Bei der ungeheueren Menge von Equipagen, die

in den ruſſiſchen Städten exiſtiren, wo ſchon von einem einigermaßen bedeutenden Schneider an aufwärts faſt Alles fährt, ſind die großen öffentlichen Gulanien immer ziemlich lebhaft und gewähren in ihrer Art eines der amuſanteſten Schauſpiele, das man ſich wünſchen kann. Doch ſetzt die Größe der Gulanien in Moskau und Petersburg, wo man ſo etwas erwartet, nicht ſo ſehr in Staunen als die derjenigen mancher Provinzſtädte, in denen bei ſolchen Gelegenheiten ſich oft Vier- und Sechsſpänner ſo zahlreich hervorthun, wie man ſie in mancher großen Hauptſtadt Weſteuropas nicht zu ſehen bekommt. Verhältnißmäßig iſt auch in den ruſſiſchen Provinzſtädten der Equipagenluxus noch größer, weil hier kein Verbot des Sechs- und Dreigeſpanns exiſtirt, und Jeder alſo ſo lang anſpannen läßt, als er's vermag, weil ferner der Ton der Hauptſtädte, wo es in den höchſten Cirkeln ſogar dann und wann ſchicklich iſt, nur mit zwei Pferden zu fahren, noch wenig in die Provinz eingedrungen iſt, wo man zu einer Viſite bei'm Nachbar vis à vis ſich in einen Sechsſpänner ſetzt. Bei ſolchen öffentlichen Gulanien jedoch ſpannt Jeder ſo viele Pferde vor, als ihm nach ſeinem Range zuſtehen. Indeß darf man nicht glauben, daß man dann blos Prachtequipagen und Staatscarroſſen zu ſehen bekommt. Keineswegs, vielmehr hat Jeder das Recht, mit ſeinem Wägelchen ſich anzuſchließen, es mag beſchaffen ſein, wie es will, und mitten zwiſchen den vierſpännigen Wagen der Großen nimmt der zweiſpännige des Kaufmanns oder Handwerkers ebenfalls ſeinen Platz ein. Dem ſonſt ſo wohlge-

Digitized by Google

fälligen und prächtigen ruſſiſchen Angeſpann ſchadet der bei dieſer Gulanie nur langſame Paradeſchritt, bei dem daſſelbe ſeine hübſchen Eigenthümlichkeiten am wenigſten entfalten kann. Die ruſſiſchen Renner werden nie ſo kugelrund wie unſere holſteiner und meklenburger und haben auch nicht das volle Schweif- und Mähnenſpiel der andaluſiſchen Pferderacen, die alle trefflich zur Parade taugen. Auch wiſſen die ruſſiſchen Pferde, weil ſie an beſtändiges Rennen gewöhnt ſind, wie mir es ſcheint, nicht hübſch im Schritt zu gehen. Dabei ſchleppen die ungemein langen Stränge, an denen die beiden Vorderpferde ziehen, bei'm langſamen Schritt auf dem Boden. Es iſt wie bei'm Vogel Strauß, der auch im Gehen keine hübſche Figur macht, während er, wenn er zum raſchen Laufe die Flügel lüftet, leicht, wie eine vom Winde getriebene Flaumfeder ſich über den Boden hinſchwingt.

Die Kaufleute erkennt man an ihrer ſpiegelblank geputzten Kaleſche, an ihren zwei ſchwarzen Pferden, denen die Mähnen in einer Menge zierlich geflochtener dickendiger Flechten herabhängen. Auch die fremden Geſandten haben größtentheils das ruſſiſche Angeſpann und Geſchirr angenommen, wie überhaupt faſt alle in Rußland anſäſſigen Fremden. Die Wagen fahren immer langſam, einer nach dem anderen an der Barrière vorüber, welche jene oben beſchriebene Bühne der Katſcheli und Buden abſondert, und mit Muße laſſen ſich die hübſchen Gruppen beſchauen, die beſchauend aus ihnen hervorblicken, junge Mädchen, Gräfinnen und Fürſtinnen mit ihren hübſchen franzöſiſchen Gouvernanten, — kleine Knaben

Digitized by Google

im ruſſiſchen Nationalkoſtüm mit ihren Lehrern, — elegante Damen, auf ihren Zobel- und Silberfuchspelzen wie auf Wolkenduft ruhend, im Wagen zurückgeworfen und nur dann und wann die Menge zur Seite lorgnettirend, — ein dicker ruſſiſcher Kaufmann mit langem Barte und gleichfalls wohlgenährter Ehehälfte, alle Gaukeleien andächtig betrachtend, — ein Geiſtlicher, mit Ernſt die Thorheiten der Welt erwägend, — dann ein Geſandter von Frankreich oder Neapel, in Gedanken über nordiſche Sitten und ihre ſteigende Macht vertieft, — ferner zwanzig Wagen, alle mit Sechſen beſpannt, lauter Hofkaleſchen und mit jungen Mädchen, den Damen aus dem Smolnoi-Kloſter, gefüllt — engliſche Kaufleute, deutſche Aerzte, franzöſiſche Künſtler, ſchwediſche Gelehrte, Türken, Perſer, Tataren, ja Chineſen — und zuletzt gar ein Kaiſer und ſein ganzer Hofſtaat! Was hat man da nicht Alles zu überdenken!

Die Wagen müſſen natürlich immer eine gewiſſe Ordnung halten, um Störung und Unglück zu vermeiden. Es ſind dazu zahlreiche, berittene Gensd'armen aufgeſtellt, um die Wagenfluth in den gehörigen regelmäßigen Fluß zu verſetzen und darin zu erhalten. Im Anfange der Gulanie, wo die Equipagen noch nicht zahlreich ſind und die Kette noch nicht geſchloſſen iſt, geht es einfach vor den Buden auf und ab in einer Reihe herfahrender und einer Reihe rückkehrender Wagen. Wenn aber das Gedränge ſich mehrt, dann wird eine drei- und vierfache Reihe gebildet; dabei müſſen die Reihen immer mehr verlängert werden und greifen wachſend wohl end-

Digitized by Google

lich so weit hinaus, daß, während die einen auf dem Petersplatze den Felsen Peter's des Großen umkreisen, die anderen auf dem Schloßplatze am Fuße der Alexandersäule herumfahren, welche beide Monumente eine englische Meile weit auseinander liegen. So kann es kommen, daß jeder Wagen eine Stunde zu fahren hat, ehe er einmal nahe bei der Barrière der Buden vorüber passirt. Oft suchen die Wagen daher ihre Reihe zu verlassen und sich in einen vortheilhafteren Platz einzuschleichen. Die armen, geplagten Gensd'armen werden dadurch immer in Athem gehalten, sie passen aber im Ganzen sehr gut auf und sehen nicht auf Rang und Ansehen. Ich sah einmal, wie ein gemeiner Russe sich mit einem der ersten russischen Staatsmänner sehr komisch herumstritt, weil er nicht zulassen wollte, daß dieser aus der Reihe führe. Der große Vierspänner siegte aber doch über den Soldaten, der allein war, und drang durch. Da der Gensd'arm sah, daß er hier nichts mehr ändern könne, schüttelte er mißbilligend den Kopf und rief dem Minister nach: „Schämt Euch, schämt Euch, mein Herr, daß Ihr so verfahrt! Dieß ist schon das zweite Mal, daß Ihr heute Störung macht. Schämt Euch! Schämt Euch!"

Mit diesen Vergnügungen der Katscheli begnügen sich im Ganzen die geringen Volksklassen, außerdem daß sie noch gelegentlich hier und da ein wenig poculiren. Denn was dieß betrifft, so erlaubt es sich in der Butterwoche fast Jedermann, und die Worte: „Verzeiht mir! es ist ja heute die Butterwoche!" dienen so ziemlich einer jeden Unmäßigkeit zur Entschuldigung. — „Ach, mein Herr,

Digitized by Google

ſehen Sie ſich das Bild doch nicht ſo lange an, es iſt ja heute der letzte Tag in der Butterwoche," platzte endlich der Soldat hinter mir los, der mir die Thür zu Brülow's Bilde geöffnet hatte. Er war ſchon ziemlich geiſterfüllt, verſicherte mir aber, daß ihm noch einige Gläſer fehlten, um ſich mit gutem Gewiſſen einem ſiebenwöchentlichen Faſten überlaſſen zu können. — Trotz dem muß man der Polizei von Petersburg die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß durch bacchantiſche oder brutale Scenen die Straßenordnung nie geſtört wird; freilich kommt ihr dabei die Art des ruſſiſchen Rauſches ſehr zu Hilfe. — Ein ruſſiſcher Kutſcher iſt oft nicht nüchterner als eine gefüllte Schnapsflaſche, und man merkt es ihm doch nicht eher an, als bis er vom Bocke herabfällt.

Das brennende Theater.

„Wie iſt denn wohl ein Theaterbau?
„Ich weiß es wirklich ſehr genau. —
„Man pfercht das Brennlichſte zuſammen,
„Da ſteht's denn alſobald in Flammen."

Die Eisberge, deren Errichtung wir oben beſchrieben haben, gewähren indeß dem Fremden das intereſſanteſte Schauſpiel, ſo wie dem Volke das meiſte Vergnügen. Die Barrièren, welche ſich an ihren Bahnen hinziehen, ſind ſtets von dichten Zuſchauerhaufen beſetzt, wie die Bahnen ſelbſt von Acteurs. Am Fuße des Gerüſtes lauern viele Leute mit kleinen, niedrigen Schlitten ohne Lehne, die ſie, zu einer Fahrt einladend, den Vorüber-

Digitized by Google

gehenden faſt unter die Füße ſchieben. So wie du nur Einem einen beifälligen Wink giebſt, ſpringt er mit dir die Treppe hinauf, und du arrangirſt dich auf dem ſchmalen Schlittchen, ſo gut du kannſt. Der Schlittenführer ſchwingt ſich hinten auf, und ſauſend ſtürzt ſich der Schlitten die Höhe hinab. Der Schwung, den man vom erſten ſteilen Abſturz erhält, wirkt ſo ſtark nach, daß man in's Unendliche fliegen würde, wenn nicht am Ende der Bahn Sand geſtreut wäre, welcher endlich den Schlitten völlig hemmt. Die Schlittenführer haben ſtarke, lederne Handſchuhe an den Händen, die ſie über den Boden hinſchleifen laſſen und mit denen ſie bald rechts, bald links andrücken, um den Lauf des Schlittens zu leiten und kleine Unregelmäßigkeiten zu corrigiren. Um Mittag, wenn der Zudrang recht groß iſt, geht es wie aus einem Leuchtkugeltopfe, ein Schlitten ziſcht hinter dem anderen her. Dabei können nicht alle kleinen Malheurs vermieden werden, ſelten paſſirt jedoch ein großes, und jene, während ſie für eine Perſon nur wenig ärgerlich ſind, werden für Tauſende ſehr amuſant. Der mit einer dicken ruſſiſchen Kaufmannsfrau beladene Schlitten ſchießt natürlich etwas ſchneller hinab als der, auf dem nur des Verſuchs wegen ein mageres, elegantes Männchen rutſcht. Da giebt es denn oft ſehr ſpaßhafte Enterungen, beſonders am Ende der Bahn im Sande. Ein junges Mädchen, das heute zum erſten Male fuhr, kann ſich, halbtodt vor Schrecken, nicht ſogleich erheben, und ſchon kommt ein flinker, flotter Burſche mit geſpreizten Beinen angeſegelt, und ſo purzelt

Digitized by Google

manchmal ein ganzer Knäuel von Menschen und Schlitten in den Schnee. Equilibristische Künste auf der Bahn zu zeigen, ist eigentlich verboten, und die Polizei sieht darauf wegen der damit verbundenen Gefahr, daß man nur auf den gewöhnlichen Schlitten und mit den bestellten Schlittenführern hinabgleite. Allein zuweilen wissen doch tolle Bursche, die Geschmack am Halsbrechen finden, sich durchzuschleichen und irgend ein Kunststück auszuführen; Einer legt sich, so lang er ist, auf den Schlitten, schließt die Augen und fährt mit verschränkten Armen so nonchalant in die Tiefe, als thäte er's im Schlafe; ein Anderer legt sich mit dem Kopfe nach vorn, schneidet den Zuschauern ein Gesicht und stürzt sich hinunter, als ging's kopfüber. Zuweilen sogar fahren Einige stehend auf Schlittschuhen hinab, kommen wie Pfeile an dem Ende der Bahn an und haben sich längst unter der Menge verloren, während die lahme Polizei ihnen noch nachläuft.

So äußerst amusant es ist, auf diesem Theater der Katscheli, wo ein so bequemer Platz wie der Admiralitätsplatz die Bühne, wo Paläste wie das Winterpalais, der Senat, das Kriegsministerium u. s. w. die Coulissen und die vielen tausend Mitglieder des Petersburger Publicums die Schauspieler bilden, an einem heiteren schönen Mittage — ein Bißchen Kälte ist dabei nicht unangenehm und sogar nothwendig, weil viele Vergnügungen darauf berechnet sind, — ein wenig umherzuflanquiren, so höchst schmerzlich ist doch die Idee, daß selbst diese Scenen ausgelassenster Lustigkeit nicht ohne Intermezzos höchst

tragiſcher Natur waren. — Die Katſcheli der Butterwoche zählen blos in der neueſten Zeit zwei der betrübteſten Vorfälle, welche ihre Freude ſtörten; der eine iſt der, wo das Waſſer dazwiſchen trat und manchen Bajazzo zu den Fiſchen geſellte, der andere der, wo die auf's Land ſich Rettenden dem Vulcan in den Weg liefen, der mit ſeinem flammenden Anhauche Hunderte auf einmal zum Erebos ſandte. Was die Newa verſchlang, iſt ſchon ſeit längerer Zeit begraben und vergeſſen, das Andenken des brennenden Holztheaters aber noch friſch und wird bei jedem Katſcheli durch ſchreckliche Erzählungen wieder erneuert. Ich muß geſtehen, daß mich dieſe Erzählungen immer mit beſonderem Schauder erfüllten. Auf dem Kampfplatze mögen Tauſende ſterben, wir betrauern ſie, aber ihr Tod erregt uns kein Grauſen, denn ſie haben Ruhm davon und fielen ehrlich. Auf dem Krankenbette mögen Hunderte enden, wir beweinen ſie, doch es iſt dieß der Lauf der Natur. Aber daß Hunderte von Menſchen ſo im Vorbeigehen, gelegentlich, bei'm Scherze, mitten im tollſten Narrenſpiele, in einer erbärmlichen, hölzernen Bude wie Ratzen und Mäuſe ihre irdiſche Exiſtenz, dieſe ganze ſchöne Welt und alle ihre Pläne und Hoffnungen einbüßen, — das iſt ſchrecklich und erinnert allzu craß an die erſtaunlich ſchwachen Fundamente, auf die unſer Daſein geſtützt iſt.

Die hölzernen Theater der Katſcheli ſind zum Theil ſehr groß. Eines davon, das mehre tauſend Menſchen faßte, fing bei Gelegenheit einer Feuerwerk- und Beleuchtungsſcene Feuer. Im erſten Augenblicke des Feuer-

fangens hatten die hinter der Scene Befindlichen dem Publicum nichts gesagt, weil sie hofften, die Flamme wieder zu ersticken, und als diese stärker wurde, hielten die Zuschauer die Beleuchtung für prächtig und beklatschten die Illumination. Da stürzte mit allen Anzeichen des Schreckens der Bajazzo hervor und rief: „wir brennen! wir brennen! rette sich, wer kann!" Das Publicum lachte laut auf über den vom Bajazzo, wie es meinte, trefflich fingirten Schrecken. Darauf ließ der Theaterdirector, weil Niemand mehr in den jubelnden Lärm hineinsprechen konnte, rasch den Vorhang des Hintergrundes aufziehen, damit Jeder die Größe der Gefahr ermessen könne, und dicker Rauch und Feuerarme schlugen dem Publicum entgegen. Da wandte sich plötzlich das Lachen in erblassenden Schrecken, und ein Schrei des Entsetzens entfuhr der Brust von Tausenden, die soeben noch von Fröhlichkeit bewegt waren. Krampfhaft ergriff Jeder, was er in der Menge liebte, und Alles stürzte den Ausgängen zu. Dieser aber waren für die Größe des Theaters nur sehr wenige, und nur äußerst langsam machten die Vordermänner den Hintermännern Platz. Desto rascher aber griffen die Flammen in den harzigen Tannenbretern um sich, schwangen sich schnell von Coulisse zu Coulisse und leckten bald in den noch mit Menschen gefüllten Theaterraum hinein. Ein unglücklicher Zufall, dessen Vermeidung vielen Kindern ihre Väter und Brüder erhalten hätte, war es, daß einer der großen Thürflügel des Einganges, die nach innen zu aufgingen, in dem Gedränge unvorsichtig zugeschlagen worden war und weder

Digitized by Google

nach außen hin, noch nach innen zu weichen wollte. Es konnte daher in der ganzen Zeit der Noth nur die eine Hälfte der Hauptthüre zur Rettung benutzt werden, und der Zug der Geborgenen sich nur sehr langsam hervorbewegen. Draußen lief man auch mehr zusammen, um die brennende Breterbude zum Spaße anzusehen, als um zu retten, und der Rettungseifer war anfangs lau. Denn wer versteht sich gleich auf dem Platze der Lustigkeit eines so argen Strafgerichtes. Man läuft rasch in eine solche Bude hinein. Was ist's? Wenn sie brennt, so läuft man rasch wieder hinaus! Der wahre Schrecken überfiel die anderen Leute erst, als sie das Resultat dieses Spaßes erfuhren. Die drinnen verlebten unterdessen, Brust an Brust gepreßt, einige Momente, die so mit Angst gefüllt waren, wie sonst Jahre kaum, vergebens schrieen die Hintermänner den Vorderen ihr wahnsinniges „Vorwärts!" zu. Das Ganze stockte und stickte, und die Flamme zuckte schon drohend über ihren Häuptern, nur schwache dünne Breter trennten sie von den heiteren freien Räumen, wo die Luft noch lebendig thronte, — nur noch ein paar Minuten Zeit, so könnten sie ihren schwachen Kerker wohl mit Händen und Zähnen zerreißen. Die Phantasie wagt nicht, zur lebendigen Anschauung der Jammer- und Gräuelscenen, die in diesen wenigen Minuten mitten unter diesen tausend stickenden und mit dem Tode kämpfenden Menschen in raschen Tempos auf einander folgen mußten, sich zu erheben, und nur eine Feder, die aus dem Aschenhaufen erstände, vermöchte treu die Begebenheiten zu schildern, bei denen

Digitized by Google

ſo viele Lebensſaiten, aus der größten Schlaffheit der Ausgelaſſenheit plötzlich zum höchſten Grade der Angſt und des Entſetzens geſpannt, mit einem Male zerriſſen.

Die Geſchichte meldet uns zwar das Hinſterben vieler Menſchen in belagerten Schlöſſern oder in brennenden Kirchen, in die ſich eine geängſtigte Menge vor dem Feinde flüchtete, aber hier war es doch, außerdem daß ein gehöriger haltbarer Grund zum Tode vorhanden, noch möglich, daß die Sterbenden in ihren letzten Momenten zu dem Schöpfer aller Weſen ihre Hände erheben und mit einem, der Wichtigkeit des Augenblickes angemeſſenen Ernſte von dieſer Welt Abſchied nehmen konnten, und ſo wurde ihnen denn doch noch ein tröſtlicher Tod. Allein es iſt wohl wahrſcheinlich, daß unter jenen, auf dem Admiralitätsplatze nach Luft und Leben vergebens ringenden armen Seelen dieſer Troſt des Gedankens an eine höhere Leitung, der alle, ſelbſt die ſchlimmſten Uebel leicht ertragen läßt, und deſſen Mangel ſelbſt die geringſten unerträglich macht, nur in Wenige ſich herabgelaſſen. Wie fern iſt nicht der Gedanke an Gott in einer Narrenbude! Viele mögen es für eine Sünde gehalten haben, in dieſem Falle Gott anzuflehen.

Die Polizei wollte anfangs keine Privatleute zum Retten zulaſſen, um ſelbſt die Leitung zu übernehmen, dennoch gelang es, als die Flammen überhand nahmen, einem Kaufmanne, mit einer aufgegriffenen Hacke trotz der abwehrenden Polizei auf der einen Seite des Theaters ein Bret loszubrechen und durch die Oeffnung noch 60 Halberſtickte aus dieſer Harlequinshölle hervorzuholen,

Digitized by Google

was er mit großer, eigener Gefahr bewerkſtelligte. Der Ehrenmann wurde für dieſe, eines Bürgers würdige That auf eine eines Kaiſers würdige Weiſe von Nikolaus belohnt, er bekam einen Orden und, da er arm war, eine Penſion.

Man kann ſich denken, daß indeß doch auch die draußen auf den Straßen allmälig inne wurden, daß die Sache kein Scherz ſei. Die Schreckenspoſt lief bald durch die Stadt, das Lehmann'ſche Theater brenne, und Tauſende von Menſchen ſeien darinnen mit dem Tode im Kampfe. Da ergriff alle Leute die Angſt, es könne ein theueres Haupt unter den Unglücklichen ſein. Man muß ſich in den Familien die Scenen des Entſetzens und des rührenden Wiederfindens oder der ſchrecklichen Verzweiflung beſchreiben laſſen, um zu begreifen, in welche Verwirrung das Publicum gerieth. Da der Kaiſer auf die erſte Kunde des Brandes alsbald von ſeinem gegenüberliegenden Winterpalais herbeieilte, liefen ihm Frauen entgegen und ſchrieen: „Herr, rette, rette! Mein Sohn iſt darunter! Mein Mann ging auch hinein! Ach, mein Bruder kam noch nicht heraus!" — „Kinder," antwortete der Kaiſer, „ich werde retten, was ich vermag."

Als der Brand vorbei war, die Flamme und das Leben drinnen ruhte, und Alles in einem Haufen da lag, machte man ſich an das betrübte Geſchäft, die Todten hervorzuziehen. Der Anblick ſoll über alle Begriffe traurig und ſchreckhaft geweſen ſein, als ſich nach Wegräumung der zuſammengeſtürzten Balken und Bäume allmälig die Haufen der Erſtickten zeigten, die man mit langen Haken hervorzog, wie die Brote aus einem Back-

Digitized by Google

ofen. Einige Leichname waren ganz verkohlt, einige nur angebrannt wie Kaſtanien, viele nur mit verſengtem Haupthaare, viele bei gebrochenem Auge, bei abgeſengten Locken und ſchwarzem, verbranntem Angeſichte mit den bunten Tüchern und Kleidern des Feſttages geſchmückt, welche die Flamme des dichten Gedränges wegen verſchont hatte. Dieſe gewährten einen weit erſchütternderen Anblick als die ganz verbrannten. Da, wo ein Theil des Gebäudes noch aufrecht ſtand, fand man auch die dichtgedrängten Haufen der Todten noch aufrecht neben einander ſtehen, wie ein Heer von Schatten aus der Unterwelt. Ein Frauenzimmer fand ſich mit dem Haupte über die Galerie geneigt, Hand und Taſchentuch vor dem Geſichte. Ein Herr, der dieſe Todtenausräumung mit angeſehen, ſagte mir, er habe drei Tage hindurch keine Speiſe mehr anrühren können, ſo gräuliche Bilder hätten ihn nachher verfolgt, und eine Dame, die von Weitem einen Blick hineingethan hatte, wäre bald über die ungeheuere Gemüthsbewegung, die ihr der Anblick zugezogen, wahnſinnig geworden; ſie redete noch mehre Tage nachher im Schlafen und Wachen irre.

Die Zahl der Umgekommenen wurde ſpäter officiel zu 300 angegeben, doch ſagte mir Jemand, er habe mit ſeinen eigenen Augen 50 Wagen gezählt, von denen jeder mit 10 bis 15 Leichnamen beladen geweſen. Leute, die gut Beſcheid wiſſen wollten, gaben mir die Zahl ſo hoch an, daß ich ſie kaum wiederholen mag, um nicht eine Summe zu nennen, welche Andere unwahrſcheinlich finden werden.

Viele brachte man zwar wieder in's Leben zurück,

Digitized by Google

doch ſtarben auch noch Manche in den Hospitälern. Einen kleinen Jungen fand man ganz friſch und geſund unter einer Bank ſitzen, unter die er ſich verkrochen hatte, als die zuſammenſtürzenden Brennſtoffe anfingen, auf die Köpfe der Eingeſchloſſenen herabzutröpfeln wie eine Taufe mit Feuer und Flammen. Die über die Bank hinfallenden Leichen und Balken legten ſich ſo geſchickt zuſammen, daß ſie ein ſchützendes Dach bildeten, durch welches weder Rauch, noch Feuer drang, und unter dem der Kleine es ſtill abwartete, bis man ihn hervorzog. — Am folgenden Tage las man für die armen, abgeſchiedenen Seelen, welche nicht mehr hatten beten können, auf dem Platze dieſer Gräuelſcene ein öffentliches Gebet.

Der Maskenball.

„Euch ſo beiſammen hier zu finden,
„Iſt mir die größte Luſt.
„Ich nur, ich weiß euch zu verbinden,
„Deß bin ich mir bewußt.“

Die vornehmen Klaſſen der Geſellſchaft nehmen zwar, wie wir ſahen, auch an jenen Gaukeleien der Katſcheli Antheil, doch füllen ſie ihnen nur einige Stunden um Mittag aus, und ſie haben daher noch eine Menge anderer Vergnügungen, in denen ſie ſich auf ihre Weiſe berauſchen. Zu dieſen gehören zunächſt die Theater. So viel ihrer ſind in Petersburg, ſetzen ſich doch alle in der Butterwoche in Gang, und die armen Schauſpieler be-

Digitized by Google

kommen in dieser ganzen Zeit keine Ruhe. Zuletzt wird sogar zwei Mal täglich gespielt, — Morgens und Abends, — französisch, deutsch, russisch, italienisch. — Im großen Theater (Bolschoi Theater) findet während der Butterwoche auch ein großer Maskenball statt, der ebenfalls eine Art von Volksvergnügen zu nennen ist, insofern einem jeden Anständiggekleideten, weß Ranges er auch sei, daran Theil zu nehmen vergönnt ist und insofern auch der Kaiser diesem Balle persönlich beiwohnt.

Ich nahm an diesem Vergnügen im Jahre 1837 Theil. Das Merkwürdigste dabei war für mich die Decorirung des Theaters als Ballsaal. Um 11 Uhr sollte der Ball beginnen, und bis gegen halb zehn Uhr dauerte das Schauspiel. — Ich war begierig, zu sehen, wie die Russen hier mit ihrer gerühmten Schnelligkeit aus dem Theater einen Ballsaal machen würden, und war erstaunt, wie rasch Alles vor sich ging und um keine Minute verspätet wurde. — Sowie die letzten Zuschauer hinaus waren, — ich war der einzige, der zurückblieb und, an den Pfeiler der kaiserlichen Loge gelehnt, dem Dinge zusah — ging der Kronleuchter in die Höhe, und Finsterniß fiel in die großen Räume. — Nach und nach erschienen aber einige hundert Arbeiter mit Kerzen, und während ein Theil anfing, das Orchester und Parterre auszuräumen, kamen andere, ihnen nachdringend, mit Bretern und Balken über die Bühne und begannen mit Aexten und Sägen einen Lärm, der nur dann und wann die Stimmen der Anführer und Ordner des Ganzen durchdringen ließ. — Diese gro-

Digitized by Google

ßen dunkeln Räume, dieß Arbeiten der Sägen, dieß Poltern der Stühle, dieß Zimmern, Wirthschaften, Zurufen, Befehlen und Antworten, es war, als hätte ich das Chaos unter mir, aus dem sich eine große Geburt hervorarbeiten sollte. Mit Schnelligkeit rückte die von der Bühne herangebaute Brücke vor, und wie den Ausräumern die Zimmerleute, so folgte diesen eine Schaar von schwatzenden Frauen, die sogleich Alles kehrten und die Hobelspäne und den Staub zur Seite fegten. — Auf der Bühne des Theaters schien sich aus der Luft eine Wolke herabzulassen. Es waren Massen von seidenen und wollenen Stoffen, die unten sogleich von ordnenden Händen empfangen wurden. Sie gestalteten daraus alsbald, drapirend und nähend, die Bühne zu einem hübschen türkischen Zelte um, das nach vorn geöffnet war. Im Hintergrunde des Zeltes erhob sich dann eben so schnell eine Galerie für die Musiker, wie zu den Seiten Bänke für die Zuschauer. — Indeß hatten die Arbeiter vorn ihre Brücke beendigt und ließen nun zu den Seitenlogen der kaiserlichen Hauptloge Treppen hinaufsteigen, indem jene durch Hinwegnahme der Thüren, Sitze und Geländer in bloße Durchgänge verwandelt wurden.

Die Uhr hatte in schnellen Tempos zehn, ein Viertel auf elf, halb elf geschlagen, aber in eben so schnellen Tempos hatten auch die Arbeiter die einzelnen Theile ihres Werks vollendet, und als es drei Viertel schlug, waren schon die letzten Töne der Hämmer und Sägen verhallt. Der Boden war geschaffen, die Festen waren

Digitized by Google

gegründet, die Staubwolken hatten sich verzogen, die Arbeiter verlaufen, und nun öffnete sich der Himmel und gab die prächtige Sonne des Kronleuchters von sich, welche mitten durch die Räume herabschwebte und, sich dieser schönen Ordnung freuend, über die junge Schöpfung des geputzten Ballsaals ihre Lichter ergoß. — In derselben Zeit entzündeten sich auch rund herum an den Geländern der Logen die vielen tausend Sterne der Wachskerzen. — Unten schritt nun über den Boden ein Lakai, welcher Wohlgeruchwolken aus einer Pfanne in die Lüfte schwenkte, als wäre er der erste Mensch, welcher, der Sonne huldigend, die junge Welt beträte. Eben so schnell, wie sie entstanden war, bevölkerte sich auch diese Schöpfung. Die Menschenkinder zogen gegen 11 Uhr von allen Seiten heran. Auch Thiere kamen herzu, Frösche und Vögel, und es fehlte, wie es auf einem Maskenballe zu sein pflegt, an keinem Charakter. — Auch der Staat war bald gefunden. Denn schon um halb zwölf Uhr trat der Kaiser ein, und plötzlich donnerte die erste Musik los. Es war ein Chorgesang mit der Begleitung des ganzen Orchesters. Es ist gewöhnlich in Rußland, öffentliche Bälle mit einem solchen Gesange, wobei das Orchester dasselbe spielt, was die Sänger singen, zu eröffnen. Meistens ist es die russische Nationalhymne: „Für den Kaiser und das heilige Rußland ꝛc.", die den Anfang macht. — Sobald der Kaiser eingetreten, war es mit meinen Chaos- und Schöpfungsgedanken vorbei, und ich hatte nichts mehr im Auge und Sinn als diesen Repräsentanten einer unum-

Digitized by Google

ſchränkten Macht, die auf dem Erdboden ihres Gleichen nicht hat, und die in ſeiner perſönlichen Gegenwart jede Phantaſie mit ſo unverſiegbarer Kraft zur Uebung an dem unerſchöpflichen Stoff elektriſiren muß, daß ich es nicht begreifen würde, wenn es nicht jedem denkenden Kopfe oder vernünftigen Manne eben ſo gehen müßte wie mir. — Mit dem Ballpublicum ſchien dieß freilich auch der Fall zu ſein. Denn wo der Kaiſer ſich einen Augenblick hinſtellte, da ordnete er gleich durch unſichtbare Kraft die Menſchen um ſich her, wie ein ſtarker Magnet die Eiſenfeile. Ueberall bildete ſich dann weit von ihm entfernt ein reſpectvoller Kreis von Gaffern, die ihn — wie durch eine unſichtbare Barrière zurückgehalten — von Weitem anguckten. — Doch wo er nur konnte, miſchte ſich der Kaiſer immer mitten darunter und ſtieg fleißig Treppe auf, Treppe ab. — Die jungen Damen in Dominos machten ſich eifrig zu ihm heran. Er nahm ſie immer freundlich an den Arm und ſpazierte mit ihnen im Saale umher, ſie zu Scherzen reizend. — Manche Damen, die ſonſt nicht an ihn kommen können, beſuchen blos dieſen Maskenball, um ein Mal an des Kaiſers Arme gegangen zu ſein. — Der Kaiſer blieb keine Antwort ſchuldig und wußte immer etwas zu erwidern. Als ich einmal bei ihm vorüberging, ſagte die Damenmaske, die er am Arme hatte, zu ihm: „Ah! comme tu es beau.“ — „Oh! oui!“ antwortete der Kaiſer, „ah, et si tu aurais vu, comment je l'étais autrefois.“ — Eine andere Maske ſagte ihm: „Il y a peu de dames aujourd'hui.“ —

Digitized by Google

„Oui. Mais quant à moi, je suis content, je te prends pour cent.“ — Eine Maske schien ihn aber sehr mit ihrer Zudringlichkeit zu langweilen, und als er einen seiner Großen sah, hing er sie ihm an den Arm mit den Worten: „Voilà T..., une jolie petite dame pour toi.“ — Dieser Herr führte sie eine Zeit lang im Saale herum, ließ sie gelegentlich fahren, und ich fühlte mich an der Stelle der armen Schönen recht glücklich, daß sie so dicht maskirt war.

Lady Morgan beschreibt in ihren Reisen bei Gelegenheit eines Balles, dem sie beigewohnt, die sonderbaren Gruppirungen, welche während der ganzen Ballnacht vorkamen. Auch auf diesem Petersburger Maskenballe, wo außer dem Kaiser noch mehre deutsche Prinzen und viele russische Große zugegen waren, fügte der Zufall zuweilen wunderbare Gegensätze zu einer Gruppe zusammen, wie z. B. „den Erben eines deutschen Königreichs und den präsumtiven Erben einer Krämerei auf der Perspective,“ — „den Kaiser aller Reußen und eine französische Gouvernante,“ — „den Minister der Finanzen eines Reichs von 60 Millionen Einwohnern und den Commis eines Handelshauses, als Frosch gekleidet“, — dann wieder zuweilen in einem Winkel des Hauses ein Gedränge von Ambassadeurs und Generalen, Eingeborenen von der ewig grünen Insel Albion oder aus dem Lande der südlichen Scythen und von den Gipfeln des Kaukasus, und mitten unter ihnen Arm in Arm Studenten, wohlgekleidete Handwerker und türkische Kaufleute.

Digitized by Google

Was übrigens, um doch noch einen Blick auf sie zu werfen, die Masken betrifft, so verstehen sich eigentlich nur die gemeinen Leute in Rußland auf's Maskiren. Russische Bauern, Bedienten u. s. w. habe ich oft die unterhaltendsten und komischesten Maskeraden improvisiren sehen. — Aber den Vornehmen mundet es nicht so recht. Die meisten waren in gewöhnlichem schwarzen Frack, und selbst Dominos waren selten. Sie, welche die eigentlichen tollen Herren spielen sollten, schienen sich zwischen all den vernünftigen unmaskirten Leuten sehr gedrückt zu fühlen und wie die Narren hier vorzukommen, und die Unmaskirten blickten zuweilen recht verächtlich auf die Harlekinsjacken Jener herab, recht närrisch stolz auf ihre vernünftige Erscheinung einherschreitend.

Die vornehme Welt nimmt auch eigentlich nicht an diesem Maskenballe Theil, der Kaiser nur des Publicums wegen, und die Minister, Generale u. s. w. nur des Dienstes und des Kaisers wegen. Nur die Logen sieht man hier und da von einigen der ersten Familien besetzt, die indeß nur en passant erscheinen, um auf dem eleganten Privatballe, zu dem sie sich noch später verfügen, etwas Neues erzählen zu können.

Von diesen Bällen, die sich die vornehme Welt freilich mit Ausnahme der Fastenzeit den ganzen Winter hindurch giebt, pflegt in die Butterwoche gewöhnlich der brillanteste zu fallen, von dessen Glanze alsdann während der ganzen Fasten, wo man Athem genug hat, die athemlosen Feste der Maßlánitza zu kritisiren, gesprochen wird. In dem Winter 1837 wurde einstimmig

Digitized by Google

einem Balle des Grafen Br. die Siegespalme zuerkannt, als dem glänzendsten Feste, das dieß Mal die Butterwoche gesehen. Denn es war dabei nicht nur Alles zugegen gewesen, was Petersburg an königlichen und kaiserlichen Personen zu geben vermochte, sondern auch Alles aufgewandt worden, was die Handelsverbindungen unseres Erdkreises gewähren konnten. Wenn ein russischer Großer ein Fest geben will, welches Eclat machen soll, so sucht er sich vor allen Dingen die Zusage des Kaisers und der Kaiserin, als Gäste an seinem Feste erscheinen zu wollen, zu verschaffen. Denn es steht Jedem frei, seinen Kaiser einzuladen, der auch keinen Anstand nimmt, die Feste seiner Unterthanen zu besuchen, was das Ceremoniel so manches anderen Hofes wohl nicht so oft gestatten würde. — Der Gastgeber wirft sich zu dem Ende in seine Galakleidung und fährt zu Hofe, wo er dem Oberceremonienmeister zu erkennen giebt, er wolle, „wenn es dem Kaiser und der Kaiserin gefalle, mit ihrer Gegenwart das Fest zu verherrlichen, einen Ball geben," indem er zugleich die Liste der einzuladenden Gäste überreicht, um deren Genehmigung zu erlangen. — Gewöhnlich wird diese Gästeliste ohne weitere Bemerkung angenommen. Doch kommt es zuweilen vor, daß Jemand gestrichen wird, oder daß der Kaiser sich alle Fremden verbittet, weil er einmal ganz allein unter seinen Unterthanen sein will. — Ein Hauptluxusartikel der Großen besteht an einem solchen Abende in der Entwickelung einer zahlreichen Dienerschaft. Bei dem Feste jenes Grafen Br.

Digitized by Google

z. B. waren hundert Lakaien allein für die prächtige Treppe verwendet worden. Die Diener des Hauses reichen dazu nicht aus, und man zahlt für eine hübsche Figur zu diesem Zwecke für den Abend zehn Rubel. Dabei ist die Livree der Lakaien, versteht sich, jedes Mal neu und eigens zu diesem Feste angeschafft worden. Fünfzig jener Treppenlakaien waren in violetten Sammet gekleidet mit silberner Bordirung und fünfzig in Purpursammet mit Gold, jenes die Farben des Herrn, dieses die der Frau vom Hause. Auf einer Stufe der Treppe stand immer ein Orangen- oder Citronenbaum, auf der anderen ein solcher sammetner Bedienter, mit denen, eben so wie mit der südlichen Vegetation, auch außerdem noch die Haus- und Saalthüren besetzt waren. — Jene Orangenbäume miethet man gleichfalls von öffentlichen Gärtnern, und auserlesene kosten gegen 10 Rubel den Abend. Rechnet man nun die Livree eines Lakaien, insofern sie doch auch noch nach dem Feste einigen Werth behält, für den Abend nur zu 100 Rubeln und nimmt man nur 100 Orangenbäume an, so kann die bloße Decoration der Thüre und Treppe an 12,000 Rubel gekostet haben, die Illumination nicht einmal gerechnet, die aber auch mit in Anschlag gebracht werden muß, da es Sitte ist, bei solcher Gelegenheit die ganze Straßenfronte des Hauses von oben bis unten zu illuminiren. Die jetzige Kaiserin ist eine große Blumenliebhaberin, und insbesondere hat sie sich die Rose zu ihrem Lieblinge erkoren. Die jetzigen Bälle Petersburgs schwelgen daher immer in einer großen Fülle

Digitized by Google

von Blumen. Gewöhnlich ist ein eigener Saal als Wintergarten arrangirt, und Rosengebüsche und Rosenlauben beschatten die einladenden Erholungsplätze.

So reich also nach dem Allen der ganze russische Carneval an Vergnügungen für alle Klassen ist, so steigert sich die Lustigkeit der letzten Tage der Butterwoche doch noch zum Doppelten und Dreifachen, weil sie ihren nahen Tod in den bald folgenden Fasten voraussieht. Die letzten drei oder vier Tage der Maßlánitza sind wahre Fest- und Jubeltage, wo alle Geschäfte enden und aller Ernst aus Rand und Band geht. Die Schulen hören auf, die Bureaus der Behörden werden geschlossen, die großen Theater geben Morgens und Abends eine Aufführung, und die zwölf Bajazzos auf den Katscheli kündigen alle fünf Minuten eine neue Darstellung an, die Reichen geben Mittags um 12 Uhr déjeûnés dansants, die um 5 oder 6 Uhr Abends endigen, gestatten sich kaum einige Stunden zur Ruhe und zum Anlegen einer noch brillanteren Toilette, worauf sie um 11 Uhr Abends zum zweiten Balle des Tages fahren. Bei den geringen Leuten schließt sich an die Trunkenheit des Abends die Entnüchterung des Morgens, das Publicum ist überall, wo es zuschauend erscheint, auf's Beßte gelaunt und klatscht Allem Beifall zu. — Es erscheint endlich selbst der Kaiser, der Hof und mit ihm Alles, was sonst noch Großes da ist, in eleganten Equipagen bei der Gulanie, und selbst die 200 jungen Damen aus dem Smolnoi-Kloster, die man sonst nie öffentlich sieht, nehmen an der Lustfahrt in

Digitized by Google

vierzig bis fünfzig glänzenden Sechsspännern des Hofes Theil. Auf den Eisbergen schurrt es Schuß auf Schuß hinab, die Schaukeln fliegen und drehen sich so geschäftig, als gelte es, die Passagiere mit der Schnelligkeit des Dampfwagens an Ort und Stelle zu bringen, die Glöckchen der Carrouselpferde hören keinen Augenblick zu klingeln auf, und da Bajazzo zu Zeiten auf die Uhr sieht und von Stunde zu Stunde verkündet, wie viel Minuten noch die Maßlánitza dauern wird, so plappert der Thierwärter, der die Löwen und die Boa zeigt, seine Lection wie an einer Haspel herunter und spedirt seine Besucher so geschwind als möglich, um wieder neue aufzunehmen, — kurz alle Lebenspulse schlagen in einem rascheren Tempo, und Alles trinkt immer begieriger aus dem Becher der Freude, als gelte es, die letzten Tropfen zu erhaschen, bis — auf ein Mal die Mitternachtstunde, die den Anfang der Fasten verkündigt, alle tanzenden Paare zum Stillstande bringt, und Alles nach Hause schleicht, um sich mit Erinnerungen an die Lustigkeit der letzten Tage die Langweiligkeit der Fasten zu versüßen.

Digitized by Google

Die großen Fasten.

„So wird die Zeit in Fröhlichkeit verthan,
„Und ganz verwünscht kommt Aschermittwoch an.“

Wenn man so Tag aus, Tag ein, wie wir anderen Christen es thun, Braten, Fleischsuppen, Milch und Eier genießt, so erfährt man nur wenig, welche Schmackhaftigkeit, Würze und Kraft das Thierreich unseren Speisen ertheilt. Nur die russischen Fasten können es deutlich lehren, wie äußerst matt, saft- und haltlos das Pflanzenreich ohne Verbindung mit dem Thierreiche dasteht und welche nüchterne und secundäre Rolle es in den Küchen und auf unseren Tafeln spielt. Die volle Strenge der russischen Fastengesetze in Bezug auf die Küche verbannt nämlich nicht nur, wie die katholische Kirche es thut, alles Fleisch der Quadrupeden und Vögel, sondern auch sonst noch alles Andere, was nur irgend Genießbares aus dem Thierreiche kommen könnte, als z. B. Milch, Eier, Butter u. s. w. Nun entziehe

Digitized by Google

man den Mehlspeisen die Eier, den Kartoffeln und Fischen die Butter, den Suppen und Saucen die Fleischbrühe, dem Kaffee und Thee den Rahm, und man wird sich einen Begriff machen können von der Nüchternheit einer russischen Fastenmahlzeit, besonders wenn man bedenkt, daß selbst der Zucker daraus verbannt wird wegen der feinen animalischen Partikeln, die er noch von dem Ochsenblute enthalten könnte, das man bei seiner Reinigung anwandte. — Das Thierreich bildet eigentlich die Basis unserer ganzen Küche, und das Pflanzenreich kann nur in seiner Begleitung würdig und mit Anstand auftreten wie die Frau in Begleitung des Mannes. Kartoffeln, mit Wasser gekocht, Suppen von Kwas mit Schwämmen, Fische und Kuchen mit Oel, Thee und Kaffee mit Mandelmilch, Pilze und Pilze und wieder Pilze nebst Essiggurken, das sind die traurigen Herrlichkeiten, die nach den fetten Blinni, den duftigen Fleischpirogen, der Butterkuchen- und Bratenfülle der Maßlánitza die Fastentische zieren. Da nach der Strenge der Gesetze auch Wein und überhaupt alles Geistige ausgeschlossen ist, so kann sich der Koch auch des Weines nicht bedienen, um den pilzigen, fischigen und öligen Fastensaucen etwas Geist zu geben, und der Theetrinker nicht des Rums, um seine flauen Getränke in Etwas zu beleben.

Am meisten kommen unter den russischen Fastenspeisen Kräutersuppen vor und große Gebäcke, mit Pilzen und Fischragouts gefüllt. Eine sehr beliebte Fastenspeise bildet eine Art großer dicker Rüben (Brukwa)

welche, wie sie auf dem Felde wachsen, im Ofen gebacken und ohne Zuthat verspeist werden. Das Beßte auf der Fastentafel sind gewisse Fischsuppen, die, wie alle ächtrussische Nationalgerichte, in ihrer größten Vollkommenheit nur bei den russischen Kaufleuten bereitet und genossen werden, wozu die weise Hausfrau selbst den von der Mutter überkommenen Traditionen gemäß die Ingredienzien mischt und mit erfahrener Hand das Feuer schürt.

Die Leute niederen Standes schließen in der ersten und letzten Woche der Fasten sogar den Fisch und den Kaviar aus; dasselbe thun sie an der Mittwoche und am Freitag der fünf übrigen Wochen. An der Mittwoche und am Freitag — diese beiden Tage müssen immer vor den übrigen einen Pas voraushaben — der ersten und letzten Woche essen sie dann gar nichts. Recht strenge Altgläubige und Fromme verleben aber alle sieben Wochen so, wie die minder Strengen die erste und letzte, mit der Verstärkung jedoch, daß sie in den drei letzten Tagen der Woche vor Ostern gar nichts zu sich nehmen.

Auch die Vornehmen der russischen Kirche halten weit mehr auf die Fasten als die in katholischen Ländern. Gewöhnlich fasten sie streng in den letzten und ersten Fastenwochen und an der Mittwoche und am Freitag aller übrigen. Am meisten wird von den geringen Leuten gegen das Verbot des Branntweintrinkens gesündigt, obgleich gerade dieß das allerwohlthätigste von allen sein könnte. — Mancher trinkt während der Fasten eben so viel Branntwein wie sonst, doch nennt er zu

Digitized by Google

dieser Zeit die Sache nicht mit ihrem wahren Namen, sondern hat allerlei euphemistische Umschreibungen dafür.

Merkwürdig ist es, wie streng die Russen, wenn sie einmal einen Tag zum Fasten sich festgesetzt haben, dann auch darauf halten, daß nichts Fleischliches ihren Gaumen passire. Man sieht oft die jungen Mädchen in Verdruß und Kummer ihre Tasse Thee in den Spülkrug schütten, wenn sie rochen, daß die französische Gouvernante ihnen an einer Fastenmittwoche aus Versehen Rahm statt Mandelmilch hineingoß. Doch dispensiren zuweilen die Mütter selbst ihre Kinder vom Fasten. „Annuschka," heißt es, „meine gute Kleine, Du bist nicht wohl. Ich sehe es Dir an, ich werde Dir heute Fleischspeisen bestellen, Du brauchst nicht zu fasten." — „Werdet Ihr fasten in der ersten Woche?" fragen sich die jungen Leute unter einander. „Nein, Tante hat gesagt, es sei mit der letzten genug." — — „Juchhe! wir werden nicht fasten, Monsieur Poulin!" jauchzen sie ihrem Lehrer zu, „Tante hat es gesagt. Das ist auch recht gut! Es kommt doch nichts dabei heraus, man kommt nur dabei herunter. Ach, Sie können gar nicht glauben, wie das Fasten anstrengt. Vorige Ostern nahm ich das Abendmahl, da bekam ich vierzehn Tage hindurch nichts zu essen als Oel, Mehl und Fisch und mußte alle Tage drei Mal in die Kirche, Morgens, Mittags und Abends. — Und dabei nun dieß ewige Stehen, Kreuzschlagen und Niederknieen, Sie haben keinen Begriff davon, wie mich das angriff! Aber bei der Nachtmahlzeit zu Ostern bei meinem

Digitized by Google

Onkel Kyrill Maximowitsch war ich daher hintennach auch nicht faul!"

Nach einem nüchternen, allerlei betrübte Gedanken nährenden Fastenfrühstücke ist ein Spaziergang am ersten Fastenmontage zu dem schönen Admiralitätsplatze, wohin man nach alter Gewohnheit seine Schritte leitet, wahrhaft niederschlagend. Der ganze schöne Platz sieht aus wie ein Tanzsaal am Morgen nach dem Ballabende. Alles ist mit Budenruinen, die schnell wie der Schnee verschwinden, erfüllt, der Boden mit ungeheueren Quantitäten von Nuß- und Orangenschalen gepflastert. Die hundert kleinen Pferde, welche acht Tage lang unermüdlich dahin galoppirten, strecken alle vier Füße von sich, um in die Rumpelkammer geworfen zu werden; die geschmückten Schiffe und Schaukeln, die gewandten Luftsegler, liegen gescheitert und zerschellt in großen Haufen, wie Brennholz über einander gepackt; die Eisenbahnen werden mit eisernen Stangen zerbrochen und poltern zersplitternd auf den Boden herab, und der lustige Bajazzo! was ist denn dem passirt? Ganze Tage lang machte er ja Scherze, als wäre seine Laune unerschöpflich, und nun sieht er zum Erschrecken vernünftig aus, schwitzt und keucht unter den weggeschleppten Bretern seines abgebrochenen Narrenpalastes. Die Stimmen der so gefällig anbietenden Ausschreier sind stumm, sie überzählen ihren Gewinn und berechnen sich mit ihren Lieferanten.

Die Iswoschtschiks kommen auch noch aus alter Gewohnheit, die ihnen so viel Geld einbrachte, die Erbsen-

straße und den Newskischen Prospect zum Admiralitätsplatze heruntergefahren, stutzen aber über den grausiger Ruin und kehren um, in entfernten Stadttheilen ihn Glück zu suchen. Alles schleicht, gähnt und zittert vor der Freudelosigkeit der sieben langen Fastenwochen.

Die meisten der öffentlichen Vergnügungen, vor Allem Tanz und Schauspiel, sind innerhalb dieser Zeit völlig verpönt oder doch gezwungen, einen anderen Charakter anzunehmen. Assembleeen und Soireeen ohne Tanz und Maskerade treten an die Stelle der rauschenden Bälle, und so wie die Kuhmilch in Mandelmilch, die Butter in Oel, die Braten in Fische sich verwandeln, so verwandeln sich die Schauspiele in öffentliche Declamationen und Improvisatorien, die Opern in Concerte, die Ballete in tableaux vivants, die man dann häufig im Theater sieht. Die sieben Fastenwochen sind für den Vergnügungslustigen eine lange Nacht, in der nur die bescheidenen Sterne und der Mond leise schimmern dürfen, bis denn auf ein Mal aus dieser Nacht, gleichwie Apollo mit dem Viergespann, die helle Sonne der freudigen Ostertage hervorbricht.

Die brillantesten Diademe auf dem Haupte, das weiße Atlaskleid mit Rosen besetzt, deren jede einen schönen Diamanten wie einen Thautropfen im Kelche trug, die Finger von glühenden und glänzenden Steinen blitzend wie die der rosenfingerigen Eos und die Handgelenke von goldenen Fesseln klirrend, orientalische Granaten, Weltaugen und große Diamanten auf den Gürtelbändern, so gingen die Petersburger Damen auf die Bälle der

Digitized by Google

Butterwoche. Jetzt in den Fasten, wo die strahlenden Brillanten zu anspruchsvoll sind, schlingt sich nur eine einfache Schnur ächter Perlen durch die Haare, bescheidene himmelblaue Türkise verstecken sich hier und da im Schmuck der Vergißmeinnicht und Veilchen, und kunstvoll gearbeiteter, aber anspruchsloser Korallenschmuck ziert Arme und Hals bei den eleganten Soireeen, in denen Conversation und Gesang an die Stelle der Polonaisen und Contretänze treten.

Die musicirenden Künstler haben dann ihre goldene Zeit, und jeden Abend kündigt sich ein neuer Sänger oder Violinspieler mit Empfehlungen aus Wien oder Paris an. Im Theater übernimmt oft ein einziger Flötist oder Cellist, das zu thun, was früher hundert Priester der Thalia nicht vermochten, — das Petersburger Publicum zu amusiren. Ein angenehmes Vergnügen in der Fastenzeit sind in Petersburg die hübschen tableaux vivants, die man in den Theatern darstellt. Ich begreife nicht, warum man nicht auch außer der Fastenzeit zu dieser vortrefflichen Unterhaltung greift, denn alle Wochen ein Mal gute lebendige Bilder zu sehen, müßte für Leute von Geschmack ein großer Genuß und für die, welche dieß gern werden möchten, eine sehr nützliche Schule sein. Die lebendige Bilder haben vor den Bildsäulen dasselbe voraus, was die Gemälde vor diesen, und vor den Gemälden das, was die Bildsäulen vor jenen. Sie vereinigen die Lebendigkeit der Farben mit der Fülle der Formen und haben wieder vor den Pantomimen den Vorzug, daß sie, eine Idee

Digitized by Google

festhaltend, ein tieferes Eingehen und eine größere Innigkeit des Genusses gestatten. Dabei ist es ergreifend, daß die Bilder wirklich auch selbst das Leben haben, welches sie erdichten. Es ist gerade so, als wenn Jupiter des Künstlers Gebot um Leben und Athem für sein Gebilde erhört hätte, und die Figuren eben im Begriffe wären, so schön, wie sie sind, in die Welt hineinzutreten. In dem Letzten besonders liegt eben der ganz eigenthümliche Reiz, den die lebendigen Bilder auf den Beschauer ausüben, das heißt, vollkommen dargestellte, denn der geringste Fehler in der Beleuchtung oder Haltung macht hier natürlich leichter als sonst irgendwo den Zauber schwinden, der eben, weil er viel zauberischer als bei'm Schauspiele, bei den Pantomimen u. s. w., auch zerstörbarer ist. Dazu endlich trägt auch die Musik noch das Ihre bei, die Darstellungen zu verherrlichen und zu interpretiren.

Die Einförmigkeit der Fasten wird nur dann und wann durch die Feier eines Heiligen, dessen Namenstag in diese Zeit fällt, unterbrochen. Glücklich der Heilige, dessen Tag in die Fasten fällt! Er kann an seinem Tage immer auf zahlreichen Besuch rechnen, doch darf er sich nicht zu viel darauf einbilden, denn man kommt zum Theil doch nur zu ihm, weil man eben keine andere Ressource kennt. Glücklich auch das Kind, das während der Fasten geboren wird, denn es kann darauf zählen, daß sein Geburtstag bis in sein achtzigstes Jahr mit Glanz und zahlreicher Versammlung gefeiert wird, anfangs von den Aeltern, dann von den Ge-

schwistern und Schwägern und nachher von den Kindern und Enkeln, denn da die Familienfeste etwas Unschuldiges sind, das zum Ernste der Fasten paßt, so widmet man sich ihnen zu jener Zeit ganz besonders und sucht sie so glänzend als möglich zu machen.

Der Palmenmarkt.

„Liebe Kindlein,
„Kaufet ein!
„Hier ein Hündlein,
„Hier ein Schwein,
„Trommel und Schlägel,
„Ein Reitpferd und Wägel,
„Kugeln und Kegel,
„Kästchen und Pfeifer,
„Kutscher und Läufer,
„Ist Alles drein.
„Kindlein, kauft ein!"

Die größte und erwünschteste Unterbrechung erfährt aber die Eintönigkeit der Fasten durch den Palmensonntag und die Tage, die ihm unmittelbar vorausgehen. Die hübschen Feste und Beschenkungen der Kinder nämlich, die wir mit der Weihnachtsfeier verbinden, haben die Russen — nur auf etwas andere Weise — mit dem Palmensonntage verknüpft. Wie man bei'm Weihnachtsfeste darauf kam, am Geburtstage des schönsten und reinsten der Kinder diesen eine Freude und sie selbst zum Mittelpuncte des Festes zu machen, ist leicht begreiflich. Bei'm Palmensonntage hängt die Sache vielleicht so zusammen. Um die Vorfälle bei'm Einzuge Christi in

Jerusalem, bei dem ihm das Volk mit Palmen entgegenkam, in recht lebendigem Andenken zu erhalten, stellte man diesen Zug selbst in einer Processíon dar, bei der man statt der Palmenzweige solcher Ruthen und Zweige sich bediente, die das Land bot. Die Palmen waren freilich bei dem Einzuge Christi nur ein Nebending und ein bloßes Zeichen der Freude des Volks über Christi Ankunft, allein die späteren Christen nahmen ja oft bei solchen Gelegenheiten das Zeichen der Sache für die Sache selbst, nannten den Sonntag nicht, wie es hätte vernünftiger Weise sein sollen, „den Sonntag des freudigen Einzuges," sondern „Werbnoje Wolskressenie" (Ruthen- oder Zweigesonntag). Das Volk fand eine Freude daran, sich mit Zweigen zu schmücken, und fing an, nach und nach Spielerei mit ihnen zu treiben, und besonders thaten dieß die Kinder, denen man auch wohl ein Mal einen Scherz mit den Ruthen gestatten mochte, welche so oft sonst Ernst mit ihnen machen. Hierzu kam, daß die Zweige, welche die nordische Natur in dieser Jahreszeit bot, sehr wenig den grünen frischen Palmenzweigen gleichen, mit welchen das Volk Jerusalems bei seiner Processíon sich schmücken konnte. Es mischte sich daher die Phantasie hinein und suchte der Dürftigkeit der Natur durch Kunst nachzuhelfen, schuf künstliche Palmenzweige, Blätter und Blüthen, und dieser bemächtigten sich insbesondere die Kinder. Es wurde ihnen dann noch manches andere niedliche Geschenk beigefügt, und so wurde aus dem Palmensonntage ein großes Zweige-, Blumen-, Blüthen- und Kinderfest.

Digitized by Google

Schon mehre Tage vor dem Palmensonntage ist daher in Petersburg Alles, was Phantasie und kein Geld hat, beschäftigt, niedliche Geschenke zu ersinnen und zu verfertigen, die Kindern, welche Geld haben, gefallen könnten, und am Donnerstage vor jenem Sonntage beginnt alsdann die heitere und belebte Blümen- und Spielsachenausstellung selbst.

Der Schauplatz dieses reizenden Fastenjahrmarkts sind die Arkaden des großen Gostinnoi-Dwors (Basars) an der Newskischen und Gartenstraße, sowie auch diese Straßen selbst. Hier wird nun Alles in großer Fülle aufgestellt, was dem Auge von Kindern gefallen und nur auf irgend eine Weise mit den Ruthen, mit dem Palmensonntage oder mit Ostern in Verbindung gebracht werden kann, zuerst und vor allen Dingen die Ruthen selbst, welche die Bauern in großen Quantitäten, in Bündel gebunden, zur Stadt führen. Es giebt große, mächtige Ruthen, fast wie junge Bäume, und ganz kleine, deren hundert in ein Bündel gehen, auf die verschiedenen Grade der Frömmigkeit berechnet; denn wenn der alte, streng rechtgläubige Vater einen ganzen Baum kauft, den er in der Kirche einsegnen läßt und nachher hinter seinem Heiligenbilde aufpflanzt, so nimmt sein modernisirter Sohn nur ein schwaches Reislein, das ihm nachher beim Spiele wie eine Reitpeitsche zerknickt

An diese natürlichen Zweige schließen sich zunächst die künstlichen Palmen, welche die Kunst, um der Armuth des nordischen Aprils zu Hilfe zu kommen, mit einem Reichthume ausgeschmückt hat, wie wohl

keine Natur, selbst nicht die des üppigsten Südens, es vermöchte. Den kahlen Zweigen sind große und kleine Blätter aus Papier angefügt, und aus dem Grün derselben blühen prunkende Blumen hervor, theils nach der Natur copirt, theils von glühender Phantasie ersonnen. So stellt sich ein Zweig als Lilienstengel, ein anderer als gigantisches Tulpenbouquet, ein dritter wieder als Riesenhyacinthe dar. Viele auch bilden Fruchtzweige, an denen alle schönen Früchte der Levante, aus Wachs bossirt, hängen. Oben auf den Spitzen der Zweige sitzen meistens ein paar kleine Vögel aus Wachs, und ein wächsernes Engelchen ist gewöhlich mit einem seidenen Bande an den Stamm gebunden; auch sind sie sonst noch geschmückt und behangen wie unsere Weihnachtsbäume. Solche Zweige kaufen sich nun die Kinder, die in ihren zierlichen Pelzen oder in silberbordirter Tscherkessenkleidung mit ihren Bonnen, Aeltern, Lehrern und Bedienten unter den Arkaden herumspazieren.

An die gemachten Blumen schließen sich die natürlichen, die, aus den reichen Gewächshäusern Petersburgs herbeigeschleppt, in großer Menge dargeboten werden. Man sieht hier Centifolien, Moosrosen, Veilchen, Hyacinthen, Orangen- und Citronenbäume und Bouquets aller möglichen Blüthen; denn während die Kleinen sich mit den großen Palmenzweigen schleppen, wollen doch die älteren Schwestern und die französische Gouvernante auch nicht leer ausgehen und kaufen sich lieber ein Sträußchen, welches duftet und ihnen gleicht.

Doch mit Blumen allein speist man die Jugend

Digitized by Google

nicht ab, und es bedarf mehr, um ihr ein Fest zu bereiten. Daher stellen sich denn auch, zwischen den Blumenhändlern zerstreut, noch viele Spielwaarenverkäufer auf, welche die ganze große Welt der Häuser, Paläste und häuslichen Geräthschaften in künstlichem Mikrokosmos feilbieten, so z. B. Wagenhändler mit allen Equipagen der russischen Remisen, auf's Treueste — bis zur genauesten Copirung jedes Nagels und jeder Kette — in Holz und Eisenblech nachgebildet, welche die Droschken, Britschken und Caleschen der Reichen wie die Pawosken der Fuhrleute ausbieten, Glasarbeiter, die in Glas und Porzellan alle Gefäße der russischen Hauswirthschaft für die Mädchen feil haben. — Die Leute gehen weit für's Geld und machen selbst von Diminutiven Diminutiva, denn in der nachgebildeten kleinen Stube, in der die Mutter am Bureau schreibt, sitzt selbst auch die kleine Tochter am Ofen und spielt mit ihrem niedlichen Spielzeuge, der neugeschenkten Stube.

Die Russen haben ein ganz besonderes Talent, kleine possierliche Dinge, die weiter keinen Werth haben, zusammenzustücken. Häufig sieht man die russischen Bedienten und Kochjungen schnitzeln und hämmern und irgend ein kleines unbrauchbares, aber ergötzliches Maschinchen verfertigen. Aus den erbärmlichsten Materialien der Welt, aus Stroh, Holzschnitzelchen, Eis, Kuchenteig, wissen sie gleich etwas zu gestalten. So sieht man denn auch auf dem Palmenmarkte alte Soldaten mit allerlei Mühlen- und Klapperwerken, die bei der Umdrehung der Räder sich in die lebendigste Bewegung setzen, her-

Digitized by Google

umziehen. Ein alter verabschiedeter Marinesoldat trug eine vollständige Fregatte auf dem Kopfe; sie hatte ausgespannte Segel und war so groß, daß es aussah, als segelte sie mit ihm am Schlepptau fort. Ein anderer ausgedienter Soldat schien weniger seine kriegerischen als seine noch älteren friedlichen Erinnerungen aus der Jugendzeit von seines Vaters Hause her zu lieben, denn er hatte einen ganzen russischen Bauernhof mit allem Zubehör aus Holz und Stroh nachgebildet. Auf dem Hofe arbeitete ein Mann an einem Schlitten, vielleicht sein alter Vater, vor der Thüre stand eine alte Frau, wahrscheinlich seine Mutter, mit dem Wassereimer zum Brunnen zielend, und unter den Kühen im Stalle saß ein junges Mädchen, sicherlich seine Schwester. Sehr gewöhnlich bemühen sich diese Leute auch, die Kirchen darzustellen mit allen den Kuppeln, Thürmchen, Kreuzen und Ketten, welche dem Aeußeren einer russischen Kirche eigen sind. Die Kirchen beschäftigen überhaupt die Phantasie des religiösen Russen fast beständig, und wenn wir vielleicht müssig mit einem Stückchen Kreide einen Namenszug oder sonst einen Schnörkel an die Wand malen, so zeichnet der Russe eine Kirche. Man sieht ganz Jerusalem, mit Palmenhainen umgeben, künstlich dargestellt, und dazu die einziehende, mit Palmen geschmückte Volksmenge. In den Familien erfinden die Diener mancherlei Dinge in diesem Genre und verehren sie ihrer jungen Herrschaft, und was der geschickte Lakai in Pappe macht, das führt der Koch in Zucker aus. Die reichen Onkel und Pathen senden zu diesem Feste ihren Nièces

Digitized by Google

und Taufkindern zuweilen Palmenzweige, die so brillant ausgeschmückt sind, daß sie mehre hundert Thaler an Werth haben. An solchen Zweigen erscheinen dann die Wachsengel golden, die Blätter silbern und die sonst hohlen Früchte mit Geschenken angefüllt.

Die Arkaden des Petersburger Basars sind groß und geräumig, und daher finden noch manche andere Verkäufer hier Platz, Conditoren, Kuchenbäcker, Galanterieläden, Heiligenbildervertauscher*) u. s. w. Letztere haben eine Menge von Amuleten, Gemälden und Kreuzchen in allen nur erdenklichen Größen, Formen und Stoffen, und wenn Einer auch kein gewichtigeres Kreuz auf sich nimmt, so steckt er sich doch ein Honigkuchenkreuz ein, das er aufspeisen kann, wenn es ihm zu schwer wird. Orientalen und Griechen giebt es in Menge, die orientalische Scherbets und Constantinopolitanische Confecte feil haben.

Der Gypsfigurenhändler kommen hier mehr zusammen als auf den Märkten ihres italienischen Vaterlandes. Bei einem derselben sah ich eines Morgens ein höchst sonderbares Rencontre. Es sprachen zwei Bediente zusammen, der eine hatte einen Korb mit Papierschnitzeln, aus denen ein Gypsfigur herausguckte, es war eine Nachbildung der Rauch'schen Büste von Göthe mit den Händen auf dem Rücken; der andere Bediente hatte eben für seine Herrschaft einen Napoleon in Gyps gekauft — nebenbei

*) Die Heiligenbilder dürfen die Russen bekanntlich nicht verkaufen, sondern blos vertauschen, aber auch gegen Geld.

Digitized by Google

gesagt, eine bis an die Gränzen Chinas, durch ganz Kaukasien und Sibirien hindurch sehr fashionable Figur, die bei den russischen Offizieren den beßten Absatz findet. Da der Bediente seinen Napoleon im Arme hielt und, wie denn selbst die geringen Russen stets voll Complimente gegen einander sind, einen Bückling über den anderen machte, die natürlich auch der Napoleon mitmachen mußte, so sah es gerade so aus, als wenn Napoleon den Göthe becomplimentirte, der sich vor ihm in den Papierschnitzeln bis an das Kinn versteckte. Für Napoleon war es wohl gut, daß er auf dem Palmenmarkte nur in Gyps erschien, denn er hätte sich sonst gewiß entschieden gelangweilt; aber Göthen hätte ich dieß Schauspiel einmal bei seinen Lebzeiten gewünscht, er würde sich in Mitten dieses bunten Allerlei recht behaglich gefunden haben und hätte gewiß in seinem Reiseberichte ein reizendes Bild davon gegeben.

Manche Buden waren blos den Engeln gewidmet; ich sah z. B. eine, die einen ganzen Himmel voll Engel, aus Wachs bossirt, enthielt, in deren Attituden und verschiedenartigen Beschäftigungen sich sehr viel Phantasie aussprach. Einige ruhten auf wächsernen Wolken, andere scherzten unter Gebüsch, und ein drittes Pärchen lag friedlich in der Wiege.

Außer Göthe sah ich keine Dichter, aber außer Napoleon noch einen Kaiser. Denn der Palmenmarkt ist wiederum ein solches Volksfest, an dem alle Klassen der Gesellschaft Petersburgs Theil nehmen und das daher auch der Kaiser durch seine Gegenwart zu verherr-

Digitized by Google

lichen für Pflicht hält. Er erscheint, wie alle seine Unterthanen, mit seiner Familie auf dem Palmenmarkte und führt seine Söhne und Töchter selbst darauf herum. — Denkt man sich nun einen schönen, heiteren Tag, wie selbst der Petersburger April sie doch auch schon zu Zeiten herbeiführt, über all diesen geschmackvollen Tand und über diese große Versammlung gewichtvoller und unwichtiger Personen aufgehen, so muß man gestehen, daß ein solcher Spaziergang zu den angenehmsten Genüssen dieser Art gehört, und daß unter allen den Gestirnen, die am Petersburger Freudenhimmel Jahr aus, Jahr ein ihren Kreislauf vollenden, dieser Palmenmarkt eines der heitersten und freundlichsten ist, der eigentliche Mond der Fastennacht.

Wie übrigens das ganze Osterfest nicht blos als Denkfest an die Auferstehung des Heilands, sondern auch als großes Frühlingsfest nach Beendigung des Winters zu betrachten ist, eben so giebt auch dem Palmensonntage der Russe, wenigstens der Bauer, noch eine besondere Bedeutung, indem er die Einsegnung der Zweige gleichsam als Einweihung seiner Bäume betrachtet, in denen nun schon wieder der Saft arbeitet und die Gewürze der Früchte sich vorbereiten.

Am „Werbnoja-Subbota" (dem Palmensonnabend) wird nun zur Nachahmung des Einzuges Christi ein großer Umzug gehalten, und alles Volk, mit den gekauften oder selbst geschnittenen, nackten oder geschmückten Zweigen in der Hand, strömt unter Gesängen nach. In der Kirche werden dann alle Zweige geweiht, d. h.

Digitized by Google

die Priester bespritzen Zweige und Zweigträger mit geweihtem Wasser und sprechen den Segen dazu; die Meisten nehmen ihre Zweige alsdann wieder zurück, und bis spät am Abende sieht man noch die Leute mit den Palmen umherspazieren, ganze bezweigte Gruppen; Väter, Mütter und Kinder tragen alle geweihte Zweige in der Hand, sowie die Lakaien, die hinten gehen, ja selbst dem Säuglinge auf den Armen der Amme wird ein geweihtes Reislein in die Hände gegeben. Die Buben aber kommen aus den Kirchen heraus und wissen mit ihren Ruthen natürlich nichts Anderes anzufangen, als sich tüchtig damit herumzuprügeln. Viele Frommen lassen aber ihre Zweige noch bis zum Sonntag Morgen in der Kirche, wo sie dieselben dann vor ihren Heiligenbildern aufstellen. Viele befestigen sie auch zu Häupten ihrer Betten und ruhen eine Zeit lang die Nächte im Schatten der geweihten, blattlosen Palmen, denen sie allerlei heilsamen Einfluß zuschreiben. So die Frommen. Die schlimmen Kinder dagegen legen ihre Ruthen sorgsam zu sich in's Schlafzimmer und freuen sich schon im Stillen auf den Gebrauch, den sie am morgenden Tage, dem Palmensonntage, davon machen werden, an dem es eine allgemeine russische Sitte ist, die Langschläfer mit den Ruthen zu bestrafen. Die Knaben und Mädchen sind so gespannt, daß sie die Hälfte der Nacht nicht schlafen, um sich gegenseitig früh Morgens, so wie der Tag graut, zu überraschen; sie rotten sich in kleinen Banden zusammen und schleichen in ihren Morgenkleidern durch das Haus, und wen sie im Bette

Digitized by Google

finden, den ſchlagen ſie unter Scherzen und ſingen dabei den Vers:

„Werba biot!
„Biot da flöſs!
„Ja ne biu!
„Werba biot!“

(Die Ruthe ſchlägt, ſchlägt zu Thränen! — Ich ſchlag' Dich nicht! Die Ruthe ſchlägt!) Dieſe Sitte des Ruthengebens iſt in ganz Rußland gäng und gäbe, und die kleinen Prinzen im kaiſerlichen Palais halten darauf eben ſo ſtreng wie die Söhne der Unterthanen. Am Morgen des Palmenſonntags iſt eine Meſſe, die im Ganzen wenige Leute beſuchen, weil ſie dieſelbe gewöhnlich verſchlafen. Jene ſonderbare Anwendung der Palmenruthen ſoll man nur dazu in Schwung gebracht haben, um die zu beſtrafen, welche dieſe Meſſe verſäumten.

Die Oſtereier.

„Unter Schneegeſtöbers Flocken.
„Suchſt du mir was Hübſches auf.“

Die Eier ſpielen bei'm ruſſiſchen Oſterfeſte eine ſehr bedeutende Rolle; man beſchenkt ſich damit gegenſeitig, man ißt ſie fleißig und ſtellt Spiele mit ihnen an. Solche Städte wie Moskau und Petersburg verbrauchen daher ungeheuere Quantitäten von Eiern. Moskau verſorgt ſich damit aus ſeiner bevölkerten und hühnerreichen Umgegend. Petersburg, das in einer menſchen-

Digitized by Google

und hühnerlosen Einöde liegt, muß sich den größten Theil seiner Eier aus weiter Ferne verschaffen und unterhält namentlich mit Moskau einen lebhaften Eierhandel, der ihm besonders zu seinen Osterbedürfnissen große Sendungen überliefert. Man kocht die Eier hart ab und färbt sie in der Regel roth; alle Buden sind mit großen Quantitäten solcher Eier gefüllt, deren Verschleif sehr bedeutend ist. Nach einer sehr mäßigen Berechnung werden in den letzten Tagen der Fasten in Petersburg wenigstens drei Millionen Eier verkauft, und für den ganzen Osterverbrauch der Stadt lassen sich zehn Millionen als Minimum nachweisen. Da es Sitte ist, um Ostern jedem Bekannten bei'm Gruße ein Ei in die Hand zu drücken, so verbraucht mancher Einzelne zuweilen ein paar hundert Eier.

Nichts ist amusanter, als in der Fastenzeit zu den verschiedenen Märkten und Buden zu gehen, wo alle die hübsche, bemalte Waare verkauft wird. Die Russen haben eine große Uebung darin, sie geschmackvoll zu verzieren; sie versehen die rothen Eier mit vielen weißen Schattirungen nach hundert verschiedenen Mustern und schreiben auch Verschen darauf, meistens freilich nur einfach die große Oster-Redensart: „Christohs wolskress!“ (Christ ist erstanden!), aber auch andere, z. B.: „Dieß Präsentchen gebe ich Dem, welchen ich liebe,“ oder: „Nimm, iß und denk' an mich,“ und dergl. mehr. Natürlich sind die Reichen nicht bei diesen einfachen, mit Brasilienholz gefärbten Hühnereiern stehen geblieben, sondern sie haben sich dieser hübschen Idee des Eier-

Digitized by Google

schenkens bemächtigt und zum Theil Zierlichkeit damit verbunden, zum Theil eine gewisse Bedeutsamkeit hineinzulegen versucht. So ist denn jetzt fast kein Stoff zu nennen, aus dem man in Petersburg nicht geschmückte Ostereier darstellte. In der kaiserlichen Glasschleiferei fanden wir in der Fastenzeit zwei Säle mit Arbeitern ausschließlich damit beschäftigt, hübsche Blumen und Figuren in krystallene, gefärbte und ungefärbte Glaseier einzuschleifen. Diese zum Theil prachtvollen Krystalleier sind für den Hof bestimmt, wo der Kaiser und die Kaiserin damit Geschenke an die Großen machen. Da diese oft viele solche Eier bekommen, so verschenken sie dieselben wieder an Lieblinge und Hausfreunde, die sie nächste Ostern gelegentlich wieder irgendwo anders verehren, und so wandern denn diese Eier oft wunderlich umher. Mir ist die Geschichte eines solchen Eies speciell bekannt, das aus dem Inneren des kaiserlichen Palastes durch hohe und niedere Hände endlich bis an's schwarze Meer verschlagen ward, wo es der letzte Besitzer (ich selbst) auf einen Stein fallen ließ und die Scherben in's Meer warf.

Die Petersburger Porzellanfabrik bleibt im Eierlegen nicht hinter der Glasschleiferei zurück und producirt eine Menge großer und kleiner Eier, die mit Gemälden, Vergoldungen und zierlichen Bandschleifen, damit der glückliche Beschenkte sie zum Andenken in seinem Zimmer aufhängen könne, versehen und an Jedermann verkauft werden.

Besonders nett ist die Arbeit der Wachsbossirer

Digitized by Google

und Conditoren, welche die Idee des Eies zu erschöpfen suchen, und in hübschen Kästchen an einander gereiht, sieht man in der ganzen Fastenzeit bei ihnen wächserne und weißzuckerne Eier in allen Größen, vom kleinsten Nachtigallenei an über das Tauben- und Hühnerei hinaus bis zu den Eiern der Schwäne und Strauße hin. Die Bemalungen und Verzierungen dieser delicaten Eier sind äußerst manchfaltig, und die Verkäufer überbieten sich gegenseitig in hübschen Einfällen, um dem Publicum zu schmeicheln. Manche Eier erscheinen in Dosenform als Bonbonièren oder Behälter sonstiger Geschenke. Es werden bei dieser Gelegenheit oft sehr reiche Geschenke in schlichter Eierschale verborgen, und bei vielen dachte ich an die delicaten drei Goldeier, die in dem Musäus'schen Märchen der Adlerprinz dem Wunderkinde Reinhold hinterließ. Manche sind durchsichtig und lassen als Dotter ein niedliches Blumenbouquet durchschimmern, wieder andere sind vorn bei der einen Oeffnung mit einem Vergrößerungsglase versehen und zeigen alle die kleinen Häuserchen und Bäumchen, die sie, aus Wachs bossirt, enthalten, in wunderbarer Vergrößerung; viele enthalten Heiligenbilder, andere bilden Wiegen, in denen kleine Engel auf zierlichen Rosen schlafen. Bei den Papparbeitern bestellt man große Rieseneier aus Goldpapier und überschickt sie, mit ganzen Ladungen von Confituren gefüllt, den Freunden und besonders wohl den Freundinnen. Von Petersburg aus wird in der Fastenzeit ein großer Handel mit diesen geschmackvollen Eiern nach dem Innern getrieben, und während es die

Digitized by Google

rohen Geburten des Huhnes von dorther bekommt, giebt es zum Ersatz die feinen Producte der Zuckerbäckereien u. s. w. zurück.

Die drei letzten Tage der Charwoche.

„Ich sehe schon, wie sie sich schaaren,
„Sich singend sondern, betend paaren,
„Vertraulich schließt sich Chor an Chor
„Herein, hinaus, stets unverdrossen."

Die besonderen Feierlichkeiten des russischen Gründonnerstages bestehen nur darin, daß am Abend nach der Messe aus den vier Evangelien die Ereignisse des Tages vorgelesen werden. Der vorlesende Priester steht dabei in der Mitte der Kirche bei einem Pulte, an dem drei Lichter brennen. Die Kirchen sind gewöhnlich gedrängt voll, und alle Mitglieder der Gemeinde haben brennende Wachskerzen in der Hand, weßhalb denn die Kirchen ungemein heiter aussehen. Bei diesen Kerzen sparen die Armen keine Kosten, sie setzen etwas darein, sich recht dicke zu kaufen, und man sieht ganz arme Burschen oft mit zierlich vergoldeten Wachskerzen, für die sie einen, auch zwei Rubel bezahlt haben, und die sie dann mit einer gewissen Selbstgenugthuung vor sich hinhalten. Diese Lichter brennen den ganzen Gründonnerstag Abend, am Charfreitage aber werden sie ausgelöscht und dann erst wieder in der Mitternachtstunde der frohen Osternacht angezündet. Die Straßen der Städte und Dörfer, die an anderen Tagen sonst gewöhnlich keine Erleuchtung haben, sind dann von allen

Digitized by Google

den vielen umherirrenden Lichtern, die von einer Kirche zur anderen eilen, recht unterhaltend illuminirt, und damit die Lichter unterwegs nicht verlöschen, was als ein schlimmer Unfall betrachtet werden würde, so machen die Leute sehr geschickt kleine Papierlaternen um die Kerzen.

Den Charfreitag, an welchem wir doch mit Recht durch den feierlichsten Ernst und die andächtigste Stille in die Wichtigkeit der Ereignisse dieses Tages tief einzugehen suchen, und für den wir besonders erhebende Gesänge und einen völligen Stillstand aller weltlichen Geschäfte herbeiführen, feiern die Russen noch weniger als die Katholiken. Die russische Kirche wirft sich wie die katholische mit allen ihren Feierlichkeiten und symbolischen Handlungen auf den Ostersonntag, wo dann die Auferstehung als die Hauptsache betrachtet wird, während für den denkenden Christen wohl ohne Zweifel der Charfreitag höher stehen sollte, da es eben an diesem Tage war, wo Christus durch seine größten Leiden und seinen Tod die Herrlichkeit seiner Lehre bethätigte, der Sache des Christenthums die größte Weihe gab und dieser Religion ihren ganzen eigenthümlichen Charakter des Entsagens, Duldens und Märtyrerthumes aufdrückte. Die Russen übersehen dieß, und man karoßt in Petersburg am Charfreitage eben so lebendig umher wie an anderen Tagen, ja jener oben beschriebene Blumenmarkt zeigt eben an diesem Tage vorzugsweise das munterste Treiben.

In der Kirche geht weiter nichts vor als die Errichtung eines Tabernakels, welches in der Regel ein

bloßer Kasten ist, der auf ein Postament gestellt und mit Teppichen bedeckt wird; auf der oberen Seite des Tuchs ist der Leichnam des Erlösers eingewirkt, gestickt, gemalt oder mittels einer halb erhabenen Polsterung dargestellt. Dieses Tabernakel steht nun den Freitag und ganzen Sonnabend hindurch bis zur Ostermitternacht da, es brennen dabei nur so viele Kerzen in den Kirchen, als eben nöthig sind, damit man sich darin zurecht finden könne. Die Thüren der Kirchen stehen immer offen, und es gehen nun die Frommen ein und aus, um die Wunden des Leichnames zu küssen. Die geringen Leute verrichten das Kreuzschlagen, Niederwerfen und Küssen mit großer Andacht und unter beständigen Seufzern aus tiefer Brust, und man müßte an die schändlichste Heuchelei und Verstellung glauben, wenn man dieß Alles für Schein und Gaukelspiel halten wollte. Gewiß nehmen Viele den innigsten Antheil an den Leiden, die der Heiland für sie gelitten, und sind von der tiefsten Betrübniß über seinen Tod ergriffen. Kein Priester hat ihnen gelehrt, so betrübte Gesichter anzunehmen, so die Mienen zu andächtigem Ernste zu falten und so aus tief verwundeter Brust zu seufzen.

So rührend bei den Armen zuweilen diese untrüglichen Zeichen der Frömmigkeit sind, so komisch und naiv erscheinen oft die Andachtsübungen der vornehmen Damen, insbesondere derjenigen aus der unteren vornehmen Klasse, denn die Anderen haben zu viel Welt und Tact, um komisch zu sein. Jene Damen, die Frauen reicher Kaufleute oder Gutsbesitzer aus der Pro-

Digitized by Google

vinz, fahren den ganzen Sonnabend in hübschen Equipagen von einer Kirche zur anderen, um in ihnen mit derselben Selbstzufriedenheit ihre Visiten zu machen, wie sie dieselben 24 Stunden später am Ostermorgen in den Palästen machen werden. „Attendez, ma chère!“ sagen sie zu ihrer Gesellschafterin, die in einiger Entfernung stehen bleibt und in ihrem französischen Köpfchen ihre besonderen Gedanken hat, wenn sie nun sieht, mit wie wohlgefälligem Lächeln sich ihre Patronin dem Tabernakel nähert und sehr höflich, artig und freundlich unter Beistand des Lakaien ihre Verbeugungen und Küsse vollendet. Sie macht so die Runde bei allen Kirchen, bekommt es aber doch nach einiger Zeit überdrüssig, sagt: „Skutschno!“ (es ist langweilig!) und fährt nach Hause, um für die große Morgen- oder Mitternachtsmahlzeit, die in der Osternacht in ihrem Hause stattfinden wird, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Denn, Gott sei Dank, die öligen Fischfasten sind nun vorbei, und es duftet und dampft schon wieder in der Küche von allerlei lieblichen Fleischgerüchen, die ein frohes Osterfest ahnen lassen.

Digitized by Google

Das Osterfest.

„Jeder sonnt sich heute so gern,
„Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
„Denn sie sind selber auferstanden
„Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
„Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
„Aus der Straßen quetschender Enge,
„Aus der Kirchen ehrwürdigem Strahl."

Die Osternacht.

In den letzten Tagen der Fasten wurden die Erwartungen auf's Höchste gespannt. Am Sonnabend vor Ostern fällt das Thermometer religiöser Begeisterung unter Null. Gesänge, Illumination, Glocken und alle übrige Pracht des Gottesdienstes ruhen. Die Menschen sind völlig matt und entnervt von dem vielen Niederknieen und dem Anhören der langen Vorlesungen *).

*) In den russischen Kirchen, sowohl in den öffentlichen, als auch in den Privatkapellen, befinden sich nirgend Stühle oder Bänke zum Sitzen, und der ganze Gottesdienst wird

Digitized by Google

Viele haben in den drei letzten Tagen keinen Bissen zu sich genommen und sind halb verhungert. Die Kirchen sind dunkel wie die Gräber.

Den ganzen Sonnabend Abend dauert noch jenes Herumwandern von einer Kirche zur anderen fort. Priester zeigen sich an diesem Abende vor Mitternacht gar nicht.

Es ist Sitte, daß Einer aus dem Publicum das Vorlesen aus dem Evangelium selber übernimmt. Zu diesem Behufe ist ein Pult mit einer aufgeschlagenen Bibel mitten in der Kirche aufgestellt. Da treten nun Leute aus dem geringen Volke heran, die slavonisch buchstabiren können, leuchten sich, eine brennende Wachskerze in der Hand, selber zum Lesen und tragen so lange aus der Bibel allen Denen, die zuhören wollen und sich um sie herumstellen, vor, bis sich ein Anderer meldet, der sie ablösen will. Ich muß gestehen, daß außer dem schönen Kirchengesange diese Lectüre des Ostersonnabends derjenige Gebrauch der russischen Kirche war, der mich vor allen anderen am meisten erbaute und wahrhaft ergriff.

Als ich am Ostersonnabend 1837 meine Tour durch die Kirchen der Residenzstadt machte, fand ich in der Kirche Spaß-Preobrajenskoi einen alten nar-

---

immer stehend oder knieend angehört. Nur sehr selten erlaubt sich einmal eine vornehme ältere Dame, in ihrer eigenen Privatkapelle einen Stuhl herſetzen zu lassen. Selbst der Kaiser hört den Gottesdienst stehend an.

bigen Soldaten in seinem grauen Kittel bei'm Pulte stehen, seine Wachskerze in der Hand und laut das Evangelium vorlesend. Rund um ihn herum standen viele Kinder, die ihn unverwandt anblickten und eben so andächtig mit gefalteten Händen zuhörten wie die Erwachsenen. — In der Panteleimons-Kirche fand ich einen eben so frommen Kreis um die einsame Wachskerze eines langbärtigen ehrwürdigen Alten versammelt, der sich die beßte Mühe gab und mit zitternder Stimme, schwachem Tone, aber mit großer Aufmerksamkeit und Andacht die Geschichte der Leiden des Erlösers vortrug. Alte Frauen, junge Mädchen, Kinder und Burschen standen in den theilnehmendsten Gruppen um ihn herum, während weder sie, noch er sich irre machen ließen durch die vielen zum Kuß des Leichnams Aus- und Einziehenden. — Ich konnte mich nicht sattsehen an diesen pittoresken Scenen und fand sie in allen Kirchen gleich erbaulich und zum Herzen sprechend. Es ist nur Schade, daß die Priester nicht öfter das Heft aus den Händen geben und nicht häufiger das Wort Gottes von den einfachen frommen Mitgliedern der Gemeinde verwalten lassen. Die Religiosität könnte dabei nur gewinnen. Alle Priester ohne Ausnahme erlangen durch die tägliche Uebung derselben Dinge eine große handwerksmäßige Geschicklichkeit, mit der sie dann den Dienst Gottes verwalten, und verrichten selbst das Wenige, was nun bei ihren gottesdienstlichen Handlungen zum Herzen dringen könnte, mit einer so gleichgiltigen Gewandtheit, daß ihm dadurch alle Wirkung genommen wird.

Digitized by Google

Dagegen ist die Rührung und Theilnahme des Vorlesers aus dem Volke bei dem, was er liest, sichtbar und ungeheuchelt, und die frommen Sprüche und Lehren gehen unmittelbar in die Herzen über, da sie unmittelbar aus ihnen kommen. Selbst der Umstand, daß nicht gewandt und fertig gelesen wird, ist nicht störend, vielmehr im Gegentheil noch die Andacht fördernd. Wenn der alte ehrwürdige Vorleser bei einem Worte anhält, das Auge und das Licht näher bringt, so horchen auch die Zuhörer, ihre Aufmerksamkeit schärfend, gespannter auf, und kommt dann das richtige Wort stark betont hervor, so verfehlt es um so weniger seinen Eindruck. Es ist so, als wenn man sagte: „Aha, ja! so ist es! Das ist das rechte Wort! Ja das ist wahr!"

Es ist auffallend, daß die Reformatoren unserer Kirche sich des mächtigen Hebels zur Frömmigkeit, der frommen Vorlesungen durch Gemeindemitglieder, gar nicht bedienten und die Gemeinde selbst in eine Unthätigkeit beim Gottesdienste versetzten, die der Innigkeit der Andacht schaden muß. Kann — wenn auch nicht immer, doch bei gewissen Gelegenheiten — Jeder, der Trieb und Würde fühlt, die Kanzel besteigen, so wird der so wirksame Familien-Gottesdienst dadurch gewissermaßen zum öffentlichen erhoben werden und die Gemeinde sich dann erst wahrhaft verbrüdert fühlen.

Gegen Mitternacht füllen sich die Kirchen allmälig immer mehr. So, wie in Petersburg der Hof in der kaiserlichen Kapelle in Gala erscheint, wo nach altem Gebrauche der Kaiserin von allen Anwesenden die

Hand geküßt wird, finden sich in den Provinzen die Gouverneure in der Umgebung ihrer Adjutanten und aller Beamten der Administration, die sämmtlich in goldgestickten Uniformen erscheinen, in den Provinzial-Kathedralen ein. Eben so versammeln sich die Curatoren der Universitäten, mit Orden und Bändern bedeckt, an der Spitze des Corps der Professoren und der Beamten der Hochschulen. In langen Zügen, Zwei und Zwei, vorn, hinten und an den Seiten ihre sie in Ordnung haltenden Lehrer, sammeln sich die Zöglinge der verschiedenen Institute in der ihnen angewiesenen Kirche und stellen sich in Ordnung auf, den großen Moment zu erwarten. Das Volk füllt insbesondere die Hauptkirchen. Die vornehmen Cousins und Cousinen vereinigen sich mit ihren Kindern, Freunden und Hausgenossen in den Kapellen ihrer Großmütter oder Onkel, oder Derer, die sonst in ihrem Kreise den gewichtigsten Mittelpunct bilden. Die Priester beginnen eine Messe, die indeß doch nur schwach und langsam sich hinzieht, bis auf ein Mal um Mitternacht die Scene einen anderen Charakter annimmt. Wie mit einem Zauberschlage sind dann die lahmen Fasten gebannt, und es tritt der Ostersonntag plötzlich wie ein Apollo in die dunkle Nacht herein.

Zunächst und vor Allem öffnen sich die kaiserlichen Goldpforten des Ikonostases *), und es erschallt der

*) D. h. die mittleren Hauptthüren der Bilderwand, die das Allerheiligste der russischen Kirchen von dem übrigen Raume scheidet.

Digitized by Google

Gesang: „Christ ist erstanden! Christ ist erstanden aus dem Tode!“ In demselben Augenblicke ist die Illumination der Kirche vollendet, denn nicht nur die Kronleuchter und Lampen, sondern auch alle die unzähligen Wachskerzen der Gemeinde haben sich wie durch Zauber entzündet. Bisher hatte Jeder nur sein todtes Licht in der Hand, jetzt aber brennen Einige an den nächsten Lampen das ihrige an, und indem sie ihren Nachbarn die Flamme mittheilen, blitzt die Illumination wie ein Lauffeuer von Hand zu Hand. Während das Hauptcorps der Priester unter dem beständig wiederholten Gesange: „Christohs wolskrels“ (Christ ist erstanden), der von allen Seiten her im Echo wiederhallt, und der nun das Losungswort und die dominirende Redensart der ganzen folgenden Woche bleibt, die Todtendecke mit dem Leichnam aus der Kirche hinwegnimmt und zum Altare zurückträgt, treten ein paar andere Priester im Ornate mit Rauchfässern hervor und wandern mit den sichtbarsten Zeichen der Freude, das frohe Ereigniß verkündend, in der Kirche umher, indem sie vor jedem Heiligenbilde stehen bleiben, ein paar Mal ihr Rauchfaß schwenken, ihre Verbeugung (Poklon) machen und die Worte: „Christohs wolskrels“ wiederholen. Eben so begrüßen sie die einzelnen Gruppen der Andächtigen, nur statt der Verbeugung den Segen gebend. Diese sind sich unterdessen in die Arme gefallen, und Alles, was sich nur im Entferntesten kennt, schüttelt sich die Hand und küßt sich den Mund. „Christohs wolskrels!“ sagt dabei der Eine, und „Woïstinno wolskrels!“ (Er ist wirklich und wahrhaftig auferstan-

Digitized by Google

den!) antwortet der Andere. Diese letzte Redensart scheint buchstäblich die Worte zu enthalten, die ohne Zweifel vor 2000 Jahren die zu Christi leerem Grabe eilenden Jünger sprachen, und führt lebhaft die Verwunderung und den Aufruhr der ersten Christen vor Augen, von denen sie unmittelbar übertragen worden ist. Die Gesänge der Priester und ihre Functionen dauern indeß noch fort. Sie haben sich auf ihrer Bühne auf dieselbe Weise wie das Publicum umarmt, und nun stellt sich der Bischof, Metropolit oder sonstige erste Priester der Kirche mitten vor dem Ikonostase an die Galerie desselben und giebt allen Mitgliedern der Gemeinde, die nun eines nach dem anderen nahen, einen Kuß und seinen Segen mit den obigen Worten: Christ ist erstanden! u. s. w. In demselben Momente, wo im Inneren der Kirche der Gesang: „Christohs woskrees" ertönt und die tausend Lichter der Gemeinde sich entzünden, werden die Kirche und die Thüren von außen eben so illuminirt, und die Glocken der ganzen Stadt ertönen auf ein Mal. Sie werden in dieser Nacht, so wie während der ganzen darauf folgenden Osterwoche nicht von Kirchendienern, sondern von Leuten aus dem Volke selbst in Bewegung gesetzt, die sich auf den Glockenthürmen drängen und einander ablösen, sobald einem Liebhaber die Kraft oder die Lust dazu ausgeht. In Petersburg werden dabei auch die Straßen der Stadt und ebenso noch manche andere öffentliche Gebäude illuminirt. Während das illuminirte Winterpalais und die auf der Spitze der Basiliusinsel

Digitized by Google

liegende Börse und ihre columnae rostratae in der herrlichen Newa sich spiegen, rauschen von der gegenüber liegenden Festung Raketen zum Himmel empor, und ihre Kanonen, im Tacte einfallend, donnern in abgemessenen Tempos in alle diese aufgeregten Stimmen und Glocken hinein, die von allen Seiten her über die breiten Newaarme herübertönen.

Nachdem man während alles dieses Lärmens, Läutens und Singens, die Priesterschaft an der Spitze, mit Fackeln und Wachskerzen noch einen Umzug um die Kirchen gemacht hat, nähert man sich ungefähr gegen 2 oder 3 Uhr den letzten Ceremonieen dieser Nacht, der Einweihung der Speisen. Nach beendigtem Gottesdienste nämlich eilen die Meisten keineswegs zu Bette, sondern vielmehr zunächst zur Mahlzeit, die nun wieder mit allen beliebigen Kraftsaucen und Braten ungeschmälert verzehrt werden kann, wie sie vor sieben Wochen in der Maßlánitza genossen wurde. Wenn man gegen 2 oder 3 Uhr Morgens durch die Straßen der Stadt eilt, so sieht man in allen Wirthshäusern für die aus der Kirche bald zurückkehrenden Gäste die Tische mit weißen Tüchern gedeckt und erleuchtet. In den Palästen der Großen erblickt man durch die Fenster hübsche Zimmer mit Blumen und Gewächsen verziert und die Bedienten darin um die gedeckte und silberreiche Tafel stehen, ihre Herrschaft erwartend.

Die Vornehmen, welchen die Quellen aller Weihe, nämlich Priester, gleich zur Hand sind, haben nicht nöthig, die Speisen zur Einweihung in die Kirche

Digitized by Google

zu bringen, wie die Armen dieß thun. Zuweilen begnügen sie sich auch blos mit der Weihe, die der Koch den Speisen verliehen.

Diese russischen Ostermorgen-Mahlzeiten, die an der Gränze der langen Fasten stehen, gehören wohl ohne Zweifel mit zu den eigenthümlichsten Mahlzeiten, denen man beiwohnen kann, zunächst was ihre Zeit von 3 oder 4 Uhr Morgens, — ja auf den Nachtisch scheint oft die Morgensonne — dann was die Menschen betrifft. Da kommen ganze Collegien und Corporationen in Gala angezogen und machen während der Mahlzeit dem Mächtigen ihre Aufwartung, gratuliren zu Ostern mit Kuß, Christohs wolskrels u. s. w., speisen ein wenig und ziehen wieder ab. So erscheinen bei'm Curator der Universität die Professoren, so bei'm Präsidenten eines Gerichtshofes die Richter, Secretäre, Schreiber, Cancellisten u. s. w., so bei einem Gouverneur nach einander alle Collegien, Gerichtshöfe und Beamten seiner Residenzstadt. Das ist ein Küssen, Bücken, Glückwünschen ohne Ende. Bei Privatpersonen bleibt natürlich Alles ruhiger, und man macht es in der Familie ab. Endlich sind auch die Speisen merkwürdig. Von diesen sind sehr viele eigenthümlich und blos bei dieser Ostermahlzeit üblich. Auch geben die Köche sich Mühe, Anspielungen auf die Kirche und auf Ostern bei ihren Braten und Confituren anzubringen. Sehr gewöhnlich verfertigen sie z. B. kleine Lämmer aus Butter, denen sie eine künstliche Butterwolle auf den Leib zu spinnen wissen, andere aus Zucker mit Fähnchen

Digitized by Google

und Kreuzchen. Diese Lämmer paradiren mitten auf dem Tische. Besonders nehmen viele Speisen die Form der Eier an, die fast als eine geheiligte erscheint. Manche Gerichte werden in Eiern servirt, und der Conditor hat viele seiner Süßigkeiten in einem eiförmigen Backwerke verborgen. Ja vor einigen Jahren gab eine vornehme Dame der kaiserlichen Familie ein solches Osterdéjeûné, in welchem sämmtliche Speisen bei Tische in Eiern der verschiedensten Größe und Form aufgetragen wurden. Die Suppe dampfte in riesengroßen Straußeneiern, die wie die meisten übrigen Eier für die warmen Speisen in der Porzellanfabrik gemacht worden waren. Hier gebaren die Eier gleich ausgewachsene und gebratene Hühner, und manche gar auf monströse Weise kleine Spanferkel. Die Kartoffeln schälte man, statt aus einer Kartoffelschale, aus einem Ei von trockenem Mehlteig. Bald war es eine Schnepfe, bald eine Pastete, bald ein Pudding, bald eine Crême, wodurch man bei'm Oeffnen des Eies überrascht wurde. Die süßen Säfte und Früchte schimmerten durch krystallene Eier, und zuletzt wurden sogar große Eier aus Goldpapier herbeigetragen, welche Rosinen, Mandeln und Bonbons zur Welt brachten. Sollen diese Osterdéjeûnés ganz national sein, so dürfen zwei Gerichte dabei nicht fehlen, nämlich geronnene Milch (Tworok) *) und das Osterbrot (Kulitsch). Die geronnene Milch schlägt man

*) Dieß Gericht nennen auch Manche wohl „Pascha" (das Osterlamm).

Digitized by Google

fest zusammen und stellt sie in große Pyramiden geformt auf. Das „Kulitsch" ist ein dickes rundes cylinderförmiges Weißbrot. Man macht dieses Kulitsch sehr verschieden. In der Regel sieht es aus, als wenn man lange Teigstreifen zu dieser dicken cylinderartigen Dornenkrone von Brot zusammengeflochten hätte. Der Bäcker bringt darauf auch noch andere kleine Verzierungen an. Gewöhnlich z. B. bäckt er noch kleine Kulitsch und kleine Kringel darauf, die, wie die kleinen Austern an der Mutter, außen daran sitzen. Auch werden da Pflaumen eingesteckt, wo die Streifen des geflochtenen Brotes sich kreuzen, und endlich werden noch einige kleine geweihte Zweige vom Palmensonntag eingebacken, die vorn etwas zur Seite herausgucken müssen, damit man sich von ihrem Dasein überzeugen kann. Man sieht auf dem Markte solche Brote von ungeheuerer Größe bis zu zwei Rubeln das Stück feil geboten. Beide, das Osterbrot und die geronnene Milch, werden, unten mit Blumen und Lichtern hübsch verziert, auf den Tisch gesetzt, und bei'm Verspeisen schmiert man sich den weichen Käse oder die Milch auf das weiße Brod und taucht dazu ein hart gekochtes Ei in's Salz. Trinkt man dann noch einen Schnaps darauf und ißt man nun nichts weiter, so hat man gerade das Frühstück genossen, welches den gemeine Mann in Rußland am Morgen des Ostersonntags gemeiniglich zu sich nimmt. Erst nachdem man auf diese Weise die Fasten geschlossen und die liebe gewohnte Reihe der angenehmen Braten- und Buttertage

Digitized by Google

wieder eröffnet hat, kann man sich mit gutem Gewissen noch einige Stunden schlafen legen, um damit die Feier des Ostersonntages einzuleiten.

Jedoch, wie gesagt, die Geringen glauben, ihr Osterfrühstück nicht eher genießen zu können, als bis es von den Priestern eingeweiht und gesegnet worden ist. Vielleicht haben sie eine Ahnung davon, wie schlecht es ihrem durch's Fasten geschwächten Magen bekommen könnte. Genug, sie bieten mit ihren Speisen in der Kirche ein höchst sonderbares Schauspiel dar. Gegen Ende der Nachtceremonie schleppen sie ihre Sachen auf Tellern, die sie in Tüchern tragen, heran. Gewöhnlich sind es jene drei oben genannten Hauptgerichte, Tworok, Kulitsch und gefärbte Eier. Sie stellen diese Sachen mitten in der Kirche hin und formiren davon einen langen Gang von zwei Reihen, Teller bei Teller, durch die ganze Kirche hindurch, indem sie soviel Platz zwischen den Reihen lassen, als die Priester zum bequemen Durchgehen nöthig haben. Durch beständig Hinzutretende wächst dieser Gang nun immer mehr und geht endlich zur Kirche hinaus und, indem sich immer Neue an die Letzten anschließen, noch ein gutes Stück um die Kirche herum. Die großen, wunderlichen Brotformen der Kulitsche, die mit Blumen rund umher besteckt sind, die hohen Thürme des weißen Käses, die, ich weiß nicht, mit welchem farbigen Gewürzblatte durchknetet und getigert erscheinen und in deren Spitze brennende Wachskerzchen gesteckt sind, dazwischen die Haufen von rothgefärbten Eiern und gelegentlich auch

Digitized by Google

noch andere Gerichte, mit denen Jemand sein Frühstück ergänzen will, Zuckerstücke, ein Topf mit Honig, eine Assiette mit eingemachten Früchten, — alle diese illuminirten, gefärbten, speisbaren Dinge, in großer Menge an einander gereiht, machen mitten in der Kirche in der so bedeutungsvollen Osternacht einen so seltsamen Eindruck, daß man nicht anders meint, als die hochwichtige Ceremonie solle auf ein Mal mit einem hübschen Kinderspaße endigen, und daß man unwillkürlich den alten Mütterchen und den weißbärtigen Väterchen in's Gesicht sieht, um zu erfahren, ob sie nicht selbst nur maskirte Kinder seien, die nun bald ihre Maske abwerfen und etwa der Flora oder Pomona zu Ehren um diese Speisen, Früchte und Blumen gleich einen hübschen Tanz aufführen werden. Man braucht indeß diese guten Leute nicht lange zu beobachten, um zu erkennen, wie ehrlich und fromm sie es meinen. Wenn der Priester kommt und mit einem kleinen Quast zur Rechten und Linken Wasser spendet, indem seine Begleiter singen und er beständig Segenssprüche spricht, drängen sie sich dichter heran, bekreuzen sich fortwährend und haben wohl Acht, ob ihre Blumen und Speisen auch mit einigen Tropfen des wohlthätigen Wassers genäßt wurden. „Batiuschka," heißt es hier und da, „sdes moi pascha" (Väterchen, Väterchen, hier meine Osterspeisen haben nichts bekommen). Außer Athem kommen noch Andere herangelaufen und beschwören, ihr Tuch entknotend, den Priester, der gutmüthig genug dazu ist, noch einen Augenblick zu verziehen. Da ich

Digitized by Google

mir die Nacht keine Ruhe gönnte, als wäre ich der erklärteste Fastenfeind, so könnte ich wohl sagen, was in den verschiedenen Wirthshäusern und Schenken Petersburgs nun noch im Reste der Nacht passirte. Doch ist es fast zu wenig interessant, sich deßwegen den Schlaf und Anderen die Zeit zu verderben. Das Ganze reducirt sich auf Branntwein, Tworok, Christohs woskress und die

Osterküsse.

„Einen Kuß in Ehren
„Kann Niemand wehren."

Diese letzteren könnten freilich einiges Interesse erregen, wenn immer reizende Schönen dabei in's Spiel kämen.

Am folgenden Tage aber und überhaupt im Laufe der ganzen nachfolgenden Osterwoche hat man aber doch Gelegenheit, hier und da im Umfange der russischen Monarchie einige beneidenswerthe Umarmungen anzusehen. Denn in der That bleibt der Kuß die dominirende Action dieser nationalen Festlichkeiten und jedenfalls immer die interessanteste. Man urtheile selber über den ungeheueren Verbrauch dieses süßen Artikels, von dessen Bedeutsamkeit wir jetzt einen einigermaßen richtigen Begriff zu geben suchen wollen.

Zunächst küssen sich gegenseitig alle Familienmitglieder unter einander. Besteht nun eine Familie auch nur aus zehn Theilnehmern, so giebt dieß allein schon

Digitized by Google

neunzig Küsse für eine solche Familie. Alsdann küssen sich alle Bekannten unter einander, sowie sie sich innerhalb der Osterwoche zum ersten Male begegnen. Darunter sind nicht etwa blos die nahen Bekannten verstanden, sondern auch selbst ziemlich entfernte. „Der Teufel hole Dich, Maxim," hörte ich einmal eine alte Frau einem jungen Kerle zurufen, „kannst Du mir nicht: Christ ist erstanden, sagen und mich küssen?"

Nimmt man nun an, daß in Petersburg ein Jeder im Durchschnitt hundert nahe und ferne Bekannte habe, — was ohne Zweifel doch wohl eine sehr geringe Annahme ist — so folgt daraus allein für Petersburg zu etwa einer halben Million Einwohnern eine Summe von funfzig Millionen Osterumarmungen. Allein man höre, was einzelne Personen hier in jenem Artikel für ungeheuere Geschäfte machen. — In der Armee muß jeder Commandeur, General eines Corps (von 60,000 Mann), alle Offiziere desselben küssen, eben so jeder Regimentscommandeur alle Offiziere seines Regiments und noch eine Portion auserwählter Soldaten dazu. Der Capitän küßt einzeln alle Soldaten seiner Compagnie, welche zu diesem Zwecke zusammenberufen wird. — Im Civilfache gilt dieselbe Disciplin, daß der Chef alle die ihm Untergeordneten küssen muß, die am Ostersonntagmorgen in ihren Staatsuniformen zu ihm zur Visite eilen *). — Da kann denn bei der ansehnlichen Besatzung der russischen Bureaus und Canz-

*) In der Nacht wurden doch im Ganzen nur wenige

leien ein Bureauchef oft nicht Weniges in den folgenden Tagen an Lippenpommade verbrauchen, denn, so viel ich bemerkt habe, sind diese Küsse in der Regel nicht solche oberflächliche, wie sie etwa die Schauspieler sich auf der Bühne geben, sondern ganz ehrlich gemeinte, die schmacken und schnalzen, als gälte es der Geliebten. Ein Untergeordneter hat dabei schon viel zu thun, denn er hat oft ein Dutzend Etagen unmittelbarer und mittelbarer Vorgesetzten über sich. Aber nun gar die armen Oberen, von denen die langen Ketten der Untergeordneten in unzähligen Gliedern hinabgehen! Natürlich, wie in allen Stücken, so fallen auch hierin auf den Kaiser selbst die meisten Pflichten und Geschäfte. Man denke sich seine große Familie, seinen ungeheueren Hofstaat, die zahllosen Aufwartungen, die er am Oster-Sonntagmorgen annimmt, die sämmtlichen Großen, die er persönlich näher kennt und die er bei zufälligen Begegnungen mit seinem Gruße beehrt. Allein dabei bleibt es nicht, die geringsten Schildwachen in seinem Palaste, an denen er um Ostern vorübergeht, begrüßt er mit Kuß und „Christohs wolskrefs.“ Ja, auf der Parade am Ostersonntage küßt er eben so das ganze versammelte Offiziercorps und eine nicht unbedeutende Anzahl von Gemeinen, die, dazu auserwählt, vortreten.

Da diese Küsse unter Lachen und Händeschütteln

Visiten gemacht, oder es werden auch wohl die dort gegebenen Küsse am Morgen noch feierlicher wiederholt.

Digitized by Google

gegeben werden, als hätte man ſich lange nicht geſehen oder als gratulire man ſich nach Ueberſtehung einer langen, ſchweren Unglücksperiode dazu, ſich im heiteren Sonnenſcheine des Oſterglücks ſo froh und munter wiederzuſehen, ſo kann man ſich denken, mit wie luſtigen Scenen die Straßen und Häuſer erfüllt ſind. „Chriſtohs wofskrefs, Jéſim Stepánowitsch!“ (Chriſt iſt erſtanden, Euphem Stephan's Sohn!) rufen ſich die Bartkerle ſchon von Weitem zu, „Woïstinno wofskrefs!“ (er iſt wahrhaftig erſtanden). Dann ergreifen ſie ihre Hände, küſſen ſich und „pádjóm w'kabak brat!“ (gehen wir in die Schenke, Bruder!) heißt es weiter, und damit ſchlendern ſie zum Branntwein, deſſen Quellen nun wieder ſo reichlich ſprudeln wie die klaren Waſſerfontainen in Mohammed's Paradieſe. Bei den Vornehmen iſt es faſt daſſelbe, doch heißt es hier: „allons déjeûner.“ — Es verſteht ſich, daß bei allen dieſen Küſſen auch manches hübſche Mädchen ſelbſt wider ihren Willen hier und da einen Kuß mit auf den Weg bekommt, den ſie nicht wieder wegwiſchen kann, obgleich es übertrieben iſt, wenn einige Reiſende glauben machen wollen, daß nun jeder Fremde jeder unbekannten Schönen unter dem Schilde des „Chriſtohs wofskrefs“ um den Hals fallen könne. Jedoch ſieht man allerdings zuweilen einen lüſternen Alten, ſelbſt in gebildeten Cirkeln, einer hübſchen jungen Dame einen Kuß appliciren, den dieſe nicht übel nehmen darf. Der Alte freut ſich noch lange nachher darüber, und die junge Dame hat darüber Neckereien zu dulden. Die hübſchen

Digitized by Google

Bauermädchen aber nehmen jeden Kuß ohne Ziererei in Empfang. — Ich sah einmal in einer Provinzstadt Rußlands einen Wächter am Thore jedes Bauermädchen, dessen Körbe und Wagen er zu untersuchen hatte, mit dem größten Ernste begrüßen und küssen. Er sagte mir, er thäte dieß die ganze Osterwoche hindurch. — Ein anderes Mal überraschte ich den dicken Haushofmeister eines vornehmen Hauses, wie er sich mit gespreizten Beinen mitten in's Zimmer stellte und von allen Kammerjungfern und Dienstmädchen verlangte, daß sie ihn begrüßten und küßten, was sie denn auch, da sie seine Gnade nicht verlieren wollten, unter Scherzen und Zieren thaten.

Auch die Kutscher, Bedienten und Lakaien machen am Ostersonntage die Reihe im Hause, stecken die Taschen voll bemalte Eier und schenken Jedem eins, von dem sie einen Kuß und ein kleines Douceur erwarten können. Die Kinder ihrer Herrschaft küssen sie ohne Weiteres, den erwachsenen Töchtern nur die Hand. Auch die unbedeutenden Clienten und Schützlinge des Hauses küssen der Herrschaft und den Töchtern nur die Hand.

Daß indeß nicht alle Scenen um Ostern so freundlich sind, kann man schon daraus schließen, daß dem bösen Lebenswasser, das besser Todeswasser genannt würde, allzu sehr gehuldigt wird. Um Ostern berauscht zu sein, findet überall Entschuldigung; die Trunkenheit ist an diesem Feste so groß, daß man besonders in Kleinrußland die Bewohner ganzer Dorfschaften betrunken finden kann. Das führt denn natürlich viele Scandale herbei, Hörige laufen um Ostern ihrem Herrn weg, Diener werden vom

Digitized by Google

Hause vertrieben wegen der Unarten, die sie um Ostern begingen. Besonders die deutschen Herrschaften haben dann Kummer und Noth in ihrem Hause und bleiben zu Ostern, wo sich kein Russe zügeln läßt, mitunter ganz ohne Bedienung. — Bei einem so allgemeinen Taumel würden indeß in manchem anderen Lande noch mehr Scandale und Verbrechen in's Leben treten. — Ein russisches Ostern, in England oder Italien aufgeführt, würde ein wahrer Mord- und Bluttag werden; es ist allein der dem russischen Volkscharakter eigenthümlichen Gutmüthigkeit zuzuschreiben, daß doch im Ganzen weit mehr komische, und allenfalls nur widerliche, als scandalöse und blutige Scenen vorfallen. In dieser Beziehung noch einige von meinen Straßenbeobachtungen.

In der Hauptstadt der Ukraine ging ich einmal am zweiten Ostertage vor's Thor, durch welches viele Leute, Weiber und Männer, alle wankend und trunken hereinströmten*). Als ich nun so stehen blieb und ihnen kopfschüttelnd und bewundernd nachblickte, trat der Letzte, der eben so wankte wie die Vorigen, zu mir heran und sagte, indem er seinen Hut abnahm: „Besoffene Leute, mein Herr! Es ist heute Feiertag, entschuldigen Sie sie! entschuldigen Sie sie! Ach, ich bitte Sie, mein Herr, seien Sie nicht böse! Entschuldigen Sie sie, Gott gab uns ja heute einen Feiertag!" — Es half nichts, ich mußte ihm die Hand geben und versprechen, daß ich verzeihen wollte,

*) Sie trinken auf dem Lande den Branntwein billiger als in der Stadt, weil der Städteschank Monopol ist.

Digitized by Google

was ich als Fremdling in Nichts übelnehmen oder bestrafen konnte.

Ein anderes Mal sah ich in einer anderen Stadt, wie vor dem Gouverneur auf dem öffentlichen Platze der Osterbelustigungen ein Besoffener, eben so den Hut abnehmend, auf die Kniee niederfiel und, seine Hand ergreifend, sagte: „Ach, ich bin besoffen, Ew. Excellenz! Es ist heute Feiertag, aber ich bitte Sie, lassen Sie mich prügeln. Ich habe zu viel getrunken, ich bitte Sie, Ew. Excellenz, lassen Sie mich bestrafen!" Der Gouverneur hatte nicht eher Ruhe, als bis er ihm einige Vorwürfe gemacht hatte.

Doch genug von diesen undelicaten Dingen; es giebt um Ostern auch viel Delicates und Elegantes in Petersburg, namentlich in den schönen Equipagen, die, mit Herren und Damen gefüllt, zu der großen Hofcour des Oster-Sonntagmorgens fahren. Der Ostersonntag ist so wie der Neujahrstag ein großer Tag der Gnade, und an ihm wird eine ungeheuere Menge von Ernennungen, Beförderungen, Ordenstheilungen und Gnadenbezeigungen bekannt gemacht. In der vornehmen Welt schlagen daher viele Herzen erwartungsvoll diesem Tage entgegen, und es ist schon ein interessantes Schauspiel, das hastige Getümmel der Carrossen in den Straßen zu beobachten. — In den Hauptstraßen wimmelt es von durch einander rauschenden Equipagen aller Art. Das Geschrei der Kutscher, die sich gegenseitig und den Fußgängern zurufen, nimmt kein Ende und platzt wie ein unaufhörliches Lauffeuer auf allen Seiten

los. Die Damen mit ihren brillanten Kokoschniks (der Nationalhaube, eigentlich einer Art von Diadem), die zu Hofe fahren, möchten fliegen und vier geflügelte Pegasus vorgespannt haben. Man sieht es ihren begierigen Augen an, die nur eines unter allen den Häusern suchen — — das kaiserliche Palais. — Die Generale selbst helfen ihren Kutschern und schreien laut über die Straße den Voranfahrenden zu: „jiwäeje, jiwäeje!“ (schneller, schneller!). Von den 10,000 Droschken, die sich auf den Petersburger Straßen herumtreiben, feiert keine, Alles eilt, Alles fliegt, Alles rennt zu Visiten, zur Cour, zu Küssen, zu den Kirchen, zu Déjeûnés oder auch zu den Katscheli.

Ja auch zu den Katscheli! Denn, Dank sei es dem schönen Osterfeste, auch die Schaukeln der Butterwoche hat es wieder zurückgeführt mit allem ihren amusanten Beiwerke. Das Nußknacken, das Drehen, das Schaukeln und Gulanien beginnt mit frischer Lust von vorn. Freilich fehlen manche Butterwochenvergnügen, die um Ostern gewöhnlich die Jahreszeit nicht mehr gestattet, z. B. die Eisberge, die Schlittenfahrt, doch tritt dafür auch mancher Genuß wieder auf, den der beginnende Frühling herbeiführt, und manches Spiel, zu dem das Osterfest selbst Veranlassung giebt. Zu jenen Genüssen rechne ich vor Allem einen, den der Süden dem Norden in goldener Schale übersendet, und einen zweiten, den der Norden dem Süden gern zuweilen zum Danke überlassen möchte, wenn seine vergängliche Natur eine Versendung gestattete. Ich würde diese beiden

Dinge nicht erwähnen, wenn sie nicht eben zu Ostern in so großer Fülle auf den russischen Schaukelplätzen erschienen, daß sie neben den Eiern von allen Speiseartikeln am meisten in dieß festliche Treiben eingreifen, nämlich die Orangen und Glaces.

In der That, wenn man die Masse von Orangen erwägt, die schon zu Ostern auf jenen Plätzen aufgehäuft liegen und vom Volke verzehrt werden, so möchte man glauben, daß die Gärten der Hesperiden ganz nahe vor den Thoren von Petersburg wären, oder daß die so schöne Frucht in Rußland auf den Birken und Tannenbäume wüchse. — Ich erinnere mich aus meiner Jugend, daß mir Jemand als etwas recht Besonders von dem Lande, wo die Citronen blühen, erzählte, wenn man dort einem armen Bettelbuben ein Stück Brot gäbe, so ginge er hin und speiste ein paar Apfelsinen dazu. In Rußland würde man hiervon weiter kein Aufhebens machen, denn man sieht alle Augenblicke, daß ein dicker, langhaariger, unfrisirter Bartkerl in eine schöne goldene Orange beißt. Wo diese Orangen so billig herkommen, weiß ich eben so wenig, als woher all der Champagner nach Rußland kommt, den man dort so trinkt, als wenn die Champagne schon längst eine Provinz des großen Kaiserreichs gewesen wäre. Ausgemacht bleibt es aber, daß in ganz Rußland bis nach Sibiriens Gränzen um Ostern schon in der Regel alle Schaukelplätze mit Orangen und Citronen wie überschwemmt sind.

Für den Süden Rußlands sorgen Odessa und Ta-

gantog, aber für den Norden und überhaupt, was sonderbar ist, für den bei Weitem größten Theil Mittelrußlands die nordischen Häfen. Das erste Schiff mit Orangen, Citronen u. s. w. kreuzt schon lange vorher, im Monat Februar in der Ostsee umher, den ersten offenen Hafen erspähend. Da dieß gewöhnlich Libau und Reval ist, so landet es hier gegen Ende Februars oder im März, und seine saftige Ladung wird alsdann von dort aus durch begierige Aufkäufer mit einer ungemeinen Rapidität nach der Hauptstadt und in's Innere vertheilt. Petersburg sendet diese südliche Waare auf dem sonderbaren Wege von Norden nach Süden bis Charkow, und die dortigen Apfelsinenverkäufer, die sie auf Bretern zu hohen Pyramiden aufgethürmt auf dem Kopfe umhertragen, schreien daher, auf diese Sonderbarkeit anspielend: „Limonui, Apfelsinni, nastojaschtschi Sankt Petersburgski towar!" (Wer kauft Citronen, Apfelsinen, ächte Petersburger Waare!)

Die Eisverkäufer.

„So war mir's, als ich wundersam
„Dieß Wort in fremder Sprache vernahm."

Den zweiten der genannten Artikel, die gefrorenen Fruchtsäfte, kann man freilich den ganzen Winter über auch bei den ausländischen Conditoren sich bereiten lassen. Als russische Nationalconfituren treten sie aber erst mit dem ersten Ostertage auf. Von

diesem Tage an wird das Eis zuerst dem Volke auf öffentlichen Plätzen und Straßen von Herumträgern feil geboten. Es ist dieß eine Sitte, die wir nicht kennen und welche die Wohlfeilheit des Eises und der gesüßten Fruchtsäfte in Rußland sehr befördert. Als wären es schöne Schmetterlinge, die aus den garstigen Puppen hervorgeflattert, sieht man auf ein Mal mit dem ersten Osterſonntage viele junge Kerle, ihres schmierigen Winterpelzes entäußert und in farbige Sommertracht gekleidet, in den Straßen umherflanquiren und hört sie mit lauter Stimme ausrufen: „Moroschnoje! Moroschnoje!“ (Gefrorenes! Gefrorenes!), ein Wort, das man den ganzen Winter nicht hört. Diese Eisverkäufer sind zum Theil dieselben Leute, die noch am Tage zuvor in den Fasten, in ölige Schafspelze gehüllt und mit dicken Faustschuhen versehen, ölige Fastengebäcke verkauften; jetzt haben sie eine rothgeblümte Blouse von dünnem Baumwollenzeuge an, die über die schwarzsammetne Hose herabfällt. Beides, Hose und Hemd, hält ein einfacher Gürtel, auf den sie nicht viel Schmuck verwenden, zusammen. Desto mehr ziert diese Burschen das lange, weiße, mit rothen Fäden ausgestickte und gefranste Handtuch, das sie über Brust und Schultern wie ein Ordensband tragen und das sie über der linken Hüfte zusammenknüpfen. Die langen rothgefranzten Zipfel flattern im Winde. Sie schwenken damit ihre Eisgläser aus. In diesem Kostüme sieht man sie vom ersten Ostertage an in Petersburg, in Moskau, in Odessa und überhaupt in jeder russischen Stadt, besonders an Festtagen. In einem höl-

Digitized by Google

zernen Bottiche haben sie ihr künstliches Eis in zwei zinnernen Flaschen, die bis zum Halse mit Natureis umhüllt sind.

Das Geschäft, das wir betreiben, bedingt immer, wie bekannt, in einem hohen Grade unser Wesen und unseren Charakter. So geht es auch mit diesen Leuten. Dieselben Burschen, die ich in den Fasten höchst einsilbig und eintönig bei ihren Fastenölkuchen fand, sah ich am Ostermorgen höchst lebendig und beredt in ihrem Baumwollenkostüme bei dem zartrothen, schneeweißen, kaffeebraunen Eise, das zu so vielen Anspielungen erweckte, wieder, und als wahre Bajazzos und Schauspieler, die ihre Waare mit so vieler Gewandtheit und solchen Redekünsten an den Mann brachten, als wären sie lauter Schüler des Komikers Ballmann in Leipzig. In Petersburg hatte ich einen von ihnen zu meinem besonderen Freunde, dessen Standort auf dem Schaukelplatze ich oft besuchte, um seinen Vorstellungen beizuwohnen. Er hatte sich ein kleines Zelt gebaut, unter dem er seine Waare aufstellte. Es ist unmöglich, alle die tausend Späße wiederzugeben, die dieser flotte Bursche anwandte, um Käufer anzulocken. Doch schrieb ich mir eines Morgens, um ein ächtes und nicht durch Zusätze verfälschtes Stück von russischer Volksberedtsamkeit zu haben, Alles genau auf, was er in kurzer Zeit vorbrachte.

„Moje potschtenie! Ergebenster Diener, mein Herr!*)" rief er höflich wie ein Gentleman einem in

*) Der gewöhnliche Gruß aller Leute heißt im Russischen: „strastwuitje." Will man aber fein sein, so sagt man: „moje potschtenie!" (meine Empfehlung!)

einiger Entfernung Vorübergehenden zu, der ihn anfangs gar nicht beachtete und auch nicht an Eis dachte. — „Sie befehlen Eis?! Sogleich werde ich es Ihnen bereiten. O es ist sehr heiß heute. Man muß sich abkühlen. Sie wünschen Vanille? — Wie? nichts, gar nichts? O das thut mir leid." — „Moroschnoje! Moroschnoje! ssamoje sswäschoje!" (Eis! Eis! das allerfrischeste, das allerkühlste!) Chokolate-, Vanille-, Kaffee-, Rosen-Eis und, was das allerbeßte ist, „Blumen blühn!" Wer will kosten mein schönes Eis: „Blumen blühen!" (Den Namen hatte er selbst erfunden für eine seiner Eissorten). „Ja, mein Eis blüht wie eine Mohnblume, kommen Sie, mein schönstes Mädchen, wollen Sie mohnblumiges Eis?" (Die russischen Mädchen tragen im Frühlinge viele prunkende Mohnblumen in den Haaren). „Hier, genießen Sie! Es wird Ihnen besser schmecken als der Kuß Ihres Bräutigams. Sie wollen lieber Gemischtes? Gut, meine Beßte! Ich will es mischen aus Weiß und Roth, wie Ihre Wangen gemischt sind. Belieben Sie gefälligst!" — Und damit hat er auch schon Weiß und Roth in einem Glase gemischt, über welches die beiden lockenden Farben in einem zierlich gedrehten Thürmchen hervorstehen. Das Mädchen wird verlegen, muß zugreifen und sich des hölzernen Löffelchens bedienen, das er ihr in die Rechte prakticirt. — „Zwätui zwetut! Blumen blühen! Mohnblumen blühen! Vanille blüht! Kaffee blüht, Chocolate blüht! Wer will mein schönes Eis? Seht, Väterchen, rosiges, roth wie Rosen, gelbes, gelb wie Gold! Närrchen, kauft doch mein Gold für

Digitized by Google

Euer Kupfer.“ Dann füllt er etwas zur Probe in's Glas und hält es gegen die Sonne. „Ach, wie prächtig! Wie gern möchte ich es selber essen. Aber ich bin nicht so reich. Ich kann mir's nicht bezahlen, Väterchen, kauft mir doch etwas ab, dann habe ich Geld und kann mir ein Gläschen: Blumen blühen! bei mir kaufen. Da nehmt, Väterchen, und genießt es mit Vergnügen. Für Euer Söhnchen auch? — Moroschnoje! Moroschnoje! Wer kauft mein schönes Eis? Puh! Wie das heute wunderbar heiß ist! Ich schmelze fast vor Hitze. Nein, ich muß Eis essen.“ (Man kann sich denken, daß dieß am ersten Ostersonntage in Rußland eine zimlich starke poetische Uebertreibung ist.) Dann kostet er ein wenig, verdreht die Augen und hebt die Schultern, als wenn ihm Ambrosia im Munde schmelze. „Nun, Mütterchen, was gafft Ihr? Macht Euch das noch keinen Appetit? Wahrhaftig, ich kann es nicht ansehen, daß Ihr vor meinen Augen hier in den Sonnenstrahlen schmelzt. Da kostet!“ Auf des hölzernen Löffels Spitze hält er ihr ein Pröbchen vor. Sie kann sich nicht aus der Affaire wickeln, muß unter Lachen in den Köder beißen und kommt nicht unter acht Kopeken von der Angel los. „Moroschnoje, Isami Isladkoje moroschnoje! Allersüßestes Eis!“ Und damit leitet er wieder neue Witze ein, deren Kette bis Sonnenuntergang nicht endet.

Digitized by Google

Das Eier- und Kuchenschlagen.

„Alles verdienet Reim und Fleiß,
„Wenn man es recht zu sondern weiß."

Eine der vorzüglichsten Osterbelustigungen der Russen besteht in dem Spielen mit den buntbemalten Eiern. Man hat der Spiele mit ihnen gar mancherlei. In den Ostseeprovinzen pflegt z. B. die Jugend auf den Edelhöfen eine große Decke im Zimmer hinzulegen und darauf ein Eierrollen anzustellen, der Art, daß ein Jeder der Gesellschaft ein Ei auf der Decke aussetzt und nun Einer nach diesen Eiern mit einem anderen rollenden Ei zu zielen beginnt. So viele Eier er trifft, so viele gehören ihm. Trifft er keins, so bleibt auch sein zweites Ei liegen, und der Nachmann folgt. Doch habe ich dieß Eierrollen bei'm Volke nie gesehen. Dieß treibt vielmehr eifrig das Eierschlagen, an dem nicht etwa blos die Kinder, sondern gerade vorzugsweise die jungen Männer, ja selbst alte Weißbärte, mit großem Interesse Theil nehmen. In Kleinrußland sah ich mit diesem Spiele die ganze Osterwoche hindurch immer viele Gruppen sich auf dem Schaukelplatze herumtreiben, die alle aus alten und jungen Männern bestanden, und denen sich nur dann und wann ein Knabe beimischte.

Es geht die Sache auf folgende Weise vor sich. Viele Kerle stehen in einem Haufen beisammen und haben ihre weiten Hosentaschen voll bunter hartgekochter

Eier, mit denen sie beständig herumklappern und sich gegenseitig zum Schlagen herausfordern. Hat sich ein Gegnerpaar gefunden, so recken Alle die Köpfe und schauen auf. Der Eine hält sein Ei hin, indem er es in der schützenden Hand fast ganz verbirgt, so daß kaum das Ende hervorblickt. Der Andere aber schlägt mit der Spitze des seinigen darauf. Der, dessen Spitze einbricht, dreht sein Ei rasch mit der anderen Spitze herum, und ist er hier auch nicht glücklicher, so hat er sein Ei verloren. So nüchtern und einfach dieß Spiel auf den ersten Blick erscheint, so begreift man doch, wie sehr es amusiren kann, wenn man den Leuten, die beständig schreien und gestikuliren und dabei sauere oder triumphirende Mienen machen, öfter zusieht und dadurch ein wenig Kennerschaft der Feinheiten erlangt. Bevor Einer den Handel zum Zuschlagen eingeht, pickert er eine lange Zeit bald mit dem einen, bald mit dem anderen Ende seines Eies an die Vorderzähne und erlauscht aus dem Tone, den es giebt, die Art der Wölbung und die Stärke seines Eies, sowie ob es mehr oder weniger gefüllt, härter oder weicher gekocht sei. Alsdann bittet er sich das Ei seines Gegners aus und stellt es an seinen Vorderzähnen auf dieselbe Probe. Glaubt er, einen Fehler daran zu entdecken, so giebt er es zurück und sagt sogleich: „bei!“ (schlag zu!) Hält er es für besser als seines, so bietet er den Tausch an, was der Andere oft gern annimmt, weil er vielleicht wiederum umgekehrt seines Gegners Ei für besser hält. Sind sie endlich mit dem Probiren fertig und ziehen sie

Digitized by Google

sich dann nicht mißtrauisch zurück, so giebt es wieder Verhandlungen darüber, wer halten und wer schlagen soll. Oft halten Beide zugleich das Eine oder das Andere für vortheilhafter, und es heißt dann von beiden Seiten beständig: „Dershi! Dershi!“ (Halt, halt Du!) oder: „Bei! Bei!“ (Schlag, schlag zu!). — Hält endlich der Eine, so schlägt der Andere doch zuweilen noch nicht zu, weil er an der Haltungsweise des Ersten etwas auszusetzen hat. Dann schreien aber auch die Zuschauer beständig drein und zwingen endlich zum Zuschlagen. Bei dem ersten Eierpaare, das zwei Gegner mit einander wechseln, werden immer die meisten Umstände gemacht. Hat aber einmal Einer eins verloren, so wird er ärgerlich auf den Anderen und zerschlüge ihm auch gern eins. Bei dem zweiten geht es also schon rascher, und bei'm dritten und vierten u. s. w. kommen sie dann nach und nach in eine wahre Eier-Schlagwuth und treiben sich schlagend auf dem ganzen Platze herum. Sehr viel muß dabei von der Geschicklichkeit des Schlägers abhängen. Denn einmal sah ich, wie ein pfiffiger kleiner Junge einem Erwachsenen zwanzig Eier der Reihe nach zerschlug, der dadurch natürlich nicht wenig aufgebracht wurde.

Eben so sehr wie dieß Eierschlagen ist ein anderes Spiel beliebt, nämlich das Honigkuchenschlagen, das ebenfalls auf den Osterschaukelplätzen viel geübt wird. — Wenn sich zwei Burschen zu diesem Spiele entschlossen haben, so nehmen sie aus dem Kasten eines Verkäufers zwei Pränniki (so heißen diese Honig-

Digitized by Google

kuchen), die ein sehr dünnes, dichtes und hartes Gebäck sind. Der Eine der Spielenden legt sie genau über einander und präsentirt sie so seinem Gegner. Hat dieser Alles gut befunden, so schlägt er damit auf den scharfen Rand des Honigkuchenkastens. Er darf nicht zu stark und nicht zu schwach schlagen, sondern gerade so, daß nur der untere Kuchen zerbricht, der obere aber ganz bleibt, denn in beiden Fällen, sowohl wenn beide brechen, als wenn beide ganz bleiben, hat er die Kuchen dem Verkäufer zu zahlen und dem Gegner abzutreten. Die Jungen kommen dabei so in Eifer, daß oft der ganze Boden mit zersplitterten Kuchenscherben bedeckt wird. Die Honigkuchenverkäufer sehen diesen Eifer gern und schüren das Feuer, weil sie dabei verdienen Die Polizei aber sieht das Spiel nicht gern und verfolgt es, wo sie kann.

Wenn die Leute schon im Februar, wie wir oben sagten, während der Butterwoche auf den Schaukelplätzen musicirten und sangen, so kann man sich denken, daß jetzt im Beginnen des Frühlings, wo die rauhe Kälte nicht mehr die Lippen verschließt, noch weit mehr Gesang und Spiel ertönt. — In der That erklingt um Ostern auf den Katscheli, wenn das Ding so recht im Gange ist, jede Schaukel von den Gesängen der Mädchen und den Balalaiken (russischen Cithern) der Burschen, und es giebt dann kein die Augen und Ohren mehr verwirrendes Schauspiel als diese Arbeit der vielen bei einander stehenden, in unermüdlicher Bewegung begriffenen Schaukeln.

Digitized by Google

Die Gulanien erscheinen um Ostern, wenn es gutes Wetter ist, noch brillanter als vor den Fasten, und die ganzen acht Tage der Osterwoche hindurch setzt sich der Wagenzug allemal um zehn oder elf Uhr in die beschriebene Bewegung, mit der er die Buden umkreist, completirt sich gegen zwölf oder ein Uhr immer mehr und erreicht um zwe. oder drei Uhr seine größte Vollständigkeit. Oft läßt ihn aber leider das schlechte Wetter etwas schmuzig und für die Augen unerfreulich ausfallen. Jedoch fehlt es nun nicht mehr an Ressourcen. Denn, Gott sei Dank, es fließt nach so langem Darben Alles wieder reichlich. Bälle, Theater, Ballete, Diners, Visiten, Soirées, Déjeûnés dansants und Alles, was sonst die Butterwoche nur Schönes und Unterhaltendes hatte, zeigt sich zu Ostern wieder mit fast noch vermehrtem Glanze. Auch ist es Sitte, sich am ersten Ostersonntage allerlei hübsche Geschenke und Surprisen zu machen. Die Freunde eines vornehmen Hauses kommen bei ihren Gratulationen immer mit zierlichen Cadeaus in der Hand zu Visiten, oder schicken sie durch Bedienten herum. Die Armen beschenken sich blos mit Ostereiern. Besonders hübsch sind um diese Zeit die Conditoreien in der Hauptstadt ausgeschmückt, deren Besitzer allerlei Erfindungen gemacht haben, um Käufer zu locken. Man sieht bei ihnen alsdann alle möglichen Dinge in Zucker ausgeführt, eine Menge häuslicher Geräthschaften, ganze Kirchen aus Zucker, Phantasietorten, die mit allen ihren Arabesken einem chinesischen Thurmbaue gleichen, Gemälde auf Zucker, Crucifixe und viele

Digitized by Google

andere Dinge der verschiedensten Art, in hübschen Kästchen verborgen.

Die ganze Osterwoche von der Mitternacht der Auferstehung an bis zum folgenden Sonntage inclusive wird von der Kirche für einen einzigen großen Feiertag angesehen, und zwar für den größten und wichtigsten des Jahres. Es stehen daher während dieser ganzen Zeit nicht nur beständig die Thüren aller Kirchen offen, sondern auch selbst die kaiserlichen Thüren der Ikonostase*), die sonst das ganze Jahr hindurch geschlossen waren und nur bei gewissen Momenten des Gottesdienstes sich öffneten. Natürlich wird das feierliche Ansehen der Kirchen dadurch bedeutend erhöht, daß selbst das Allerheiligste, das doch sonst nur in gewissen Momenten geöffnet wird, nun Aller Blicken beständig sich darbietet. Die Andächtigen gehen daher auch die ganze Woche über in den Kirchen aus und ein und versäumen es gewöhnlich nicht, jeden Morgen eine lange griechisch-russische Messe mit anzuhören, bevor sie zu den beliebten Katscheli und Gulanien eilen.

Am Sonntage nach Ostern macht endlich die Kirche den Osterfestivitäten ein Ende mit einer Schlußmesse, die unter dem auch noch an diesem Tage fortwährend ertönenden Gesange: „Christ ist erstanden von den Todten" abgehalten wird. Am Ende dieser Messe findet noch schließlich eine Brotvertheilung statt, deren Bedeutung ich leider nicht erfahren habe. Ich glaube,

*) Die goldenen Pforten des Allerheiligsten.

Digitized by Google

es ist wohl nur eine Art von Viaticum oder Souvenir an Ostern, das die Priester den Gläubigen noch mit nach Hause geben. Sie lassen nämlich Brote backen deren Aeußeres mit rother Farbe bemalt ist, auf der alsdann mit goldenen Buchstaben die Worte: „Christohs wolskrefs ihs mortwuich“ (Christ ist von den Todten erstanden) stehen. Diese Brote zerschneiden sie in eine Menge kleiner Stücke, treten mit gefüllten Körben zur Galerie des Altars hinan und vertheilen von da herab die Brotstückcheen an die Gemeindeglieder, die sich mit hundert ausgestreckten Händen herandrängen, als sollten sie das Brot des Heils empfangen. Begierig sehen sie immer auf ihr Stückchen, ob sie auch etwa ein paar Buchstaben jener Umschrift empfangen haben. Ist dieß der Fall und sind es Buchstaben der ersten Worte, so halten sie es für ein besonderes Glück. Ist ihnen aber ein Buchstabe vom letzten Worte „mortwuich“ (den Todten) zugefallen, so sind sie sehr betrübt und halten dieß für eine sehr schlimme Vorbedeutung. Man wird dieß sehr natürlich finden. Ich muß gestehen, daß ich äußerst froh war, als ich auch einst mit zugriff und die beiden ersten Buchstaben von „wolskrefs“ (auferstanden) und den dritten halb empfing. Ich wäre untröstlich gewesen, wenn mir etwas von dem Worte „mortwuich“ zu Theil geworden wäre. Dieß kleine Brotstückchen legen sie nun, wie die Ruthen des Palmensonntags auf den Tisch oder das Bret, wo ihr Hausheiliger steht, in dessen Ecke überhaupt alle solche geweihte und geheiligte Kleinigkeiten zu liegen kommen.

Digitized by Google

Der Erinnerungsmontag.

„Der sagt gar wunderliche Dinge!
„Beschaut sie nur, sie sind geringe.
„Wird Vers und Reim denn angeklagt,
„Wenn Leben und Prosa das Tollste sagt?“

Mit jener Ceremonie, wie gesagt, ist nun eigentlich das Osterfest zu Ende. Indeß jedes Ding hat ja einen Schluß, dann ein Ende und zuletzt noch eine vollkommene Abthuung. So hinkt denn unmittelbar hinter dem russischen Osterfeste noch ein Feiertag her, der als der eigentliche Thorschließer angesehen und daher hier noch gleich mit erwähnt werden kann. Dieß ist der Montag nach dem Schlußsonntage, den die Russen den „Pominatelnui ponedjelnik“ (Erinnerungsmontag) nennen. Als ich diesen Festtag zum ersten Male erwähnen hörte, fragte ich einen Russen, warum er so heiße, und er gab mir die kurze Erklärung: „pominajut roditeli“ (weil wir uns dann unserer Aeltern erinnern). Es ist dieser Montag ungefähr unser Allerseelentag und steht als solcher freilich wohl nicht in unmittelbarer Verbindung mit Ostern, wird aber doch ohne Zweifel damit vom Volke in Verbindung gebracht, theils weil er sich unmittelbar an die Osterwoche anreiht, theils weil die Auferstehung Christi mit der gehofften Auferstehung unserer verstorbenen Lieben in Verbindung gebracht wird. Die Wahrheit zu sagen, so ist dieser Erinnerungsmontag eigentlich ein kleines Monstrum von Feiertag. Denn

Digitized by Google

bei dieser sonderbaren Feier wird der religiöse Ernst so vielfach verletzt und doch dem Gefühle und der Phantasie wieder durch so viel Freundliches geschmeichelt, daß man nicht weiß, ob man diese Feier wegen ihrer Unschicklichkeiten verdammen oder wegen ihrer Kindlichkeit liebgewinnen soll.

Die Sache ist in Kurzem diese, daß die Leute des Morgens auf die Kirchhöfe hinauseilen, in den Kapellen derselben einem Gottesdienste beiwohnen und dann zum Andenken und zur Ehre ihrer verstorbenen Angehörigen auf deren Gräbern eine Mahlzeit verzehren.

Schon des Morgens früh sieht man das Volk, das der Feste nicht satt wird, zu Fuß und zu Wagen mit Sack und Pack hinausströmen, d. h. mit Weib und Kind und mit Tüchern, in denen sie die Speisen schleppen. Diese Speisen bringen sie nun zuvörderst in die Kirche und setzen sie auf eine große, in deren Mitte errichtete Tafel. Gewöhnlich haben sie in die Mitte eines Tellers ein großes, hohes, rundes Brot und rund herum rothe Ostereier, Salz, Kringel, Honigkuchen und Apfelsinen, sowie Citronen gelegt. In dem runden Brote steckt immer ein brennendes Licht, ohne welches sich der Russe nun einmal eben so wenig wie der Parse irgend eine religiöse Feierlichkeit denken kann, denn die helle, flackernde Flamme dient ihm stets als Symbol des Geistigen.

Wenn einmal ein niederländischer Pinsel sich an die Darstellung eines solchen, so bunt bekramten Tisches machen wollte, so würde es das allerabsonderlichste Bild-

Digitized by Google

chen von der Welt geben, besonders da die dargebrachten Speisen auch nach dem Geschmacke der Ueberbringer sehr variiren. Der Eine hat sein Brot immer auf eine etwas andere Weise geformt als der Andere, Einer hat einen Teller mit Reiß und Rosinen hingesetzt, der Andere auch ein Töpfchen mit Honig zugefügt, und der Dritte noch etwas Anderes, was seine Kräfte ihm erlaubten. Auf jedem der Brote liegt ein kleines Büchelchen. In einem derselben fand ich Folgendes auf der ersten Seite geschrieben: „Dieses Buch gehört der Anna Timofejewna" (Anna, des Timotheus Tochter), auf der zweiten Seite: „Dieses Buch ist geschrieben zum Andenken an meinen lieben Vater Fedor Pawlowitsch und meine gute Mutter Jelisaweth Petrowna" (Elisabeth, Peter's Tochter), auf der dritten Seite: „auch zum Andenken an Gregor, Sergei und Maria." Sie nennen diese Bücher „Paminatelnije knigi" (Bücher des Andenkens).

Zuerst halten nun die Priester die gewöhnliche Messe ab, alsdann treten sie zu jenen so sonderbar bepackten Tischen und singen dort unter beständigen Räucherungen Gebete für die Todten. Sie blättern dabei in jenen, auf dem Tische liegenden kleinen Büchern herum und flechten die Namen, die sie darin finden, in ihre Gebete ein. Wenn diese Einweihung der Speisen und dieß allgemeine Gebet für die Todten beendet ist, so zerstreuen sich die Leute auf dem Kirchhofe, und eine jede Partie sucht die Gräber der Ihrigen auf, besonders Derer, welche sie neuerlich ver-

Digitized by Google

loren haben, und schluchzt und weint auf diesen Gräbern. Die Meisten weinen freilich still, doch Viele, deren Schmerz noch neu ist, werfen sich auch in Verzweiflung über die Gräber hin und brechen in laute Klagen aus. Einmal fiel mir bei einer solchen Gelegenheit eine alte Frau besonders auf, deren klagende Stimme man über den ganzen Kirchhof hin vernahm. Ich trat zu ihr und fragte sie, wen sie zu betrauern habe. Sie richtete sich auf und sagte, es wäre ihre junge, an einen Kaufmann verheirathet gewesene Tochter, die da läge. Dann warf sie sich sogleich wieder mit dem Gesichte in's Gras des Grabhügels und schrie in's Grab hinein, als sollte es ihre Tochter hören: „Ach du, meine liebe Tochter, warum hast du mich verlassen? Ach, du Hübsche, du Junge, du Dreißigjährige, warum hast du dein altes siebenzigjähriges Mütterchen verlassen? Konntest du denn nicht warten, bis ich vor dir hinabgegangen? Ach, meine Tochter, ist es nicht gegen die Natur, daß das Kind die Mutter allein und unverpflegt zurückläßt?! Auch deinen kleinen Jungen hast du verlassen, den kleinen vierjährigen Fedor?! Ach, weh mir, weh mir, meine Tochter, dein kleines Söhnchen und dein altes Mütterchen sind nun allein geblieben!" Ich kann nicht sagen, welch wunderbaren Eindruck dieses Gejammer der Alten auf mich machte, das sie beständig laut und zuweilen in einer Art von Kirchenmelodei absang, indem sie dann und wann schweigend ihr altes, sorgenvolles Haupt ganz und gar in's Gras verbarg. So jam-

mernd und ihre Speisesäcke zur Seite, wartete sie, bis die Priester zu ihrem Grabe kamen.

Diese haben sich indeß nämlich auch in Partieen mit brennenden Kerzen und Crucifixen auf dem Kirchhofe vertheilt und halten nun bei jedem Grabe, wo es verlangt wird, noch einen besonderen Gottesdienst, indem ihnen dabei jene kleinen Gedächtnißbücher überreicht werden.

Den Priestern auf dem Fuße folgen ganze Trupps von Unglücklichen, Krüppeln und Bettlern, die um ein kleines, eßbares Almosen bitten. Unter ihnen werden dann reichlich Ostereier, Brote u. s. w. vertheilt. Ich sah manchen Bettler mit einem Sacke, der so voll von Ostereiern war, daß er gleich damit hätte einen Handel etabliren können. Einige nun geben alle ihre Speisen, die sie mitgebracht, an die Armen und bereiten so die beßte und würdigste Gedächtnißmahlzeit. Dieß that z. B. eben jenes alte klagende Mütterchen, ich mußte ihr noch viele Brote zerbrechen und zerschneiden helfen, die sie mit ihrer zitternden Hand nicht zertheilen konnte. Die Meisten aber holen leider nun eine Serviette heraus, bedecken damit den Grabhügel und setzen ihre mitgebrachten Speisen der Reihe nach hinauf, so wie auch die Wein- und Branntweinflaschen und fangen, indem sie sich rund um den Grabhügel herumlagern, an, zu schmausen und zu trinken mit einem Appetite, als wären nicht acht russische Osterfeiertage, sondern sieben ägyptische Hungerjahre vorhergegangen.

Digitized by Google

Alle die gedeckten Gräber und die in Gruppen getheilten Zecher geben den sonderbarsten Anblick von der Welt. Die Priester bekommen natürlich auch ihren Theil und genießen bei jedem Grabe einen kleinen Imbiß. Ich trat zu einer Gesellschaft hin, die aus Beamten und deren Angehörigen bestand (es war selbst ein mit zwei Orden Versehener darunter). Die Leute hatten ein langes Grab mit einem großen Tischtuche bedeckt und mit Flaschen, Butter, Käse, Brot, Pirogen, Eiern u. s. w. reichlich gespickt. Ihr Wagen war so dicht als möglich herangefahren, und sie holten aus ihm dann und wann das etwa noch Fehlende nach. Zwei Priester waren auch darunter, denen besonders zugetrunken wurde mit den Worten: „iswoltje batiuschka, iswoltje!“ (belieben Sie, Väterchen, belieben Sie!). — Mit der Nacht erst haben die Todten Ruhe auf dem Kirchhofe, und mancher — ja leider mehr noch als mancher Lebendige begiebt sich in einem Zustande nach Hause, der diesen, das Osterfest beschließenden Erinnerungstag zu einem Tage des vollständigen Vergessens werden läßt.

Die große Unmäßigkeit der Leute an den Osterfeiertagen und dem Erinnerungsmontage, die um so weniger an der Zeit ist, da durch die unmittelbar vorhergehenden, äußerst mageren Zeiten das ganze Verdauungssystem in sehr herabgestimmtem Zustande war, veranlassen viele Krankheiten unter den geringen Russen, so daß für Viele die Feiertage von sehr üblen Folgen werden. Die Hospitäler sind nie gefüllter als

Digitized by Google

nach Ostern, und nach dem, was mir ein Arzt darüber sagte, müssen selbst die Statistiker bei den Sterblisten der verschiedenen Monate das Osterfest als einen Moment mit in Anschlag bringen, um sich die große Sterblichkeit im Monat April erklären zu können.

Digitized by Google

Die Deutſchen.

„So laſſ' mir doch auch dieſe gelten,
„Biſt ja im Urtheil ſonſt gelinde."

In keinem Lande Europas erfreuen ſich die Deutſchen eines größeren Anſehens, in keinem anderen finden ſie ein leichteres Fortkommen und gelangen ſie zu ſo bedeutenden Stellungen im Staate und in der Geſellſchaft als in Rußland. — Ihr Einfluß datirt hier — wenn wir von Dem abſehen, was ſchon in uralten Zeiten warägiſch-germaniſche Stämme und ſpäter hanſeatiſche Kaufleute thaten, — von den Regierungen der Iwan Waſſiliewitſch, die nicht nur viele deutſche Kriegsgefangene aus Livland in's Innere von Rußland verſetzten, ſondern auch ſchon die Einwanderungen aus Deutſchland ſelbſt begünſtigten. Seit dieſen Zeiten gab es in Moskau ein eigenes, für die „Njemtzi," die Stummen — ſo nennen uns die Ruſſen, weil ſie unſere

Sprache nicht verstehen *) — bestimmtes Stadtquartier, die „deutsche Slobode," unter dem gemeinen russischen Volke auch „Guckguck" genannt, weil, wenn ein langbärtiger Russe durch die Häuserreihen der Deutschen hindurchschritt, die Mädchen, an's Fenster tretend, immer „Guck! guck!" schrieen. — Auch in den anderen, bedeutenderen Städten des Landes bildeten sich bald ähnliche Kolonieen fleißiger und kunstreicher Deutschen. Je mehr sich das Reich der Moskowiter nach außen verbreitete und nach innen entwickelte, desto mehr deutsche Elemente nahm es in sich auf; es verband endlich ganze, von Deutschen bevölkerte Provinzen mit seinem Gebiete, bevölkerte wüste Landstriche mit deutschen Kolonieen und berief Deutsche als Lehrer, Feldherren und Staatsmänner, — ja, man kann sagen, daß, trotz vielfachen Gegenstrebens der altrussischen Partei gegen den Einfluß der Njemtzi und trotz mancher dann und wann von der gesetzgebenden Gewalt versuchten Beschränkungen dieses Einflusses, derselbe doch bis in die allerneueste Zeit immer noch gestiegen ist.

*) Sonderbar ist es, daß von allen den verschiedenen Nationen, mit denen die Russen in Berührung kommen, gerade blos bei den Deutschen dieser Titel zum Volksnamen wurde. Uebrigens heißen wir bei allen slawischen Stämmen „die Stummen," selbst bei den Moldauern und Bulgaren. Auch ist dieser Name durch Vermittelung der Slawen bei den Türken für uns angenommen worden. Unser Vaterland heißt „Njemetzkaja Semlja" (das Land der Stummen) oder auch „Germanija."

Digitized by Google

Es mögen sich jetzt nahe an 400,000 Deutsche in Rußland befinden, die aus den verschiedensten Stämmen und Ständen der Deutschen zusammengesetzt sind, größtentheils aber ihren Ursprung aus Norddeutschland, aus Preußen, Sachsen, den Hansestädten, Westphalen u. s. w. herleiten. Von diesen 400,000 mögen etwa 100,000 auf die Ostseeprovinzen fallen, 250,000 auf die in Rußland zerstreuten deutschen, Ackerbau treibenden Kolonieen und nahe an 50,000 auf die in allen Städten ansässigen deutschen Künstler, Handwerker u. s. w. — Betrachten wir diese Zahlen und ihre Vertheilung etwas näher, so mögen sich die 100,000 in den Ostseeprovinzen etwa so vertheilen:

Kurland zählt 20,000 Deutsche, wovon 2000 dem Adel und die übrigen der Kaufmannschaft und Bürgerschaft der Städte angehören.

Livland besitzt 35,000 Deutsche, wovon 4000 Adelige und die übrigen Prediger, Gelehrte, Kaufleute und Künstler.

Esthland hat 15,000 Deutsche, wovon 1500 zum Adel zu rechnen.

Ingermanland, Karelien (das jetzige Gouvernement Petersburg) zählt etwa 45,000 Deutsche, von denen die meisten in der Stadt Petersburg leben.

Altfinnland *), d. h. das Gouvernement Wiburg

*) Man nennt diesen Theil von Finnland, der schon seit längerer Zeit, d. h. früher als das westliche Finnland russisch ist, auch „Deutschfinnland."

Digitized by Google

und St. Michel, hat etwa 8000 Deutsche, die ebenfalls hier, wie in Livland und Kurland, als Herren des Bodens, als Prediger und Städtebewohner leben.

Der ganze, für Rußland so äußerst merkwürdige und so ungemein einflußreiche deutsche Adel der Ostseeprovinzen bildet demnach nur eine kleine Bevölkerung von etwa 8000 Seelen.

Von den 250,000 deutschen Kolonisten — Mennoniten (aus Preußen), Schwaben, Elsassern, Rheinländern, Hessen u. s. w. — sitzt die Hauptmasse, über 100,000 Seelen zählend, an der mittleren Wolga im Saratow'schen; eine zweite bedeutende Partie mit mehr als 80,000 lebt in Neurußland, Beßarabien und der Krim, die übrigen sind in kleineren Partieen in den kaukasischen Provinzen, in Polen und in den nordischen Gouvernements zerstreut. Im inneren Kerne Rußlands, im eigentlichen stark bevölkerten Moskowiterlande, giebt es gar keine Deutschen dieser Klasse.

Von den 50,000, welche wir als in den verschiedenen russischen Städten zerstreut annehmen, hat natürlich Moskau die bedeutendste Anzahl, nahe an 6000. — Uebrigens hat auch jede russische Stadt bis an die chinesische Gränze und nach Kamtschatka hin ihr Anhängsel von deutschen Kolonieen zu 400, 500, 600 Seelen u. s. w. *).

*) Genau lassen sich diese Zahlen gar nicht angeben, weil die russischen Gouvernementsberichte alle russischen Unterthanen als Russen aufführen, ohne auf ihre Nationalität

Digitized by Google

Die Deutschen sind wohl ohne Zweifel dasjenige europäische Volk, das sich der allgemeinsten Bildung erfreut und das, ohne sich einer Richtung des menschlichen Strebens entschieden hinzugeben, in allen Zweigen des Könnens und Wissens tüchtige Männer liefern kann. Als Ackerbauer übertreffen sie vielleicht alle übrige Nationen, als Künstler, Handwerker und Fabrikanten sind sie fleißig und erfindungsreich, als Gelehrte und Staatsmänner sind sie ausgezeichnet, zum Kriegsdienste haben sie entschiedene Neigung, und als Kaufleute erfreuen sie sich des solidesten Credits. Während daher andere Nationen in dem alles Fremde sich leicht assimilirenden Rußland nur vorzugsweise in gewissen Branchen menschlicher Thätigkeit gefunden werden, Engländer in der Marine und unter den Kaufleuten und Fabrikanten des Nordens, Griechen in der Marine und der Kaufmannschaft des Südens, Franzosen in dem Landheere und im Corps der Hofmeister und Erzieher, Spanier im Landheere, Italiener unter den Künstlern u. s. w., ist fast keine Privatbeschäftigung und kein öffentlicher Dienst zu nennen, in denen nicht Deutsche thätig wären und eine bedeutende Rolle spielten. — Sie fügen sich in

---

Rücksicht zu nehmen und die Zählungen der deutschen Kirchen nur ihre Pfarrkinder in Anschlag bringen, ohne die vielen Nichteingepfarrten zu berücksichtigen. Alle die von uns angegebenen Zahlen sind natürlich nur runde Zahlen, wie sie uns hier nöthig waren. Die Gründe, warum wir sie etwas höher stellten, als sie in den russischen Berichten erscheinen, könnten wir nöthigenfalls näher auseinandersetzen.

Digitized by Google

Alles, sie schicken sich zu Allem und sind Jedermann willkommen.

Wollen wir diese von unseren lieben Stammesgenossen in jenem großen Reiche gespielte Rolle im Allgemeinen etwas näher in Erwägung ziehen, bevor wir uns zu den Petersburger Deutschen insbesondere wenden, so wird es passend sein, dabei die verschiedenen Branchen der Beschäftigungen einigermaßen zu sondern, und wir werden daher zunächst 1) die Deutschen im russischen Staatsdienste, alsdann 2) als Kaufleute, Handwerker und Künstler, 3) als Gelehrte, Lehrer u. s. w. und 4) als Ackerbauer, Arbeiter u. s. w. betrachten.

Man kann sagen, daß Rußlands Entwickelung als europäischer Staat, wie dieselbe seit Peter's des Großen Zeit fortgeschritten ist, sich eigentlich hauptsächlich von Deutschland aus und unter deutschen Auspicien gemacht habe. Die Organisirung des russischen Heeres, die Ausbildung der Gesetzgebung, die Zoll- und Steuereinrichtung, die Rangordnung der Beamten und ihrer Titel, ja die Regeln für die Hofetiquette, dieß Alles wurde aus Deutschland übertragen, oder es wurden doch deutsche Verhältnisse dabei zu Mustern genommen. Die russischen Herrscher reisten häufig nach Deutschland, um die Institutionen seiner Staaten an Ort und Stelle kennen zu lernen. Deutsche Fürsten sogar bestiegen den russischen Thron, und seit 100 Jahren vermählten sich alle Prinzen des russischen Kaiserhauses nur mit deutschen Prinzessinnen, die in ihren weiten Wirkungskrei-

Digitized by Google

sen vielfach deutschen Geist walten ließen. So geschah es, daß im Militär-, wie im Civildienste Deutsche die an der Spitze stehenden Reformatoren und Leiter wurden und es noch in diesem Augenblicke sind.

Nach dem Petersburger Staatskalender vom Jahre 1837 finden sich unter den 600 höchsten Chargen des Reichs, von den Ministern und Feldmarschällen an, nicht weniger als 130 deutsche Namen *), so daß also hier das deutsche Element zum russischen in einem Verhältnisse von $1 : 4\frac{1}{2}$ steht. Es geben mithin jene 400,000 in Rußland lebenden Deutschen, wenn man die Bevölkerung des ganzen Staates zu 62 Millionen rechnet, dem Staate eben so viele höchste Beamte als 14 Millionen Nichtdeutsche. Im Senate saßen in demselben Jahre 10 Deutsche, unter 300 bei Hofe als Staatsdamen, Hoffräulein u. s. w. angestellten Damen fanden sich 40 deutsche Familiennamen; unter den Damen war also das Verhältniß für die Deutschen etwas ungünstiger wie $1 : 7\frac{2}{3}$. — Keinem Zweige des Staatsdienstes geben die Deutschen mehr hervorstechende Talente als dem Militär, und fast die Hälfte aller ausgezeichneten höheren russischen Generale bilden Deutsche. Wäre es den Deutschen nicht so leicht, ihre Nationalinteressen zu vergessen, sich ihrer Nationalität zu entkleiden, das Wesen der fremden Nation sich anzueignen und in dem Geiste derselben zu verfahren, so könnte

*) Unter den übrigen 470 sind nur wenige Engländer, Franzosen, Italiener und Spanier.

Digitized by Google

man sagen, Deutsche gouvernirten das Land. Wie wäre es, wenn jene 130 hohen Beamten Engländer wären?

Keine der deutschen Provinzen Rußlands giebt dem Staate mehr ausgezeichnete Diener, insbesondere Militärs, als Esthland. Der Adel dieses Ländchens ist arm, dabei sind, wie man behauptet, seine Familien immer sehr groß und kinderreich. Die Söhne widmen sich daher meistens dem Staatsdienste; die Nähe der Hauptstadt mag auch das Ihre dazu beitragen.

Kurland zeichnet sich in dieser Hinsicht am wenigsten aus. Es ist eine der jüngsten Acquisitionen Rußlands und erst seit 50 Jahren mit ihm vereinigt. Dabei herrscht noch viel Wohlhabenheit unter seinem Adel und ein gewisser damit verbundener unabhängiger Sinn, der die Kurländer vom Staatsdienste fern hält und sie das freie, ungebundene Leben auf ihren Gütern im Kreise ihrer Familien vorziehen läßt.

Livland steht zwischen Kurland und Esthland in der Mitte. Wenn auch seine Adeligen sich nicht so entschieden dem Staatsdienste weihen wie die Esthlands, so glänzen doch auch die meisten seiner ausgezeichneten Namen in den höchsten Chargen.

Es ist freilich der Adel dieser Provinzen, der vorzugsweise zu den höchsten, namentlich militärischen und diplomatischen Chargen gelangt; doch ist er es keineswegs ausschließlich, vielmehr wetteifern mit ihm die Söhne der Prediger und Kaufleute in der Erlangung hoher Ehrenstellen. Barclay de Tolly war nicht der

Digitized by Google

einzige Riga'ſche Kaufmannsſohn und der ausgezeichnete Corpsgeneral Grabbe nicht der einzige livländiſche Paſtorenſohn, ſo wie Rüdiger nicht der Einzige aus dem Advocatenſtande, die auf dieſer Bahn weit gelangten.

Es iſt kein zweites Land in Europa, das mit Rückſicht auf ſeine bisherigen Zuſtände ſo viel Neues ſchafft und in ſo fortſchreitender Ausbildung begriffen iſt wie Rußland. Es bedarf daher der klugen Köpfe und thätigen Arme in hohem Grade, und Jeder, der Hand anlegen kann, iſt ihm willkommen. Hierzu kommt, daß die Ruſſen, die unter ſich nur Adel und Bauern kennen, den gebildeten Deutſchen, den ſie doch unmöglich zu den Letzteren rechnen können, faſt durchweg als zum Adel gehörig anſehen, er mag nun von Geburt ihm angehören oder nicht. Aus beiden Urſachen wird nach der Geburt des Deutſchen und nach den Ahnen, die ſeine Vorhallen zieren, wenig gefragt, vielmehr werden nur ſeine eigenen Talente in die Wagſchale gelegt. Da ferner die Facheintheilung der Geſchäfte in Rußland eben ſo wenig ſcharf iſt als die Sonderung der Stände, und dort vielmehr ein Uebergehen aus der Cavalerie zur Infanterie, aus der Artillerie zur Garde, aus dem Militär zum Civil, aus dem Adminiſtrativfache zur Geſetzgebung, aus dem Forſtfache in's Bergwerk ſehr leicht iſt, ſo iſt es auch ziemlich einerlei, nicht nur wer, ſondern auch wo man die Stufenleiter der Ehren zu erklimmen beginnt. Man widmet ſich nur im Allgemeinen dem Dienſte, tritt ein, wo man die nächſte Gelegenheit findet, ſchreitet vor und vor, und hat man

Digitized by Google

Talent, Energie und Regsamkeit, so kann man darauf rechnen, sich emporzuschwingen und zu hohen Würden zu gelangen.

Die zunächst aus dem Auslande eingewanderten Deutschen haben freilich anfangs mit gar mancherlei Hindernissen zu kämpfen, mit der Acclimatisirung des Körpers und Geistes, mit der Erlernung der Sprache u. s. w., um vorwärts zu gelangen. Aber wenn sie sich durch ihre Tüchtigkeit einigermaßen Ruf und Freundschaft erworben haben, so werden gewiß dermaleinst ihre Söhne, denen sie mit Rath zur Seite gehen können und die mit der besseren Kenntniß Rußlands den Vortheil verbinden, einem tüchtigen deutschen Vater nahe gestanden zu haben, es weit bringen. Die Söhne aus Deutschland eingewanderter ausgezeichneter Aerzte, Professoren, Ingenieure oder Bergleute haben immer mit ziemlicher Sicherheit auf eine glänzende Zukunft zu zählen.

In Deutschland seufzt wohl mancher arme gedrückte Geist am niedrigen Schreibertische, manches ausgezeichnete Talent quält sich auf der dornigen, engen Felsenbahn vergebens. Der tüchtigen Menschen sind so viele, und der Eine hindert den Anderen. In Rußland dagegen sieht sich der Deutsche aufgesucht, man bedarf seiner, Alles ordnet sich ihm leicht unter. Sein Deutschthum allein schon giebt ihm ein Gewicht, das er in seinem Vaterlande, wo alles Nichtdeutsche mehr gilt, nicht in sich fühlte, und so kommt er rascher weiter.

Wenn etwas des Deutschen eigenthümliches Fach

ist, so ist es die Wissenschaft. Es ist daher natürlich, daß er diese in Rußland, wo man so leicht des Deutschen Verdienste anerkennt, vor allen Dingen geltend mache. Vor den Kenntnissen und der Gelehrsamkeit eines Deutschen hat daher jeder Russe durchweg eine solche Achtung, daß er gleich von vorn herein ohne Weiteres die Segel vor ihm streicht, und wenn gleich in neuerer Zeit, wo auch unter den Russen nicht wenige Forscher und Gelehrte sich hervorzuthun angefangen haben, diese gute Meinung vom Deutschen etwas vermindert zu sein scheint, ja wenn die Russen im freudigen Bewußtsein, auch etwas geleistet zu haben, schon hier und da anfangen, sich auf's hohe Pferd zu setzen und auf ihre bisherigen Lehrmeister herabzusehen, so dauert dieß doch nur so lange, als sie unter sich sind, und dem Deutschen gegenüber nehmen sie gern Hut und Maske ab.

Die beiden, in der Achtung des einheimischen wie auswärtigen Publicums am meisten hochgestellten, gelehrten Institute Rußlands sind die Dorpater Universität und die Petersburger Akademie. Beide sind ganz auf deutschem Fuße eingerichtet und von deutschen Gelehrten geleitet. An der Universität zu Dorpat sind sämmtliche Professoren — mit einer einzigen Ausnahme — Deutsche, und bei der Akademie gehören ebenfalls die ausgezeichnetsten Namen unserer Nationalität an. Auch auf den übrigen fünf russischen Universitäten findet man neben den russischen wenigstens einige deutsche Professoren, und auch bei ihnen gehen gewöhnlich

die ausgezeichnetsten Leistungen von einem deutschen Namen aus.

Die Universität Dorpat hat von allen diesen wissenschaftlichen Instituten wohl entschieden den ausgedehntesten Wirkungskreis. Ein Dorpater Professor ist in ganz Rußland ein Wesen, dem man den größten Respect erweist und bei dessen Namen und Titel man sich an Alles, was der Parnaß Glänzendes und Blendendes hat, zu erinnern scheint. Es ist überall eine Empfehlung, in „Dörpt" *) studirt zu haben, und jährlich sendet diese Universität eine große Partie geschulter Leute, Aerzte, Prediger, Lehrer und Professoren aus, die sich in dem großen Reiche vertheilen.

Vor allen Dingen ist die Universität Dorpat die Pflanzschule und das Treibhaus für die russischen Professoren. Nicht nur werden häufig junge Privatdocenten und außerordentliche Professoren von dort nach russischen Universitäten in's Innere als ordentliche Professoren versetzt, sondern es existirt hier auch ein eigenes sogenanntes Professoreninstitut, in welchem junge Leute gleich von vorn herein planmäßig zu akademischen Lehrern ausgebildet werden.

Fast noch wichtiger aber erscheint sie als Bildungsschule der Aerzte, mit denen sie ganz Rußland versieht. Jährlich liefert Dorpat viele junge deutsche Mediciner, die sich in den Städten des Inneren oder als Hausärzte bei russischen Großen niederlassen. Die vornehm-

*) Russischer Name für Dorpat.

sten Aerzte in allen größeren Städten sind durchweg Deutsche, entweder von Dorpat oder aus Deutschland eingewanderte; auch die Leibärzte des Kaisers und der kaiserlichen Familie sind größtentheils Deutsche.

Die Prediger und Theologen, die von Dorpat, für das Innere von Rußland bestimmt, kommen, sind natürlich zunächst nur dazu berufen, die dort befindlichen deutschen Gemeinden als Seelenhirten zu leiten. Das Vertrauen aber, das der Russe dem Deutschen schenkt, führt ihn überall über seinen nächsten Wirkungskreis hinaus, und so insbesondere den lutherischen Prediger, der natürlich schon vermöge seiner Stellung vorzügliche Hochachtung genießt. Die deutschen Prediger im Inneren Rußlands kommen daher mit so mancherlei Menschen in Verbindung, erhalten so vielfache Aufträge und Geschäfte, die zu ihrem Amte gar keine Beziehung haben, daß ihre Stellung dadurch eine ganz eigenthümliche und in vieler Hinsicht bedeutungsvolle wird.

Im Lehrfache und als Hofmeister hatten früher die Franzosen vor den Deutschen den Vorrang, allein jetzt sind die deutschen Lehrer und Erzieher mehr gesucht als die französischen. Im Inneren Rußlands findet man jetzt entschieden mehr Deutsche an der Spitze von Privatschulen und Erziehungsanstalten als Franzosen, und in den meisten Häusern der russischen Großen ist einem Deutschen die Leitung der Kindererziehung übertragen, während oft ein Franzose nur noch als Gehilfe erscheint. An der Spitze fast aller von der Kaiserin Maria in den Haupt- und Gouvernementsstädten

Digitized by Google

gestifteten und für die Bildung der russischen Frauen so äußerst thätigen sogenannten Fräuleininstitute (instituts des demoiselles nobles) stehen deutsche Damen, in der Regel unterrichtete und gebildete Frauen aus livländischen adeligen Familien. Eben so findet man an den russischen Gymnasien und Lyceen weit häufiger Lehrer deutscher Zunge als von irgend einer anderen nichtrussischen Nationalität.

Wie viel Bedrücktes, Schiffbrüchiges und Aussichtsloses hat sich nicht schon in Lübeck eingeschifft und, unter Furcht und Hoffnung schwebend, die Ostsee durchkreuzt und ist in Rußland zu Brot und Ehren gelangt! Schneider, Schuster, Maurer, Weber, Maler und Musiker stranden alle Jahre in Menge in Petersburg, und sieht man sich nach einiger Zeit nach ihnen um, so findet man sie hier oder dort an der Wolga oder am schwarzen Meere, in Sibirien oder am Kaukasus wohlbestallt, satt, rund und zufrieden wieder. — Wie manches Kleeblatt deutscher Lumpaci-Vagabunden überschritt schon die russische Gränze und bekleidete und begraste sich nachher hier so, daß es, des Vaterlandes uneingedenk, sich im Lande der Lothophagen dünkte.

Deutsche Waare und deutsche Arbeit stehen in Rußland in so hohem Ansehen, daß ein deutscher Handwerker gewiß schon ein äußerst arger Pfuscher sein muß, wenn es mit ihm nicht vorwärts geht. Unser Schneidermeister wird dort zum tailleur-marchand, unser Mühlenbauer macht sich zum Mechanikus, und unser Tisch-

Digitized by Google

ler etablirt alsbald ein elegantes Möbelmagazin, während der deutsche Tuchscheerer nicht lange säumt, eine Tuchfabrik zu errichten und mit seinen eigenen Waaren die Messen zu beziehen. Es giebt in Petersburg Tischler, die sich Millionen zusammenhobelten, Schneider, die sich Paläste zusammennähten, Klavierbauer, die ihre Töchter an russische Gardeoffiziere verheiratheten, und Schuster, deren Luxus den Neid manches deutschen Barons erregen könnte. — Anfangs arbeiten diese Leute selbst; haben sie aber erst etwas Capital, so nehmen sie Russen in ihren Sold, die ihnen billige Dienste leisten, und leiten dann nur als Fabrikherren deren Beschäftigungen. — Wie in Petersburg, eben so ist es auch in den größeren Städten der Provinzen. Auch hier fühlen und benutzen die deutschen Handwerker ihre große Ueberlegenheit über die Russen, werden wohlhabend, leben im Ueberflusse, kommen vermöge der guten Meinung, die man von ihnen hegt, und der Bildung und Redlichkeit, die man bei ihnen voraussetzt, mit Klassen der Gesellschaft in Berührung, denen ihre Stellung in Deutschland sie nie nahe brachte, und sehen sich in Kreise gezogen, die ihnen in ihrem Vaterlande fern waren.

Die Deutschen halten sich für ein Metall von edlerem Schlage als die Russen, und diese bestärken sie durch vielfache Anerkennung in diesem Glauben. Eine junge, gebildete, deutsche Handwerkerstochter im Innern Rußlands wirft schon ihre Augen auf Orden und Epauletten, die ihr in Deutschland ganz unerreichbare Sterne waren. Nichts ist häufiger als Heirathen zwischen ar-

Digitized by Google

men Deutschen und reichen Russen, und man findet manchen Herrn Meyer oder Müller, dessen Frau eine geborene Fürstin von G. oder K. ist, und manche Fürstin X. oder Z., die bei der Nadel ihres deutschen Vaters aufwuchs.

Gewöhnlich trauen die Russen dem Deutschen viel mehr zu als ihren eigenen Brüdern, und wenn ein Russe bei Jemandem etwas recht Gewichtiges und Werthvolles zu deponiren hat oder wenn er eines aufrichtigen und intimen Freundes Rath bedarf, so wählt er gewiß eher einen Deutschen zu seinem Vertrauten als einen Russen. Wo daher im Inneren Rußlands ein Deutscher sich ansässig macht, den seine Vermögensumstände und Geschäfte ein wenig unter die Menschen bringen, da sieht er sich bald zum leitenden Mittelpuncte einer Menge von Angelegenheiten und Geschäften erhoben und tritt oft als Adelsmarschall an die Spitze der umwohnenden Gutsbesitzer oder wird doch als geistreicher Gesellschafter, als talentvoller Sänger und Violinspieler die Zierde und der Tonangeber in seinen geselligen Kreisen.

Ein Deutscher kann in Rußland in Bezug auf seinen rechtlichen Zustand unter dreierlei verschiedenen Verhältnissen leben. Erstlich als russischer Unterthan, als welcher er dann ganz wie ein Russe behandelt wird und Alles zu leisten und zu entrichten hat, was dieser leistet; dann als Ausländer (Inostranez); als solcher ist er ein sehr privilegirter Bürger, genießt alle commoda des Staates mit Vermeidung einer Menge

Digitized by Google

von incommodis *), stellt keine Soldaten, etablirt sich, wo und wie er Lust hat, treibt, was er will, wird nicht zu den Lasten und Aemtern der Commune gezogen und verbleibt in diesem Zustande so lange, als es angeht, sucht ihn auch noch, wo möglich, auf seine Kinder zu vererben, die er ebenfalls als Ausländer anschreiben läßt, indem er dabei die dann und wann erscheinenden Befehle, daß alle Ausländer den Unterthaneneid leisten sollen, auf verschiedene Weise zu umgehen sucht. — Endlich drittens als Kolonist. Die fremden Kolonisten, die unter Katharina und besonders unter Alexander in's Land gerufen wurden, machen einen ganz eigenthümlichen Stand im Reiche aus, der freilich etwas weniger privilegirt ist als der der Ausländer, aber doch immer noch viele Vortheile und Vorzüge vor den übrigen Unterthanen voraus hat, z. B. weniger Abgaben, keine Conscription, eigene Gerichte, gesonderte Verwaltung u. s. w.

Entschieden die meisten dieser deutschen Kolonieen sind ackerbauend. Nur sehr wenige wurden zur Hebung oder Begründung gewisser Manufacturzweige, z. B. der Tuchweberei, des Seidenbaues u. s. w., angelegt. Rechnet man alle deutschen Ackerbauer in Rußland zu-

*) Zum Theil mag wohl die große den Russen so eigenthümliche Gastfreiheit Ursache davon sein, daß die Ausländer bei ihnen so hoch angeschrieben stehen. „On Inostranez" (er ist ein Ausländer), das klingt in den Ohren eines Russen schon immer halb und halb so, als wie „er ist ein Edelmann."

Digitized by Google

sammen, so geben sie ungefähr eine Bevölkerung, die der des Großherzogthumes Weimar gleichkommt, dabei besitzen sie aber soviel Grund und Boden, daß seine Ausdehnung der Oberfläche des Königreichs Hannover nichts nachgiebt.

So sehr dem Allen nach das ganze große russische Reich bis an seine äußersten Gränzen mit deutschen Elementen geschwängert ist, so ist doch keine seiner Städte in dem Grade verdeutscht wie die Hauptstadt des Ganzen selbst. Schon der deutsche Name, den diese Stadt bekam, zeigte, welcher Nationalität sie vorzüglich anheim fallen sollte. Und nicht nur Petersburg selbst tauften die Deutschen, sondern auch bei den meisten neuen Kolonieen seiner Umgebung, Kronstadt, Peterhof, Oranienbaum, Schlüsselburg, Katharinenhof, Kronschlott, Riesbank, Insterburg *), standen sie zu Gevatter. — Und dieß allein mag schon genügend ihren bedeutenden Einfluß auf ihre Taufkinder bezeichnen, der aber in seiner vollen Bedeutung erscheint, wenn man bedenkt, daß die Deutschen hier eine Masse von fast 40,000 Menschen bilden, die fast alle den gebildeteren Klassen der Gesellschaft angehören und als Offiziere, Beamte, Kaufherren, Fabrikanten, Künstler ꝛc.

*) Die einzigen Veränderungen, welche die Russen sich bei diesen deutschen Namen erlaubten, bestehen in Kleinigkeiten, hauptsächlich nur in Umsetzung des Accents. — Jene deutschen Namen lauten im Munde der Russen: Kronschtätt, — Petergóff — Oranienbá-um — Schlüsselbúrgk, — Katharinengóff etc.

Digitized by Google

neben und oft über den Russen an der Spitze der Geschäfte stehen.

Was wir oben in Bezug auf die Herkunft der deutschen Kaufmannschaft in Petersburg bemerkten, läßt sich auch in Bezug auf die Quellen, aus denen diese ganze Kolonie zusammenfloß, als geltend annehmen. — Die Meisten kamen wohl entschieden aus den baltischen Hafenplätzen Riga, Reval, Narwa, Wiburg, Königsberg, Danzig, Lübeck ꝛc., und Petersburg kann in dieser Hinsicht unter diesen deutschen Ostseestädten in der Reihe mit gerechnet werden. Indeß steuerten auch die übrigen deutschen Länder, vor allen jedoch immer die protestantischen, dazu bei. — Für einzelne Spaltungen der Gesellschaft lassen sich besondere Länder aufführen. So z. B. ist der deutsche Adel Petersburgs fast ausschließlich aus den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands, aus Kur-, Liv- und Esthland. Die Kaufleute sind mehr aus den benachbarten und den hanseatischen Hafenplätzen, die Mechaniker und Künstler aus Sachsen, Preußen und Würtemberg.

Was die Art des Eingreifens dieser Deutschen in das Petersburger Leben betrifft, so ist vor allen Dingen das ganze Corps der Petersburger Mechaniker und Künstler, der Maler, Tischler, Posamentirer, Goldschmiede, Uhrmacher, Instrumentenmacher ꝛc. fast ausschließlich deutsch. Wenn man dieß Capitel in dem Petersburger Adreßkalender *) durchläuft, so entdeckt man un-

*) In neuester Zeit ist, so viel ich weiß, kein solches

ter allen den deutschen Namen Frank, Franz und Frenzel, Redlich, Gut und Groß, Kaiser, König und Prinz, Koch und Knoch, Knaut und Knauff nur selten ein Mal einen Franzosen Dufaur oder Dufour, oder einen Italiener Rospini und Bandini, — häufiger wohl einen Schweden aus dem benachbarten Stockholm, Ackerblom und Adlerblom, Eckström und Biberström, Lundholm und Lundeberg, — nie einen Engländer, — im ganzen Buchstaben S nur zwei Russen, Striwowsky und Subkowsky, und im ganzen Buchstaben B nur einen, Buschkowsky.

Eben so prävaliren die Deutschen in der Klasse der Aerzte, Apotheker und Chirurgen. Die entschiedene Mehrzahl der Apotheker und Aerzte Petersburgs sind Deutsche. Selten gewinnt einmal ein französischer oder englischer Arzt das Vertrauen des Petersburger Publicums. — Einzig und allein in der Chirurgie laufen die Russen in Petersburg den Deutschen und anderen Nationen den Vorrang ab. Unter 70 Chirurgen Petersburgs waren nach dem Reimers'schen Adreßkalender nicht weniger als 40 Russen und nur 30 Deutsche und Nichtdeutsche, während unter den 120 Aerzten nur etwa ein Dutzend Russen waren *).

---

für Petersburg so wichtiges Buch angefertigt worden. Der neueste Adreßkalender, der uns vorkam, war der von Herrn v. Reimers. — Keine Stadt in Europa bietet solche Schwierigkeiten für die Fortführung eines guten Adreßkalenders wie Petersburg.

*) Auch an der Universität Dorpat macht sich dieß spe-

Digitized by Google

An der Spitze der Petersburger Akademie standen, so lange sie existirt, von ihrem ersten, noch von Peter dem Großen eingesetzten Präsidenten Blumentrost an, deutsche Namen, und auch jetzt sind es wie von jeher nur deutsche Gelehrte, die hier vorzugsweise thätig sind. Mehre unserer beliebtesten Schriftsteller und Denker waren Mitglieder dieser Akademie, z. B. Pallas, Müller, Euler, Schlözer, Stritter, Klinger, Schubert, und auch jetzt sind die bedeutendsten Männer trotz der vielen eingemischten Russen noch Deutsche, z. B. Struve, Bähr, Krug, Frähn, Fuß, Adelung ꝛc.

Die Rolle, welche die Deutschen als Kaufleute und dann als Lehrer in Petersburg spielen, bezeichneten wir schon oben näher.

Endlich befinden sich in Petersburg viele Deutsche im Staatsdienste, und zwar in allen Branchen desselben, im Militär sowohl wie im Civil, in der Marine wie bei den Landtruppen, bei der Administration wie bei der Gesetzgebung. Die Polizeimeister und Generalgouverneure von Petersburg und sienem Gouvernement waren gewöhnlich Deutsche, wie in den anderen Ostseeprovinzen Kur-, Liv- und Esthland fast immer.

Von allen diesen Petersburger Deutschen bewahrt am meisten Deutsches natürlich das Corps der Gelehr-

---

cielle Talent der Russen für chirurgische Operationen bemerkbar. Es ist dort für jene Kunst und Wissenschaft ein Russe angestellt.

Digitized by Google

ten, Künstler, Kaufleute und Handwerker. Sie sind in den Kreisen ihrer Thätigkeit ausschließlich die Chorführer, kommen mit den Russen am wenigsten in Berührung und bewahren daher Sprache, Sitten u. s. w. am getreuesten. Wenn man daher von den Petersburger Deutschen spricht, so meint man auch vorzugsweise jene Künstler-, Kaufleute- und Handwerkerkolonie. Die Mitglieder dieser Kolonie sind, im Ganzen genommen, die glücklichsten und unabhängigsten Leute in Petersburg. Sie amüsiren sich in ihren Kreisen, sich ihrer Wohlhabenheit freuend, vortrefflich, besuchen ihre Kaffeegärten auf Petrowsky, haben ihr deutsches Theater, geben im Winter ihre „Ausländer-Bälle", vereinigen sich in Clubs und Gesellschaften und laden den Iwan Iwannowitsch und Marim Michailowitsch *), besonders wenn er einige Ordenskreuze hat, zuweilen bei sich zu Gaste, um mit ihm in gutem Vernehmen zu bleiben.

Es ist nicht wenig interessant zu beobachten, wie schnell diese Deutschen hier in Rußland ihr Glück zu machen wissen. Sie leben sich gar rasch bei den Russen ein und vergessen ihr Vaterland bei dem leicht gewonnenen Reichthume bald. Viele von ihnen machen ein großes Haus und sehen brillante Gesellschaften um ihre Whisttische vereinigt, wie dieß ihnen, wären sie zu Hause geblieben, nie möglich gewesen wäre. — Die russischen Schriftsteller benutzen diese Deutschen, ihre

*) Gewöhnliche Namen der Russen.

Digitized by Google

Sitten, Lebensweiſe u. ſ. w. häufig in ihren Productionen, um ihre Charakterzeichnungen zu variiren. Ein Deutſcher, der das Ruſſiſche auf eine dem Ruſſen ſo komiſche Weiſe radebrecht, iſt eine ſehr gewöhnliche Perſon in ihren Luſtſpielen, worin dann auch nebenher die deutſche Pedanterie, die deutſche Gutmüthigkeit, die deutſche Kleinlichkeit abgeſtraft wird. In den hiſtoriſchen und dramatiſch-tragiſchen Dichtungen der Ruſſen ſpielen die deutſchen Trabanten und die deutſchen Hauptleute im Dienſte der Zaaren eben ſo wichtige, gewöhnlich für ſie ſehr ehrenvolle Rollen, und vergißt doch ſelbſt Puſchkin bei der Schilderung des Morgens in Petersburg in ſeinem Onägin nicht den deutſchen Handwerker, indem er ſagt:

„Die Stadt der Newa weckt der Trommelſchall.
„Mit Krügen läuft die Dirn', es kracht
„Der Frühſchnee unter ihren Füßen. —
„Des Morgens heit'rer Lärm erwacht!
„Die Laden öffnen ſich, es ſchießen
„Empor des Schornſteins blaue Säulen. —
„In Zipfelmütz — mit Seelenruh,
„Der deutſche Bäcker macht zuweilen
„Sein Schiebefenſter auf und zu." —

Dieſe deutſchen Handwerker wohnen natürlich, wie das ihr Gewerbe auch mit ſich bringt, in ganz Petersburg zerſtreut. Die Meiſten aber halten ſich im weſtlichen Ende des zweiten und dritten Admiralitätstheiles zuſammen, wo ſchon die Namen der Straßen an deutſches Bürgerthum erinnern, z. B.: „Meſchtſchanskaja,

Digitized by Google

die Bürgerstraße, Stolernaja, die Tischlerstraße. Hier hat der reiche Wagenbauer Frobelius sein großes Haus und der Instrumentenmacher Tischner seinen vierstöckigen und 100 Ellen langen Palast erbaut. In dieser Gegend hat jedes Handwerk seine Matadore, seine Millionäre. Hier hobelt man sich Salons zurecht, in denen der Punsch nie kalt wird. Hier braut man Champagner aus Gerstenmalz und fischt feingeprägte Goldstücke aus den Seifenkesseln. Hier erhalten gemalte Früchte und Blumen durch allerlei zauberische Umwandlungen Saft, Duft und Geschmack, und Steine verwandeln bei den deutschen Architekten sich in reichliches Brot. Aus der groben Schmiede der Väter gehen elegante Töchter hervor, und Särge zimmert man den Todten so lange, bis man reichlich zu leben hat.

Vor allen Dingen werden hier denn auch die deutschen Handwerker, welche aus Deutschland kommen und die in diese glänzende Hauptstadt oft so unerfahren und ungeschickt hineintreten wie etwa ein Erdbewohner, wenn er in der Sonne anlangt, geschult und zurecht gestutzt, damit der Stamm der deutschen Kolonie nicht aussterbe und man sich einen würdigen Nachfolger in den Geschäften der Nadel, des Hammers, der Säge und des Meißels schaffe. — Der Petersburger Deutsche, obgleich vom Vater her bald Schwabe, bald Baier, bald Preuße oder Sachse, ist doch mit der Zeit ein Deutscher von ganz eigenthümlichem Schlage geworden. Die meisten ihn auszeichnenden Eigenschaften erlangt er dadurch, daß er mit so vielerlei Leuten in Berührung kommt. Wäh-

Digitized by Google

rend seine Tochter hofft, einen russischen Gardeoffizier zu bethören, und während sein Sohn in dem Hause des Fürsten N. mit Klavierspiel und Gesang sich angenehm macht, ist auch dem Vater selbst so viel vornehme Manier und Sitte angeflogen, daß er an seinem Bruder aus Deutschland herzlich viel zu bessern und zu tadeln findet. Von dem nordischen Ernste, von dem russischen Savoir faire, von dem Petersburger Comme il faut, von der residenzstädtischen Grandezza haben die hiesigen deutschen Handwerker so viel angenommen, daß sie gegen einen deutschen Handwerker aus Deutschland alle als halbe Grandseigneurs erscheinen. Ihre Töchter und Söhne haben sich ganz und gar dieses eigenthümliche nordische stille Wesen angeeignet, das wir Kälte nennen, welches sie aber für Anmuth, Zurückhaltung und Würde halten, und das wohl ein Product von beiden ist.

Auch der Dialekt dieser Petersburger Deutschen ist etwas ganz Eigenthümliches geworden. Trotz dem, daß viele schwäbische, baierische und sächsische Idiotismen dem Gemengsel beigemischt wurden, ist doch aus dem Ganzen ein ganz besonderes Gebilde hervorgegangen. Am meisten ähnelt wohl hier der deutsche Dialekt seinen Nachbardialekten, dem der Esth- und Livländer. Hier wie dort finden wir dasselbe eigenthümliche Schärfen und Ziehen des E, dieselbe Deutlichkeit und Ausgeprägtheit der Aussprache, dieselbe Recipirung und Einbürgerung russischer Worte, als: Gulaien, Katschaien, Mushik, dieselben sonst in Deutschland nirgend gebräuchlichen In-

Digitized by Google

terjectionen: „Puh! Weih! Pfui!“ — „Puh! wie lächerlich!“ — „Pfui! wie das hübsch ist!“ — „Weih! wie sehen Sie verschlafen aus!“

Die Gebildetsten und Reichsten der Petersburger Deutschen, die Akademiker, Gelehrten, Kaufleute u. s. w. wohnen auf Wassili-Ostrow, das beinahe ganz, wenigstens vorherrschend deutsch ist.

Man hat überall Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die Menschen wie manche Pflanzen, von dem heimischen Boden auf fremdes Erdreich versetzt, sich schöner entfalten. — Der Franzose, wenn er in Deutschland reist und weilt, wird gewiß nur nach Frankreich zurückkehren, nachdem er manches Gute gelernt; der Engländer aus der englischen Kolonie in Paris wird sicherlich, wenn er in London erscheint, angenehm auffallen. — In der Heimath blühen allerdings die eigenthümlichen alten, nationalen Tugenden, aber eben so nisten daselbst auch dicht und starr die eigenthümlichen alten, nationalen Fehler und Vorurtheile. Es läßt sich dieß Alles vor allen Dingen auch auf die Petersburger Deutschen appliciren.

In der Nähe des großen Kaiserthrones ist dem Deutschen, der zu Hause oft zu einer kleinen einheimischen Herzogsburg als dem Gipfel des Glanzes und der Macht aufblickte, der Horizont erweitert. Zu seiner ihm im deutschen Blute wurzelnden Humanität hat er das hinzu gelernt, was dem Deutschen zu Hause am meisten fehlt, Umgangssitte, Savoir faire und Tournure. — In der That, wenn man auf Wassili-Ostrow

Digitized by Google

eine Zeit lang sich bewegt hat, so ist man nahe daran, mit dem eifrigsten Petersburger Patrioten den Petersburger Deutschen für den angenehmsten Deutschen unter der Sonne zu erklären, — wenn nur nicht auch so manches Aber dabei wäre!

Das reichliche Geld, das sie hier verdienen, wird auf die coulanteste Weise wieder in Cours gesetzt, und man pflegt auf Wassili-Ostrow einer Geselligkeit, die ihre entschiedensten Reize hat. Die gastfreie und segensreiche russische Tafel wird hier durch Beimischung von einer hübschen Portion deutscher Bildung, Aesthetik und Belesenheit gewürzt. Die deutschen Gelegenheitsgedichte, die Reden, Toaste, die die Russen nicht kennen, sind nicht ganz verbannt, aber um eine Elle gekürzt und haben so eine mäßige und wohlgefällige Länge bekommen.

Ich muß gestehen, daß mir sonst selten irgendwo die geselligen Formen und Gesetze einen gastfreieren Zuschnitt zu haben schienen als auf der deutschen Basiliusinsel Petersburgs. Man lebt hier und läßt auch leben. Bei uns lebt man gewöhnlich nur für sich, und nur dann und wann, wenn man es durchaus für Pflicht hält, giebt man den Freunden ein Fest, für welches sich dann die Gäste bei'm splendiden Wirthe ergebenst bedanken. — „Wir haben gegen unsere Freunde so manche Verpflichtung," spricht bei uns der Mann zu seiner Gemahlin, „Liebe, wir müssen nun endlich einmal einen Thee geben," und wenn nicht mit Widerwillen, doch mit vieler Mühe

Digitized by Google

und Umständlichkeit unterzieht sich die Hausfrau der Last des Arrangements. Die Gäste werden fetirt, und man freut sich hinterher, wenn man die Möbeln wieder an ihre alte Stelle bringen kann und am anderen Morgen die Visites de remerciments empfängt. In Petersburg ist die Thür dem anpochenden Freunde täglich und stündlich geöffnet; bleibt er zu Tische, so legt man ein Couvert mehr auf, und er nimmt fürlieb mit dem, was er findet; gewöhnlich findet er auch ein paar Gäste, die, wie er, zufällig hier sitzen blieben. Wünscht er aber ein splendides Diner, eine große Gesellschaft, so weiß er den Tag, wo sein Freund regelmäßig zu Hause ist und allen seinen Freunden offen Haus hält. — Jedes wohlhabende Haus hat einen solchen Tag in der Woche, wo ein für alle Mal alle Freunde erwartet werden. Je öfter man kommt, desto beliebter ist man, und indem man es sich gefallen läßt, zu empfangen, scheint man nur zu gewähren und erhält noch Dank für den Genuß der Wohlthaten der Gastfreiheit. Es ist unbegreiflich, daß man diese gesellige Sitte nicht überall eingeführt hat, denn sie ist doch für Gäste wie für Wirthe gleich angenehm; dem Wirthe erspart sie die Mühe, sich immer auf Gäste gefaßt zu machen, und dem Gaste gewährt sie die Gewißheit, jedenfalls willkommen zu sein. Auch das ist eine angenehme Sitte der Petersburger Deutschen, die sie entweder von den alten Hellenen oder den Engländern entlehnt haben, daß sie die Geschäfte des Tages nicht in der Mitte durch ein Diner unterbre-

Digitized by Google

chen, sondern gewöhnlich erst um 5 oder 6 Uhr zu Mittag speisen. Eine Einladung zum Mittag ist daher auch fast immer zugleich eine Einladung für den Abend. Man bleibt nach Tische, gegen 8 Uhr Abends tritt der Nachtisch ein, noch zusammen bis 11 oder 12 Uhr des Nachts und verbringt den Rest bei Thee, Tanz und Spiel. Der Tag zerfällt so auf eine sehr paßliche Weise in zwei Hälften, von denen die größere den Geschäften und die kleinere der Freude und den Freunden gewidmet ist. Auch fällt auf diese Weise der langweilige Nachmittag völlig weg, und der ganze Tag besteht eigentlich nur aus Vormittag und Abend.

Obgleich, wie gesagt, der Petersburger Deutsche eine gewisse Façon, einen eigenen Schnitt, ein gewisses Wesen, eine besondere Sprache und Lebensweise, die eigenthümlich Petersburgisch und ihnen allen auf gleiche Weise eigenthümlich ist, angenommen haben, und obgleich allerdings keine Atmosphäre geeigneter ist, Alles auf gleiche Weise zu moduliren und zu poliren, alle National-, Standes- und Stammunterschiede zu zerstören und in demselben Facit aufgehen zu lassen, als die russische, in der das Wort: „Gleich und Gleich gesellt sich gern," weniger als irgendwo wahr ist, in der vielmehr Ungleich und Ungleich sich beständig mischt, so lassen sich doch natürlich, da Verwandtschaftsbande, heimathliche Verbindungen und gesellige Beziehungen die Leute immer mehr oder weniger zusammenhalten, mancherlei Schattirungen nicht verkennen, und man kann daher, wenn man die Gesellschaft ganz Peters-

Digitized by Google

burgs in die russischen, englischen, französischen und deutschen Kreise und Coterieen *) zerfallen läßt, auch wieder unter den Deutschen die hanseatischen, die livländischen, kurländischen und esthnischen Zirkel, die Gelehrten- und Beamtengesellschaften, die Adels-, Bürger- und Kaufleute-Cliquen sondern.

Die wichtigste und zugleich am meisten von den übrigen sich sondernde dieser Spaltungen der deutschen Gesellschaften ist wohl die der in russischen Staatsdienst getretenen Deutschen, des hohen Adels, der deutschen Generale in russischem Dienste, der deutschen Minister, der deutschen Senatoren, der deutschen Geheimen- und Staatsräthe. Obgleich diese Herren die mächtigsten Repräsentanten des Deutschthums sind, so sind sie doch häufig auch die am wenigsten patriotischen. Sie amalgamiren sich fast alle mehr oder weniger mit dem großen russischen Adel, mit dem sie auf derselben Bahn des Ruhmes und der Ehren emporklimmen. Sie verschwistern und verzweigen sich mit den großen russischen Familien und haben in vielen Stücken seine französisch-russischen Sitten angenommen. Viele entsagen dem Deutschthume ganz und gar, sprechen kaum im vertrautesten Kreise ihre Muttersprache, und Manche, scheint es, machen sich ein Verbrechen daraus, in deutscher Sprache zu denken.

*) Ja es giebt hier auch polnische, spanische, schwedische, dänische, italienische, tatarische, ja sogar arabische, finnische, türkische, tscherkessische Zirkel und Clubs.

Digitized by Google

Ich glaube, — schrecklich genug, daß man zu solchem Glauben gekommen ist, — daß keine Nation so viele Verräther an ihrer Nationalität hat als die deutsche; man findet sie in Petersburg wie in Paris und London zu Haufen, und hauptsächlich ist der Mangel an äußerer Haltung daran Schuld, der es den Deutschen nöthig macht, sich immer an Fremde zu lehnen, und der sie so leicht zu Bewunderern von denen macht, die äußerlich so viel zu bedeuten scheinen.

Die meisten dieser in Petersburg mächtigen Deutschen sind, wie wir schon oben andeuteten, aus den Ostseeprovinzen. Ihre Familienverbindungen sind daher verhältnißmäßig so klein wie diese Provinzen selbst, und so hoch sie auch oft gestellt sind, so können sie nicht in dem Sinne russische Große genannt werden wie die nationalrussischen Vornehmen, deren Familienverbindungen sich in dem ganzen russischen Reiche verzweigen, und deren Namen seit Jahrhunderten in den weiten Räumen dieses Reiches wiederhallen.

Daher trat auch gewöhnlich trotz dem, daß so viele russische Generale und Feldherren Deutsche sind und waren, doch da, wo es darauf ankam, die ganze Macht des Reiches aufzubieten, ein russischer Name an die Spitze. So machte im Jahre 1812 der Rigensische Deutsche Barclay de Tolly, der vor Napoleon wich, dem alten Russen Kutusow Platz, der, alle Kräfte der Nation erregend, die Franzosen aus dem Lande trieb. So folgte 1832 bei'm Aufstande Polens

dem Deutschen Diebitsch der alte Russe Paskewitsch, unter dessen Anführung die Russen Warschau stürmten, und so waren denn alle die gepriesenen sogenannten Helden des Volks, die Orlows, Suwarows, Yermolows u. s. w., ächte Russen.

Ende des zweiten Theiles.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

Digitized by Google